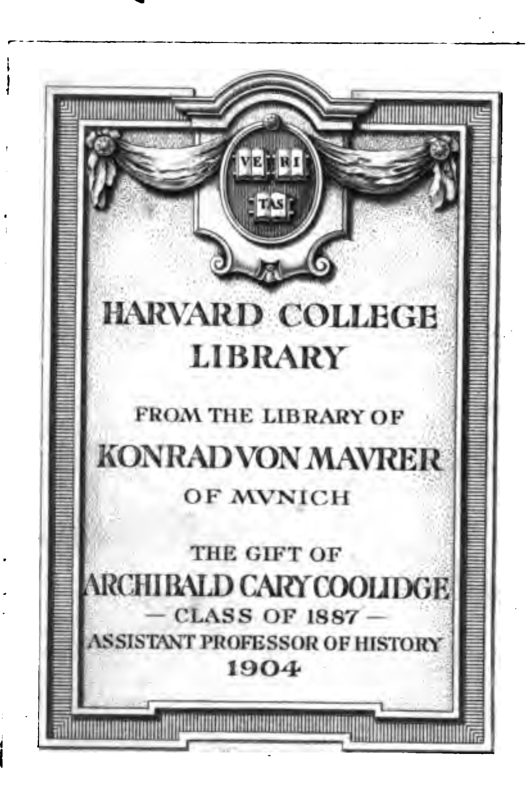

VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

[illegible]

[illegible] 185[illegible]


HARVARD DEP
SPECIAL COLI

Johann Tauler's

Nachfolgung

des

armen Lebens Christi.

Constanz.
Verlag von Wilhelm Meck.
1850.

Selig sind die, so da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer. Matth. V, V. 3.

Darum wollen wir, den Anfangsunterricht der Lehre Christi jetzt lassend, zur Vollkommenheit greifen. Hebr. VI, V. 1.

Erster Theil.

Von viel Unterscheid der wahren Armuth.

Von der rechten, wahren, simpeln, blossen, lautern, abgeschiedenen, ledigen, freien, edlen, reichen, wesentlichen, nützlichen, demüthigen, freiwilligen, tugendhaften, göttlichen Armuth.

Armuth ist eine Gleichheit Gottes. Was ist Gott? Gott ist ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen, ein frei Vermögen, ein lauter Wirken. Also ist Armuth ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen. Was ist Abgeschieden? Das an nichts haftet. Armuth haftet an nichts, und nichts an ihm.

2.

Nun mögte man sprechen: Alle Dinge haften an Ichts, wann alle Dinge werden enthalten von Ichts; — was ist dann eines armen Menschen Anhaftung oder Anhaltung? Ein armer Mensch haftet an nichts das unter ihm ist, denn allein an dem das über alle Dinge erhaben ist. Augustinus: „Das Beste aus allen Dingen das ist „Gott." Und das suchet Armuth, und dem

haftet es an, und keinem andern. Und das ist auch der oberste Adel des Armuths, dass es allein anhaftet dem Alleroberstem, und das Niederste lässet gänzlich, als fern es möglich ist.

3.

Etliche sprechen, dass das sey die höchste Armuth und die nächste Abgeschiedenheit, dass der Mensch also sey, als er war da er noch nicht war: da verstund er nichts, da wollte er nichts, da war er Gott mit Gott. Das wäre wohl wahr, mögte es also geseyn. Denn dieweil der Mensch hat ein natürlich Wesen, so muss er auch haben Wirken: denn daran liegt seine Seligkeit, dass er Gott erkenne und liebe; — als Johannes spricht: „Das ist das ewige Leben, „dass wir dich Vater erkennen, und den du ge„sandt hast, Jesum Christum.“

4.

Wie soll aber der Mensch Gott erkennen und lieben, dass er doch arm bleibe alles Erkennens und Liebens? Er soll Gott mit Gott bekennen, und Gott mit Gott lieben, und anders mag er ihn nicht bekennen noch lieben, davon er selig sey: und soll arm seyn Erkennens. Was ist sein Erkennen? Das ist in Bildern und in Formen, die der Mensch durch die Sinne einziehet: und

anders mag er nicht erkennen von Natur. Und dess muss er arm seyn, will er selig seyn, und stehen in der rechten Armuth.

5.

Nun mögte man sprechen: Wozu ist es dann nutz, dass der Mensch einen vernünftigen Unterscheid in Bildern und in Formen in ihm hat, so er davon nicht selig mag geseyn, — und er auch Unterscheides muss ledig seyn, soll er recht arm seyn? Hierzu antworte ich und spreche, dass Unterscheid dazu nutz sey, wann der Mensch noch nicht ist in dem rechten Armuth, und er noch mit Mannigfaltigkeit beladen ist, so muss er sich mit Unterscheid ablegen: und da ist Unterscheid nicht abzusprechen, sondern es ist nutz. Aber so der Mensch dazu kommet, dass er geeinfältiget ist, und entworden aller Mannigfaltigkeit, und so er kommet in das gewahre Armuth, so soll er lassen alle bildliche Unterscheide, und soll sich intragen mit Ein in Ein, ohne allen Unterscheid: wann bliebe er dann auf bildlichem Unterscheid, so thäte er gebresten, und wäre nicht recht arm. Zum andern ist Unterscheid nutz, dann der Mensch nicht gelehret mag werden denn mit Unterscheid. Zum dritten, wann dieweil der Mensch in der Zeit ist, so hat er ein Wirken mit der Zeit, nach dem äusseren Menschen: und um dass der Mensch

nicht bleibe auf der Zeit, und der äussere Mensch wohl geordnet sey zu dem innern Menschen, dazu gehört ein lauterer vernünftiger Unterscheid. Zum vierten ist Unterscheid nutz, wann der Mensch nicht lange mag bestehen ohn mannigfaltige gebrestenliche Einfälle, und dem muss der Mensch mit Unterscheid widerstehen, dass er lauter und arm bleibe. Und also ist Armuth eine Gleichheit Gottes: dann es ein lauter, simpel Wesen ist, geschieden von allen Creaturen.

6.

Nun mögte man sprechen: Soll der Mensch auch Gnaden und Tugenden arm seyn, — wann Gnade ist eine Creatur, und Tugenden sind creatürlich? Hierzu antworte ich und spreche, dass Gnade nichts anders ist, denn ein Licht das Gott schöpfet in ihm selbst, und es giesset in die Seele, und die Seele damit ziehet von Leiblichkeit in Geistlichkeit, und von Zeit in Ewigkeit, von Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit: so dann die Seele erhaben ist über alle Leiblichkeit, über Zeit, und über alle Mannigfaltigkeit, dass sie ist ein blosser Geist, der da wohnet in Ewigkeit, und sich einiget in das einige Ein, so wird Gnade gewandelt in Gott, dass dann Gott die Seele nicht mehr ziehet nach creatürlicher Weise, sondern er führet sie mit ihm selber in göttlicher Weise, er führet sie von

ihm zu ihm; als Augustinus spricht: „O Herr, „wer giebt mir ein ander Dich, dass ich von dir „zu dir gehe?“ Und auf dem Punkte so ist die Seele Gnaden arm.

7.

Zum andern, wie man Tugenden arm solle seyn. Tugenden sind creatürlich in den Werken, aber sie sind göttlich in der Meinung, — und Gott nimmt nicht die Tugend nach den Werken, sondern nach der Meinung, — und der Mensch soll wirken aus einer lautern Meinung, die Gott ist: sehet, so ist die Tugend nicht creatürlich, sondern göttlich, wann alle Dinge wirken durch das Ende. Und also soll Gott dein Ende seyn, und nichts anders: und also bestehet die Tugend wohl mit Armuth. Zum andern, so soll man Tugenden arm seyn, das ist, dass sich der Mensch in allen Tugenden als gar ausgewirket habe, dass er Bild aller Tugend habe verloren, und die Tugend nicht habe in dem Zufall, sondern in Wesen, und nicht in Mannigfaltigkeit, sondern in Einigkeit, und in Einigkeit wirke die Tugend: und also ist die Tugend nicht creatürlich, sondern göttlich. Und als Gott alle Dinge in ihm begreifet, also begreift ein lauterer armer Mensch alle Tugenden in einer einfältigen Liebe, und in der Liebe wirket er alle Tugenden, und die Tugenden

sind wesentlich, und sie bestehen wohl mit der Armuth: und es wird nimmer ein rechter armer Mensch, er komme denn dazu, dass alle Tugenden sein Wesen werden.

8.

Nun mögte man fragen, ob das sey zu verstehen nach Armuth des Geistes, — als Etliche sprechen, das sey Armuth des Geistes, dass der Mensch möge seine leibliche Nothdurft haben, und sich doch innerlich darin ungern mit Eigenschaft besitzen, — ob der Mensch die Tugend wesentlich möge gehaben, als ein armer Mensch, der äusserlich und innerlich aller Dinge arm ist? Hierzu antworte ich und spreche: Wann fanget der Mensch an in das Wesen zu gehen, so er alles Zufalles ledig ist; wann ist er Zufalles ledig, das ist ein Zeichen, dass ihm göttliche Liebe abgezogen hat alle zeitliche Dinge, und er ledig und bloss stehet, äusserlich und innerlich, aller Dinge, und er nicht Vermögens hat zu wirken einige Tugend mit der Materien, denn allein mit einem einfältigen Willen sich Gott zu lassen in alle Tugend. Und also mag der Mensch nicht geseyn, der noch äusserlichen Zufalles nicht globiget ist, und ihm nicht die göttliche Liebe abgezogen hat alle äusserlichen Dinge, und er nicht zumal entblösst ist von aller natürlichen Habung: und davon mag er

12.

Wie soll aber der Mensch thun, so ihm zu viel, oder zu lützel zufällt? So ihm zu viel zufällt, so soll er nicht auf dem Zufall bleiben, sondern er soll also nehmen, dass er allezeit ein armer Mensch bleibe: — der ihm ja hundert Mark gäbe, dass er doch dester reicher nicht wäre; denn sein Reichthum ist Gott, und nicht zeitliche Dinge. Soll er dann alles das nehmen das man ihm giebt? — denn nimmt er es, so macht er sich selbst unledig damit, — widerspricht ers dann, so wird jenem nicht so viel Lohnes, der es gern gäbe, als ob er es nähme. Ist jener arm der dir will geben, — oder ist er als reich an Liebe dass er nichts behält, er giebt es Alles hinweg, — oder ob er dir will geben aus natürlicher Liebe, — so nehme es nicht, lass ihn mit bekümmert seyn, und biss du ledig. Aber ist jener reich an Gut und arm an Liebe, und er giebt dir durch Gott, und du bist sein nothdürftig, so nehme es, — und was dir über deine Nothdurft bleibt, das gieb fürbass. Und die Unledigkeit die du damit hast, die ist nicht eine Unledigkeit, sondern ein Werk Gottes.

13.

Fället dir dann zu lützel, so suche deine Nothdurft lediglichen: giebt man dir, nehme es, —

giebt man dir nicht, so leide dich geduldiglich. Wann der Mangel ist unterweilen als nutz als die Habung. Denn in dem Mangel erkennt sich der Mensch bass denn in der Habung: wann in der Darbung zeitlicher Dinge wird der Mensch bereitet zu empfahen ewige Dinge, und in Krankheit leiblicher Kraft steht dem Menschen dick auf eine geistliche Kraft, die alle leiblichen Kräfte übertrifft; als Paulus spricht: „Die Tugend wird in „Krankheit vollbracht."

14.

Nun mögte man sprechen, ob ein armer Mensch sich zu reichen Leuten thut, ob er ganze Liebe und Treue in ihnen finde? Hierzu antworte ich und spreche: Nein; — und ich will das bewähren mit etwan viel Reden. Zum ersten, wann „Gleiches liebet seines Gleichen," — als der natürliche Meister spricht: wann dann da eine Ungleichheit ist, davon so ist da keine ganze Liebe. Zum andern, dass sie des Grundes nicht haben, aus dem rechte Treue und Liebe entspringet. Zum dritten, was sie an armen Menschen lieben, das thun sie um Furcht der Hölle und um Liebe des Himmelreichs: und das ist nicht Liebe noch rechte Treue, denn sie lieben sich selbst darinnen, — und mögten sie ohne arme Leute zu Himmelreich kommen, sie hätten nicht viel Heimlichkeit zu ihnen.

Zum vierten, ob sie ja einem armen Menschen Treue und Liebe beweisen, das ist doch nicht ganz, sondern ein Theil und ein Stück, und ist auch nicht vollkommen: wann er mag es nicht Alles gelassen, — das zu der Liebe gehört, — sondern nur ein wenig, und dasselbe kaum und mit grossem Gedränge. Zum fünften, ein armer Mensch ist geferret von allen Creaturen, und sie sind noch beladen mit den Creaturen: und davon so mögen sie der Liebe nicht erzeigen, dass sie die armen Menschen mögen erlangen mit Liebe, — und davon bleibet er ungeliebet von ihnen. Zum sechsten, rechte Liebe ist ein ganzer Ausgang seiner selbst und aller Dinge: und wann sie dann ihrer selbst und aller Dinge nicht sind ausgegangen, davon mögen sie nicht Liebe haben. Zum siebenten, rechte Liebe ist geistlich, wann sie entspringet aus dem heiligen Geiste, — und sie sind leiblich, und davon mögen sie geistlicher Liebe nicht erzeigen: und darum ein rechter armer Mensch bauet nicht viel auf reiche Leute, wann er fehlet. Zum achten, ein armer Mensch ist unbekannt von allen reichen Leuten, davon ist er auch ungenüget: wann unbekannt machet auch ohne Liebe; als Augustinus spricht: „Die Dinge die man siehet, die liebet „man wohl, aber die Dinge die man nicht erken-„net, die mag man auch nicht lieben."

15.

Gott ist ein frei Vermögen: also ist auch die Armuth ein frei Vermögen, unbezwungen von Niemand; wann sein Adel ist Freiheit. Die Seele, dieweil sie beladen ist mit zeitlichen und gebrestlichen Dingen, so ist sie nicht frei, sondern sie ist ein Gebürde. Was machet ein Gebürde? Das thut Grobheit, und Blindheit, und Untugend. Also sind auch zeitliche Dinge grob, und blind, und machen die Seele untugendhaft. Und darum, will sie seyn edel und frei, so muss sie zeitlicher Dinge ledig seyn. Armuth ist ledig aller Dinge, und davon ist Armuth frei und edel.

16.

Nun mögte man fragen: Was ist Freiheit? Freiheit ist eine wahre Lauterkeit und Abgeschiedenheit, die da suchet Ewigkeit: Freiheit ist ein abgeschieden Wesen, das da Gott ist, oder Gott zumal anhangend ist. Armuth ist ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen, und darum ist Armuth frei. Eine freie Seele giebt Urlaub allen Gebresten, und allen geschaffenen Dingen, und dringet in das ungeschaffene Gut, das Gott ist, und gewinnet das mit Gewalt; als Christus spricht: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen suchen es.“ Gott ist der Seelen Himmelreich: so sie dann alle Dinge lässet, und Gott

allein anhanget, so gewinnt sie Gott mit Gewalt; wann Gott mag sich nicht enthalten, er muss sich ihr geben, denn es ist seine Natur, dass er sich gemeinsamet der Seele die sein empfänglich ist. Einer freien Seele sind alle Dinge gleich, Lieb als Leid, Schelten als Loben, Armuth als Reichthum, Wehe als Wohl, Feind als Freund. Eine freie Seele lässt sich kein Ding hinziehen, das sie von Gott gescheiden oder vermitteln möge; als Paulus spricht: „Wer ist der, der uns von Gott „möge scheiden?" — sondern alle Dinge fördern sie zu Gott, und dringet freilichen durch alle Mittel in ihren ersten Ursprung. Eine freie Seele erkrieget und gewinnet alle Tugend, und nicht allein die Tugend, sondern auch das Wesen der Tugend: und kein Ding bindet sie, denn die Tugend, — und die allernächste lauterste Tugend; und das ist nicht ein Band, sondern es ist die Art der Freiheit. Und dann ist sie recht frei, wann sie nur das Beste vermag, und das Böse gänzlich lässt: denn Freiheit stehet nicht in Sünden, sondern die Knechtschaft; als Paulus spricht: „Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünden, „und nicht ein Freier." Rechte Freiheit ist als edel, dass sie Niemand giebt denn Gott der Vater: denn sie ist eine Kraft die da fleusst ohne Mittel aus Gott dem Vater in die Seele, und giebt der

Seele alles Vermögen; als Paulus spricht: „Ich „vermag alle Dinge in dem der mich stärket."

17.

Die Seele, so sie einen Inschlag thut in sich selber, so sieht sie sich an, was sie war, was sie ist, und was sie nicht ist: was sie war, nach gebrestlicher Weise, und das begreifet sie mit Bitterkeit, — und die Bitterkeit, die Reue, und das Gedränge und Missfallen machet sie lauter, — und in der Lauterkeit entspringet ein klares Licht, und zeiget ihr alle Wahrheit, — und der heilige Geist macht das Licht brennen, und inhitzig, und inbrünstig, und jaget sie damit in alle Wahrheit, die ihr ist gezeiget, und lässt sie in keine Weise widerkehren in ihre alte Gebresten, sondern er führet sie freilichen in alle Wahrheit, ohn alles Widersehen. Und so sie dann in die Wahrheit kommet, und mit der Wahrheit begriffen wird, und die Freiheit die Wahrheit geschmecket, so ist ihr die Wahrheit also lustlich und tröstlich, dass sie alle Dinge lässt, und der Wahrheit anhanget, und giebt dann die Freiheit ihres Willens auf, und machet sich arm. Und in dem Ausgang ihres Willens, so nimmt Gott ihren Willen, und kleidet ihn mit seinem Willen, und machet ihn frei und alles Vermögen mit ihm; als Paulus spricht: „Wer „Gott anhanget, der wird ein Geist mit Gott."

Und in dem Armuth ihres Willens so ist ihr Wille geadelt und gehöhet, und nicht geniedert, und viel mehr gefreiet, denn ob sie nicht arm wäre worden ihres Willens. Der natürliche Meister spricht: „Ein jeglich Ding, das der ersten Sachen „allernächst ist, das ist allereledelest.“ Und wann sie dann ihren Willen geeiniget hat mit dem göttlichen Willen, so ist er recht edel und frei: und wie der Wille anders ist, so ist er nicht frei. Und in der Vereinigung ihres Geistes mit dem göttlichen Geist, so vermag die Seele alle Dinge freilichen: denn „wo der Geist ist, da ist Freiheit,“ — als Paulus spricht. Und davon ist Armuth eine Gleichheit Gottes: wann es mit Gott alle Dinge vermag.

18.

Nun mögte man sprechen, — ein Mensch, der seines Willens ausgehet, und giebt sich in Gehorsame eines andern Menschen, ob das nicht irret Freiheit? Hierzu spreche ich, dass in viererlei Weise der Mensch sich einem Andern lässt. Zum ersten, dass er ungelehrt ist, um dass er gelehret werde, so lässt er sich einem Andern. Zum andern, dass er noch nicht gestorben ist allen Gebresten, und um dass er dester bass sterbe aller Ungleichheit der Wahrheit, so lässt er sich einem Andern. Zum dritten, so lässt er sich von rechter

Demüthigkeit: ob er ja die Wahrheit verstehet, und dem Gebresten gestorben ist, das sieht er nicht an, und hält sich nicht dafür denn für einen Sünder, und darum so lässt er sich einem Andern, und getrauet ihm selber nicht. Zum vierten, so lässt er sich von Gebot der heiligen Kirchen: was man ihn heisset, das thut er williglich.

19.

Aber einem rechten vollkommenen armen Menschen, der seiner selbst und aller Dinge ist ledig worden, dem ist es anders, — als ich bewähren will. Zum ersten, dass er sich nicht bedarf lassen von Unbekanntheit wegen: wann ein armer Mensch ist ein lauterer Mensch; wo dann Lauterkeit ist, da ist Licht, — wo dann Licht ist, da leuchtet es, und zeiget das verborgen ist. Ein rechter armer Mensch ist ein lauter Licht in ihm selber, in dem er schauet und erkennet alle Wahrheit, und bedarf nicht ausgehen und suchen anderswo: wann in dem Ausgang wird er leichtlich vermittelt und vermannigfaltiget; sondern er gehet in sich selber, da findet er alles das, das er bedarf. Wann in dem Ausgang sein selbst und aller Dinge, so muss Gott sich ihm geben mit aller Wahrheit: hat er dann Gott, so bedarf er nichts mehr.

20.

Zum andern, so ist es nicht Nothdurft, dass er sich lasse durch Sterbens willen: wann er ist gestorben allen Gebresten; das denen gestorben ist, das bedarf nicht anderwärts sterben. Nun mögte man fragen, ob der Mensch dazu möge kommen in dieser Zeit, dass er nicht zu sterben habe? Der Mensch kommet wohl in der Zeit dazu, dass die Creaturen nichts mehr finden in ihm zu tödten, wann er ist ausgegangen sein selbst und aller Creaturen; also war Paulus, da er sprach: „Ich habe alle Dinge geschätzet als Mist.“ Auch sind des armen Menschen Töde so subtil und also verborgen, dass es wenig keine Creatur mag erkennen. Aber der Mensch kommet in der Zeit nimmermehr dazu, Gott findet etwas an ihm zu tödten: und darum ist dem ausgegangenen Menschen nicht Noth, dass er sich der Creatur lasse, aber er soll sich allezeit Gott lassen.

21.

Zum dritten, so ist einem armen ledigen Menschen nicht Noth, dass er sich keinem Menschen lasse durch Demüthigkeit: denn er hat in ihm selber die Wurzeln aller Demüthigkeit. Und ist auch nicht Noth, dass er seine Demüthigkeit zeige der Creatur in der Weise: denn Gott verstehet sein Herz wohl; — als Christus spricht: „Lernet

„von mir, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig „von Herzen.“ Habe Demüthigkeit des Herzens, es ist genug. Nun mögte man sprechen: Es ist nicht genug, dass der Mensch Tugend hat in ihm, sondern er soll sie offenbaren, dass die Leute davon gebessert werden. Ich spreche, bist du ausgegangen dein selbst, und recht abgeschieden, dass man dein viel mehr gebessert wird, der sich bessern will, in der Abgeschiedenheit, denn in dem Zuthun. Nun mögte man aber sprechen: Es sey ja also, dass der Mensch in ihm selbst verstehe alle Wahrheit, und er überwunden habe alle Gebresten, so ist es doch gut, dass er sich dessen nicht annehme, und also einem Andern bass getraue, denn ihm selber. Hierzu spreche ich: Er soll sich dessen nicht annehmen, aber er soll es Gott geben und keiner Creatur; wann keine Creatur mag solche Wahrheit und Abgeschiedenheit geben, dann Gott giebt sie allein. Auch soll der arme Mensch allen Menschen wohl getrauen, und soll sie setzen vor sich selber: aber Gott soll er allerbast getrauen, und soll ihn setzen vor alle Dinge.

22.

Zum vierten, so ist auch nicht ein armer lediger Mensch gebunden zu allem dem Gesetzde der heiligen Christenheit, nach äusserlicher Weise zu nehmen, als ein anderer Mensch, der sein

selbst noch nicht ist ledig worden: und was die heilige Christenheit wirket nach äusserlicher Weise, das wirket der arme Mensch innerlich im Wesen. Wann in Weise ist Mannigfaltigkeit, aber Wesen ist ohne Weise. Und der arme Mensch ist vereinfältiget so in Wesen, und davon so vermag er sich nicht mit Mannigfaltigkeit; als Paulus spricht: „Dem Gerechten sind nicht alle Gesetzde „geboten.“ Wann das Gesetzde ist nur, dass man die Sünde lasse und die Tugend gewinne: der gerechte arme Mensch hat alle Sünde gelassen und alle Tugend gewonnen. Wie soll aber ein armer Mensch sich halten in dem Gesetzde? Er soll einfältiglichen thun alles das er vermag und ihm zugehört, und das Andere soll er lassen, und soll es doch nicht verschmähen, noch für böss schätzen, sondern für gut: wann es ist Alles gut, das die heilige Christenheit aufgesetzet hat. Und also bleibt einem armen Menschen allwegen seine Freiheit, und ist doch recht gelassen und gehorsam.

23.

Nun mögte man sprechen: Wie ist es dann um die armen Menschen, die in einer Sammenung sind, und Eines sich dem Andern lässt und gehorsam ist, — ist das nicht wider Freiheit? Hierum spreche ich, dass ein armer Mensch mag sich lassen in dreierhand Weise.

24.

Zum ersten, um Nothdurft des Leibes, als, um Brod gehen, durch Gott, und durch Nothdurft, und seines Bruders Nothdurft. Und so er seine Nothdurft gewinnet, so soll er sich dann Gott lassen, und soll seines Herzens wahrnehmen, und Gott Statt geben innerlich in ihm zu wirken, und soll Gott lassen seine Kraft verzehren die er von der Speise hat genommen, und soll sich nichts lassen irren. Wann liesse er sich etwas irren in dem göttlichen Werke, so wäre er nicht recht frei: denn es gehört dem Almosen zu, dass es in Gott verzehrt werde, — und wer es anders verzehret, es sey mit äusserlichen Werken oder mit Müssigkeit, der thut dem Almosen nicht recht und nach seinem armen Leben. Nun mögte man sprechen: Soll denn ein armer Mensch allezeit seines Herzens wahrnehmen, und sich nimmermehr mit äusserlichen Werken bekümmern, als, mit Spinnen und mit andern Werken? und ob er sich bekümmerte mit äusserlichen Werken, ist das wider Armuth und Freiheit? Ich spreche: Ein rechter armer Mensch ist Niemand nichts schuldig denn Gott, und dass er sich allezeit also halte, wann Gott sein Werk wolle wirken, dass er ihn bereit finde; und ist es ob den äussern Werken, er soll sie lassen, und soll keinen Gehorsam ansehen des Menschen, sondern er soll Gott genug seyn, und

nicht den Menschen: aber so er sich innerlich verzehret, dass es der Leib nicht mehr erleiden mag, so mag er sich wohl auskehren auf ein äusserlich Liebewerk, das ihm dann das allernächste sey.

25.

Zum andern, so mag ein armer Mensch sich lassen um die Tugend, an ihm und an seinen Brüdern. An ihm, in dreierlei Weise: zum ersten, wann seine Natur beschwert oder als krank ist, dass er seines Herzens nicht wohl mag wahrgenehmen und sich innerlich zu Gott kehren, so mag er sich auskehren auf ein Liebewerk; zum andern, wann er die äusserlichen Tugenden noch nicht erkrieget hat, so soll er sich üben, bis dass die Tugend ihr Wesen werde; zum dritten, um Besserung seines Bruders, dass er ihm ein gut Bild gebe, so soll er sich üben in Liebewerken, und was er thut das soll er thun aus lauterer Liebe: und das benimmt nicht Freiheit, aber es mehret sie. Zum andern, so soll ein armer Mensch sich lassen, und sich üben an seinem Bruder, in dreierlei Weise: zum ersten, wann er der Tugend nothdürftig ist und Niemand hat der ihm zu Hülfe komme, so soll er sich auskehren und soll seinem Bruder zu Hülfe kommen, — und wäre er ja in der höchsten Schauung die seyn mag in der Zeit, und käme er seinem Bruder nicht zu Hülfe, er

thäte gebresten; zum andern, wann es das Bild unsers Herren ist, der sich auch übete mit äusserlichen Liebswerken an seinen Jüngern, und dem Bilde soll er folgen; zum dritten, wann er das ewige Leben soll davon besitzen, — als Christus spricht: „Kommet zu mir Alle die da gearbeitet „haben und beschwert sind, und Ich soll euch „erquicken.“ Und es sind auch die Werke der Barmherzigkeit, die Gott von einem jeglichen Menschen will fordern. Und nach der Weise so mag ein Mensch sich auskehren und sich lassen in Liebewerken: und das hindert den Menschen nicht, noch benimmt ihm seine Freiheit nicht, sondern es hilft ihm zu dem nächsten, und erwirbet ihm Freiheit; und der Mensch ist nicht ledig und frei, der da Tugend ledig ist, sondern er soll sich an allen Tugenden ausüben, die ihm zugehören, so ist er dann ledig und frei, und mag sich dann ohne allen Gebresten einkehren, und seines Herzens wahrnehmen. Und dann fahet er erst vollkommen schauend Leben an.

26.

Zum dritten, so soll ein armer Mensch sich lassen in äusserliche Liebewerke, wann er von Gott dazu vermahnet wird, und er soll Gott nicht widerstehen, er soll ihm genug seyn, und soll sich lassen in alles das, das er von ihm haben wolle.

27.

Nun mögte man sprechen: Wie soll aber der Mensch verstehen, ob das Treiben auf äusserlich Liebewerk sey von dem bösen Geist, oder von Natur, oder von Gott, — wann innerliche Werke, die Gott in der Seele wirket, sind viel besser denn äusserliche Liebewerke, und doch müssen sie beide seyn? Diesen Unterscheid nehmet kürzlich, wann man mögte wohl viele Rede davon sprechen, die ich nur überlaufen will.

28.

Zum ersten, wie man den bösen Geist erkennen mag an seinem Treiben auf Liebewerk. Wenn ein Mensch aus seiner Inwendigkeit getrieben wird zu reichen Leuten, und sich denen zu lassen und genug zu seyn, ohne Nothdurft der Tugend, und seine Zeit unnützlich mit ihnen vertreibt, und wohl mit ihnen lebet in Essen und in Trinken, und er dann meint, seine Natur bedürfe sein wohl, um dass er dester stärker werde, und Gott desto bass möge dienen, und er greift dick über die Nothdurft, und er wird beschwert und entrichtet und vermannigfaltiget, dass er nicht also wohl mag wider kommen zu seinem Herzen, als ob er bei ihm blieben wäre, und dies ist von dem bösen Geist und von leiblicher Natur; wann leibliche Natur findet auch ihren Lust darinne. Paulus

spricht: „Das Himmelreich ist nicht Essen und „Trinken, aber es ist Friede, Freude und Gerech- „tigkeit.“ Zum andern, so ist es auch von dem bösen Geist, so ein Mensch sich übet an reichen Leuten, und ihnen giebt das er armen Leuten sollte geben, also, als sie zu laden und wohl mit ihnen zu leben: denn in dem so sucht der Mensch Lob und Ehre, und dass man ihn wider lade, und damit versäumet er die Tugend, und ihm wird kein Lohn davon, aber viel Pein. Christus spricht: „So du Wirthschaft willst haben, so sollst du „nicht laden deine Freunde und die Reichen, son- „dern du sollst laden die Armen, und sollst nicht „deinen Lohn hier einnehmen, sondern in dem „Himmelreich.“ Zum dritten, so ein Mensch bei ihm selber ist, und Gott sein Werk in ihm wir- ket, und ihn dünket, er sey zu schwach, er möge es nicht erleiden, und kehret sich, ehe es Zeit, aus auf unnothdürftige Liebewerke und in Ergötz- lichkeit der Sinne, das ist auch vom bösen Geist und von leiblicher Natur: wann es ist dem Leib schwer viel innen zu bleiben. Zum vierten, so ist das auch von dem bösen Geist, so ein Mensch sich zu viel und über die Nothdurft auskehrt auf äusserliche Liebewerke, als, über die Maas Fasten und Wachen, und an andere strenge Uebung, da- mit der Mensch entrichtet wird, und ihm etwan seine Sinne entgehen, dass er thorecht wird, und

als ferr von ihm selber kommt, dass er nimmermehr wider zu seinem Herzen mag kommen, und er sich also gar erkränket, dass er darnach viel guter Werke muss unterwegen lassen, die Gott in ihm sollte wirken; darum sprach Paulus: „Euer „Dienst soll seyn bescheiden.“

29.

Zum andern, wie man versuchen soll, ob das äusserliche Liebewerk sey von Natur, das merke. Zum ersten, was gekehrt ist auf sich selber, und sich selber meint in dem Liebewerk, das ist ein Werk von Natur: wann Natur liebet und meinet allwegen sich selber. Zum andern, so ein Mensch sich übet an seinen leiblichen Freunden, und ihnen Liebe beweiset, das ist auch gern von Natur: denn die Sünder thun das auch unter einander. Zum dritten, so reiche Leute eines dem andern Treue beweiset, das ist auch von Natur: denn Gleiches liebet seines Gleichen von Natur; darum so ein armer Mensch sich bekümmert mit reichen Leuten, das ist ein Zeichen, dass er etwas Gleichheit mit ihnen hat, und noch nicht alle Dinge verschmähet hat: denn hätte er alle Dinge verschmähet, er übte sich nicht viel mit reichen Leuten, denn als viel als eine blose Nothdurft wäre der Tugend.

30.

Zum dritten, wie man soll erkennen, ob das äusserliche Liebewerk sey von Gott, das merke. Drei Dinge soll der Mensch ansehen an seinem Werke.

31.

Zum ersten, die Nothdurft des Menschen dem es dienet, so er sein bedarf. Wann dann soll er einem jeglichen Menschen zu Hülfe kommen, Freunden und Feinden, Bösen und Guten; denn in der Nothdurft ist Niemand ausgeschlossen, — als Christus spricht: „Bittet für die, die euch durch-„ächten, und thut denen wohl, die euch hassen, „dass ihr seyet Kinder euers himmlischen Vaters, „der seine Sonne lässt scheinen über die Bösen „und über die Guten." Und dies ist ein göttlich Liebewerk, so es eine Nothdurft ist, und mit Bescheidenheit geschieht.

32.

Zum andern, so soll ein Mensch ansehen in seinem Liebewerk Unterscheid der Personen. Er soll mehr gekehrt seyn auf einen guten Menschen, der alle Dinge in Gott verzehret, denn auf einen Menschen, an dem er nicht viel Gutes erkennet: denn in einem guten Menschen sind alle Dinge fruchtbar, und Gott löblich, und alle Dinge werden

in ihm wider getragen in ihren ersten Ursprung. Und auch wann Gott allezeit wirket in einem guten Menschen, um dass der Mensch gestärket werde, dass er das Werk Gottes erleiden möge, so soll man ihm zu Hülfe kommen fürbasser denn einem andern Menschen, in dem Gott nicht als lauterlich wirket. Und auch alle Dinge sind eines guten Menschen eigen, mehr denn sie sind dess der sie hat: und davon, will ein Mensch seine Schuld gelten, so soll er einem guten Menschen mittheilen das das er hat. Und auch ein guter Mensch mag viel mehr dem erwerben für den er bittet, und Gott erhört ihn eher denn einen andern Menschen.

33.

Zum dritten, so soll ein Mensch ansehen in seinen äusserlichen Liebewerken Ordnung der Zeit und Ordnung sein selbst. Ordnung der Zeit, also: des Morgens soll der Mensch sonderlichen seines Herzens wahrnehmen, und soll sich nicht viel bekümmern mit äusserlichen Werken, ob es nicht zumal eine grosse Nothdurft ist, — wann an dem Morgen so ist dem Menschen leicht, und mag sich bass zu Gott kehren, denn zu einer andern Zeit; und darnach, als nach Imbiss, so mag sich der Mensch üben in äusserlichen Liebewerken, und aber zu Vesperzeit seines Herzens

wahrnehmen: und also soll er Ordnung haben an seiner Zeit. Er soll auch Ordnung haben an ihm selber: so er sich wohl geschickt findet zu Gott, und ihn Gott treibet von äusserlichen Werken zu ihm selber, so soll er Gott Statt geben und ihn lassen innerlich in ihm wirken, — und zu der Zeit mag er aller äusserlichen Werke ledig seyn, ob es nicht eine grosse Nothdurft ist; und darnach, so Gott nicht mehr in ihm wirket, und ihm das innerliche Werk unterzogen wird, so soll er sich äusserlich üben an nothdürftigen Liebewerken, und das er dann wirket, das ist ein göttlich Liebewerk.

34.

Auch soll ein Mensch erkennen, das ein göttlich Liebewerk ist, allwegen in wahrer Verzeihung, und dass er nichts darin meine, denn die Ehre Gottes, und seines Nebenmenschen Nothdurft, noch keinen Lust der Natur suche, noch aus keinem Warum, denn allein um die Ehre Gottes. Und solche göttliche Liebewerke soll ein armer Mensch wirken, und soll freilichen lassen alle andere Werke, sie seyen von dem bösen Geist oder von Natur: und also ist Armuth ein frei Vermögen.

35.

Nun mögte man sprechen: Wie ist es denn um eine ungeordnete Freiheit, und wie soll man

erkennen, ob eines Menschen Freiheit sey geordnet zu Gott oder nicht? Das merke. Göttliche Freiheit entspringet aus wahrer Demüthigkeit, und endet in Demüthigkeit, und in Geduld, und in allen Tugenden, und in Gott. Wann so man einen armen göttlichen Menschen, der da frei ist, anficht, es sey von dem Menschen, oder vom bösen Geist, so er je demüthiger und geduldiger wird, und sich je näher zu Gott füget, und ihm alle Dinge befiehlt, und er schweiget und leidet sich, und danket Gott. Aber ungeordnete Freiheit entspringet aus Hoffahrt, und endet in Hoffahrt und in Zorn und in Uebermuth und in andern Untugenden. Denn so man einen ungeordneten freien Menschen anficht, so wird er zornig, und suchet zuhand Rache, und fället in ein Uebermuth, in Hass, Urtheil und Hinterrede von dem der ihn anficht, und mag sich nicht geleiden, er muss ausbrechen mit Untugenden zu rächen: und geschieht wohl, dass sie das wollen thun aus Gerechtigkeit, und sie seyen also frei, dass sie die Gerechtigkeit nicht wollen unterwegen lassen, und vermeinen Gott eine Ehre darin zu thun. Aber diese Gerechtigkeit ist falsch, denn sie entspringet nicht aus rechter Demüthigkeit, sondern aus Hoffahrt; als ein Lehrer spricht: „Falsche Gerechtigkeit hat „eine Unwirschheit, aber wahre Gerechtigkeit hat „ein Mitleiden und ein Erbermde.“ Und also

erkennet man die ungeordneten freien Menschen an ihrem untugendhaften Ausbruche, aber die gerechten freien Menschen an ihrem demüthigen Schweigen, und sich zu leiden, und es Gott befehlen. Und das Schweigen ist nicht aus Furcht, sondern wann sie erkennen, dass ihre Rede nicht Früchte bringet, so schweigen sie: aber so es Gott von ihnen will haben, so reden sie ohne alle Furcht. Und sie mögen wohl viel leiden um die Wahrheit: aber die ungerechten freien Menschen die verzagen in der Noth, und behelfen sich wie sie mögen, dass sie des Leidens ledig werden.

36.

Auch geschieht es wohl, dass ein gerechter freier Mensch oft geachtet wird für ungeordnet: also wie, so man ihn eines Dinges anmuthet das gut ist, und er erkennet dass es sein Bestes nicht ist, so lässt er es, und kehret sich zu dem Besten, und dem ist er genug; und das schätzt man oft für böss, und ist doch gut. Und ein ungeordneter freier Mensch wird dick geachtet für geordnet: als wie, so er eine Tugend soll wirken die eine Nothdurft ist, und er die dann unterwegen lässt und will ledig seyn; und das schätzt man oft für gut, und ist doch böss. Wann man soll Tugend wirken, so es eine Nothdurft ist, und soll ledig seyn, so es auch dazu gehört.

37.

Es ist zweierlei ungeordnete Freiheit: eine ist leiblich, die andere geistlich.

38.

Die leibliche kommt von zeitlichem Gut, von Ehren und Freunden, von Gewalt. Denn wer viel Gutes hat, Ehre und Freunde, und gewaltig ist, der will der Beste seyn, und will edel und frei seyn: und diese Freiheit ist nicht geordnet, wann sie entspringet nicht aus Gott; und es ist selten ein Mensch, oder wenig, der mit zeitlichem Gut, oder Ehren, oder Freunden, oder Gewalt begriffen sey, dass der der ungeordneten Freiheit zumal ledig sey. Aber wer da soll der ungeordneten Freiheit zumal ledig seyn, der muss zumal ausgegangen seyn Gutes, Freunde, Ehren und Gewaltes, und muss seyn kommen in den wahren Grund der Demüthigkeit: und dainne entspringet rechte Freiheit, und aus keinem andern Grund; denn rechte Freiheit ist ein Vermögen aller Tugend und ein Lassen aller Untugend. Nun mögte man sprechen: Nun vermag doch Niemand alle Tugend, es sey denn dass er lasse Ursache aller Untugend; nun ist zeitlich Gut, weltliche Ehre, Freunde und Gewalt, eine Ursache der Untugend und Sünden, und davon so muss es von Noth seyn, der die rechte Freiheit will haben, damit er alle Tugend

erkrieget und alle Untugend lässet, dass er zeitlicher Dinge, Ehren, und Gewalt und Freunden ledig werde, — davon spricht Seneca: „Wer in sei-„nem Gemüthe recht frei will seyn, der muss „arm seyn, oder arm gleich seyn." Man zeihet etwan arme Menschen, dass sie unordentlich frei seyen; es sind aber die Reichen, die sich mit Eigenschaft in zeitlichem Gut besitzen, und mit behenden Glossen sich behelfen, und wollen kommen zu dem Grad der Vollkommenheit als ein lauterer armer Mensch, und meinen sie wollen innerlich erfolgen das Beste, ohne das äusserliche Armuth. Es ist gut, geschieht es: aber das Evangelium spricht es nicht, — es spricht wohl, „man solle „es lassen, und nicht behalten;" und die es behalten, und doch vollkommen wollen seyn, das ist aus der ungeordneten Freiheit. Ungeordnete Freiheit hat auch das an ihr, dass sie sündiget ohne Strafen und ohne Furcht, und nimmt sich der Tugend an ohne Erwerben und unerfolget, und setzt sich in Vollkommenheit, ohne sein selbst und allen Dingen ausgegangen.

39.

Die andere ungeordnete Freiheit ist geistlich: wann sie ist aus dem Geist, und haben sie geistliche Leute; und die gebieret sich in dreierlei Weise.

40.

Zum ersten, so sich ein Mensch kehret von einem sündlichen Leben, und seinen Leib angreifet mit Strengkeit, und sich übet in einem bussfertigen Leben, und die Tugend äusserlich wirket, und sich nicht ansiehet innerlich, und Gottes nicht wahrnimmt in ihm selbst, und also zumal auswendig bleibet, der Mensch bleibt unbekannt sein selbst: wann wahre Erkenntniss entspringet von innen und nicht von aussen. Wann sie dann äusserlich sind, und nicht innerlich, so bleibt ihnen die Wahrheit unbekannt, und sie fallen von Blindheit in ein Wohlgefallen ihrer selbst: wann sie viel Uebungen an ihnen haben, so wähnen sie die Besten seyn, und also entspringet eine Freiheit in ihnen, dass sie sich Niemand wollen lassen, wann sie dünken sich die Besten von Mannigfaltigkeit ihrer Werke; und sind gute Menschen, aber sie mögen nicht bestehen ohne Gebresten, wann das innerliche Licht das gebristet ihnen. Und also fallen sie in eine ungeordnete Freiheit, und in ein Verschmähen und Urtheilen anderer Leute. Und mit diesen Leuten ist gar kümmerlich zu wandeln: denn diese Menschen, alle dieweil sie also stehen in ihren äusserlichen Werken, so kommen sie nimmer zu rechter Demüthigkeit; sie mögen alle auswendig einen demüthigen Wandel beweisen, aber sie sind es nicht in dem Grunde:

wann der Grund rechter Demüthigkeit wird geboren von innen, und nicht von aussen allein. Nun mögte man sprechen: Wozu ist dann nutz die äusserliche Uebung, seit sie den Menschen nicht setzet in Vollkommenheit, und auch in ihm thut entspringen ungeordnete Freiheit? Hierzu antworte ich, dass äusserliche Uebung ist nutz und gut, so man sie ordentlich übet mit Bescheidenheit, und dazu der Mensch sein selbst innerlichen wahrnimmt, und sich zu Gott füget: das äusserliche Leben ohne das innere, noch das innere ohne das äussere, ist nicht vollkommen, sondern sie gehören beide mit einander zu Vollkommenheit, und keines ohne das andere.

41.

Zum andern, so gebiert sich ungeordnete Freiheit, so ein Mensch sich geübet hat in äusserlichen guten Werken, und er dann die äusserliche Mannigfaltigkeit lässt, und sich einkehret und inne bleibet: und in dem Inbleiben so entspringet ein natürlich Licht in ihm, und das zeiget ihm den Unterscheid natürlicher Wahrheit. Und der Unterscheid gebiert einen grossen Lust, und der Lust jaget ihn noch mehr Wahrheit zu erkennen, dass er dann gar vernünftig wird: aber die Vernunft ist von Natur; und so er also stehet in seinem natürlichen Licht, und er mit Unterscheid

begreifet was er will, und ihn dünket er habe allen Unterscheid und alle Wahrheit in ihm, so fällt er mit einem Wohlgefallen auf sich selber, und ihn dünket, dass Niemand ihm gleich sey, und ist also frei, dass er sich Niemand mag gelassen, wann ihn dünket dass Niemand der Wahrheit lebe die er verstehet, — und also fällt er mit Urtheil auf die Leute, wie Niemand die Wahrheit verstehe als vollkommenlich als er, und fället dann ein Hoffahrt in ihn, und er hat ein Genügen auf dem Unterscheid, dass ihm also wohl ist mit dem Unterscheid, dass er aller Tugend und guter Werke nicht achtet. Und daraus entspringet eine ungeordnete Freiheit, dass er verschmähet die Gesetzde der heiligen Christenheit: und in dem dass er also ingehet mit seinem natürlichen Licht, zu erkennen alle Dinge, so kommt er dazu dass er den Glauben will erkennen nach bildlicher Weise, und er mag sein nicht erkennen. Und in dem dass er also stehet in Unerkenntniss des Glaubens, und er ihn gern verstünde, so kommt der böse Geist, und hebt ihm ein falsches Bild für eine Wahrheit, und er lässt sich darauf und begreift es für eine Wahrheit, und es ist falsch und er kommt damit zu Fall. Und der Fall ist etwas gleich Lucifers Fall, wann er ist geistlich: und er mag gar kaum oder nimmer wider aufgestehen, und Alles das er thut das hält er nicht für

Sünde; und davon bleibt die Sünde ungestraft und ungebüsset. Und diesen Menschen kann Niemand zu Hülfe kommen denn Gott allein. Und sie heissen die freien Geister. Und es ist aber gar eine schädliche Freiheit, und es ist nicht die Freiheit, von deren vor gesprochen ist, die einem lautern armen Menschen zugehört: wann sie ist von dem bösen Geist, aber die erste ist von Gott. Und mit diesen Menschen ist gar sorglich wandeln: und den Menschen mag Niemand erkennen in der Zeit, denn ein vollkommener Mensch, der mit natürlichem Licht und mit göttlichem Licht erleuchtet ist.

42.

Zum dritten, so gebiert sich eine ungeordnete Freiheit aus Visionen, als, „ob ein Mensch verzücket würde und sähe etwas das ihm verborgen „war zuvor:“ und dies geschieht nicht sonder Mittel, als Paulus spricht. Und davon fället dem Menschen ein das ihn dünket ihm sey gar recht: und also entspringet eine Freiheit in ihm, die oft unordentlich ist, wann sie nicht entspringet aus rechter Demüthigkeit. Und auch der böse Geist mag den Menschen betrügen, wann er mag ihm ein falsch Bild vorheben, das ihn dünket ihm sey recht, — als Paulus spricht, dass „der „böse Engel mag an sich nehmen die Gleichniss

„eines guten Engels:“ und davon soll man nicht allen Geistern glauben, wann man oft wird betrogen. Und diese Menschen mögen kaum geleiden, dass man sie strafet.

43.

Gott ist ein lauter Wirken: also ist auch Armuth ein lauter Wirken; und ein jeglich Ding wirket nach seiner Form. Armuth ist ein lauter simpel Wirken. Nun mögte man sprechen: Was ist Lauter? Das ist Lauter, das da Eines ist, und geschieden ist von einem andern: Armuth ist Eines, und geschieden von allem Unterscheid, und davon ist Armuth lauter. Was dann lauter ist, das wirket lauter. Was ist dann Wirken? Wirken ist nichts anders, denn ausser Nichts Etwas machen, — oder, aus Einem ein Anderes machen, — oder, Eins besser machen denn es vor war, — oder, Eins das da ist zu nichte machen. Und diese Weise hat Armuth an ihm.

44.

Zum ersten, so machet Armuth aus Nichts Etwas: als wie, ein Mensch, der alles das hat gelassen das Gott noch göttlich nicht ist, und Gott zumal anhanget, dem muss sich Gott selber und alle Dinge wider geben. Das dann nicht sein war, das wird sein eigen, als wie, die guten

Werke, die andere Menschen wirken, und auch die Christus je gewirkte, und alle Heiligen, und alle gute Menschen, oder immer mehr gewirken, die sind eines lautern Menschen eigen, als ob er sie selber gewirket hätte. Wann in dem dass er ausgehet sein selbst und aller Dinge die Gott nicht sind, und sich mit ganzer Liebe zu Gott kehret, so gemeinsamet er sich Gottes und aller der Dinge die göttlich sind: und was er dann nicht vermag mit den Werken, das vollbringt er mit der Liebe. Das dann ein Anderer thut mit den Werken, das ist sein eigen in der Liebe: wann „Liebe machet fremde Tugend eigen," als Gregorius spricht. Und also machet ein armer Mensch aus Nichts Etwas. Auch sind eines armen Menschen Werke also weit, dass er in einem Nu alle Werke wirket. Und er wirket in Innigkeit und in Abgeschiedenheit alle äusserliche und innerliche Werke die da gut sind, und wirket sie nicht in Zufällen, sondern in Wesen: und als viel Wesen edler ist denn Zufall, also viel sind eines armen Menschen Tugenden edler, denn eines andern Menschen, der die Tugend wirket in Zufällen.

45.

Zum andern, so machet Armuth aus einem Werke ein anderes: als wie, ein Mensch, der überladen ist mit der Zeit und der Creaturen,

der hat auch ein Wirken mit der Zeit und mit der Creatur, und dess mag er nicht ledig seyn. So er sich dann kehret von der Zeit und von den Creaturen, und sich kehret in Ewigkeit und in Gott, so hat er auch ein Wirken mit Gott und in Ewigkeit, und nicht mehr in der Zeit noch in der Creatur: und also so machet er aus Zeit Ewigkeit, und aus der Creatur Gott. Und das sachet Armuth, und davon ist sein Wirken lauter.

46.

Zum dritten, so machet Armuth aus einem guten Werke dasselbe gute Werk besser und vollkommner: als wie, ein armer Mensch gehet auf dem Weg Gottes, und sein Gehen ist allweg auf ein Besseres und Näheres; als Gregorius spricht: „Das auf dem Weg Gottes Gehen ist allweg vor „sich Gehen.“ Und also gehet ein armer Mensch allweg in einer Wahrheit, und nimmt zu, dieweil er in der Zeit ist: und darum ist Armuth ein lauter Wirken, wann es allwegen die Dinge besser und besser machet.

47.

Zum vierten, so hat Armuth das, dass es Eines zerstöret und ein Anderes an seine Statt machet: als wie, ein Mensch hat das von Adams Fall, dass seine Natur voll gebrestenlicher Nei-

gung ist; und die Neigung zu zerstören, so muss der Mensch sie tödten mit Tugenden, — und an jegliche Statt des Gebresten so muss der Mensch eine Tugend setzen, — und also muss man Untugend mit Tugend überwinden. Der alle Untugend aus will werfen, der muss alle Tugend haben, und anders mag man nicht wohl Gebresten überwinden denn mit Tugenden. Und davon ist Armuth ein lauter Wirken, dann es allezeit den Gebresten tödtet und die Tugend erkrieget und erwirbet: und davon muss man sich allezeit an Tugenden üben, will man Gebresten ledig seyn; wann in dem dass der Mensch ledig ist oder müssig an Tugenden, so hat die Untugend Gewalt an ihm. Wann dann ein lauterer armer Mensch allezeit Tugend wirket, so hat die Untugend keine Gewalt in ihm. Alle Dinge sind ihm eine Tugend, wann er in allen Dingen Gottes Ehre meinet: davon spricht Paulus, dass „dem lautern „Menschen sind alle Dinge lauter.“

48.

Nun mögte man sprechen: Wie mag Wirken seyn in Armuth, — wann Armuth ist ein lauter Wesen, — was dann lauter ist das ist unbeweglich, und Wirken ist beweglich und geschieht in Bewegung, — wie mag dann Armuth und Wirken bei einander gestehen? Hierzu antworte ich und

spreche, dass Armuth ist eine Gleichheit Gottes: nun ist Gott in ihm selber unbeweglich, und beweget doch alle Dinge; also ist Armuth in ihm selbst ein stillstehend Wesen, unbeweglich, und bewegt doch mit Gott alle Dinge. Wann Armuth ist verflossen in Gott und vereiniget: was dann Ein ist, das hat ein Wirken; nun ist Gott und Armuth eines, und davon wirket Armuth mit Gott alle Dinge, und bleibt doch lauter und einfältig und unbeweglich mit Gott. Zum andern, so ist der Mensch zusammen gelegt von Zeit und von Ewigkeit. Wann dann der Mensch erhaben wird mit den obersten Kräften aus Zeit in Ewigkeit, so wird er unbeweglich nach den obersten Kräften: wann Ewigkeit ist unbeweglich, — was dann in Ewigkeit ist, das ist auch unbeweglich; wann der Mensch nach seinem obersten Theil ist in Ewigkeit, so ist er unbeweglich, und er beweget doch die niedersten Kräfte nach der Zeit. Wann dann Armuth ist zu nehmen nach den obersten Kräften, und die obersten Kräfte sind unbeweglich, sehet, so ist auch Armuth unbeweglich, und wirket doch mit den obersten Kräften in die niedersten, und nicht die niedersten in die obersten. Ein Gleichniss. Der Engel bewegt den Himmel und alle Dinge die an dem Himmel sind, und bleibt er doch unbewegt. Also ist es auch

hier. Und also ist Armuth ein lauter Wirken, und doch unbeweglich.

49.

Es sind dreierhand Werke in dem Menschen, ein natürlich Werk, und ein gnadelich Werk, und ein göttlich Werk: das erste soll der Mensch machen lauter, das andere wirket lauter, das dritte ist lauter.

50.

Zum ersten, so hat der Mensch ein natürlich Werk an ihm, in dreierlei Weise: eines ist leiblich, das andere ist sinnlich, das dritte geistlich.

51.

Das erste natürliche Werk das ist leiblich, als Essen und Trinken und Schlafen, — das soll der Mensch lauter machen, dass er Gottes nicht darinne geirret werde. Und das beschieht mit dreien Dingen. Das erste ist, dass er soll halten Maas und das Mittel. Und das ist Maas, das nicht zu viel noch zu wenig ist. Und also soll der Mensch nehmen die Nothdurft des Leibes, dass er allweg in dem Mittel bleibe. Und in dem Mittel bleibt das Werk lauter, und wohl geordnet zu Gott: und ohne das Mittel ist es nicht lauter noch geordnet. Wann dann ein armer Mensch

alle seine Werke ordnet zu Gott, so sind seine Werke lauter. Das andere, das dem leiblichen Werk zugehört, dass es lauter bleibe, das ist, dass er seine Nothdurft nehme aus Wahrheit und aus dem heiligen Geist: er soll sich nicht mit Unwahrheit behelfen. Was ist ein Unwahr Behelfen? Das ist, dass ein Mensch das Almosen heischet, so er sein nicht bedarf, und sich zu den Leuten zu viel zuthut, und sich viel unledig machet um seine Nothdurft: das ist ein Unwahr Behelfen, und ist Büberei; und das soll der Mensch lassen, will er dass seine Werke lauter seyen. Er soll seine Nothdurft nehmen aus dem heiligen Geist, das ist, er soll das Seine nicht dazu thun, dass man ihm nichts aus natürlicher Liebe gebe, oder um seine Dienste, oder um sein Reden, sondern der heilige Geist soll allein sein Beweger seyn der Gaben, die man ihm giebt, und also bleibet das Werk lauter. Zum dritten, so gehört auch zu einem leiblichen lautern Werke, was der Mensch isset oder trinket das soll in dem heiligen Geist verzehret werden: also wie, des Menschen Herz soll brennen in der Liebe des heiligen Geistes, und die Kraft, die der Mensch genommen hat von der Speise, die zeucht der heilige Geist zumal an sich, und verbrennet sie in dem Liebefeuer, und macht sie zumal geistlich; und also, an der Statt der leiblichen Kraft, wird dem Menschen eine

geistliche Kraft, die alle leibliche Kraft übertrifft. Und das sind rechte geistliche Menschen, und ihr Essen ist Gott lieber denn anderer Leute Fasten, und wer sie speiset der speiset Gott selber: wann was sie essen oder trinken, das verzehret Gott in ihnen. Ein Gleichniss an der Sonnen. So die heiss scheinet, was dann Feuchtigkeit auf der Erde ist, die ziehet sie an sich, und machet das Erdreich dürre. Also ist es auch hier: so die göttliche Sonne scheinet in ein lauter Herz, so ziehet sie an sich alles das in dem Herzen ist, und machet das Herz zumal erlechet und dürre, dass dann dem Menschen entgehen alle leibliche Kräfte, ja viel mehr denn ob er an einem Berg hart gearbeitet hätte. Und wer diesen Menschen stärket, der stärkt das Werk Gottes, in dem Gott ein Wohlgefallen hat, und in dem Gott alle Dinge in der Zeit aufhält: und so Gott dies Werk nicht mehr wirket auf Erdreich, so vergehet alles das in der Zeit ist. Und das ist gar ein lauter Werk, das doch einem armen Menschen gar eigentlichen zugehört.

52.

Das andere natürliche Werk ist sinnlich, als Sehen, Hören, und die andern fünf Sinne, die soll der Mensch auch also halten, dass er allezeit lauter bleibe. Er soll sie allezeit halten unter

dem Band der Bescheidenheit, und ihnen nichts denn die blosse Nothdurft verhängen: denn so die Sinne sich über die Nothdurft auskehren, so wird der Mensch zerstreuet, und mag nicht wohl lauter bleiben, als ob seine Sinne gesammnet wären in Eines; denn wahre Lauterkeit ist in Einigkeit, und nicht in Mannigfaltigkeit. Denn will der Mensch alle Dinge sehen und hören, das mag nicht mit Lauterkeit bestehen. Auch soll der Mensch darum seine Sinne bezwingen, wann die Kräfte an einander hängen: und so eine wirket, so wird die andere gehindert und geirret; wann so er äusserlich siehet oder höret, so wird das innerliche Merken und Sehen geirret, das da Schade ist. Und darum soll der Mensch seine blosse Nothdurft nehmen von den Sinnen, und nichts darüber: so bleibt er lauter; und soll sie allezeit brauchen zu göttlicher Ehre, und nicht um Wohllust des Leibes. Wann Gott will Rechnung haben von unsern fünf Sinnen, und darum sollen wir sie nützlich anlegen.

53.

Das dritte natürliche Werk ist geistlich: als, Erkennen, Lieben, und Gedenken. Und das soll der Mensch auch brauchen zu blosser Nothdurft: als wie, der Mensch hat von Natur dass er erkennet, und das giebt ihm Unterscheid an andern

Thieren. Und das natürliche Erkennen soll er kehren auf Gott und auf göttliche Dinge, und soll es kehren von andern Dingen die nicht nothdürftig sind. Wann kehret er es auf andere Dinge, die Gott oder göttlich nicht sind, so bleibet ihm Gott unbekannt, und irret der Mensch. Wann hätte Lucifer sein natürlich Erkenntniss gekehret auf Gott, als er es auf sich selber kehrete, so wäre er nicht gefallen, und Gott hätte sein natürlich Erkenntniss gewandelt in göttliche Erkenntniss, und hätte ihn darinnen bestätiget, dass er nicht mögte gefallen seyn: aber da er es kehrete auf sich selber, da musste er fallen, wann er von blosser Natur nicht mogte bestehen. Also ist es auch noch: so ein Mensch kehret seine Vernunft und sein Verständniss auf sich selber, und auf andere Dinge die Gott nicht sind, so muss er fallen, und wäre er ja als edel von Natur als Lucifer; wann er muss fallen und mag nicht bestehen. Wann von blosser Natur mag Niemand bestehen. Aber kehret er sein natürlich Verständniss in das Licht des Glaubens auf Gott und auf göttliche Dinge, und lebet dem, so wandelt Gott sein natürlich Verständniss in göttliche Verständniss, und bestätiget ihn darin, dass er nicht mag fallen. Das that Gott den Engeln die bei ihm blieben: die bestätigete er also, dass sie nimmermehr mögen gefallen; wann in demselben Nu,

da sie ihr Erkenntniss kehrten von ihnen selber auf Gott, da zeigete ihnen Gott sein göttlich Wesen, und das zoge sie zumal aus ihnen selber in Gott, und bestätigete sie. Also ist es auch um den Menschen: in demselben Nu so der Mensch sein Erkenntniss zumal kehret aus ihm selber in Gott, und darinnen wird er bestätiget. Und das geschah den Aposteln am Pfingsttag. Wann wer Gott recht erkennet, der mag nicht gefallen in tödliche Sünde. Hätte Lucifer Gott recht erkannt, er mögte nicht gefallen seyn. Und also ist der Mensch nicht mehr natürlicher Verständniss, sondern göttlicher: und was er dann erkennet, das ist aus göttlichem Licht, und nicht aus natürlichem Licht. Ein Gleichniss an der Sonnen. So die aufgehet, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, dass kein Licht mehr ist denn ihr Licht: wann sie ist über alle Lichter, und darum, so sie aufgehet, so müssen alle Lichter untergehen, und sie leuchtet allein mit ihrem Licht. Also ist es auch in einer lautern Seele: so die göttliche Sonne in ihr aufgehet, so verwandeln sich alle Lichter in ihr Licht, dass da kein Licht mehr ist denn das göttliche Licht; wann Gott ist ein Licht über alle Lichter. Wann er dann leuchtet mit seinem Licht, so ist es auch billig dass andere Lichter untergehen, sie seyen natürlich oder gnadelich: nicht also, dass das natürliche Licht zu

Werke, die andere Menschen wirken, und auch die Christus je gewirkte, und alle Heiligen, und alle gute Menschen, oder immer mehr gewirken, die sind eines lautern Menschen eigen, als ob er sie selber gewirket hätte. Wann in dem dass er ausgehet sein selbst und aller Dinge die Gott nicht sind, und sich mit ganzer Liebe zu Gott kehret, so gemeinsamet er sich Gottes und aller der Dinge die göttlich sind: und was er dann nicht vermag mit den Werken, das vollbringt er mit der Liebe. Das dann ein Anderer thut mit den Werken, das ist sein eigen in der Liebe: wann „Liebe machet fremde Tugend eigen," als Gregorius spricht. Und also machet ein armer Mensch aus Nichts Etwas. Auch sind eines armen Menschen Werke also weit, dass er in einem Nu alle Werke wirket. Und er wirket in Innigkeit und in Abgeschiedenheit alle äusserliche und innerliche Werke die da gut sind, und wirket sie nicht in Zufällen, sondern in Wesen: und als viel Wesen edler ist denn Zufall, also viel sind eines armen Menschen Tugenden edler, denn eines andern Menschen, der die Tugend wirket in Zufällen.

45.

Zum andern, so machet Armuth aus einem Werke ein anderes: als wie, ein Mensch, der überladen ist mit der Zeit und der Creaturen,

der hat auch ein Wirken mit der Zeit und mit der Creatur, und dess mag er nicht ledig seyn. So er sich dann kehret von der Zeit und von den Creaturen, und sich kehret in Ewigkeit und in Gott, so hat er auch ein Wirken mit Gott und in Ewigkeit, und nicht mehr in der Zeit noch in der Creatur: und also so machet er aus Zeit Ewigkeit, und aus der Creatur Gott. Und das machet Armuth, und davon ist sein Wirken lauter.

46.

Zum dritten, so machet Armuth aus einem guten Werke dasselbe gute Werk besser und vollkommner: als wie, ein armer Mensch gehet auf dem Weg Gottes, und sein Gehen ist allweg auf ein Besseres und Näheres; als Gregorius spricht: „Das auf dem Weg Gottes Gehen ist allweg vor „sich Gehen.“ Und also gehet ein armer Mensch allweg in einer Wahrheit, und nimmt zu, dieweil er in der Zeit ist: und darum ist Armuth ein lauter Wirken, wann es allwegen die Dinge besser und besser machet.

47.

Zum vierten, so hat Armuth das, dass es Eines zerstöret und ein Anderes an seine Statt machet: als wie, ein Mensch hat das von Adams Fall, dass seine Natur voll gebrestenlicher Nei-

ihm. Wann der Wahrheit kann Niemand geleben, er erkenne sie denn vor: und darum, so dem Menschen Erkenntniss gebristet, so gebristet ihm des Lebens; wann ein wahr Leben entspringet aus einem lautern Erkenntniss. Und so ein Mensch Unterscheides bedarf, und er sein nicht suchet, das ist viehisch, und nicht menschlich: denn der Mensch begehret von Natur viel zu wissen, und darum ist er ein Mensch, dass er verstehet die Wahrheit; und was ihm gebristet, das soll er suchen. Und in der Weise ist natürliche Erkenntniss nicht abzusprechen, sondern zu. Wann das natürliche Erkenntniss, so es wohl will, führet den Menschen in gnadelich Erkenntniss, und das gnadeliche in göttlich Erkenntniss: und in der Weise so kommt man zu Vollkommenheit.

56.

Nun mögte man fragen, was Unterscheides ist zwischen natürlichem Erkenntniss und zwischen gnadelichem Erkenntniss. Das merke. Natürlich Erkenntniss das suchet Unterscheid in geschaffenen Dingen, sie seyen geistlich oder leiblich: und der Mensch begehrt von Natur alle geschaffene Dinge zu wissen; und was Unterscheides er darin begreift, das giebt ihm sein natürlich Wissen. Und das Wissen gebiert ihm grossen Lust: und er bleibt auf dem Lust, und der Lust jaget ihn auf

je mehr und mehr in Wissen; und ist dass der Mensch bleibet auf dem natürlichen Wissen, dass er nicht kommt in ein geistlich oder göttlich Wissen, so kehret er das Wissen auf sich selber, und besitzt es mit Eigenschaft darinne, und kommt nicht in ein wahr recht Verzeihen. Wann blosse Natur bieget sich wider auf sich selber, und suchet ihren Lusten.

37.

Nun mögte man fragen, wobei man einen natürlichen Menschen möge erkennen, dessen Erkenntniss von blosser Natur ist. Unter andern Dingen so erkennet man ihn an dreien Dingen. Zum ersten, dass er allezeit der Vornehmste will seyn an Reden und an Ehren: er will auch allermeist die Rede haben, wann ihn dünket, dass Niemand als wohl könne als er. Zum andern, so will er allezeit recht haben, und will dass seine Worte allerwahrest seyen: und so man ihm seine Worte will nehmen, so wird er zornig, und behilft sich wie er mag, und lässt sich nicht an keines Andern Sinne. Zum dritten, so dünkt ihn billig alles das, damit man ihn würdigen mag: wann er dünket sich aller Dinge würdig, und wer etwas würdiger auf einen andern Menschen denn auf ihn meint, den schätzt er unvernünftig.

58.

Und nach der Weise so ist natürlich Verständniss schädlich, so es auf ihm selber bleibt, und nicht kommt in das wahre Verzeihen sein selbst und aller Dinge. Aber der Mensch der von Natur behend ist, kommt er in ein wahr Verzeihen sein selbst und aller Dinge, dem ist sein natürlich Verständniss nicht Schade, sondern Nutz: wann er kommet leichtiglicher zu göttlicher Wahrheit, denn ein Mensch der grob von Natur ist. Wann was der grobe Mensch mit grosser Arbeit erkrieget und ferr muss suchen, das hat der vernünftige Mensch in ihm ohne grosse Arbeit. Wann eine wohl geordnete Natur, so sie wohl will, das ist gar eine gute Hülfe zu Gott: aber so sie übel will, und so sie auf ihr selbst bleibet, so fällt sie viel eher denn eine grobe Natur. Und das geschah Lucifer, der war der alleredelste von Natur, und weil er auf ihm selber blieb, da war er der erste der da fiel. Und das geschieht auch noch: und darum ist Armuth gar edel und nutz, wann der Mensch allein bestehet in Armuth und in Verzeihung sein selbst und aller Dinge.

59.

Zum andern, so ist zu sprechen von gnadelicher Verständniss. Das ist, dem Menschen wird Unterscheid gegeben von der heiligen Geschrift,

dass er die verstehet in rechter Wahrheit, und, das er hört und lieset, dass er das verstehet in dem besten. Und die Verständniss ist von Gnaden, und nicht von Natur: wann von blosser Natur mag man nicht kommen in rechte Erkenntniss der heiligen Geschrift; denn die heilige Geschrift ist aus dem heiligen Geist, und darum, wer sie recht verstehen soll, der muss erleuchtet seyn mit der Gnade des heiligen Geistes. Nun mögte man sprechen: Es verstehen doch Viele die heilige Schrift, die doch nicht viel Gnade haben, noch heiliges Lebens. Das ist wahr: aber sie verstehen sie nur nach dem Sinne, und nicht recht in dem Grunde. Wann wer sie in dem rechten Grunde soll verstehen, das muss seyn von Leben und von göttlichen Gnaden: und darum wird die heilige Schrift verstanden in einem gnadelichen Lichte und nicht in einem natürlichen Licht. Wann die rechte Armuth ist voll Gnaden, und davon wird die heilige Schrift verstanden von einem rechten armen Menschen; darum sprach Christus: „Die Armen sollen predigen das Evangelium“; wann sie verstehen es allein recht. Und das findet man an den Aposteln, die das Evangelium predigten und das Volk bekehreten, und das nicht thaten aus Behendigkeit natürlicher Erkenntniss, ...
. . . . . von der Kraft des Armuthes, wann damit überwunden sie alle Dinge, und in dem verstunden

sie alle Dinge. Und wann auch Gnade ist ein Ausfluss von Gott, und sie fliesset in die Seele allein die leer und arm ist aller Dinge die Gott nicht sind, — und wann die heilige Schrift allein von Gnaden wird verstanden, und ein armer Mensch allein der Gnaden Gottes empfänglich ist: und davon verstehet ein armer Mensch allein die heilige Schrift recht; nicht dass ein armer Mensch verstehe die Geschrift in aller Weise als sie verständlich ist, sondern er verstehet sie nach dem Wesen, und verstehet die blosse Wahrheit darum alle Geschrift ist. Wann ein armer Mensch hat begriffen das Wesen aller Wahrheit: und davon ist ihm nicht Noth, dass er die Wahrheit nehme nach Zufällen, und dass er alle Figuren verstehe die in der heiligen Geschrift sind; als Christus sprach zu seinen Jüngern: „Euch ist gegeben zu „erkennen die Heimlichkeit Gottes, aber den An„dern muss man es sagen in Gleichnissen.“ Wer die Wahrheit bloss verstehet, der bedarf keiner Gleichniss. Wann dann ein armer Mensch bloss ist aller Dinge die der Wahrheit nicht gleich sind, darum verstehet er die Wahrheit bloss, und damit ist es ihm genug.

60.

Auch gnadelich Erkenntniss ist in ihm ein Unterscheid der Tugend und der Untugend: wann

man kann nicht wohl die Untugend lassen, und die Tugend mag nicht viel einbringen, man verstehe sie dann; und davon ist es von Gnaden, dass der Mensch die Tugend und die Untugend recht versteht. Die Meister der Natur haben von Tugenden geschrieben, aber sie kommen nie in den rechten Grund der Tugend: sie schrieben von Tugenden, als viel sie der Natur lustlich waren, wann Tugenden sind von Natur lustlicher denn Untugend. Und davon suchten sie ihren Lust an der Tugend, und nichts anders: aber sie kamen nie recht darin; denn die Tugend stehet in der Verzeihung alles natürlichen Lustes, und davon so hatten sie die Tugend nicht recht, wann sie meinten sich selbst darin. Aber der die Tugend soll haben in rechter Verzeihung sein selbst, das muss von Gnaden seyn und nicht von Naturen: und da ist die Tugend recht inne. Wann wer sich selbst meinet in der Tugend, das ist nicht rechte Tugend: sie ist wohl von Naturen, aber nicht von Gnaden; wann die Sünder haben sie auch: aber die Tugend in rechter Verzeihung mögen sie nicht gehaben. Und wann dann ein armer Mensch stehet in rechter Verzeihung alles natürlichen Lustes, davon verstehet er die Tugend recht in ihrem Grund. Aber die Meister der Natur mogten nicht kommen mit Untugenden zu natürlicher Wahrheit, und darum so liessen sie die

Untugend durch natürlicher Kunst willen. Und es mag kein Mensch zu natürlicher Wahrheit kommen, der zu viel mit Grobheit der Sünden überladen ist. Und also liessen sie die Untugend, von Natur und nicht von Gnaden. Wann die Tugend von Gnaden ist bloss um Gott, und nicht um natürliche Kunst: und darum so kamen sie nicht zu rechter Erkenntniss der Tugend, und die Erkenntniss ist von Gnaden.

61.

Auch ist das von Gnaden, dass der Mensch seinen Gebresten erkennet; als Gregorius spricht: „Es ist eine grosse Vollkommenheit, dass der „Mensch erkennet seine Unvollkommenheit, wann „die Sünde blendet den Menschen, dass er nicht „mag verstehen seine Gebresten.“ So er dann ein Missfallen gewinnet der Sünden, so entspringet in ihm ein Licht, das zeiget ihm seine Gebresten, dass er weiss was Gebreste ist, und also lässt er den Gebresten, und kehret sich zu der Tugend. Und diese Verständniss ist von Gnaden. Und wann dann ein armer Mensch ein vollkommen Missfallen begehrt aller Gebresten, und davon hat er ein gnadelich Licht, das ihm zeiget allen Gebresten, — und nicht allein Sünde, sondern auch Ursache der Sünde, — und nicht allein grobe Sünde, sondern auch geistliche und behende

Sünde, die da geschieht inwendig in der Vernunft und in dem Willen. Und ein Mensch muss gar viel Lichtes haben, der alle Gebresten verstehet: und diese Erkenntniss mag Niemand gehaben, denn ein lauterer armer Mensch, der da stehet in Verzeihung sein selbst und aller Dinge; der verstehet allein vollkommenlich alle Gebresten, sie seyen geistlich oder leiblich. Und darum setzet man Vollkommenheit in Armuth, wann in Armuth allein verstanden wird alle Wahrheit, alles Gute, alles Uebel, ohn allen Zweifel. In rechtem Armuth mag Niemand betrogen werden: wann Trügniss ist in etwas Anhaftung und Besitzung, es sey in geistlichem oder in leiblichem Gut, oder in dem das da scheinet Gut, da wird man dick inne betrogen; aber in rechter Gelassenheit, und in rechter Verzeihung, und in wesentlicher Wahrheit, da wird Niemand inne betrogen. Wann dann ein armer Mensch sich Gott zumal gelassen hat, und recht verziehen ist, und die Wahrheit nicht nimmt nach einem Scheine und nach einem Glanze, sondern nach dem Wesen, das Gott oder göttlich bloss ist, ohn alles Das und Das, und hiervon mag er nicht betrogen werden, in ihm noch in andern Menschen. Ein Lehrer spricht, dass „alle Menschen mögen „betrogen werden, ohne der allein mag nicht betrogen „werden, in dem der himmlische Vater gebiert sein „ewiges Wort.“ Und das ist allein in dem

Menschen, der sich Gott zumal gelassen hat, und recht verziehen ist, und sein selbst zumal ist ausgegangen, und die Wahrheit nimmt nach Wesen und nicht nach dem Scheine. Und da mag sich kein Betrügniss innen verbergen, es wird alles offenbar, dass es der Mensch erkennet das böss ist: und in dem lässt er das Böse und erwählet das Gute.

62.

Auch ist das von Gnaden, dass der Mensch erkennet, was Schadens an der Sünde liegt. Da liegt solcher Schade an, da Niemand von gesprechen kann: wann sie beraubt den Menschen alles Gutes, nicht allein natürliches Gutes, sondern auch geistliches Gutes. Wann Sünde setzet die Natur aus ihrem Adel, und zerspreitet sie in einen Unadel, den alle Creaturen hassen: ja, ihn hasset auch der Teufel, und mag doch sein nimmer ledig werden, und das ist seine Hölle. Man spricht, es sey menschlich, Sündigen, — aber es ist nicht menschlich, sondern teufelisch: wann Sünde machet aus dem Menschen einen Teufel; wann die da wissentlich in Todsünde leben, das sind nicht Menschen, sondern Teufel, und sind ja böser denn Teufel. Wann mögte der Teufel widerkehren, er bliebe nicht in den Sünden: und sie mögten wohl widerkehren, und thun sein doch nicht, darum sind sie böser

denn die Teufel. Es ist wohl menschlich, Neigung der Sünde, wann das hat der Mensch von Adams Fall: aber dass er sündiget, das thut er von Muthwillen, und ist nicht von Natur; denn es ist mehr wider die Natur: wann die Natur wird davon zerstöret, und entsetzet von ihrem Adel. Wer zu rechter Natur soll kommen, das muss geschehen mit Tugenden, und nicht mit Untugenden: denn die Natur begehret Gutes, und nicht Uebels, und was Uebels geschieht, das ist der Natur leid. Wann die Natur ist beschaffen zu Gut, und nicht zu Uebel, und darum hasset sie alles Uebel: und wann nun die Sünde böss ist, und darum so hasset sie von Naturen die Sünde. Dass sie Sünde lieben, das ist nicht von Naturen, sondern es ist von teufelischer Bossheit, und sie ist böser denn der Teufel. Wann der Teufel hasset von Naturen die Sünde, — und, was er sie liebet, das machet ihn einen Teufel: und also thut auch die Sünde, sie machet aus Allen den Teufel, die sie lieben.

63.

Etliche schelten die Natur gar fast, und die wissen nicht was Natur ist: wann die Natur ist gar edel, der ihr recht thut. Man soll Bossheit schelten, und nicht die Natur: wann Gott hat die menschliche Natur also lieb, dass er ihr alle Dinge zu Dienste hat beschaffen, und den Tod in

menschlicher Natur durch sie hat gelitten, und in seinem Tod ist menschliche Natur erhöhet über alle Engel. Man spricht von natürlichen Menschen, dass sie seyen schädliche Menschen: aber ich spreche, dass ein rechter natürlicher Mensch ein lauterer Mensch ist; wann ein jeglich Ding ist zu nehmen nach seinem Besten . . . . wann dann Natur gut ist: was dann gut ist, das ist lauter, und ist ohne allen gebrestenlichen Zufall. So dann ein Mensch stehet in seinem rechten natürlichen Adel, so ist er ohne allen gebrestenlichen Zufall, — und was dann ohne allen gebrestenlichen Zufall ist, das ist lauter; und davon ist ein rechter natürlicher Mensch ein lauterer Mensch. Was die Natur unlauter machet, das ist gebrestenlicher Zufall der Natur, und ist nicht die Natur nach Wesen. Und als die zufällige Tugend die Natur ordnet, und führet in ihren rechten Ursprung und zu ihrem rechten Wesen, also zerstöret auch die Untugend die Natur, und ferret sie von ihrem Ursprung, dass sie nimmer kommt zu ihrem rechten Wesen. Und es ist viel natürlicher, Tugend wirken, denn Untugend: wann Tugend setzet die Natur, und Untugend entsetzet sie.

64.

Und das findet man an den Heiden, die von rechter Natur Untugend liessen, und Tugend wirkten.

Wann sie erkannten von Natur, dass Untugend den Menschen hindert an Seligkeit; als Seneca sprach: „Und wäre es dass die Götter meine „Sünde nicht erkennten, und sie an mir nimmer „rächeten, noch dennoch so wollte ich die Sünde „lassen, um die Unflätigkeit der Sünde.“ Aber dass ein natürlicher Mensch zu schelten ist, das ist, dass sie auf ihnen selber bleiben, und sich mit Eigenschaft und Wohlgefälligkeit ihrer selbst besitzen. Und das sind gar schädliche Menschen: wann sie wandlen ihre menschliche Natur in teufelische Natur. Lucifer, da er stund in seinem natürlichen Adel als ihn Gott geschaffen hatte, da war er eine lautere edele Creatur: aber da er blieb auf ihm selber, und sich selbst mit Eigenschaft in seinem natürlichen Adel besass, da fiel er, und ward aus einem Engel ein Teufel. Also ist es auch um den Menschen: so er kommt auf das Höchste seiner Natur, dass er ledig stehet alles Zufalles, so ist seine Natur gar edel; aber bleibt er auf ihm selber, und sich mit Eigenschaft in seinem natürlichen Adel besitzet, so fällt er, und wird aus einem Menschen ein Teufel. Und darum ist die Sünde so böss: dann sie aus einem Engel machet einen Teufel, und einen Menschen machet teufelisch.

65.

Wüssten die, die in Sünden leben, was Gutes sie mangleten, ja natürliches Gutes, sie liessen ihnen ehe grosse Pein anthun, ehe sie eine Todsünde thäten. Denn Sünde ist also gar böss, dass sie den Menschen beraubet alles Gutes. Die in Reichthum und in Sünden leben, die wähnen ihnen sey gar wohl: sie wissen aber nicht, wie wehe ihnen ist. Der Teufel räth die Sünde, und sonderlichen die unkeusche: und so man unkeusch thut, so fliehet er, und mag es nicht gesehen, von rechter Unflätigkeit und Bossheit die in ihr ist; wie es sey, dass er ein Stamm sey aller Bossheit, noch dennoch von rechter Unsauberkeit so hasset er diese Sünde von Natur. Und also ist das von grossen Gnaden, so man erkennet den Schaden der Sünde. Und Niemand mag den Schaden recht erkennen, denn die, die in Sünden sind gewesen, und die Sünde haben gelassen, und zu Gnaden sind kommen: denn es wäre eine Höllenpein, sollten sie wider fallen in Sünden. Wann sie haben einen Tag mehr Lustes und Freude, denn alle Sünder je gewonnen. Ihre Arbeit ist lustlicher denn der Sünder Ruhe, der sie doch keine haben: sie arbeiten allwegen, und geruhen nimmer, und ihre Arbeit ist doch unfruchtbar. Aber gute Menschen die ruhen allwegen: nicht dass sie müssig sitzen, aber ihre Arbeit ist Ruhe;

wann „sie haben in allen Dingen Ruhe," als Salomon spricht. Aber der Sünder hat Unruhe in allen Dingen: er esse, er trinke, er schlafe, er wache, es ist alles peinlich, er thue was er wolle, sein Herz wird doch nimmer froh. Er beweiset wohl eine Freude auswendig, dass man wähne er sey fröhlich: es ist aber keine Freude da, wann der Grund der Freude, da die Freude aus entspringet, der ist betrübt, und davon mag er keine Freude nicht haben; er geilet auch wohl, und das thut auch ein Hund.

66.

Das ist auch von Gnaden, dass der Mensch erkennet eine jegliche Sünde in ihrem Grad. Eines heisset Gebrest, und eines Schuld, und eines Sünde, und eines heisset tägliche Sünde, und eines tödliche Sünde, und eines Hauptsünde, und eines heisset Gesündiget in den Vater, und eines in den Sohn, und eines in den heiligen Geist.

67.

Zum ersten, so ist das Gebrest, dass der Mensch erkennt ein Gutes, und er unachtsamlichen bleibt auf einem das nicht so gut ist: also, dass der Mensch einen unnützen Gedanken hat, oder ein unnütz Wort spricht, oder ein unnütz

Werk wirket, und er erkennet wohl ein besseres, und achtet sein nicht; und das ist Gebreste.

68.

Zu dem andern, so ist das Schuld, so man mit Lust bleibt auf einem Ding das böss ist: als wie, so dem Menschen ein böser Gedanke einfällt, und er etwas mit Luste zu lang darauf bleibt, der Lust ist Schuld, und er muss Pein darum leiden; und so er mit Lust üppige Worte redet oder üppige Werke wirket, das ist Schuld.

69.

Zum dritten, so ist das Sünde, so man wissentlichen ein Ding thut das da böss ist: als, eine Lügen sagen, die doch Niemanden Schade ist; das ist eine tägliche Sünde: — oder, verlassene Worte reden, oder verlassene Gebärde haben, davon man geärgert wird.

70.

Zum vierten, so ist das Todsünde, so der Mensch mit Muthwillen thut das verboten ist, und das lässt das geboten ist: als der, der die zehen Gebate bricht, da sind die sieben Todsünden innen verboten. Als, das erste Gebat ist, „Du „sollst an einen Gott glauben:“ da verbeut man Unglauben, wann Unglaube ist Todsünde; —

wann „Du sollst deinen Gott lieben, und deinen „Nächsten:“ und dainne verbeut man Neid und Hass; — „Du sollst den Feiertag halten:“ dainnen verbeut man Trägheit; — und „Du sollst „Niemands Frau begehren:“ dainnen verbeut man Unkeuschheit; — und „Sollst Niemands Gut be„gehren:“ dainne verbeut man Geizigkeit; — „Du „sollst keinen Abgott anbeten:“ da verbeut man Frässigkeit; — „Du sollst Niemand tödten:“ da verbeut man Zorn. Auch ist das Todsünde, die Gebote die die heilige Kirche hat aufgesetzt, so man die frevelich bricht.

71.

Zum fünften, so ist das Hauptsünde, so man thut das unmenschlichen ist: als, Vater und Mutter schlagen, rauben und brennen, und andere Sünden, die wider die Natur sind.

72.

Zum sechsten, so sündiget man in Gott. Zum ersten, in den Vater: das ist, so der Mensch beköret wird, und die Bekörung als gross ist, dass er von Krankheit sündiget, in den Vater. Zum andern, so sündiget man in den Sohn: das ist, so der Mensch unwissentlich sündiget. Zum dritten, so sündiget man in den heiligen Geist. Das ist in fünferhand Weise: zum ersten, so der

Mensch sündiget auf Gottes Erbermde; — zum andern, so der Mensch gesündiget, und so er dann in seinen Sünden verzweifelt an Gottes Erbermde; — zum dritten, so der Mensch gänzlich widerstehet dem Rath des heiligen Geistes, und den zumal in ihm tödtet; — zum vierten, so der Mensch ihm selber zueignet das Gute, das er von Gott hat, es sey leiblich oder geistlich, und ihn dünket er habe es von seiner Würdigkeit, und er Gott nicht danket seiner Güte als er sollte; — zum fünften, so der heilige Geist seine Werke will wirken, und sich der Mensch dann davon kehret, und ihm nicht will Statt geben, und sein Herz mit andern Dingen bekümmert, die wider Gott sind, und den heiligen Geist austreibet. Und dies heisst gesündiget in den heiligen Geist, und wird gar kaum vergeben.

73.

Und also ist das von grossen Gnaden, dass der Mensch erkennet eine jegliche Sünde in ihrem Grad: wann so er sie erkennet, so kann er sich dester bass davor hüten, und sich lauterlich gehalten. Und wann dann ein armer Mensch ist voll Gnaden, so hat er das Licht der Gnaden, das ihm zeiget alle Gebresten, dass er sich wohl kann gehüten vor allen Gebresten: und also bleibt er lauter; und darum ist Armuth ein lauter Wir-

ken, wann sich keine Unlauterkeit kann in ihm verbergen.

74.

Auch ist das von Gnaden, dass der Mensch erkennet Unterscheid der Geister. Es sind vierhand Geister, die in den Menschen sprechen, und er muss gar viel Lichtes haben, der sie erkennen soll.

75.

Zum ersten, so spricht der böse Geist in den Menschen: und sein Einsprechen ist in einer Weise auf Sünde, die andere Weise auf Tugend, die dritte Weise auf Vollkommenheit.

76.

Zum ersten, so räth er Sünde. Das ist, so er den Menschen sich findet geneiget zu leiblicher Wohllust, so hebt er ihm vor die Sünde, mit grosser Süssigkeit und Wohlluste, also dass den Menschen dünket, dass grosser Wohllust und Freude in der Sünde liege. Und der Leib ist geneigt auf Wohllust: und ist dann dass sich des Menschen Geist neiget zu dem Leib, und der Leib zu dem Wohllust, so kommt der Mensch zu Falle, und fällt in Todsünde. Aber ist es dass sich der Geist kehret von dem Leibe, und

der Leib bleibt auf der Neigung, und doch so will er ihm nicht verhängen keine Todsünde, so räth der böse Geist dem Menschen grosse tägliche Sünde: so fällt man in tägliche Sünde. Ist aber dass sich der Geist kehrt von dem Leibe, und der Leib will dem Geist folgen, und will keine Sünde thun, weder tödlich noch täglich, so ficht dann der böse Geist den Menschen an mit dem Glauben, und damit so muss der Mensch dann ein Fechten haben.

77.

Ist dann dass der Mensch kräftiglichen widerstehet, und Gott anruft, dass er ihm helfe den bösen Geist zu überwinden, so er ihn dann überwindet, so machet sich der böse Geist in Gleichniss eines guten Engels, und räth dem Menschen Tugend. Aber diese Tugend ist über die Kräfte der Natur: und das thut er darum, dass die Natur zerstöret werde, und dass der Mensch komme in eine Krankheit, dass er die Sinne verliere. Wann seine Tugend, die er räth, die ist unordentlich und ohne Bescheidenheit, und das Ende der Tugend ist böss, wann sie rühret nicht das Mittel, und sie greifet darüber: als, über die Maasse Fasten und Wachen, und andere strenge Uebung, damit der Mensch sich als gar verkränket, dass er weder Gott, noch ihm selber, noch

Niemand nutze wird, und dass er dann viel guter Werke muss unterwegen lassen. Und das meint der böse Geist in seinem Rathe, dass der Mensch zumal von ihm selber komme.

78.

Ist aber dass sich der Mensch einkehret, und eine jegliche Tugend ansieht nach Bescheidenheit, und die Tugend darnach wirket, so fahet er an in Vollkommenheit zu gehen. Und so der Mensch also vor sich gehet von Tugenden zu Tugenden, so wird er geläutert von Gebresten: wann die Tugenden die machen den Menschen lauter. Und in der Lauterkeit entspringet ein Licht, und das Licht leuchtet dem Menschen mit Unterscheid mannigerhand Wahrheit: und in den Unterscheid wirft sich der böse Geist. Und so der Mensch viel Wahrheit verstehet, zuwenigst kommt er an einen Sinn, den er nicht wohl kann verstehen, und er verstünd ihn gerne, und er mag sein doch nicht verstehen: so kommt dann der böse Geist, und hält ihm ein falsches Bild vor, und das Bild ist wider den Glauben. Ist nun dass der Mensch das Bild für eine Wahrheit hält, als es dick geschieht, so wird der Mensch betrogen von dem bösen Geist, und thut dann einen geistlichen Fall, der gar schädlichen ist, wann er erkennet sein

nicht. Und soll der Mensch dafür gewarnet werden, das muss ohne Mittel von Gott geschehen.

79.

Ist nun dass der Mensch von Gott gewarnet wird, dass er ihm giebt zu erkennen dass das Bild falsch ist, so kehrt er sich davon, und nimmt des Besten wahr, und dem hanget er an. Und so dann der Mensch also stehet in Vollkommenheit, dass er allem dem genug ist, das Gott von ihm will haben, so kommt dann der böse Geist, und wirket in ihm eine Hoffahrt, und machet den Menschen dass ihn dünket, dass alle Menschen irren, und er allein der Wahrheit lebe und verstehe. Ist nun dass der Mensch dem widerstehet, und den bösen Geist daran überwindet, und sich ansieht was er ist von ihm selber, und dass er nichtes nicht Gutes vermag ohne Gott, so giebt er Gott die Ehre, und machet sich arm aller Wahrheit.

80.

Und mit der Armuth kommt er in den Grund der Demüthigkeit, und da mag ihm der böse Geist keinen Schaden gethun: wann er mag zu ihm nicht kommen in den Grund der Demuth, und davon so mag er ihm nicht geschaden. Wann wahre Demuth ist als eine starke Burg, die Niemand

gewinnen kann: man stürmet wohl daran, aber sie ist nicht zu gewinnen. Also ist es auch um wahre Demuth, da mag der Mensch nicht überwunden werden: der böse Geist ficht ihn wohl an in mannigerhand Weise, aber er mag ihm nicht geschaden. Und wie der Mensch anders stehet denn in gewahrer Demuth und Verzeihung und Armuth, so mag ihm der böse Geist Schaden thun, und mag sein Haus darnieder werfen, wann die Grundfeste ist nicht tief. Aber wahre Demuth hat eine tiefe Grundfeste, da alles das auf bestehet, das man darauf gebauen mag: und ohne Demuth so muss alles Gebäu niederfallen. Und darum wer dem bösen Geiste will angesiegen, der setze sich in den Grund der Demuth, da mag ihm Niemand keinen Schaden gethun. Wann dann wahre Armuth ist wahre Demüthigkeit, und davon so mag man einem armen Menschen keinen Schaden nicht gethun: man hilft ihm wohl, aber man mag ihm nicht geschaden. Wann alle Dinge fördern ihn zu Gott, ja der böse Geist ist ihm nutz und nicht Schade, — als er war Sanct Paulus, da er ihn anfocht und ihn grösslichen bekörete, und die Bekörung setzte ihn in wahre Demüthigkeit; als er selber sprach: „Die Tugend wird in Krankheit „vollbracht."

81.

Der andere Geist, der in den Menschen spricht, der ist natürlich, und sein Sprechen ist in Bildern und Formen, und damit suchet er Unterscheid geschaffener Dinge. Und so des Menschen Geist verstehet alle geschaffene Dinge, und er ledig ist alles gebrestenlichen Zufalles, so ist er auf dem höchsten Adel der blossen Natur. Ist nun dass er auf ihm selber bleibt, und seinen Adel anschauet nach Wohlgefallen sein selbst, so mag er nicht bleiben auf dem höchsten Adel seiner Natur, und fällt in einen Unadel, und bekleidet sich mit Tödlichkeit und mit mannigerhand Gebresten: wann keine Natur mag lang ohne Zufälle bestehen, entweder der Zufall ist Sünde oder Gnade. Ist aber dass der natürliche Geist, so er kommt auf das Höchste seiner Natur, dass er sich dann kehret von ihm selber in Gott, und göttlichen Adel anschauet, so wird sein natürlicher Adel bekleidet mit göttlichem Adel, und seine Natur wird vereiniget mit göttlicher Natur, und seine Natur wird untödlich, und Licht und Leben und Wahrheit fliesset in ihm zu, und das gebiert Gott allezeit in ihm.

82.

Da Adams Geist stund auf dem Höchsten seiner Natur, da verstund er alle geschaffene Dinge,

und das war sein Luste. Und also ist es noch: so des Menschen Geist entkleidet wird von gebrestenlichem Zufalle, so verstehet er viel natürlicher Wahrheit, und die Wahrheit gebiert in ihm grossen Lust. Und der Lust ist von Natur, und der Mensch wähnet dicke, er sey von Gnaden: und also wird Natur dick genommen für Gnade. Und als nun dem Geist, der erhaben ist über sich selber und über alle Dinge in Gott, als dem zuflіesset göttlich Licht und Leben und göttliche Wahrheit, also fliesset dem natürlichen Geiste, der da stehet auf seiner blossen Natur, zu, natürlich Licht und natürliche Wahrheit.

83.

Nun mögte man sprechen: Was Unterscheides ist zwischen natürlicher Wahrheit und göttlicher Wahrheit? Natürliche Wahrheit ist, dass der Mensch erkennet Unterscheid mannigerhand Dinge, so das Verständniss schöpfet Bilder von einem jeglichen Dinge, die der Wahrheit allergleichest sind, und ein jeglich Ding verstehet aus seinen Bildern. Und also ist das ein natürlich Sprechen in den Menschen, so er mit Bildern ein jeglich Ding ansiehet. Und so die Bilder böss sind, so sind sie von dem bösen Geist, — so sie weder böss noch gut sind, so sind sie von Natur, — so sie gut sind, so sind sie von dem Engel.

Und dann sind sie böss, so sie gekehret sind auf Sünde oder auf Ursache der Sünde. Und dann sind sie weder böss noch gut, das ist, dass sie nicht erwerben dem Menschen ewige Seligkeit, so sie gekehret sind auf Sachen eines jeglichen Dinges zu erkennen: von diesem Erkenntniss so wird man nicht selig, sondern dass man Gott erkennet das ist ewig Leben; und davon heissen sie nicht gut, wann sie dem Menschen nicht erwerben ewig Leben: sie sind auch nicht böss, wann man sündiget nicht mit. Und dann sind sie gut, so sie den Menschen weisen auf Tugend, damit man erwirbet ewig Leben. Und also ist natürliche Wahrheit in Unterscheid manniger Dinge, die weder böss noch gut sind. Aber göttliche Wahrheit ist ein lauterer Unterscheid ewiger Dinge, dass der Mensch in ihm erkennt ohn alle Bilder, das ist, an einem innerlichen Befinden, was Gott und Creatur ist, was Zeit und Ewigkeit ist, was Lauter und Unlauter ist, was Sünde und Tugend ist, was Mannigfaltigkeit und Einfältigkeit ist, was Nutz und Schade ist, was Böss und Gut ist. Nun mögte man sprechen: Mag man das ohne Bilder erkennen? Ja in der Wahrheit, die Menschen die von Gott innerlich berührt werden oder sind, die erkennen es Alles ohne natürliche Bilder, wann es offenbaret sich ohne alle Bilder, in einem lautern Befinden. Wann der Mensch, der die Creatur

gelassen hat, und sich zu Gott gekehret hat, der befindet wohl in ihm, ohn alle Bildung, Süssigkeit Gottes und Bitterkeit der Creaturen. Man bedarf ihm nichts sagen in Bildern und in mannigerhand Formen: wann das göttliche Bild und die göttliche einfältige Form die thut ihm alle Dinge kund. Und die Kundschaft ist in Einigkeit, und nicht in Mannigfaltigkeit: und darum heisset sie göttlich, wann sie ist Gott gleich. Und als Gott alle Dinge in ihm verstehet ohne alle geschaffene Bilder, in einem einfältigen Anblick sein selbst, also verstehet ein göttlicher Mensch in einem lautern Innenbleiben in Gott alle Dinge: wann wer Gott verstehet, der verstehet alle Dinge. Und das Verstehen ist nichts anders, denn dass der Mensch verstehet das Werk Gottes und seine Frucht: und bei dem Werk und bei der Frucht, die der Mensch an ihm befindet, so schätzt er und examiniret alle andere Werke und andere Früchte, die von Gott nicht sind. Wann Gottes Werk ist lustlich, und seine Frucht ist süss: und der Creaturen Werk ist unlustlich, und ihre Frucht ist bitter. Als der einen süssen Apfel isset und einen sauren, darnach so erkennet er den sauren bei dem süssen: also ist es auch, so der Mensch Gottes geschmecket, so erkennt er es, dass alle andere Dinge bitter sind, und darnach schätzt er sie; als Christus spricht: „Bei ihren Früchten sollt

„ihr sie erkennen." Und dies ist der Unterscheid natürlicher Wahrheit und göttlicher Wahrheit.

84.

Und wie der natürliche Geist nach blosser Natur seinen Gegenwurf nimmt in Bildern und in Formen die geschaffen sind, ... Und wann dann ein armer Mensch ist ledig alles gebrestenliches Zufalles, so hat er kein Hinderniss an seinem natürlichen Gemerke: wann alles das den Menschen hindert an Verständniss, es sey natürlich oder göttlich, das ist gebrestlicher Zufall; und wann er dess ledig ist, so hat er ein lauter Verstehen aller Wahrheiten, sie seyen natürlich oder göttlich, und nach dem kann er aus einem jeglichen das Beste nehmen.

85.

Nun mögte man sprechen: Wie mag das seyn, es sind viele lautere arme Menschen, die doch solche Wahrheit nicht verstehen noch befinden? Ich spreche, dass, wo ein lauterer armer Mensch ist, dass in seinem innigesten Wesen seiner Seele ist beschlossen alle Wahrheit: und verstehet er die Wahrheit nicht in Bildern und in Formen, er verstehet sie doch nach Wesen, — und befindet er der Wahrheit nicht in den Kräften, er befindet sie doch in Wesen.

86.

Der dritte Geist der in den Menschen spricht, das ist der Engel, und sein Einsprechen ist auf Tugend, die den Menschen führet in Gott. Der oberste Engel der schöpfet ein Bild in Gott, und das Bild wird gemehret in ihm, und er giebt es fürbass dem mittelsten, und der mittelste giebt es dem niedersten, und der niederste giebt es der Seelen, und die Seele nimmt Unterscheid darinne, wie sie sich zu der Wahrheit solle halten, und wie sie eine jegliche Tugend solle wirken nach Ordnung, und nach Bescheidenheit, und nach Nothdurft. Und den lichten Unterscheid, den der Mensch darinne hat, den giebt ihm der Engel: und er giebt ihm auch das Erkennen die Untugend, dass er sich davor könne hüten. Wann in dem dass der Mensch die Untugend verstehet, so verstehet er die Tugend: als bei schwarzer Farbe so erkennet man die weisse. Und so er Untugend abgehet, so gehet er zu der Tugend: und so er die Tugend lässt, so hat die Untugend Wege zu ihm. Und darum, der Mensch der allen Tugenden will abgehen, der muss allen Untugenden zugehen.

87.

Nun mögte man sprechen: So der Mensch ganze Reue hat um seine Sünde, so vergiebt ihm

F *

Gott seine Sünde, dass er keine Sünde mehr auf ihm hat, und er doch nicht alle Tugend hat. Hierzu spreche ich, dass eine ganze Reue beschleusst in ihr, zu lassen alle Sünde, und zu erfolgen alle Tugend. Und ist dass dem Menschen Tugend gebrist an den Werken, er muss sie aber haben in dem Willen: und will er dass keine Sünde mehr Statt in ihm habe, so muss er den Willen erfüllen mit den Werken, als ferr er mag; und in dem ganzen Willen, den der Mensch hat, nicht mehr zu sündigen, und alle Tugend zu erfolgen, so vergiebt ihm Gott seine Sünde. Aber er muss darnach eine jegliche Untugend mit einer sonderlichen Tugend überwinden: denn die Wurzel der Sünden muss mit Tugenden ausgereutet werden; und ist dass der Mensch träge ist an Tugenden und an guten Werken, so bleibt ihm die Meinung und die Wurzel der Sünden inwendig, — und so er angefochten wird, so wird er leichtiglichen umgestossen. Als ein Baum der nicht tief gewurzelt ist, so den der Wind anstosset, so fällt er leichtiglichen nieder: also muss der Mensch die Wurzel der Tugend tief in sein Herz setzen, will er bestehen dass er nicht falle. Darum so muss der Mensch alle Tugend haben, will er bestehen ohne allen Fall: wann Tugend behütet den Menschen vor Untugend; und darum so er der Tugend nicht

hat, so hat er auch keine Behütung, — darum so hat die Untugend Statt in ihm.

88.

Nun mögte man sprechen: So der Mensch ganze Reue hat um seine Sünde, so vergiebt ihm Gott seine Sünde, also dass er keine Sünde mehr auf ihm hat, und er doch nicht alle Tugend hat. Hierzu spreche ich: Das thut eine ganze Reue; es sind aber viel Menschen, die sich vor Sünden hüten, und doch nicht alle Tugend haben. Ich spreche auch, dass das eine ganze wahre Behütung ist vor allen Sünden, — eine wahre ganze Habung aller Tugend. Ist nun dass etliche Menschen sich hüten vor Sünden, und doch nicht Tugend haben, das ist, sie behüten sich auswendig an den Werken, — und das thun sie dicke von Schande wegen, dass sie fürchten zu Schanden zu werden vor den Leuten, — und thun es nicht durch Gott, noch lassen nicht die Sünde inwendig. Ist nun dass sie die Sünde lassen in den Werken und in dem Willen, und das ist nur tödliche Sünde, und die lassen sie um Furcht der Höllen, — und nicht tägliche Sünde, wann da verschulden sie sich dick inne: und also ist die Sünde nicht recht gelassen. Ist nun dass sie sich vor Sünden hüten, sie seyen täglich oder tödlich, und doch nicht alle Tugend haben, das ist nur als ferr als sie es

wissen: aber unwissentlich fallen sie dick in Sünden, und dasselbe Unwissen ist Sünde. Und darum in der Wahrheit, der sich vor allen Sünden soll hüten, der muss alle Tugend haben: und darum räth der Engel dem Menschen Tugend, dass er der Untugend ledig werde; und als viel als sich der Mensch erkennet an Tugenden, als viel erkennt er sich ledig der Untugend: und der Mensch der keine Tugend an ihm weiss, der soll wissen dass er ist voll Untugend.

89.

Nun mögte man sprechen: Ein Kind ist lauter und ohn alle Sünde, und hat doch nicht alle Tugend. Ich spreche, dass das Kind hat die Lauterkeit in dem niedersten Grad, die eine blosse Nothdurft ist zu dem Himmelreich, und davon hat es auch die Tugend in dem niedersten Grad: und als es die Lauterkeit hat unverdienet, also hat es auch die Tugend unverdienet; und alle seine Tugenden sind unvollkommen, wann sie mögen beide zu nichte werden. Und also ist bewährt, dass wahre Lauterkeit ist ein volles Fass aller Tugend, und als viel dem Menschen Tugend gebristet, als viel gebristet ihm Lauterkeit: und davon ist ein Mangel aller Sünde, Habung aller Tugend.

90.

Und also spricht der Engel Tugend in die Seele, und räth ihr dass sie Untugend lasse. Und sein Sprechen ist auch in Bildern und in Formen: aber die Bilder sind nutz und gut, und sie weisen den Menschen auf den Weg der Wahrheit, und ohne diese Bilder kann Niemand keine rechte Tugend gewirken. Und so der Mensch alle Bilder bedarf, so soll er sie nicht austreiben: wann triebe er sie aus, so gebräste ihm an Ordnung tugendhafter Uebung, und könnte wenig kein gut Werk wirken in rechter Ordnung und in Bescheidenheit. Und diese Bilder sind von Gnaden, und hindern den Menschen nicht an seinem Besten, sondern sie fördern ihn zu seinem Nächsten. Als ein Gesehender weiset einen Blinden, dass er in keine Grube falle, also weisen die Bilder den Menschen, dass er in kein Gebresten falle: und welcher Mensch der Bilder allermeist in ihm hat, der kann sich allerbast gehalten in rechter Ordnung, äusserlich und innerlich. Etliche sprechen Bilder ab, und sie wissen nicht was sie absprechen: und Gott giebt es dicke von Gnaden, das sie absprechen; aber die den Menschen führen in göttliche Wahrheit, die soll man nicht absprechen, sondern zu.

91.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen natürlichen Bildern, und engelischen Bildern, und teufelischen Bildern. Natürliche Bilder weisen den Menschen auf einen Aufenthalt der Natur, und ordiniren die Dinge auf des Menschen Natur: und die Bilder haben alle Menschen. Wann ein jeglicher Mensch ist von Natur mehr gekehret mit Liebe auf sich selber denn auf einen Andern: und was der Mensch von Natur liebet, das thut er durch sich selber, und durch Luste seiner Natur; und wäre es seiner Natur nicht lustlich, er liebte es nimmer. Aber engelische Bilder weisen den Menschen von ihm selber und von allen Dingen in Gott, und ordiniren alle Dinge auf Gott: und diese Bilder haben wenig Menschen, denn ein vollkommener armer Mensch. Denn der meiste Theil Leute ist mehr auf sich selber gekehrt denn auf einen Andern, es sey in geistlichen Dingen oder in leiblichen Dingen: denn Jedermann sucht das Seinige.

92.

Man spricht, ein armer Mensch habe etwan zu viel natürlicher Bilder in ihm. Ich spreche, dass ein rechter armer Mensch sey ledig aller natürlicher Bilder. Denn ein rechter armer Mensch stehet in Verzeihung sein selbst und aller Dinge:

und davon, die Bilder die in dem Menschen sind, die sind engelisch, und nicht natürlich, wann er ordnet nichts auf sich selber, sondern alle Dinge auf Gott. Ein armer Mensch hat etwan mehr Gemerkes denn ein anderer Mensch: aber das Gemerke kehret er auf die Tugend, und davon ist es nicht Schade, sondern Nutz. Die allermeist natürlicher Bilder in ihnen haben, das sind die allermeist auf sich selber gekehrt sind, und allermeist zeitliche Dinge behalten: wann zeitliche Dinge sind ihnen ein Aufenthalt der Natur; die dann allermeist zeitliche Dinge behalten, und allermeist gekehrt sind in Aufenthaltung der Natur, die sind auch allernatürlichest, und haben auch allermeist natürliche Bilder in ihnen: sie sind ja als natürlich, dass sie leibliche Dinge behalten, und das Beste wollen erfolgen. Sie wollen zeitliche und ewige Dinge mit einander haben, das doch unmöglichen ist: denn zwei ungleiche Dinge mögen nicht in einem Wesen bestehen; sie wollen arm seyn des Geistes, und doch reich des Fleisches, — sie wollen den Kern essen, ehe dass die Hülsen oben herab kommen, — sie wollen Gott und die Creaturen mit einander haben. Und wo solche Menschen sind, das sind natürliche Menschen, und haben allermeist natürlicher Bilder in ihnen. Und es sind nicht natürliche geistliche Bilder, sondern sie sind leiblich, und davon sind sie bresthafter,

denn ob sie wären geistlich. Aber ein rechter armer Mensch stehet in Verzeihung zeitlicher und ewiger Dinge, aussen und innen: und davon sind seine Bilder nicht natürlich, sondern engelisch; und als der Mensch gekehret ist mit seinem Bilde auf den allerliebsten Willen Gottes, und davon ist sein Bild des Engels Bilde gleich, — und davon heisst es engelisch, und nicht natürlich.

93.

Und wie das sey, dass natürliche Bilder etwan engelischen Bildern gleich sind, dass ein Mensch greift dicke ein natürlich Bild für eines Engels Bild, — die Gleichheit ist in den Formen: wann sie haben beide eine gleiche Form, nach geistlicher Weise; aber sie sind ungleich an dem Kehre. Wann natürliche Bilder sind gekehrt auf die Natur, und das Bild hat die Natur von Adams Fall: aber des Engels Bild ist gekehrt von der Natur in Gott, und das Bild haben wir von Christo. Wann vor Christum war Jedermann gekehret auf sich selber, und Jedermann begehrte zu haben, und Niemand wollte arm seyn, sondern sie suchten Alle Reichthum. Aber da Christus kam, da brachte er das engelische Bild mit ihm, das wir verloren hatten vom Adams Fall: das ist, das wahre Armuth, äusserlich und innerlich, da das engelische Bild inne liegt, das Christus mit ihm bracht hat.

Und darum ist Niemand des natürlichen Bildes ledig, das wir haben von Adam, denn ein rechter armer Mensch, der äusserlich und innerlich geledigет ist von allen zeitlichen Dingen, und dem Bilde Christi nachfolget in einem rechten armen Leben: in die ist gedrückt das engelische Bild; wann sie stehen in rechter Verzeihung sein selbst und aller Dinge: darum sind sie den Engeln gleich, und nicht Adam. Aber wer da bleibt auf dem äusserlichen Zufall, der ist Adam gleich: und wer sich innerlich besitzet in geistlicher Wohlgefälligkeit sein selbst, der ist Lucifer gleich; wann Lucifer sündigete geistlich, und Adam leiblich: und darum war sein Fall grösser denn Adams Fall. Also ist auch der Menschen Fall grösser, die sich innerlich besitzen mit Eigenschaft, denn deren, die äusserlich bleiben auf dem Zufall. Aber die Menschen die äusserlich und innerlich geledigет und verziehen sind, die sind Christo gleich, nach dem engelischen Bilde, das uns Christus bracht hat von dem Himmel. Und so man die Natur schilt, das ist nach Adams und nach Lucifers Gleichheit: aber so man sie lobet, das ist nach engelischer Gleichheit. Wann darnach ist die Natur gar edel: und diese Natur gehört einem rechten armen Menschen zu. Und also ist der Unterscheid zu verstehen an natürlichen Bildern und an engelischen Bildern: wann natürliche Bilder sind gekehrt

auf Wohllüst der Natur, aber engelische Bilder sind gekehrt von Wohllust der Natur in Gott und auf die Tugend.

94.

Aber teufelische Bilder die haben Gleichheit mit natürlichen Bildern und engelischen Bildern. Also, so der Mensch die Bilder kehrt auf seine Natur, und damit Wohllust suchet seiner Natur, so kommt der Teufel, und hält dem Menschen ein sinnlich Bild vor, gar mit grosser Wohllust seiner Natur: ist nun dass er dem Bilde folget, und den Wohllust seiner Natur suchet, so wird das natürliche Bild verwandelt in ein teufelisches Bild. Ist nun dass der Mensch demselben abgehet, und sich setzet in eine Verzeihung alles Wohllustes der Natur, so ist sein Bild engelisch: und dem Bilde machet sich der böse Geist gleich, und räth dem Menschen Verzeihung alles leiblichen Wohllustes; aber sein Rath ist über Kraft der Natur: und thut das darum, dass diese von ihnen selbst kommen, und sich selbst ertödten. Und also hat des Teufels Bild Gleichheit mit natürlichen Bildern und engelischen Bildern.

95.

Und wann dann ein armer Mensch sich verziehen hat alles leiblichen Wohllustes, und auch

alle Dinge nach rechter Ordnung hält, und davon haben weder natürliche Bilder noch teufelische Bilder keine Statt in ihm: sie mögen ihm wohl einfallen, aber er bleibt nicht darauf, sondern allein auf engelischen Bildern, die ihn führen durch alle Tugend in Gott.

96.

Nun mögte man sprechen: Ein rechter armer Mensch ist erhaben über alle Creaturen in Gott, sie seyen Engel, oder was Creaturen es seyen; so dann der Mensch erhaben ist über die Creaturen, so ist er auch erhaben über die Bilder der Creaturen: wie mag er dann bleiben auf Bildern des Engels oder einer andern Creatur? Hierzu spreche ich, dass die Erhabung eines armen Menschen ist zu nehmen nach dem obersten Theil des Geistes, das ist, nach dem göttlichen Bilde, das in den Geist gedrückt ist, und damit ist ein rechter armer Mensch erhaben über alle Creaturen und Bilder der Creaturen, es sey was Creaturen es seyen: aber nach den niedersten Kräften, die den Menschen führen in der Zeit, so muss der Mensch Bilder haben, damit er alle Dinge ordinire nach Bescheidenheit; und die Bilder sollen engelisch seyn, und damit mag er alle Dinge ordentlich vollbringen. Das man spricht, der Mensch solle entbildet seyn von allen Bildern,

das ist zu verstehen, nach dem obersten Theil des Geistes: aber es mag nicht geseyn nach den niedersten Kräften der Seele, die müssen Bilder haben, entweder böss oder gut. Und so ein Mensch ein Werk soll wirken in Bildern, das soll seyn in engelischer Gleichheit, das ist, in rechter ordentlicher Verzeihung: so ist das Werk vollkommen und geordnet zu dem besten. Und so der Mensch das Werk vollbringet, dass er in rechter Wahrheit ledig ist aller Werke, so soll er auch des Bildes ledig seyn, es sey engelisch oder natürlich, und soll Gott lassen wirken sonder alle Bilder: wann Gott wirket nicht in Bildern, sondern in Wesen, und darum muss er von allen Bildern ledig seyn.

97.

Der vierte Geist, der in den Menschen spricht, das ist der göttliche Geist, und sein Sprechen ist nicht anders, denn ein blosser Vorwurf göttlicher Wahrheit, in der der menschliche Geist gerücket wird ausser Sinnlichkeit, und über alle Bilder, und über alle Kräfte, in die Blossheit göttliches Wesens. Und da verstehet der Geist seinen Adel, und sein Adel wird da bekleidet mit göttlichem Adel. Und mit diesem göttlichen Sprechen, so wird der Geist geeiniget mit dem göttlichen Geist; als Paulus spricht: „Wer Gott „anhanget der wird ein Geist mit Gott.“ Das

Anhangen ist nicht anders, denn dass der Geist ausgehet sein selbst nach Geschaffenheit, und sich wirft in ein lauter Nicht: und das Icht ist das göttliche Bild das in den Menschen gedrückt ist, das bleibt da und mag nicht zu Nichte werden, und das nimmt Gott und einiget es mit ihm. Und also wird des Menschen Geist ein Geist mit Gott, nach dem göttlichen Bilde. Auch ist des Menschen Geist ein Geist mit Gott, das ist, so er alles das geistiget, das Gott geistiget. Was geistiget Gott? Das ist, Gott hat alle Dinge beschaffen von Liebe: und da Gott alle Dinge geschuf, da waren sie gut. Und also soll der Geist alle Dinge wirken von lauterer Liebe: und Alles das er dann thut, das ist gut, und ist Gottes Werk. Wann in göttlicher Liebe sind alle Dinge gut; als Augustinus spricht: „Habe „göttliche Liebe und thue alle Dinge."

98.

Und darum spricht Gottes Geist in den Menschen, dass der Mensch mit seinem Geist in dem göttlichen Geist alle Dinge wider in Gott spreche. Und dann spricht der Geist alle Dinge wider in Gott, so er in allen seinen Werken die Ehre Gottes meinet, und, was ihm begegnet und zufället, dass er allweg lauter bleibe unvermittelt, und er auf keinem Zufall bleibe, sondern dass er allwegen

stehen bleibe in einer lautern Empfänglichkeit Gottes, wann Gott wolle sprechen dass er höre. Und in dem Hören so giebt er alle Dinge Gott wider: wann das Hören ist so lustlich, und ist ihm so gefällig, dass er alle andere Dinge lässt, und seine Worte allein höret; und das Losen ist Gott alle Dinge wider geben, und also spricht der Geist alle Dinge wider in Gott. Und das machet ihn einen Geist mit Gott, wann er Gott alle Dinge wider giebt, als er sie ihm geben hat: und in der Widergabe machet er sich einen Freund Gottes. Wo dann eine Freundschaft ist, da ist Einigung: denn „ein Freund ist ein ander Ich," als der Meister von Natur spricht; und also ist der Geist vereiniget mit Gott, wann er sich einen wahren Freund hat gemachet. Und darum sprach Christus zu seinen Jüngern: „Jetzt heisse ich euch „nicht Knechte, sondern Freunde;" das Jetzt, das er spricht, das war, dass sie alle Dinge hatten gelassen, und ihm nachfolgeten, — da waren sie Freunde und nicht Knechte. Und darum, der ein wahrer Freund Gottes will seyn, der muss alle Dinge lassen, und Gott nachfolgen: aber der die Dinge behält, und Gott nicht nachfolget, der ist nicht Freund, sondern er ist Knecht; ist er dann nicht Freund, so ist er auch nicht ein Geist mit Gott: wann Freundschaft machet Einigung, und nicht Knechtlichkeit.

99.

Was machet einen Freund? Drei Dinge. Zum ersten, Gleichheit; als der natürliche Meister spricht: „Das Gleiche liebet seines Gleichen.“ Nun ist Gott ledig aller zeitlicher Dinge: willst du ihm nun gleich seyn, so musst du aller zeitlicher Dinge ledig seyn, und nach der Weise bist du ihm gleich; wo dann Gleichheit ist, da ist auch Freundschaft, wo dann Freundschaft ist, da ist Einigung. Gott ist auch ein Geber aller Gaben: also musst du auch alle Gaben Gott wider geben. Gott ist auch ein Lieber aller Tugend: also musst du seyn ein Lieber und ein Wirker aller Tugend.

100.

Zum andern, so machet das einen Freund, das ist ein Wollen und ein Nicht-Wollen: als der Meister von Natur spricht, dass „die wahren „Freunde haben ein Wollen, und ein Nicht-„Wollen;“ und darum, willst du Gottes Freund seyn, so musst du wollen, das er will, und musst hassen das er hasset. Was will Gott? Gott will, dass du heilig seyest; als Paulus spricht: „Gottes Wille ist unsere Heiligkeit;“ und dasselbige musst du auch wollen. Was ist nun Heiligkeit? Heiligkeit ist, das ohne Erdreich ist: und darum, willst du heilig seyn, so musst du

irdischer Dinge ledig seyn; und das ist Gottes Wille, und das musst du auch wollen, willst du ein wahrer Freund seyn.

101.

Etliche Menschen sprechen: Wüsste ich, was der allerliebste Wille Gottes wäre, ich wollte ihm gnug seyn. Sie sagen dick unwahr, wann sie wissen es wohl und thun es doch nicht. Christus hat uns doch gesagt das, das der Wille Gottes ist: „Wer seiner Lehre folget, der vollbringt den aller„liebsten Willen Gottes.“ Nun hat er uns gelehrt, „dass wir alle Dinge lassen, und ihm „nachfolgen.“ Als viel wir das thun, als viel folgen wir seinem Willen; und als viel wir es lassen, als viel sagen wir unwahr, dass wir wollen seinem Willen leben. Und darum, der Gottes Willen vollbringen will, der muss seiner Lehre leben. Und seine Lehre ist, „dass man „alle Dinge verkaufe, und es den Armen gebe,“ — wer anders zu einem vollkommenen Leben kommen will, da der allerliebste Wille Gottes inne liegt.

102.

Nun mögte ein Mensch sprechen: Was weiss ich aber, ob es Gott von mir wolle haben? Gott will es, warte du was du wollest haben: Gott

will alle Gaben geben, warte du was du wollest nehmen; wird etwas verschmähet, das gebrist an dir. Nun mögte man aber sprechen: Gott hat alle Dinge gesetzt in Ordnung; also hat er mich auch vielleicht also geordnet, dass ich in der Ehe sey, und Kinder habe, und denen zeitlich Gut gewinne, dass sie nicht verderben. Gott hat alle Dinge geordnet zu dem Besten: und dass sie anders geordnet werden, das ist nicht die Ordnung Gottes; und der Mensch ordnet dick ihm selber, das er wähnet es sey die Ordnung Gottes. Nun mögtest du aber sprechen: Es sey also, dass es sey eine Ordnung Gottes, dass ich zu dem Besten komme, so bin ich vielleicht nicht dazu bereitet mich darinnen zu lassen, wann ein lauter arm Leben und die Hoheit gehört mir vielleicht nicht zu, — und das mir dann nicht zugehört, darin soll ich mich nicht lassen; als einem kranken Menschen gehört nicht zu, dass er sich eines starken Streites unterwinde. Ich spreche, dass das Beste gehört allen Menschen zu, und Gott will es geben, ob wir es wollen nehmen, — und sind wir nicht bereitet, so sollen wir achten dass wir bereitet werden, — und ist das Leben hoch, so sollen wir uns nieder machen, und in der Niederkeit so begreifen wir die Hoheit, — und gehört es uns nicht zu, dass wir uns darin lassen, so sollen wir uns fügen in alle die Wege, die

dazu gehören dass wir darin kommen, — und sind wir zu schwach und zu krank, so sollen wir Gott zu Hülfe nehmen, und sollen unsere Krankheit vermischen mit seiner Stärke, und was wir dann nicht vermögen, das vollbringt Gott in uns. Und darum, so ist das der Wille Gottes, dass wir also seine Lehre halten: und das soll auch dein Wille seyn, willst du ein Gottes Freund seyn, und e i n Geist mit Gott seyn. Und wann dann ein armer Mensch hält die Lehre unsers Herrn, und lebt ihrer, und darum so vollbringt er den allerliebsten Willen Gottes: und das macht ihn einen wahren Freund Gottes, und e i n e n Geist mit Gott.

103.

Der Mensch der ein Freund Gottes will seyn, der muss auch hassen, das sein Freund hasset. Was hasset Gott an uns? Das ist die Sünde: und die müssen wir auch hassen, wollen wir Gottes Freund seyn. Nun mögte man sprechen: Gott ist die Liebe, und die Liebe ist nicht zufällig, sondern sie ist sein Wesen, und davon mag kein Zufall an Gott gefallen, der zu hassen sey, — wie mag man dann sprechen, Gott hasse die Sünde? Das soll man also verstehen. Gott ist ein lauter Wesen, das mit wesentlicher Liebe in sich selber verflossen ist, und kein Zufall mag

an ihn gefallen; nun hat Gott den Menschen zu ihm geschaffen, — als Augustinus spricht: „Herr „du hast uns gemacht zu dir, und mein Herz ist „ungeruhet, es ruhe denn in dir;" und so dann der Mensch beladen ist mit gebrestenlichem Zufall, so mag er nicht an Gott gelangen, noch zu ihm kommen. Und das Vonkehren, das der Mensch thut von Gott, das ist sein Zorn: nicht dass der Zorn an Gott sey als an dem Menschen, sondern dass das Bild, das er in die Seele gedrücket hat, und ihn zu ihm geschaffen hat, dass das von ihm geferret ist, und nicht vollbracht ist, als er es gemeinet hatte. Und die Unordnung die der Mensch hat wider Gottes Ordnung, und das ist sein Zorn: nicht dass der Zorn sey ein Zufall, oder sey aus Hass, sondern es ist seine göttliche Gerechtigkeit, und zerstöret nicht seine Liebe; und was Hasses ist, das ist an dem Menschen und nicht an Gott, und das will Gott nicht. Und darum, der Mensch der Gottes Freund will seyn, der muss das nicht wollen, das Gott nicht will, und das ist gebrestelicher Zufall, und dess muss der Mensch zumal ledig stehen, will er ein Freund seyn, und e i n Geist mit Gott seyn. Und wann dann ein armer Mensch ist ledig alles gebrestenliches Zufalles, und darum ist er ein wahrer Freund Gottes, und e i n Geist mit Gott.

104.

Das dritte, das einen Freund machet, das ist Gabe: und davon spricht ein Lehrer, dass „Gabe „machet den Menschen Gott gefällig;“ wann Christus spricht: „Gebet Almosen, so sind euch „alle Dinge rein.“ Und Reinigkeit ist Gott gleich: und wo Gott sein Gleich findet, da muss er lieben; und davon machet Gabe den Menschen zu einem Freund Gottes.

105.

Nun möchte man sprechen: Was Gaben will Gott von dem Menschen haben, die ihn einen Freund machen? Die edelste Gabe die der Mensch geben kann, das ist, dass er sich selber giebt: und mit ihm selber, so giebt er Gott alle Dinge. Wann der Mensch ist alle Dinge, und davon bedarf er nicht mehr geben, denn sich selber; als David spricht: „Ich strafe dich nicht durch dein „Opfer, wann Ich esse nicht Fleisch: ist dass „mich hungert, Ich sage dir es nicht: gieb Gott „Lob und deine Begierde, und das Opfer will „Gott von dir haben.“ Und dasselbe heischet Gott von dir durch Salomon, da er spricht: „Mein Kind, gieb mir dein Herz.“

106.

Nun mögte man sprechen: Seit nun das grosse Opfer liegt daran, dass der Mensch sich selber

opfert, wozu ist es dann nutz, dass der Mensch andere Dinge giebt durch Gott? Hierzu spreche ich, dass drei Nutz liegen daran.

107.

Zum ersten, dass der Mensch ist gemacht von Zeit und von Ewigkeit: und Zeit und Ewigkeit sind widerwärtig; und darum, der Ewigkeit will haben, der muss die Zeit lassen und das in der Zeit ist. Und davon ist es eine Nothdurft, der Mensch der viel zeitlicher Dinge hat, dass er sie durch Gott gebe, um dass er nicht darauf bleibe: wann bliebe er auf der Zeit und auf zeitlichen Dingen, so ferrete er sich von Ewigkeit; und darum ist ein Ausgang aller zeitlicher Dinge ein Eingang ewiger Dinge. Und auch darum soll man zeitlicher Dinge ledig seyn, wann unmässiglichen viel Gebresten daran hangen: und darum, der alles gebrestelicher Anhanges will ledig seyn, der muss von Liebe zeitlicher Dinge ledig seyn. Und der Mensch kann auch nimmer zu ganzem Herzen-Frieden kommen, der zu viel mit zeitlichen Dingen beladen ist: wann die Zeit ist an ihr selbst unstät, und darum mag der nicht Friede haben, der seinen Influss nimmt von der Zeit und von zeitlichen Dingen. Auch soll man zeitlicher Dinge ledig seyn, wann sie den Menschen hindern an Erkenntniss der Wahrheit, und sie

verlöschen das Feuer göttlicher Liebe; davon spricht Sanct Augustinus: „Wir sollen diese Dinge bil-„lig achten für ein Vergift, die nicht allein tödtet „des Menschen Vernunft, sondern auch die Seele, „ob sie mit Lust darauf bleibt.“ Ein Lehrer spricht auch: „Also kaum man Feuer in Wasser „anzünden mag, also kaum mag des Menschen „Herz entzündet werden mit dem Feuer göttlicher „Liebe in leiblichen Wohllüsten.“

108.

Zum andern, so ist nutz dass man die Dinge hinweg giebt, wann Christus hat es gelehrt, da er spricht: „Gebet Almosen, so sind euch alle „Dinge rein.“ Wann der Mensch hat sich in mannigerhand Weise unlauter gemachet in dem Gebrauche zeitlicher Dinge: und davon, will er lauter werden, das muss beschehen in Verzeihen aller zeitlicher Dinge. Wann in dem Mangel zeitlicher Dinge so werden die Wunden verheilet, damit der Mensch sich hat verschnitten in Habung zeitlicher Dinge; und davon spricht ein Lehrer: „Ich weiss „nichts, das als nutz sey zu heilen die Wunden „der Sünden, denn dass der Mensch Almosen „gebe von Liebe.“ Es ist auch ein Gebot, dass ein Mensch dem andern zu Hülfe komme in seinen Nöthen; und darum sprach Christus: „Als ihr „wollet dass man euch thue, also sollt ihr den

„Andern thun, und daran erfüllet ihr die alte „Ehe und die neue Ehe.“

109.

Auch soll man zeitliche Dinge hinweg geben, wann es ist ein Ding der göttlichen Liebe; als Johannes spricht: „Der zeitliche Dinge hat, und „siehet seinen Bruder Noth leiden, und er be„schleusst seinen Kasten vor ihm, wie mag da „göttliche Liebe in dem seyn?“ Wann da göttliche Liebe ist, da wirket sie; als Sanct Gregorius spricht: „wo grosse Liebe ist, da wirket sie „grosse Werke, und wirket sie nicht grosse Werke, „so ist es nicht göttliche Liebe.“ Es mag kaum mit einander bestehen, ein Herz voll Liebe, und ein Seckel voll Pfenningen: denn Lieb ist ein Feuer, in dem alle zeitliche Dinge verschwinden und zu nichte werden; und darum, wo rechte Liebe ist, da ist Ledigkeit, oder sie machet Ledigkeit: und wer beladen ist mit zeitlichen Dingen, das ist ein Zeichen, dass das Feuer göttlicher Liebe nicht fast brennet in seinem Herzen. Wann das Feuer hat die Natur, dass es die Dinge zu nichte machet, die es begreift mit seiner Hitze: also thut auch das göttliche Feuer, das machet alle Dinge zu nichte. Und dies Feuer brannte in Sanct Paulo, da er sprach: „Ich habe alle Dinge geschätzt als „Mist.“

110.

Nun mögte man fragen, ob das seyn mögte, dass das Feuer göttlicher Liebe in dem Menschen brenne, und ihm alle Dinge zu nichte mache nach dem inneren Menschen, und doch der äussere Mensch seine Nothdurft möge haben? Ich spreche, dass ein Mensch sich lauterlich hält, und seines Herzens innerlich wahrnimmt, und sich bekümmert mit guter Betrachtung, und sonderlich mit dem Leiden unsers Herrn: wann das macht den Menschen lauter; und in der Lauterkeit entspringet ein Licht, und das Licht brennet, und darnach das Brennen ist, darnach beweiset es sich von aussen: ist es gross, es brennet dem Menschen alle Dinge ab, äusserlich und innerlich, — aber ist es klein, so behält der Mensch seine Nothdurft von aussen an, und verschmähet die Dinge von innen. Und das ist eine Nothdurft zu dem Himmelreich, dass man der Dinge von innen ledig sey: und das sind gute Leute; aber sie sind nicht vollkommen, als die denen das Liebe Feuer alle Dinge verbrennet hat, äusserlich und innerlich, — die stehen allein auf dem Grade aller Vollkommenheit, von denen das Evangelium spricht. Nun mögte Jemand dawider seyn, dass ich sprach von dem Liebe Feuer, und ihm zulegete Grösse und Kleine: und man mögte sprechen, es ist weder gross noch klein, wann es ist ohne Stücke, —

und was nicht Stücke hat, dass ist auch nicht gross noch klein, und ist ein einfältig Seyn in ihm selber. Hierzu antworte ich und spreche, dass das göttliche Liebefeuer ist in ihm selber weder gross noch klein, weder heiss noch kalt — aber nach seinem Auswirken so ist es gross und klein, und wirket in einem jeglichen Menschen nach seiner Empfänglichkeit, und darnach er Ernst hat und Begierde zu Gott. Ist nun sein Ernst und Begierde gross, sein Brennen ist auch dester grösser: aber ist sein Ernst und Begierde klein, sein Brennen ist auch klein. Und darum, der Mensch der einen Willen hat, der gekehret ist von allen zeitlichen Dingen, in den kommt das göttliche Feuer, und verschwendet in ihm alle Dinge, äusserlich und innerlich: und davon sprach Sanct Paulus, dass „Gott ist ein Feuer, das alle Dinge „verschwendet:“ und das ist in dem, der alle Dinge will lassen; in dem vergehen auch nicht alle Dinge, der nicht alle Dinge will lassen. In der Wahrheit, der Geist der zumal ledig und arm ist von Liebe, dessen Leib muss auch auswendig ledig und arm seyn, als ferr er von blosser Nothdurft entbehren mag, — und seine Nothdurft muss er nehmen in der allerverschmähesten Weise, das ist, in einem armen Leben nach der Lehre Jesu Christi. Wann die Seele gebeut dem Leib und nicht der Leib der Seelen: und was dem andern

gebeut, das muss auch ihm gehorsam seyn, so vollbringet es seinen Willen. Als ein Herr gebeut seinem Gesinde, und was er gebeut das thut sein Gesinde, und thut es das nicht er giebt ihm Urlaub: also ist auch der Leib der Seelen Gesinde, und was die Seele gebeut das soll der Leib thun.... Ist nun die Seele in ihr selber selbst so abgeschieden von allen zeitlichen Dingen, und dasselbe giebt sie dem Leib. Als ein Herr der in einen Streit fährt, so muss sein Gesinde mit ihm fahren und muss ihm helfen streiten: also ist es auch um die Seele, — dieweil sie in dem Leib ist, so muss sie streiten und fechten wider ihre Feinde, und der Leib muss ihr helfen; wann ohne den Leib so mag sie nicht gesiegen. Und davon, als sie gewappnet ist, also wappnet sie auch den Leib: ist sie dann abgeschieden von zeitlichen Dingen, dasselbige giebt sie auch dem Leib; wann will er Lohn haben mit ihr, so muss er auch Arbeit haben mit ihr, und muss ihr helfen alle Dinge überwinden, die Gott nicht sind. Und auch darum wann Seele und Leib *eine* Person sind, — und was die Seele aus Gott empfahet, das giebt sie fürbass dem Leib. Und derselben Süssigkeit, der die Seele befindet aus Gott, die befindet der Leib von der Seelen: und darum, will der Leib Süssigkeit haben mit der Seele, so muss er auch Arbeit mit ihr haben. Und also das wahr ist, und der

„Andern thun, und daran erfüllet ihr die alte
„Ehe und die neue Ehe.“

109.

Auch soll man zeitliche Dinge hinweg geben, wann es ist ein Ding der göttlichen Liebe; als Johannes spricht: „Der zeitliche Dinge hat, und „siehet seinen Bruder Noth leiden, und er be-„schleusst seinen Kasten vor ihm, wie mag da „göttliche Liebe in dem seyn?“ Wann da göttliche Liebe ist, da wirket sie; als Sanct Gregorius spricht: „wo grosse Liebe ist, da wirket sie „grosse Werke, und wirket sie nicht grosse Werke, „so ist es nicht göttliche Liebe.“ Es mag kaum mit einander bestehen, ein Herz voll Liebe, und ein Seckel voll Pfenningen: denn Lieb ist ein Feuer, in dem alle zeitliche Dinge verschwinden und zu nichte werden; und darum, wo rechte Liebe ist, da ist Ledigkeit, oder sie machet Ledigkeit: und wer beladen ist mit zeitlichen Dingen, das ist ein Zeichen, dass das Feuer göttlicher Liebe nicht fast brennet in seinem Herzen. Wann das Feuer hat die Natur, dass es die Dinge zu nichte machet, die es begreift mit seiner Hitze: also thut auch das göttliche Feuer, das machet alle Dinge zu nichte. Und dies Feuer brannte in Sanct Paulo, da er sprach: „Ich habe alle Dinge geschätzt als „Mist.“

sich auf die Sinnlichkeit, und die Sinne kehren sich auf das Gut das ihnen begreifenlich ist, und das erwählen sie, und das gehänget die Seele, — dann sie dem Leib getreu ist, — und darum folget sie ihm, — und das kommt von Unbekanntheit: und hat keine Ruhe dainne, und begehret alles eines andern, und kann es doch nicht ergreifen, von Hinderniss wegen des Leibes und von Blindheit seines Verständniss. Und also folget die Seele dem Leib, und also nimmt sie an sich Gleichheit ihres Leibes, das ist, Tödlichkeit, — wann der Leib ist tödlich: und also wird sie auch tödlich, — und sie sollte leben, und stirbet; und davon sprach ein Prophet: „Du hast einen Na-„men, dass du lebest, und bist todt.“ Aber so die Seele kommt in das Erkenntniss der Wahrheit, und mit lichtem Unterscheid ansiehet ein jeglich Ding; und siehet dass alle leibliche Dinge sind zergänglich und tödlich, und sie erkennet in dem Lichte des Glaubens dass sie ewig ist, und davon erschricket sie vor aller Tödlichkeit, und kehret sich von dem Leib in Gott, und von der Zeit in Ewigkeit: und mit der Begierde die sie hat zu Gott, so zeucht sie die sinnliche Begierde an sich und vereiniget sie mit ihr, dass die Sinne nichts mögen begehren, denn das die Seele will; und also muss der Leib der Seelen folgen, und unterthänig seyn, — und wo sich dann die Seele

hinkehrt, da folget ihr der Leib, — und was ihr dann geben wird von Gott, das theilt sie mit ihm, — und ist dem Leib tröstlicher denn aller leiblicher Trost, — und der Trost machet ihn als stark, dass er alle Dinge wohl leiden will durch Gott. Und ist nun dass die Seele zumal abgeschieden ist von allen leiblichen Dingen, und dasselbe giebt sie auch dem Leib: und es thut dem Leib wehe nach natürlicher Art, — und das Wehe ist das Widergebaren, das er hat wider den Geist; aber er folget doch dem Geist. Als die Seele dem Leibe folget, da sie sich neiget auf den Leib, also folget der Leib dem Geist, so er sich neiget auf Gott: und als es dem Geiste wider war, dass er sich neigete auf den Leib, und er that es doch von Blindheit, — also ist es auch dem Leib zuwider, dass er sich neiget auf den Geist, und er thut es doch. Und so des Menschen Leib zumal vereiniget wird mit dem Geist, und der Geist mit Gott, so ist kein Krieg nicht mehr, sondern ein lauterer Friede, und ein lieblich Folgen: als zwei Gemahel eines dem andern folget, und was eines will das will auch das andere. Und das ist der allerliebste Wille Gottes, den wollen sie beide, und jegliches thut das es vermag, dass der Wille Gottes vollbracht werde: und diese Vereinigung machet rechte Verzeihung, dass Jegliches stehet in Verzeihung und gelassen, — dass dann der Leib

sich dem Geist lässt, und dass der Geist sich Gott lässt. Und ist dass der Leib nicht ausgehet allem dem das zeitlich ist, als ferr es möglich ist, so geschieht nimmer rechte Vereinigung des Leibes mit dem Geiste, noch des Geistes mit Gott: und also kommt sie nimmer zu rechtem Friede, und ist allwegen ein Streit und ein Fechten unter ihnen. Und darum, der ein Freund will seyn, dass er ein Geist mit Gott will seyn, der muss alle Dinge lassen von Liebe, und seine Liebe allein mit Gott vereinigen: und also machet Gabe, Freundschaft und Vereinigung.

112.

Nun mögte man sprechen, — Was meint Christus, da er sprach: „Selig sind die Armen „des Geistes;" — wann man nicht vollkommen mag geseyn, man sey denn auch arm an dem Leibe? — wann er auch selber spricht: „Willst „du vollkommen seyn, so verkaufe alle Dinge „und gieb es den Armen?" Hierzu spreche ich, dass wo zwei Dinge eines sind, da soll man allwegen das Ding zum besten nehmen: wann nun Seele und Leib eines sind, und die Seele das edelste ist, so soll man Seligkeit nehmen nach der Seele, und nicht nach dem Leib, wann die Seele ist der Seligkeit empfänglich, und nicht der Leib; und davon sprach Christus: „Selig sind

„die Armen des Geistes.“ Wann hätte er gesprochen, Selig sind die Armen des Leibes, — so mögte ein Sünder auch selig seyn, und alle reichen Leute wären verdammet. Und darum liegt Seligkeit in Armuth des Geistes: denn kein Sünder mag Armuth haben des Geistes; er hat wohl Armuth des Leibes, und von dem Armuth mag er nicht selig geseyn. Und davon sprechen die Lehrer, dass der Mensch der seine leibliche Nothdurft hat mit Recht, der mag sich wohl also halten, dass er selig ist: aber diese Seligkeit ist nicht in dem höchsten vollkommensten Grad, als die Seligkeit ist der Menschen die alle Dinge lassen, äusserlich und innerlich, und Gott ganz nachfolgen. Und darum sprach Christus: „Willst du „vollkommen seyn, so verkaufe was du hast, und „gieb es den Armen, und folge mir nach.“ Was meint Christus da er spricht: „Gieb es den Ar„men?“ — und Sanct Peter spricht: „Wir ha„ben alle Dinge gelassen?“ — mögte ein Mensch nicht die Dinge lassen unverkauft, und doch vollkommen seyn? Das soll man also verstehen: Ist ein Mensch reich, dass er Gut hat in seinem Gewalt, und das Gut soll er verkaufen, und theilen unter die Armen, und nicht unter die Reichen; denn die Armen sind sein nothdürftig, und davon ist es eine grosse Tugend, dass er seinem Nebenmenschen zu Hülfe kommt, — und die Armen

mögen ihm nichts wider geben und vergelten, wann Gott muss für sie gelten: und das ihm dann Gott giebt, das ist eine vollkommene Gabe, und die Gabe machet ihn auch vollkommen. Aber die reichen Leute sind sein nicht nothdürftig, und davon ist es nicht eine Tugend, dass er ihnen giebt, wann sie mögen ihm auch wider geben und vergelten: und die Gabe macht ihn nicht vollkommen. Wann was er reichen Leuten giebt, das will ihm Gott nicht wider geben; und darum sprach Christus: „Verkaufe es, das du hast, und gieb es den Ar-„men.“ Und das du nicht hast, das sollst du lassen ob du es mögtest gewinnen. Und wann Sanct Peter arm was, und nichts hatte denn das er mit seinem Handwerk gewann, davon sprach er: „Wir haben alle Dinge gelassen;“ und das musste er lassen, und mogte es nicht verkaufen. Und darum, ein Mensch der zeitliche Dinge hat, der soll nicht davon gehen, und sie lassen liegen: er soll sie verkaufen und hinweg geben, und soll dann Gott nachgehen; und das er nicht hat, und mögte es doch wohl gewinnen, das soll er lassen durch Gott: und das bestehet wohl mit Vollkommenheit.

115.

Zum andern, so soll man das also verstehen, das er spricht: „Selig sind die Armen des Geistes;“

— wann wo vollkommene Armuth ist des Geistes, da ist auch Armuth des Leibes. Wann das Oberste empfahet das Niederste, und beschliesset es in sich: und was das Oberste wirket, das muss auch das Niederste wirken; ist nun der Geist arm, das das Oberste ist, so muss auch der Leib seyn arm, das das Niederste ist. Als ein Gesinde muss thun was der Herr will, und der Herr nicht was das Gesinde will, also muss auch der Leib thun was die Seele will, und nicht die Seele was der Leib will. Und davon bedarf Christus nicht sprechen, Selig sind die Armen des Geistes und des Leibes: wann in dem Armuth des Geistes so beschliesset er auch die Armuth des Leibes; und davon, wo Armuth ist des Geistes, da ist auch Armuth des Leibes. Und also bestehet wohl Armuth des Geistes mit Vollkommenheit, die einem armen Leben zugehöret. Und welche Armuth des Geistes anders nehmen, denn als hier gesprochen ist, das ist nach dem es Nothdurft ist zu dem Himmelreich: aber nach Vollkommenheit, als Christus spricht, so muss man arm seyn des Geistes und des Leibes, und das mag nicht anders seyn.

114.

Nun ist ein Krieg unter zweierhand Leuten. Die einen behalten ihre Nothdurft nach dem Leib, und lassen sich Gott von innen, und bekümmern

110.

Nun mögte man fragen, ob das seyn mögte, dass das Feuer göttlicher Liebe in dem Menschen brenne, und ihm alle Dinge zu nichte mache nach dem inneren Menschen, und doch der äussere Mensch seine Nothdurft möge haben? Ich spreche, dass ein Mensch sich lauterlich hält, und seines Herzens innerlich wahrnimmt, und sich bekümmert mit guter Betrachtung, und sonderlich mit dem Leiden unsers Herrn: wann das macht den Menschen lauter; und in der Lauterkeit entspringet ein Licht, und das Licht brennet, und darnach das Brennen ist, darnach beweiset es sich von aussen: ist es gross, es brennet dem Menschen alle Dinge ab, äusserlich und innerlich, — aber ist es klein, so behält der Mensch seine Nothdurft von aussen an, und verschmähet die Dinge von innen. Und das ist eine Nothdurft zu dem Himmelreich, dass man der Dinge von innen ledig sey: und das sind gute Leute; aber sie sind nicht vollkommen, als die denen das Liebe Feuer alle Dinge verbrennet hat, äusserlich und innerlich, — die stehen allein auf dem Grade aller Vollkommenheit, von denen das Evangelium spricht. Nun mögte Jemand dawider seyn, dass ich sprach von dem Liebe Feuer, und ihm zulegete Grösse und Kleine: und man mögte sprechen, es ist weder gross noch klein, wann es ist ohne Stücke, —

und was nicht Stücke hat, dass ist auch nicht gross noch klein, und ist ein einfältig Seyn in ihm selber. Hierzu antworte ich und spreche, dass das göttliche Liebefeuer ist in ihm selber weder gross noch klein, weder heiss noch kalt — aber nach seinem Auswirken so ist es gross und klein, und wirket in einem jeglichen Menschen nach seiner Empfänglichkeit, und darnach er Ernst hat und Begierde zu Gott. Ist nun sein Ernst und Begierde gross, sein Brennen ist auch dester grösser: aber ist sein Ernst und Begierde klein, sein Brennen ist auch klein. Und darum, der Mensch der einen Willen hat, der gekehret ist von allen zeitlichen Dingen, in den kommt das göttliche Feuer, und verschwendet in ihm alle Dinge, äusserlich und innerlich: und davon sprach Sanct Paulus, dass „Gott ist ein Feuer, das alle Dinge „verschwendet:“ und das ist in dem, der alle Dinge will lassen; in dem vergehen auch nicht alle Dinge, der nicht alle Dinge will lassen. In der Wahrheit, der Geist der zumal ledig und arm ist von Liebe, dessen Leib muss auch auswendig ledig und arm seyn, als ferr er von blosser Nothdurft entbehren mag, — und seine Nothdurft muss er nehmen in der allerverschmähesten Weise, das ist, in einem armen Leben nach der Lehre Jesu Christi. Wann die Seele gebeut dem Leib und nicht der Leib der Seelen: und was dem andern

gebeut, das muss auch ihm gehorsam seyn, so vollbringet es seinen Willen. Als ein Herr gebeut seinem Gesinde, und was er gebeut das thut sein Gesinde, und thut es das nicht er giebt ihm Urlaub: also ist auch der Leib der Seelen Gesinde, und was die Seele gebeut das soll der Leib thun. Ist nun die Seele in ihr selber selbst so abgeschieden von allen zeitlichen Dingen, und dasselbe giebt sie dem Leib. Als ein Herr der in einen Streit fährt, so muss sein Gesinde mit ihm fahren und muss ihm helfen streiten: also ist es auch um die Seele, — dieweil sie in dem Leib ist, so muss sie streiten und fechten wider ihre Feinde, und der Leib muss ihr helfen; wann ohne den Leib so mag sie nicht gesiegen. Und davon, als sie gewappnet ist, also wappnet sie auch den Leib: ist sie dann abgeschieden von zeitlichen Dingen, dasselbige giebt sie auch dem Leib; wann will er Lohn haben mit ihr, so muss er auch Arbeit haben mit ihr, und muss ihr helfen alle Dinge überwinden, die Gott nicht sind. Und auch darum wann Seele und Leib *eine* Person sind, — und was die Seele aus Gott empfahet, das giebt sie fürbass dem Leib. Und derselben Süssigkeit, der die Seele befindet aus Gott, die befindet der Leib von der Seelen: und darum, will der Leib Süssigkeit haben mit der Seele, so muss er auch Arbeit mit ihr haben. Und also das wahr ist, und der

Geist zumal abgeschieden ist, nach ...
kommnesten, so muss der Leib auch ...
seyn, als ferre es ihm zugehört.

111.

Nun mögte man sprechen, als S. Paulus spricht, dass „das Fleisch begehrt wider den „Geist, und der Geist wider das Fleisch:“ — wo dann eine ungleiche Begehrung ist, da ist auch ein ungleich Folgen; wie mag dann der Mensch dazu kommen, dass das Fleisch dem Geist unterthänig werde? Das merket. Der Mensch ist geschaffen von Zeit und von Ewigkeit, — von der Zeit nach dem Leibe, und von Ewigkeit nach dem Geist. Nun ist jeglich Ding geneigt auf seinen Ursprung: und wann der Leib geschaffen ist von Erden und von der Zeit, und davon neiget er sich auf irdische und auf zeitliche Dinge, und da sucht er seinen Luste inne; und der Geist ist geflossen aus Gott, und ist geschaffen von Ewigkeit, und davon neigt er sich auf Gott in Ewigkeit: und die widerwärtige Neigung ist das widerwärtige Begehren. Nun ist Seele und Leib eins: was dann vereiniget ist, das ist dem andern getreu; also hat die Seele Treue zu dem Leib, und der Leib zu der Seele. So nun die Seele, von Blindheit ihres Erkenntniss, erwählet ein scheinend Gut für ein Gut das wahr ist, so kehret sie

sich auf die Sinnlichkeit, und die Sinne kehren sich auf das Gut das ihnen begreifenlich ist, und das erwählen sie, und das gehänget die Seele, — dann sie dem Leib getreu ist, — und darum folget sie ihm, — und das kommt von Unbekanntheit: und hat keine Ruhe dainne, und begehret alles eines andern, und kann es doch nicht ergreifen, von Hinderniss wegen des Leibes und von Blindheit seines Verständniss. Und also folget die Seele dem Leib, und also nimmt sie an sich Gleichheit ihres Leibes, das ist, Tödlichkeit, — wann der Leib ist tödlich: und also wird sie auch tödlich, — und sie sollte leben, und stirbet; und davon sprach ein Prophet: „Du hast einen Na„men, dass du lebest, und bist todt.“ Aber so die Seele kommt in das Erkenntniss der Wahrheit, und mit lichtem Unterscheid ansiehet ein jeglich Ding; und siehet dass alle leibliche Dinge sind zergänglich und tödlich, und sie erkennet in dem Lichte des Glaubens dass sie ewig ist, und davon erschricket sie vor aller Tödlichkeit, und kehret sich von dem Leib in Gott, und von der Zeit in Ewigkeit: und mit der Begierde die sie hat zu Gott, so zeucht sie die sinnliche Begierde an sich und vereiniget sie mit ihr, dass die Sinne nichts mögen begehren, denn das die Seele will; und also muss der Leib der Seelen folgen, und unterthänig seyn, — und wo sich dann die Seele

hinkehrt, da folget ihr der Leib, — und was ihr dann geben wird von Gott, das theilt sie mit ihm, — und ist dem Leib tröstlicher denn aller leiblicher Trost, — und der Trost machet ihn als stark, dass er alle Dinge wohl leiden will durch Gott. Und ist nun dass die Seele zumal abgeschieden ist von allen leiblichen Dingen, und dasselbe giebt sie auch dem Leib: und es thut dem Leib wehe nach natürlicher Art, — und das Wehe ist das Widergebaren, das er hat wider den Geist; aber er folget doch dem Geist. Als die Seele dem Leibe folget, da sie sich neiget auf den Leib, also folget der Leib dem Geist, so er sich neiget auf Gott: und als es dem Geiste wider war, dass er sich neigete auf den Leib, und er that es doch von Blindheit, — also ist es auch dem Leib zuwider, dass er sich neiget auf den Geist, und er thut es doch. Und so des Menschen Leib zumal vereiniget wird mit dem Geist, und der Geist mit Gott, so ist kein Krieg nicht mehr, sondern ein lauterer Friede, und ein lieblich Folgen: als zwei Gemahel eines dem andern folget, und was eines will das will auch das andere. Und das ist der allerliebste Wille Gottes, den wollen sie beide, und jegliches thut das es vermag, dass der Wille Gottes vollbracht werde: und diese Vereinigung machet rechte Verzeihung, dass Jegliches stehet in Verzeihung und gelassen, — dass dann der Leib

sich dem Geist lässt, und dass der Geist sich Gott lässt. Und ist dass der Leib nicht ausgehet allem dem das zeitlich ist, als ferr es möglich ist, so geschieht nimmer rechte Vereinigung des Leibes mit dem Geiste, noch des Geistes mit Gott: und also kommt sie nimmer zu rechtem Friede, und ist allwegen ein Streit und ein Fechten unter ihnen. Und darum, der ein Freund will seyn, dass er ein Geist mit Gott will seyn, der muss alle Dinge lassen von Liebe, und seine Liebe allein mit Gott vereinigen: und also machet Gabe, Freundschaft und Vereinigung.

112.

Nun mögte man sprechen, — Was meint Christus, da er sprach: „Selig sind die Armen „des Geistes;“ — wann man nicht vollkommen mag geseyn, man sey denn auch arm an dem Leibe? — wann er auch selber spricht: „Willst „du vollkommen seyn, so verkaufe alle Dinge „und gieb es den Armen?“ Hierzu spreche ich, dass wo zwei Dinge eines sind, da soll man allwegen das Ding zum besten nehmen: wann nun Seele und Leib eines sind, und die Seele das edelste ist, so soll man Seligkeit nehmen nach der Seele, und nicht nach dem Leib, wann die Seele ist der Seligkeit empfänglich, und nicht der Leib; und davon sprach Christus: „Selig sind

„die Armen des Geistes.“ Wann hätte er gesprochen, Selig sind die Armen des Leibes, — so mögte ein Sünder auch selig seyn, und alle reichen Leute wären verdammet. Und darum liegt Seligkeit in Armuth des Geistes: denn kein Sünder mag Armuth haben des Geistes; er hat wohl Armuth des Leibes, und von dem Armuth mag er nicht selig geseyn. Und davon sprechen die Lehrer, dass der Mensch der seine leibliche Nothdurft hat mit Recht, der mag sich wohl also halten, dass er selig ist: aber diese Seligkeit ist nicht in dem höchsten vollkommensten Grad, als die Seligkeit ist der Menschen die alle Dinge lassen, äusserlich und innerlich, und Gott ganz nachfolgen. Und darum sprach Christus: „Willst du „vollkommen seyn, so verkaufe was du hast, und „gieb es den Armen, und folge mir nach.“ Was meint Christus da er spricht: „Gieb es den Ar„men?“ — und Sanct Peter spricht: „Wir ha„ben alle Dinge gelassen?“ — mögte ein Mensch nicht die Dinge lassen unverkauft, und doch vollkommen seyn? Das soll man also verstehen: Ist ein Mensch reich, dass er Gut hat in seinem Gewalt, und das Gut soll er verkaufen, und theilen unter die Armen, und nicht unter die Reichen; denn die Armen sind sein nothdürftig, und davon ist es eine grosse Tugend, dass er seinem Nebenmenschen zu Hülfe kommt, — und die Armen

mögen ihm nichts wider geben und vergelten, wann Gott muss für sie gelten: und das ihm dann Gott giebt, das ist eine vollkommene Gabe, und die Gabe machet ihn auch vollkommen. Aber die reichen Leute sind sein nicht nothdürftig, und davon ist es nicht eine Tugend, dass er ihnen giebt, wann sie mögen ihm auch wider geben und vergelten: und die Gabe macht ihn nicht vollkommen. Wann was er reichen Leuten giebt, das will ihm Gott nicht wider geben; und darum sprach Christus: „Verkaufe es, das du hast, und gieb es den Armen.“ Und das du nicht hast, das sollst du lassen ob du es mögtest gewinnen. Und wann Sanct Peter arm was, und nichts hatte denn das er mit seinem Handwerk gewann, davon sprach er: „Wir haben alle Dinge gelassen;“ und das musste er lassen, und mogte es nicht verkaufen. Und darum, ein Mensch der zeitliche Dinge hat, der soll nicht davon gehen, und sie lassen liegen: er soll sie verkaufen und hinweg geben, und soll dann Gott nachgehen; und das er nicht hat, und mögte es doch wohl gewinnen, das soll er lassen durch Gott: und das bestehet wohl mit Vollkommenheit.

115.

Zum andern, so soll man das also verstehen, das er spricht: „Selig sind die Armen des Geistes;“

— wann wo vollkommene Armuth ist des Geistes, da ist auch Armuth des Leibes. Wann das Oberste empfahet das Niederste, und beschliesset es in sich: und was das Oberste wirket, das muss auch das Niederste wirken; ist nun der Geist arm, das das Oberste ist, so muss auch der Leib seyn arm, das das Niederste ist. Als ein Gesinde muss thun was der Herr will, und der Herr nicht was das Gesinde will, also muss auch der Leib thun was die Seele will, und nicht die Seele was der Leib will. Und davon bedarf Christus nicht sprechen, Selig sind die Armen des Geistes und des Leibes: wann in dem Armuth des Geistes so beschliesset er auch die Armuth des Leibes; und davon, wo Armuth ist des Geistes, da ist auch Armuth des Leibes. Und also bestehet wohl Armuth des Geistes mit Vollkommenheit, die einem armen Leben zugehöret. Und welche Armuth des Geistes anders nehmen, denn als hier gesprochen ist, das ist nach dem es Nothdurft ist zu dem Himmelreich: aber nach Vollkommenheit, als Christus spricht, so muss man arm seyn des Geistes und des Leibes, und das mag nicht anders seyn.

114.

Nun ist ein Krieg unter zweierhand Leuten. Die einen behalten ihre Nothdurft nach dem Leib, und lassen sich Gott von innen, und bekümmern

sich nicht viel mit äusserlichen Werken: wann sie nehmen ihres Herzens wahr, und lugen was Gott in sie wolle wirken von innen, und dem geben sie Statt; und das machet sie als unmüssig von innen, dass sie alles äusserlichen Ruhmes nicht viel achten. Und es beschieht wohl, dass diese Menschen kommen zu grosser innerlicher Betrachtung und Befindung göttlicher Gnaden: und das machet der fleissige Einkehr, den sie haben in sich selber, und die andächtige Betrachtung, die sie haben in dem Leiden unsers Herren; und das fleissige Wahrnehmen ihres Herzens, und andere andächtige Betrachtung machet sie lauter von groben Gebresten: und in die Lauterkeit so geusst Gott seine Gnade, dass sie göttlicher Gnade gewahr werden in ihnen selber. Ist nun dass diese Menschen sich Gott zumal lassen, und ihm gnug sind, wozu er sie vermahnet, so geschieht es wohl, dass sie alle Dinge lassen, äusserlich und innerlich, und ihm nachfolgen, in einem armen Leben, und dass sie vollkommene Menschen werden, und kommen auf den allerhöchsten Grad der Vollkommenheit. Ist nun, dass sie die Dinge behalten zu ihrer Nothdurft, und was ihnen überbleibt, dass sie das durch Gott geben, und dazu ihres Herzens wahr nehmen, das sind gute andächtige Menschen: aber sie sind nicht auf dem höchsten Grad der Vollkommenheit. Die andere Menschen die gehen alle

äusserliche Dinge hinweg durch Gott, und das thun sie von Hören-Sagen, so man spricht, dass Vollkommenheit daran liege, dass man alle Dinge hinweg gebe und Christo nachfolge in einem armen Leben: und das thun sie. Aber sie bleiben auf der äusseren Weise des Armuths, und nehmen ihres Herzens nicht viel wahr, und haben nicht viel Fleisses zu einer innerlichen Betrachtung des Leidens unsers Herren, und andern guten Dingen, die den Menschen lauter machen von Grobheit, und ihn empfänglich machen göttlicher Gnaden: und doch haben sie viel äusserlicher guter Werke. Und das sind gute heilige Leute, aber sie sind grob, und unerleuchtet, und wissen nichts von der Heimlichkeit Gottes, noch von seinem Wirken. Und er wirket in dem Grund der Seelen: aber sie sind zu ausser, und Gott wirket von innen; und davon können sie nicht verstehen die rechte Wahrheit, die Gott ist, in einem lautern Herzen. Und die Menschen kommen nicht auf den rechten Grad der Vollkommenheit, der einem rechten armen Menschen zugehört. Und die zweierhand Leute kriegen mit einander, und je eines urtheilet das andere, und jegliches dünket wie dem andern Unrecht sey: und es ist auch also, wann sie haben beide nicht das Nächste und das Vollkommenste. Aber die Menschen die allen Dingen ausgehen äusserlich und innerlich, und einen fleissigen Einkehr haben

in sich selber, und lugen was Gott von ihnen wolle haben, dem sind sie gnug in alle Weise, — und sich bekümmern mit guter innerlicher Betrachtung in dem Leiden unsers Herren, und was sie daran hindert dem gehen sie ab, und nehmen für wahr der rechten Wahrheit die Gott ist, und deren geben sie Statt in ihnen zu wirken, — und darzu üben sie sich äusserlich in allen Tugenden die sie vermögen, — und was sie nicht vermögen mit den Werken das vollbringen sie mit dem Willen, und Gott nimmt ihren Willen für die Werke, wann sie thun alles das sie vermögen, und das sie nicht vermögen das fordert Gott nicht an sie: und diese Menschen sind auf dem Weg der Vollkommenheit, und sie kriegen mit Niemand, noch urtheilen Niemand, sondern sie befehlen Gott alle Dinge, wann sie sind recht verziehen ihrer selbst und aller Dinge, und davon so nehmen sie sich keines Dinges an. Und in dem Ausgang ihrer selbst und aller Dinge, so kommt der Geist Gottes in sie, und ziehet sie zumal in sich, und vereiniget sie mit ihm, dass sie ein Geist mit ihm werden. Und das spricht der göttliche Geist in den Menschen, dass er aller Dinge ledig werde.

115.

Und in der Ledigkeit und Blossheit so mag Gott wirken ohn alle Hinderniss: und das Werk

das er dann wirket in einer lautern Seele, das ist viel edeler, denn alle die Werke die Gott je gewirkte in Zeit und in Ewigkeit. Und das ist darum: da Gott alle Dinge geschuf, da hatte er kein Hinderniss an seinem Werke; aber das Werk das Gott in der Seele wirket, da mag er an gehindert werden, von Freiheit des Willens: und davon dass sie ihren Willen vereinigen mit Gottes Willen, so ist das Werk als edel.

116.

Nun mögte man sprechen, welches das Werk sey. Es ist anders nichts, denn eine Offenbarung Gottes in der Seele, da sich Gott der Seelen zeiget: und Gott ist der wirket, und das Werk das Gott ist das wirket er, und das er wirket das ist er. Und darum ziehet Gott die Seele von allen Dingen, dass sie seines Werks empfänglich sey: und diese Empfänglichkeit, und das Werk Gottes, machet die Seele einen Geist mit Gott, und das ist das Allerliebste das Gott von dem Menschen will haben, dass er also stehe, dass er allezeit in ihm möge gewirken ohne alle Hinderniss, um das, dass er ein Geist mit ihm werde; und darum spricht er: „Mein Wohllust ist mit „den Kindern der Menschen.“

117.

Auch wird des Menschen Geist ein Geist mit Gott, das ist, dass er Christum nachgehet, als er uns vorgegangen ist. Wann Christus ist eines mit Gott, und davon ist es Noth, der ein Geist mit Gott wolle seyn, dass er vor mit Christo vereiniget werde: und die Vereinigung des Menschen mit Christo die ist in seinen Werken, dass er alles das wirke, das Christus wirkte nach seiner Menschheit, als ferr du vermagst, und dir zugehört. Wann Christus in seinen Werken hat er uns gelehrt wirken: und das ist um keine andere Sache, denn dass wir eines mit ihm werden; und darum spricht er: „Vater, ich bitte dich, dass „sie eines mit uns werden, als Ich und Du „eines sind.“ Und dann ist der Mensch eines mit Christo so er ein Wirken hat mit ihm. Nun mögte man sprechen: Christus ist Gott und Mensch, — wie mag dann ein lauterer Mensch ein Wirken mit ihm haben? Es ist zweierhand Werk, die an Christo waren. Das eine Werk gehöret zu seiner Gottheit: als, auf dem Meer gehen, und Zeichen thun, und vierzig Tage fasten; und was solcher Werke sind, die gehören uns nicht zu, und deren Werke sollen wir uns nicht annehmen zu wirken, wann sie sind Gottes. Die andere Werke die an Christo waren, die gehören seiner Menschheit zu: als, arm seyn, elend seyn

und verschmähet seyn, Hunger und Durst haben, und Pein leiden, und alle Tugenden die an Christo waren, als, demüthig seyn, geduldig seyn, sanftmüthig seyn; und was solcher Werke sind, die gehören uns zu, und deren sollen wir uns annehmen zu wirken, und damit werden wir eines mit Christo. Und als viel deren Werke gebristet, als viel stehen wir noch auf uns selber: und als viel wir noch auf uns selbst stehen, also viel sind wir geferret von Christo. Und darum, der zumal eines mit Christo seyn will, und sein selbst zumal ledig will seyn, der muss alle die Werke wirken, die Christus je gewirkte, nach seiner Menschheit, als ferr sie ihm dann zugehören; und darum sprach Paulus, dass „Christi Wirken ist „unsere Lehre:“ darum hat er gewirket dass er uns lehret wirken, und das er hat gelehret, das ist sein Wille dass wir das thun, — und das Thun vollbringet seinen Willen an uns, und machet dass unser Wille sein Wille wird und sein Wille unser Wille wird. Und also werden wir eines mit ihm, und das sachen die guten Werke, die wir haben mit ihm; und darum sprach Sanct Peter: „Christus hat gelitten durch uns, dass wir seinen „Fusstapfen nachfolgeten,“ und als er gewandelt hat, also sollen wir auch wandeln.

118

Was wähnet man, das uns Gott allernächst mache im Himmelreich? Das ist, dass wir ihm allernächst folgen auf Erdreich, nach seinem Leben. Sanct Bernhard spricht: „Es wollen viele Leute „mit Christo wandeln in dem Himmelreich, aber „sie wollen ungern Pein leiden auf Erdreich.“ Und die mögen nicht wohl eines mit ihm werden: wann wahre Vereinigung machet eine wahre Wirkung, und wer dann seine Werke nicht wirket, das ist ein Zeichen, dass er gesondert von ihm ist; wann er spricht: „Wo Ich bin da soll auch „mein Diener seyn.“ Sein Diener ist sein Wirker, der seine Werke wirket, die er gewirket hat, als vor gesprochen ist: und der nicht seine Werke wirket, der ist auch nicht sein Diener, und der soll auch nicht bei ihm seyn.

119.

Nun mögte man sprechen: Soll Niemand zu Gott kommen, noch bei ihm seyn, denn allein der, der allen Dingen ausgehet, und Christo nach gehet, als er vor gegangen hat? Hierzu spreche ich, dass Christus ist das Ziel aller Menschen, und wer dem Ziel allernächst rämet, der ist Gott allernächst. Nun geschieht es wohl, dass etliche Menschen dem Ziel rämen mit guten Werken, und gehen doch nicht allen Dingen aus: und also nahe

sie zu dem Ziele kommen als nahe kommen sie zu Gott, und als viel sie sich an guten Werken üben und die Untugend lassen als nahe kommen sie zu Christo; haben sie guter Werke viel, so sind sie desto näher, — haben sie lützel, sie sind desto ferner, — haben sie keines, so sind sie in Sünden, und sind ganz geferret von Christo: aber haben sie alle gute Werke und alle Tugend, so sind sie eines mit Christo, und wo Christus ist, da sind sie mit ihm. Und darum, wer zumal eines mit Christo seyn wolle, der muss sein selbst zumal ausgegangen seyn: und in dem Ausgang, so trift er das Ziel; aber wer nicht allen Dingen ausgeht, und sich doch übet in guten Werken, der kommt wohl zu dem Ziel das Christus ist, aber er trifft sein nicht, — sondern nur der, der sein Kleid anthut, und ihm zumal nachfolget. Ein Gleichniss. Ein Herr der viele Knechte hat, und die Knechte die sein Kleid antragen und sein Waffen führen, das ist ein Zeichen, dass ihm die allernächst sind, und allerliebst: also ist es auch um die Menschen; die das Kleid unsers Herrn anthun, das ist, die sich in allen Tugenden üben, — und sein Waffen führen, das ist, die sich werfen in sein elend verschmähetes Leben, das er auf Erdreich gehabt hat, und da geduldiglichen leiden alles das auf sie fället, — das ist ein wahres Zeichen, dass sie Gott allerliebst sind, und die

treffen das Ziel das Christus ist: und die Andern die nicht zumal gekleidet sind mit Christo, — das ist, die nicht alle Tugend haben, und sich doch an guten Werken üben, — die kommen wohl bei das Ziel, aber sie treffen sein nicht.

120.

Es sind zweierhand Werke, damit man dem Ziel rämet, ein innerlich Werk, und ein äusserlich Werk.

121.

In dem innerlichen Werk soll der Mensch haben dreierlei Gegenwürfe: das eine soll seyn Gebrest, — das andere, das Leiden unsers Herren, — das dritte, Gott nach seiner Gottheit.

122.

In dem ersten Gegenwurf so soll der Mensch ansehen seinen Gebresten, und soll sich selbst lehren innerlich erkennen, und nach dem als er sich erkennt so soll er sich ablegen. Ist nun dass der Mensch sich nicht einkehret, und seine Gebresten nicht innerlich ansiehet, so kommt er nimmer zu rechter Erkenntniss seines Gebresten: und nach dem kann er sich nicht abgelegen, dass er lauter werde. Und darum, die Menschen die da haben zumal ein Sehen auf äusserliche Werke,

und darauf bleiben, die haben nicht Lichtes sich selbst zu erkennen, und die fehlen dick an guten Werken: sie wähnen etwa eine Tugend wirken, und üben eine Untugend; und das geschieht von Blindheit ihrer selbst, und der böse Geist mag sie dick betrügen. Und darum, der unbetrogen will bleiben, dass er ohne Hinderniss zu dem Ziel komme das Christus ist, der soll sich einkehren in das Licht, das Gott in ihn gepflanzet hat, und soll damit ansehen ein jeglich Ding, es sey gut oder böss, und das gute soll er erwählen, und das böse soll er lassen, — und also kommt er zu dem Ziele.

123.

Der andere innerliche Gegenwurf den er haben soll, das soll seyn das Leiden unsers Herren: und das soll er in sein Herz fassen, und darinne findet er, wie er allen Dingen soll abgehen, die Gott nicht sind, und wie er sich in einer jeglichen Tugend soll üben, damit er zu Gott kommt. Und in dem Angaffen, das der Mensch hat zu dem Leiden unsers Herren da geusst Gott eine Kraft in ihn, damit er ihn mit Gewalt ziehet zu ihm: und das sachet die grosse Frucht, die da liegt in dem Leiden unsers Herren. Und so sich der Mensch mit Ernst darin kehrt, und darinne stätiglichen bleibet, so offenbaret ihm Gott die Frucht

seines Leidens: und die ist also gross, dass sie den Menschen zumal umfliesset, und in dem Umfluss seiner Gnaden so wird der Mensch mit Gewalt in Gott geführt. Als ein gross Sündfluss ein Ding begreifet, und es mit Gewalt hinweg führet, also geschieht auch den Menschen, die sich mit ganzem Fleiss kehren in das Leiden unsers Herren: in die kommt die Sündfluss göttlicher Gnaden, und führt sie mit Gewalt aus ihnen selber, in ihren ersten Ursprung, daraus sie geflossen sind. Und die Menschen die nicht mit einer innerlichen Betrachtung des Leidens unsers Herren zugehen, und mit andern guten Werken sich bekümmern, die gehen nur zu Gott, oder stehen dick stille, oder gehen dick hinter sich: aber diese Menschen, die mit dem Leiden unsers Herren umgehen, die gehen nicht zu Gott, sondern sie laufen, als der sie mit Schwerdten jaget, — und sie stehen nimmer stille, noch gehen nicht hinter sich, sondern sie laufen allwegen ohne Unterlass vor sich. Und das ist nicht von ihrer Kraft, sondern es ist von der göttlichen Kraft, die ihnen geben ist in der Betrachtung des Leidens unsers Herren: und die ist so gross, dass sie ihr nicht widerstehen mögen. Und darum mögen sie allzeit laufen; ja lebten sie bis an jüngsten Tag, so müssten sie allzeit laufen, und gehörten

nimmer auf, wann sie führen sich nicht mehr, sondern Gott der führet sie.

124.

Und als Gott der Vater gebiert seinen Sohn in ihm selber und in allen Dingen, mit derselben Geburt führt Gott den Menschen durch sein Leiden und durch alle Tugend in ihn: und als Gott ewig ist an seiner Geburt, also ist auch das Einführen ewig, damit der Mensch durch sein Leiden wird geführt, und Niemand mag den Menschen gehindern; wann als wenig Gott mag gehindert werden an seiner Geburt, er gebäre ewiglichen sein Wort, also wenig will Gott den Menschen lassen irren der sich mit ganzer Liebe giebt in sein Leiden. Wann die Menschen die mit hitziger Liebe betrachten das Leiden unsers Herren, die sind ein anderer Christus: wann Liebe die einiget, und darum mögen sie nicht irren, wann sie zumal in Christo hangen. Als Gott der Vater seinen Sohn nicht liess irren, also lässt er auch diese Menschen nicht irren, sondern er will dass sie allezeit vor sich laufen, um dass sie schier zu dem Ziele kommen. Und darum, der schier wolle kommen zu dem Ziel das Christus ist, der soll sich senken in sein Leiden, und soll das stätiglichen betrachten: und von der Betrachtung wird ihm eine Kraft, die ihn in einer Stunde näher

führt, denn er in langer Zeit mögte kommen mit seiner natürlichen Kraft; und wer sich daran versäumt, der muss träge seyn, und mit Marter kommt er kaum zu Gott, ob ihm ja recht wohl gelinget.

125.

Wann Christus spricht: „Ich bin die Thüre," nach meiner Menschheit, durch die man zu Gott muss gehen, — „und wer anders wo eingehet, „der ist ein Dieb und ein Mörder; wann der „Dieb kommt nienen um anders, denn dass er „stehle, und der Mörder, dass er morde." Und als der Dieb nimmt das sein nicht ist, also thun auch die Menschen die Himmelreich wollen haben ohn einen Durchgang des Leidens unsers Herren: und sie nehmen das ihr nicht ist; wann das Himmelreich ist unser von dem Leiden unsers Herren, — und wer es anders nimmt denn in dem Leiden unsers Herren, der nimmt es unrecht, und darum ist er ein Dieb. Er ist auch ein Mörder, der anders eingehet, denn durch mich, das ist, durch das Leiden unsers Herren: wann Christus ist ertödtet und ermordet durch uns, und in seinem Tod sind wir erlösst von dem ewigen Tod, und sind widerbracht zu dem Leben. Wer sich nun tödtet, das ist, wer seinen Leib peiniget, auswendig dem Leiden unsers Herren, der tödtet sich unrecht:

wann mit dem Tod mag er nicht wohl zu Himmelreich kommen, — und davon so heisst er ein Mörder; aber in dem Tode unsers Herrn so mag man allein zu Himmelreich kommen. Und darum, wer seinen Leib recht tödten will, von allen Gelüsten, der soll sich senken in das Leiden unsers Herren: wann darinne vergehen alle leibliche Gelüste, — und nimmer mag der Mensch den Gelüsten recht absterben, denn in dem Leiden unsers Herren; und so der Mensch den leiblichen Gelüsten erstirbet, so stehet in ihm auf ein göttlicher Gelust, der alle leibliche Gelust übertrifft, und der Lust jaget den Menschen zu dem Ziel das Christus ist.

126.

Etliche Menschen arbeiten sich fast um Erkenntniss der Wahrheit: und wer die rechte Wahrheit will erfolgen, der senke sich mit allem Fleisse in das Leiden unsers Herren, wann darinne entspringet der rechte Bronn aller Wahrheit; denn Christus ist die Wahrheit, und wer die Wahrheit will haben, der suche sie in Christo, und in seinem Leiden, da findet er sie sicherlich, und nienen anders. Er mag creatürliche Wahrheit viel finden, in seiner natürlichen Erkenntniss, — und dass er der Wahrheit viel hat, die machet ihn doch nicht recht selig: aber will er göttliche Wahrheit

haben, davon er selig wird, so muss er sie suchen in dem Leiden unsers Herren; wann darinne ist die rechte Quelle göttlicher Wahrheit, und der seinen Mund an die Quelle hebt, der trinket des lebenden Wassers. Und zu dem Wasser rufet uns Christus mit lauter Stimme, und spricht: „Kommet zu mir Alle die da dürstet, und trinket, — „und von ihrem Leichnam sollen fliessen die lebendigen Wasser, die da springen in das ewige „Leben; und wer des Wassers trinket den dürstet „nimmermehr.“ Und darum, wer die rechte Wahrheit wolle trinken, der hebe seinen Mund an die Wunden unsers Herren, wann da alle Wahrheit ausfliesset. Sanct Johannes der schliefe auf der Brust unsers Herren, und saugete da alle Weisheit aus und die verborgene Heimlichkeit Gottes, die allen Menschen verborgen war: also thun auch alle die Menschen die sich mit ganzem Fleiss kehren in das Leiden unsers Herren; die schlafen auf seiner Brust, und saugen alle Weisheit und alle Wahrheit daraus, und die verborgene Heimlichkeit Gottes, die allen andern Menschen verborgen ist, und solche Wahrheit, da nicht von zu sprechen ist, — als Paulus spricht: „Ich habe solche „Dinge gesehen, dass nicht ziemlich ist, den „Menschen davon zu sagen.“ Also begreifen die Menschen solche Wahrheit, da sie nicht von sollen sprechen: wann der Bronn aller Gnaden und

Wahrheit der fliesset durch sie, und der Fluss ist so gross, dass sie überfliessen. Und diese Menschen kann Niemand erkennen, denn Gott allein: wann das Gott in ihnen wirket, das ist über allen natürlichen Begriff. Und Niemand bedarf die Menschen weisen noch führen: wann sie werden allezeit von Gott geweiset und geführet in das Allernächste der Vollkommenheit. Und sie kommen schier zum rechten Ziel, das Gott ist; wann sie gehen die schlechte Strasse, da keine Krümme an ist, und davon so sind sie schier daheim, da ihre rechte Wohnung ist, das ist, in dem Himmelreich, von dem Paulus spricht: „Unsre „Wohnung ist in dem Himmel."

127.

Nun mögte man sprechen: was Himmels meint Sanct Paulus? Es ist zweierhand Himmel: der eine ist leiblich, das ist der Himmel der ob uns ist; der andere ist geistlich, und das ist das Wesen der Seelen, da ist Gott inne, — und wo dann Gott ist, da ist Himmelreich. Und das meint Sanct Paulus, da er spricht: „Das Himmelreich ist in euch." Seit nun das Wesen unserer Seele ein Himmel ist, und Gott darinne ist, was meint er dann, dass wir hier nicht Himmelreich haben, und Gott nicht erkennen? Es sind zwei Dinge die uns daran hindern. Das eine ist

gebrestlich Zufall: wann so der Mensch zu viel damit beladen ist, das hindert ihn, dass er in das Wesen seiner Seele nicht kommen mag, und davon mag er nicht Himmelreich haben, und mag Gott nicht erkennen. Und wann das Wesen der Seele ist einfältig, und so dann die Seele beladen ist mit Mannigfaltigkeit, so mag sie ihres Wesens nicht gebrauchen. Nun war Sanct Paulus lediget von allem gebrestlichen Zufall: davon war er kommen in das Wesen der Seele, und schauete an seinen Adel, und erkannte Gott ohn alles Mittel, und darum so mogte er wohl sprechen, „unsere Wohnung ist in dem Himmel;“ was meint er nun dass er nicht Himmelreich hätte, als er nun hat? Das meint das andere Ding, das ihn daran hinderte, — das war Grobheit seines Leibes; und darum sprach er: „Ich begehre lediget „seyn von dem Leibe, dass ich möge geseyn bei „Christo;“ — und: „Ich Unseliger! wer erlöset „mich von dem Kerker.“ Und darum mogte er nicht Himmelreich haben, als er nun hat. Und seine Wohnung war doch in dem Himmel, das war, in dem Wesen seiner Seele, und darin erkannte er Gott, und darum sprach er: „Ich „erkenne Christum den Gekreuzigten.“

128.

Und also muss auch der Mensch seyn ledig alles gebrestenliches Zufalles, soll seine Wohnung seyn in dem Himmel. Und das mag nicht geseyn, dass er seiner Gebresten ledig werde, denn in dem Leiden unsers Herren: darin soll er sich mit Ernste kehren, so vergeht ihm aller gebrestenlicher Zufall, und also kommt er in den Himmel, das ist, in das Wesen seiner Seele, da er Gott inne schauet, — und kein Gebreste mag sich an ihm enthalten, er verschmilzet also gar in den Wunden unsers Herren. Als der Schnee, der ihn zu dem Feuer hält, der zerschmilzet und wird zu Wasser: also thun auch alle Sünden, die in den feuernden Wunden unsers Herren gehalten werden, — die verschmelzen alle, und werden zu nichte; und also kommt der Mensch zu dem rechten Wesen seiner Seele, da er alle Wahrheit inne schauet, ohn allen Falsch.

129.

Und die Heiden suchten das blosse Wesen der Seelen, und sie konnten nicht darein kommen ohne Christum: und darum mogten sie Gott nicht erkennen, noch selig seyn; und sie begehrten doch selig zu seyn. Und also geschieht noch allen Menschen, die das blosse Wesen der Seele suchen, ohne das Leiden unsers Herren: wann sie kommen

nimmer zu rechter Verständniss der Wahrheit, die Gott ist, und davon sie selig seyen; wann alle unsere Seligkeit an Christo liegt, und in seinem Leiden: und darum, der zu rechter Seligkeit will kommen, der muss durch das Leiden unsers Herren eingehen. Und darum spricht Sanct Paulus: „Christus der musste leiden, und also kam er „in sein Reich.“ Und also müssen wir auch mit dem Leiden Christi in das Reich unserer Seelen kommen, da wir dann Gott ohne Mittel anschauen; und also kommen wir zu dem rechten Ziel, mit dem Leiden unsers Herren.

130.

Der dritte Gegenwurf den ein Mensch soll haben in seinem innerlichen Werke, damit er zu dem Ziele kommt, das ist Gott, nach seiner blossen Gottheit. So der Mensch sich innerlich hat angesehen was er ist, und abgelegt hat allen gebrestenlichen Zufall, und damit sich hat geführt mit dem Leiden unsers Herren durch alle Tugend, — und in der Wesentlichkeit und Blossheit so starret er Gott an, nach seinem blossen Wesen. Und mit dem Anstarren so dringet er in Gott, und vereiniget sich mit ihm, und Gott führet den Menschen mit ihm selber in sich selber: und also hat er ein ewig Eingehen in Gott; und er wird also gar umgriffen mit Gott, dass er sich selber

verleurt, und weiss nichts anders denn um Gott. Und also ertrinkt er in dem grundlosen Meer der Gottheit, und schwimmet in Gott, als ein Fisch in dem Meer: und als das Meer den Fisch hat zumal umgriffen, also ist die Seele zumal mit Gott umgriffen; und mit dem Umgriffe so rämet sie dem Ziel, da sie ewiglich auf bleiben soll. Und sie schiesset dazu, und trifft es, als geschrieben stehet in der Liebe Buch; unser Herr spricht zu seiner Braut: „Meine Freundin, du hast mich „verwundet mit einem deinem Auge.“ Das Auge ist die eindringende Liebe, die sie hat in Gott: und mit der Liebe zwingt sie Gott, dass er muss thun was sie will, und das heisset ein Verwunden, dass sie Gottes gewaltig wird. Und sie spannet ihren Bogen, und schiesset Gott in sein Herz: den Bogen den sie spannet, das ist ihr Herze, das spannet sie, und schiesset mit einer hitzigen Begierde in Gott, und trifft das rechte Ziel; und also begreifet sie den höchsten Punkt der Vollkommenheit.

131.

Das andere Werk, damit der Mensch dem Ziele rämet das Christus ist, das ist äusserlich: und das sind alle Tugenden, die zu einem vollkommenen Leben gehören. Und die muss der Mensch von Noth haben, will er zu dem rechten

Ziele kommen. Und von den Tugenden ist vor gesprochen: davon lassen wir es nun unterwegen. Und also muss der Mensch durch das Leben und Leiden und Werke unsers Herren Jesu Christi geführt werden, will er ein Geist mit Gott seyn. Und wann nun ein rechter armer Mensch durchgeführet ist, und noch durchgeführet wird, durch das Leben und Leiden und Werke unsers Herren Jesu Christi, so hanget er Gott an, und ist ein Geist mit Gott.

132.

Der Geist Gottes spricht auch in den Menschen; und sein Sprechen ist nicht in Bildern noch in Formen, sondern es ist über Bild und Form. Und sein Einsprechen ist Leben und Licht und Wahrheit.

133.

Nun von jeglichem zu sprechen. Zum ersten, vom Leben: — wann Leben ist nichts anders, denn ein göttlich Vermögen, da der Mensch alle Dinge inne vermag; als Sanct Paulus spricht: „Ich vermag alle Dinge in dem der mich stärket." Und das Vermögen war nicht anders, denn ein Lassen alles das wider Gott war, und ein Erfolgen aller Tugenden, die zu Gott gehören. Und so der Mensch in das Vermögen kommt, dass er

alle Dinge mag lassen die Gott nicht sind, und alle Tugenden mag erfolgen die Gott zugehören, das ist von einer lebenden Kraft, die Gott in ihn giesset: und mit der Kraft so überwindet er alle Dinge die da tödlich sind. Und so er das alles überwindet das da tödlich ist, so kommt er dann in das Leben: und in dem Leben lebet Gott, und Gott ist das Leben, und die Seele lebt in dem Leben das Gott ist, — und das ihr Leben nicht mehr ist creatürlich, sondern göttlich. Und Gott pflanzet die Seele mit seinem Leben, das er ist: und was anders gepflanzet wird, das muss ausgeworfen werden. Wann was die Creatur pflanzet, das ist tödlich: und was dann tödlich ist dem gehet sie ab, und davon so muss es ausgeworfen werden. Wann Tod und Leben mag nicht in eime bestehen: sondern was Gott pflanzet, das ist Leben; und zu dem kehrt sie sich, und das Leben machet sie lebelich.

134.

Was das Leben in ihm selber sey, da ist nicht von zu sprechen: wann der Mensch befindet sein wohl etwas in ihm, aber er kann davon nicht gesprechen; wann es ist über Wort, und er kann es nicht gebilden noch geformen: und darum kann er nicht davon gesprechen, sondern er schweiget still und leidet es. Und das ist das allernutzest,

das der Mensch gethun kann, dass er zumal schweige, und es leide: wann das Schweigen und das Leiden ist das höchste vollkommenste Werk das er gehaben mag. Und das Schweigen und Leiden machen ihn lebend: aber will er sprechen, und will die Creatur lassen in ihm sprechen, das machet ihn tödlich; und davon, will er allwegen leben, so soll er allwegen schweigen, und Gott allein lassen sprechen: wann was Gott spricht, das ist Leben. Und davon spricht Christus: „Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich „gebe ihnen das ewige Leben.“ Die Schäflein unsers Herren, das sind die Menschen denen alle creatürliche Bildung geschwiegen ist, und in einem lautern Leiden sind: die hören die Stimme Gottes, das ist, das ewige Wort, das Gott der Vater in die Seele spricht; und das Hören giebt ewig Leben. Und unser Herr spricht: „Sie folgen mir „nach.“ Das Nachfolgen ist nichts anders, denn dass sie leben in dem Leben da Gott inne lebet.

135.

Nun mögte man sprechen: Seit nun des Menschen höchste Seligkeit liegt daran, dass er schweige, und allein das ewige Wort in ihm höre, und alle andere Worte lasse, was will man dann Predigen zuhören? Hierzu spreche ich: Das Predigen ist nicht anders, denn ein Führen zu Gott, und zu

hören das ewige Wort. So nun der Mensch geferret ist von Gott, so mag er nicht gehören das ewige Wort nach seiner Blossheit: wann das ferre von dem andern ist, das mag nicht gehören das heimliche Wort, das jenes spricht; und davon muss man sagen in Bildern und in Formen dem Menschen, dass er herzu komme, und höre das verborgene Wort Gottes. Und die Menschen müssen das äussere Wort hören: und damit kommen sie zu dem innern Wort, das Gott spricht in dem Wesen der Seele. Und darum spricht Christus: „Ich habe andere Schäflein die sind nicht von „diesem Stall, und die muss ich herzu führen, „dass ein Stall werde, und ein Hirte.“ Und darum so muss man predigen und sagen denen, die noch nicht sind kommen in den rechten Schaafstall, da sie die Stimme des Hirten hören. Der Schaafstall ist nicht anders, denn das Wesen der Seele, da der ewige Vater sein Wort inne spricht: und soll der Mensch darin kommen, dass er das ewige Wort in ihm höre, so muss er alle andere Worte lassen, und sich setzen in ein lauter Schweigen. Und das ist dann sein Bestes; und darum spricht Augustinus: „Der Mensch der von un„serm Herrn Jesu Christo gelernet hat mild seyn „und demüthig von Herzen, dem ist nutzer, dass „er bete, und gedenke nach Gott, denn dass er „lese oder höre predigen.“ Aber die andern die

dess nicht sind, die sollen hören predigen, und sollen studiren, — und was sie hören oder lesen, dem sollen sie folgen: und also kommen sie zu der rechten Wahrheit, und zu dem Leben das Gott ist. Zu dem andern, so mag man Predigen hören. Ist nun ein Mensch dazu kommen, dass er das Wort in ihm hört, und darin mag er sich nicht allezeit kehren, wann die leibliche Natur mag es nicht erleiden, — und davon so muss sich der Mensch etwa auskehren in die Sinne, und muss etwas Werkes darinne haben: und das sinnliche Werke soll er kehren in das Beste. Ist ihm nun Predigen nutz, er mag sie hören: ist ihm eine andere äusserliche Tugend nutz, er mag sie wirken; und was er dann für das Beste verstehet, darinne soll er sich üben. Und das ist ihm nicht ein Hinderniss das ewige Wort zu hören, sondern es fördert ihn zum Besten: und so er sich darinne ausgeübet, und der äusserliche Mensch gestärket wird und geordnet wird zu dem innern Menschen, so soll er sich wider einkehren, und wahrnehmen des ewigen Wortes, und soll das hören: und das Hören giebt ihm ewig Leben.

136.

Und was ihn daran hindert, dem soll er abgehen, und soll es austreiben mit Gewalt; und das Vermögen das er dann hat, allem dem abzu-

gehen das Gott nicht ist, und allweg zu hören das ewige Wort in ihm, das da entspringet aus einem lebelichen Grund, da Gott inne ist, und das ist das Auswerfen, das unser Herr that in dem Tempel, da er die auswarf, die da kauften und verkauften, und sprach: „Mein Haus ist ein „Betehaus, und ihr habt es gemacht zu einem „Hohl der Mörder.“ Ein lauter Herz ist ein Tempel Gottes, da Gott der Vater sich selber inne anbetet: die Kaufleute die unser Herr auswirft, das ist das äusserliche Gewerbe das in das Herz fällt und unnütz ist. Ist nun dass das Herze die unnütze Gedanken in ihm behält und darauf bleibt, so ist es nicht ein Betehaus, sondern es ist eine Grube der Mörder: wann die bösen Gedanken die treiben Gott aus seinem Hause und morden ihn; das ist, so das Herz so gar geferret wird von ihm, dass er nicht wider in kommen mag, und ist recht als ein Hohl, da alle Bossheit inne stecket, — und das hindert Gott, dass er nicht mag wohnen in seinem eigenen Haus, — und davon heisset dies Herz ein Hohl der Mörder.

137.

Aber der Mensch, der allen Gedanken widerstehet die ihn vermittlen von Gott, und Gott allein Statt giebt in ihm zu wohnen, das ist von

lebelicher göttlicher Kraft, die Gott der Vater in ihn giesset: und das Giessen ist sein Einsprechen, — und das ist das Leben, da alle Wonne und Freude innen ist; und wer des Lebens mangelt, das Gott in einem lautern Herzen ist, der mangelt aller Freude und aller Wonne, und er ist mehr todt denn lebendig, und es ist wider die Natur. Und wann nun die Sünde die Natur tödtet, und der Tod ist der Natur zuwider, und davon ist Sünde wider die Natur: und darum mögen sie nimmer Freude haben, die in Sünden leben. Als wenig als die Todten sich freuen mögen, als wenig mag sich ein Sünder freuen: denn der Grund da die rechte Freude aus springet, der ist todt, — und davon mag er sich nicht freuen. Aber die Menschen, die in rechter Lauterkeit leben, in denen ist der Bronn aller Wonne und Freude, und keine Traurigkeit mag in sie nicht fallen: wann das ewige Wort, da alle Engel und Heiligen Freude und Wonne von haben, und das spricht sich in ihnen, als in die Heiligen im Himmelreich. Und wie das sey dass ihre Freude nicht also gross sey, als deren im Himmelreich, das ist Sache, sie noch mit dem Leibe beladen sind: und wären sie des Leibes ledig, sie hätten dieselbe Freude, die die im Himmelreich haben; aber ihre Freude ist doch so gross, dass nicht davon zu sprechen ist: also viel sie leiblicher Dinge sind ohn, also

gross ist auch ihre Freude. Seit nun leiblich Ding gute Leute hindert an ihren Freuden, wie mögen die dann immer Freude haben, die zumal in leiblichen Dingen versoffen sind? Sie wähnen ihnen sey wohl, — und dasselbe Wohl ist mehr wider das rechte Wohl, denn es darmit sey: wann als einer Seelen nicht recht wohl ist, dieweil sie bei dem Leibe ist, also ist denen wehe, die zumal mit leiblichen Dingen überladen sind; und die allermeist Mangels haben leiblicher Dinge, deren Freude entspringet dann aus einem lebelichen lautern Grunde, und der heilige Geist ist der Quell, da die Freude aus quillet. Und darum sprach Sanct Paulus, — dass „die Frucht des heiligen Geistes ist Friede „und Freude und Gerechtigkeit.“ Und also ist des heiligen Geistes Einsprechen Leben, daraus alle Freude entspringet: und der das Sprechen allerbast höret, in dem ist das Leben allergrösst, — und in dem das Leben allergrösst ist, in dem ist auch die Freude allergrösst. Und wann dann Armuth ist ein bloss Erzeuge Gottes, mit dem Gott mag wirken ohne alle Hinderniss, und sein ewig Wort mag sprechen das allen Creaturen Leben giebt, und davon so ist ein armer Mensch voll Lebens: wann er ist voll des ewigen Wortes, da alle Freude aus entspringet.

138.

Nun mögte man sprechen: Seit nun der Mensch selig ist von dem dass er hört das Wort Gottes, so ist er auch selig, dann er hört den Lehrer der das Wort Gottes spricht; wann Christus spricht: „Selig sind die, die das Wort Gottes hören, und „das behalten.“ Hierzu antworte ich und spreche: Es ist zweierhand Sprechen des Wortes Gottes, und zweierhand Hören des Wortes Gottes; und das eine Wort da ist Seligkeit innen, und das andere bringt und bereitet zu Seligkeit.

139.

Das erste Sprechen ist in dem Wesen der Seele: und da mag keine Creatur einkommen, und davon mag sie auch nicht darin sprechen; wann Gott allein behaltet da die Statt, und davon mag er allein darin sprechen. Und dann so spricht Gott darin, so die Seele alle Dinge zu rücke kehret, und ihre Kraft zumal geschweiget, und sie ein bloss Gaffen hat in den Grund ihres blossen Wesens. Und in die Blossheit und in die Stillekeit so spricht Gott der Vater sein Wort: und das Wort hört die Seele. Und das Hören ist nicht anders, denn ein innerlich Befinden entspringet da aus Gott in das Wesen der Seele: und das Wesen ist als voll, dass es überläuft in die Kräfte, und dasselbe ist den Kräften als lustlich,

dass sie gern alles ihres Werkes ledig sind, und allein des göttlichen Werkes wahrnehmen, und dem Führen das Gott in dem Wesen der Seele wirket; und so sie je müssiger sind ihres Werkes, so Gott je mehr wirket sein Werk in der Seele. Und wer des Werkes befunden hat in ihm, der ist selig: wann Gott will dies Werk in keiner Creatur wirken, denn in der Seele allein, die ewiglich soll bei ihm bleiben. Wann keine Creatur ist sein würdig, die von Gott scheiden soll: und davon will es Gott nicht wirken. Wann hätte Lucifer dasselbe in ihm befunden, er wäre nie gefallen: wann das Werk ist als kräftig, dass es die Seele zumal aus ihr selber rücket in Gott, und Gott umgreifet die Seele mit dem Werke, und vereiniget sie zumal mit ihm, dass sie ewiglichen will und muss bei ihm bleiben; und des Werkes mangelte Lucifer, und darum so fiel er. Und das Wirken ist Gottes Sprechen, und sein Werk ist sein Wort, der Sohn in der Gottheit: und dies geschieht in dem Wesen der Seele.

140.

Das andere Sprechen das ist in den Kräften: und dies Wort mag der Lehrer sprechen, und der Mensch mag es hören mit leiblichen Ohren; und von diesem Hören ist er nicht selig, denn als viel er ihm folget nach Leben. Und das Sprechen ist

in Mittel der Creaturen, und ist in Bildern und in Formen: und was in Mittel ist das machet die Seele nicht selig, aber es bringt und bereitet sie zu Seligkeit, und es lehrt sie, wie sie Mittel solle ablegen, dass sie komme in das blosse Wesen, da sie Gott ohne Mittel in schauet. Und wann sie mit einem vernünftigen Unterscheid alle Mittel durchdringet und abgeleget, dass sie bloss stehet alles gebrestenliches Zufallens, und sie soll alle äusserliche Worte lassen, die in Mittel der Creaturen gesprochen werden, und soll sich in dem kehren in das Innigeste ihres Wesens, und soll allein da vernehmen das ewige Wort, das Gott der Vater spricht, und soll allem creatürlichen Sprechen abgehen; und wäre es ja ein Engel, der Mensch sollte sich davon kehren. Wie das sey, dass das Wort des Lehrers nicht sey sein Wort, sondern Gottes, noch dennoch ist es ein Mittel, und dringet nicht also nahe als das Wort Gottes das ohne Mittel gesprochen wird: und die Seele ist geledigen von allem Mittel, und ist entblösst von allen Bildern, und davon bedarf sie nicht bleiben auf dem das in Mittel ist, sonder ihr Gegenwurf soll seyn Gott, nach seinem blossen Wesen, und in die Wesentlichheit soll sie dringen. Aber ist, dass der Mensch überladen ist mit äusserlicher Grobheit, und er nicht kommen ist in die Blossheit seines Wesens, so mag

er das äusserliche Wort hören: und das lehret ihn, wie er sich soll ablegen, und zunehmen in Wahrheit. Und nach der Weise so ist das äusserliche Gottes Wort nutz.

141.

Das andere das der Geist Gottes in die Seele spricht, das ist Licht. Licht ist nichts anders, denn ein Gezierde der Seele, damit sie Gott ziert und kleidet, und sie ihm gefällig machet. Und davon so spricht er in der Liebe Buch zu seiner Braut: „Meine Freundin, du bist zumal schön, „und es ist kein Fleck an dir; komm von Libano, „komme, du sollst gekrönet werden.“ Die Krone ist nichts anders denn ein klares Licht, damit Gott die Seele umfahet und sie zumal klar machet. Und darum sprach Christus: „Vater verkläre deinen „Sohn, um dass der Sohn dich verkläre; — und „da kam eine Stimme und sprach: Ich habe ihn „verkläret, und ich soll ihn noch mehr verklären.“ So die Seele dazu kommt dass sich das ewige Wort in ihr gebieret, und sie sich mit demselben Wort wider in Gott gebiert, so ist sie ein Sohn Gottes, — nicht ein natürlicher Sohn, als das Wort in der Gottheit, sondern ein gnadelicher Sohn; so spricht sie: Vater, verkläre deinen Sohn mit deiner Klarheit, — und mit derselben Klarheit so verkläre ich dich, — und das ist

ein unaussprechlich Lob, das stehet in mir auf gegen dir. So spricht eine Stimme, — das ist, das ewige Wort spricht in ihr: Ich habe dich verkläret, und ich soll dich noch mehr klar machen. Und das Verklären ist nichts anders denn ein Umfang Gottes, das Gott zumal umfahet mit der Klarheit die er selber ist, und sie zumal klar machet in ihm.

149.

Die Seele hat ein vollkommen Zunehmen in seiner Klarheit: und dieweil sie in dem Leibe ist, so mag sie zunehmen in göttlicher Klarheit; und darnach sie sich hält in Lauterkeit, darnach nimmt sie zu in göttlicher Klarheit. Ein Gleichniss an der Sonnen. Darnach die Lüfte lauter sind, darnach wirft die Sonne ihren Schein in den Luft: also ist es auch an der Seele, — darnach sie lauter ist, darnach scheinet die göttliche Sonne in sie und machet sie lauter. Ist dass sie zumal lauter ist, ohn allen gebrestlichen Zufall, so scheint die göttliche Sonne ohn Mittel in sie: aber ist sie überladen mit täglichen Sünden, so scheint sie in Mittel, als durch einen Flammen, — aber ist sie überladen mit tödlichen Sünden, so mag sie nicht scheinen. Und darum sprach Johannes: „Die „Finsterniss begreifet nicht das Licht.“ Das Licht der Sonnen ist nichts anders denn ein Umgriff

des Lichtes, — und was das Licht umgreifen mag das erleuchtet es, und was des Lichtes empfänglich ist das empfahet Licht: als, der Luft, der ist subtil, — und ein Glas, das ist lauter, — und ein Flamme, der ist dünn, — und davon empfahen sie das Licht, wann sie sind sein empfänglich. Aber was da ist grob und unlauter und dick, das ist des Lichtes nicht empfänglich, und darum empfahen sie nicht Licht: als, die Erde, oder ein Stein, oder ein Holz, die sind grob und unlauter und dicke, und davon mag das Licht der Sonnen sie nicht umgreifen und erleuchten. Also ist es auch um die Seele: so sie grob ist, das ist, so sie mit irdischen Dingen überladen ist, — und so sie unlauter ist, das ist, so sie mit leiblichen sinnlichen Wohllüsten begriffen ist, — und dick ist, das ist, so sie mit äusserlicher und innerlicher Mannigfaltigkeit vermittelt ist, — und also mag sie das göttliche Licht nicht umgreifen und erleuchten, wann sie des Lichtes nicht empfänglich ist; wann was das Licht empfahen soll das muss dem Licht gleich seyn. Nun ist das Licht eine geistliche Substantia, geschieden von aller natürlicher Grobheit: und davon, soll die Seele das göttliche Licht empfahen, so muss sie ein lauterer Geist seyn, geschieden von aller natürlicher Grobheit; und nach der Gleichheit so empfahet sie das Licht.

143.

Nun mögte man sprechen: So die Seele ein lauterer Geist ist, geschieden von aller Grobheit, so ist sie Licht; wann was lauter ist das ist auch Licht: — was Lichtes empfahet sie dann, wann sie selber Licht ist? Hierzu spreche ich: So die Seele ein lauterer Geist ist, geschieden von aller natürlichen Grobheit, so ist sie Licht, und das Licht das sie ist, das ist sie von Natur; wann Gott hat ein lauter Licht gepflanzet in die Seele, und dasselbe Licht ist die Seele, so sie auf dem höchsten Adel ihrer blossen Natur stehet, und mit dem Licht erkennet sie Unterscheid aller geschaffenen Dinge und natürlicher Dinge. Aber das Licht das sie empfahet, das ist ein übernatürlich Licht, das schöpfet Gott in ihm, und giesset es in die Seele die sein empfänglich ist: und darnach das natürliche Licht lauter ist, das die Seele ist, darnach empfahet sie das übernatürliche Licht, das da heisset ein Licht der Gloriä. Als ein Glas, darnach es lauter ist, darnach empfahet es Scheine von der Sonnen: also thut auch die Seele; darnach sie lauter ist, darnach empfahet sie das göttliche Licht — aber ist sie finster und geferret von Gott, so mag sie kein Licht empfahen von Gott. Als ein Kerker, der zumal verstopfet ist, da mag die Sonne nicht in scheinen: also ist auch die Seele ein finsterer

Kerker, so sie zumal mit Sünden beladen ist, — und davon mag die göttliche Sonne in sie nicht scheinen.

144.

Die Seele muss auch bei dem Licht seyn, soll sie Licht empfahen. Wann, dass ein Glas immer lauter wäre, man hielte es denn an die Sonne, es gäbe keinen Schein: also muss die Seele sich heben zu dem göttlichen Glaste, will sie Klarheit des Lichtes empfahen. Und das Zuheben ist nichts anders denn ein inbrünstiges Eindringen, mit vollkommener Liebe, in dem Lichte des Glaubens, in Gott: und das machet sie empfänglichen des göttlichen Glastes. Gebristet ihr ja an Lauterkeit, dass sie nicht mag empfahen göttlich Licht, hat sie ganzen Glauben und vollkommene Liebe zu Gott, sie wird lauter, und also empfahet sie das Licht: wann dass ein Mensch immer lauter wäre ohn Sünde, er habe denn Liebe zu Gott und Glauben, er empfahet nicht das göttliche Licht. Man findet von den Heiden, dass sie sich lauterlich hielten und tugendhaft waren, und ihnen gebrast doch des göttlichen Lichtes: und das war dessen Schuld wann sie nicht glaubten; aber sie hatten mehr natürliches Lichtes denn andere Leute. Also ist es noch an etlichen Menschen, die sich lauterlich halten, und sonderlich ohne Todsünde, — vor

täglichen Sünden können sie sich kaum gehüten, — und sie manglen doch des göttlichen Lichtes: und das ist dessen Schuld, dass sie nicht recht eingehen mit dem Lichte des Glaubens. Unser Glaube ist Christus, und dem folgen sie nach nach äusserlicher Weise: aber nach innerlicher Nachfolgung gebristet ihnen, und darum gebristet ihnen des göttlichen Lichtes. Wann Gott leuchtet inwendig in das Herz, und wer das Licht empfahen soll, der muss sich einkehren: und in dem Einkehren so wird er des Lichtes gewahr in ihm. Und wann sie sich zumal auskehren, auf äusserliche Weise, und in der äusserlichen Weise Christo nachfolgen, die empfahen nicht das rechte Licht; wann Christus spricht: „Es sey denn dass eure Gerechtigkeit „übertreffe die Gleissner und die Schreiber, so „möget ihr nicht kommen in das Reich Gottes.“

145.

Die Gleissner, das sind die Menschen, die auswendig gar heilig scheinen an vielen guten Werken, und doch die Wahrheit nicht ansehen und ihr nicht nachfolgen nach ganzer Gerechtigkeit: diese mögen nicht wohl kommen in das Reich Gottes, das ist, in den Grund der Seelen, das ein Reich Gottes ist. Wann wer darein soll kommen, der muss sich üben in allen guten Werken, äusserlich und innerlich: und also übertrift er die Gleissner

an Gerechtigkeit, und kommt in das Reich Gottes, das ist, in das Wesen der Seele, da Gott inne ist in seinem Reiche. Die Gleissner in der alten Ehe hielten das Gesetze nach äusserlicher Weise, aber inwendig waren sie falsch: und das machte sie nicht gerecht; sie schienen gerecht und waren doch ungerecht. Und diese scheinende Gerechtigkeit müssen wir übertreffen, wollen wir kommen in das Reich Gottes: das ist, was wir äusserlich beweisen an Gerechtigkeit, das soll hundertmal vollkommener inwendig seyn. Und das machet uns dann empfahen das göttliche Licht; und darum spricht Sanct Paulus: „Scheinet das ihr seyd, „und seyd das ihr scheinet.“ Und darum, wer das göttliche Licht will empfahen, der soll Christum zumal nachfolgen, äusserlich und innerlich: äusserlich in einem armen Leben, und mit allen guten Werken die ihm zugehören, — innerlich mit einem vollkommenen Glauben, und mit innerlicher Betrachtung seiner guten Werke, und seines scharfen Leidens; und dann entspringet in ihm eine vollkommene Liebe, die ihn empfänglich machet göttliches Lichtes, das alle Gleissner übertrift an Gerechtigkeit.

146.

Ein Mensch soll auch übertreffen die Schreiber an Gerechtigkeit. Die Schreiber in der alten Ehe

das waren die, die das Volk lehrten, und „das „sie andere Leute lehreten zu lassen, das liessen „sie selber nicht." Also sind noch etliche Menschen, die gar behende Worte haben, und gar wenig Lebens. Und es geschieht wohl, dass dieselben Menschen sich beweisen als gerechte innerliche Menschen, dass man wähnet, sie seyen gar innerlich und gerecht: aber die Innerlichkeit ist nicht göttlich, sondern natürlich; sie kehren in das natürliche Licht ihrer Vernunft, und sehen an ein jeglich Ding mit Unterscheid, und das machet sie behend, dass sie wohl können reden, und halten sich dick innerlich. Und davon sind sie kaum zu erkennen: und sie kann Niemand recht erkennen, denn ein vollkommener Mensch, der mit göttlichem Lichte erleuchtet ist, der erkennt sie allein. Und sie sind den Schreibern gleich in der alten Ehe: und der zu dem göttlichen Lichte will kommen, der muss sie übertreffen an Gerechtigkeit; denn ihre Gerechtigkeit ist nur in Worten, und nicht viel im Leben, und ihr Einkehr den sie haben in sich selber der ist in natürlichen Bildern, da viel natürlicher Wahrheit innen ist, und davon kommen sie nicht zu dem übernatürlichen Licht. Und das sachet die äussere Ledigkeit, die sie haben äusserlich, und das innerlich Beibleiben bei ihnen selber, das machet sie vernünftig in natürlicher Weise: aber der zu dem göttlichen Licht

soll kommen, der soll wenig reden, und das er rede, dem soll man leben. Und sein Einkehr soll seyn in sein Gebresten, den soll er ansehen, und soll ihn ablegen: und er soll auch betrachten das Leiden unsers Herren. Und ist dass er Unterscheids bedarf, wie er sich solle ablegen, und zunehmen an Tugenden, das soll er kürzlich ansehen, und nicht lang darauf bleiben: und soll sich einführen, über allen Unterscheid geschaffener Bilder, und soll eindringen in das ungeschaffene Gut, das Gott ist; und also kommt er zu dem rechten göttlichen Lichte.

147.

Nun mögte man sprechen, wobei man soll erkennen Unterscheid natürliches Lichtes und göttliches Lichtes? Ein Gleichniss an dem Mone und an der Sonnen: dabei soll man es erkennen. Der Mon empfahet sein Licht von der Sonnen, — und der Mon ist von Natur feucht, — und etliche Meister sprechen, so der Mon wachse, so wachsen auch etliche Wasser, — und das ist von seiner Feuchtigkeit: und was dann feucht ist das ist kalt von Natur, und davon, so die Sonne ihren Schein in den Mon wirft, so wird er kalt, — und dabei erkennt man des Mones Schein, wann er keine Hitze giebt; und auch, was man sieht in des Mones Scheine das ist zweifältig, und man

wird dick darin betrogen, — und der Mon ist unbärhaftig. Zu gleicher Weise also ist auch das natürlich Licht. Als der Mon empfahet sein Licht von der Sonnen, also empfahet auch das natürliche Licht, Verständniss, sein Licht in Bildern der Creaturen: und von . . . . . . über Bilder der Creaturen, mag es von blosser Natur nicht erkannt werden. Und als des Mones Schein ist kalt, also ist das natürliche Licht kalt, und ohne Hitze. Und als der Mon ist unbärhaft, also ist das natürliche Licht in ihm selber unbärhaft, wann es gebiert wenig Früchte, die zu dem ewigen Leben nutz sind: wann mögte natürlich Licht Früchte gebären, damit der Mensch zu dem Himmelreich mögte kommen, so wären viel Heiden in dem Himmel, die vielleicht in der Hölle sind; denn von blosser Natur mag Niemand zu Himmel kommen: da muss Gnade bei seyn. Auch ist zweifelhaftig alles das man im natürlichen Licht erkennt, denn es ist nur ein Wahn, und nicht ein vollkommen Wissen: denn natürliches Licht ist dunkel, wann es in Bildern der Creaturen ist, und davon kann man nicht zumal eben gesehen die blosse Wahrheit, wie ein Ding ist und nicht anders; man wähnet wohl, ihm sey also und nicht anders. Und nach der Weise so mag man erkennen natürlich Licht bei dem Licht des Mones. Und bei der Sonnen erkennt man das göttliche Licht. Wann das Licht

der Sonne scheinet, und erleuchtet den Luft ohne Mittel: also scheinet das göttliche Licht ohn Mittel und Bilder der Creaturen in die Seele. Und als das Licht der Sonnen ist heiss, also ist auch das göttliche Licht heiss und machet die Seele brennen in göttlicher Liebe; und mit dem dass sie das Licht empfahet, so empfahet sie auch Hitze des Lichtes, und alle Ungleichheit der Wahrheit die vergeht und verschwindet in der Hitze des göttlichen Lichtes. Und als die Sonne ist bärhaft, dann sie ist ein Mutter aller leiblichen Creatur, — wann alle Creaturen die in der Zeit sind empfahen Influss von der Sonnen, — und wäre es also, dass die Sonn vergienge, und ihren Schein zöge von dem Erdreich, alle Creaturen die in der Zeit sind die stürben, — und also ist die Sonne eine Gebärerin und ein Aufenthalt der leiblichen Creatur, und ihre Geburt ist wunderlich, und sie kann Niemand vollkommenlich erkennen, — es war nie kein Meister so weise, der alles das mögte erkennen, das die Sonne gebiert, — denn sie gebiert den Fisch in dem Wasser, die Thiere auf der Erden, den Vogel in dem Luft, den Foenix in dem Feuer, und manch verborgen heimlich Ding, das Gott allein bekannt ist: — und also ist es auch um die göttliche Sonne; dann sie ist bärhaft, und ist ein Vater aller geistlichen Creaturen. Als die Seele und der Engel, die hat Gott ohne

Mittel beschaffen, — aber leibliche Creaturen hat er beschaffen in Mittel der Sonnen: aber die Seele und der Engel sind beschaffen von Gott ohne Mittel, darum empfahen sie ihren Influss von der göttlichen Sonnen ohne Mittel. Und wäre es also dass die göttliche Sonne ihren Schein aufzöge von der Seele, sie stürbe, — nicht dass sie vergienge, als die leibliche Dinge, sondern sie würde tödlich. Und dann ist die Seele tödlich, so sie mangelt göttliches Influsses; denn sie mag von ihr selber nicht Leben haben, das sie selig mache, sondern sie muss es von Gott empfahen.

148.

Nun mögte man sprechen: Es sind viel guter Leute, die nicht viel Influsses haben von Gott, und ihre Seele ist nicht darum todt. Hierzu spreche ich: Es sind dreierhand Leute. Ein Theil die leben in Todsünden, und die manglen des göttlichen Influsses zumal, und darum sind sie geistlich todt, — und dass sie lebend werden, das ist ein grösser Zeichen, denn leibliche Todten thun aufstehen: denn als viel die Seele edler ist denn der Leib, also viel ist es grösser, dass sie lebendig wird denn der Leib; und darum spricht ein Lehrer: „Es ist viel grösser einen Sünder bekeh„ren von Sünden, denn Himmel und Erdreich „machen.“ Die andere Leute die hüten sich vor

Todsünden, und nicht zumal vor täglichen Sünden: die sind weder todt noch lebend, und die mangeln nicht zumal des göttlichen Influsses, — aber sie haben sein gar wenig, dessen die äussern Kräfte nichts nicht befinden; und davon wähnen sie, dass sie göttliches Influsses zumal manglen, und sie sind doch gute Menschen, wann sie üben sich an viel guten Werken. Die dritte Menschen das sind die sich ganz hüten vor tödlichen und täglichen Sünden, — und das mag nicht geseyn ohn göttliche Gnade: und die sind recht lebendig, und haben keinen Mangel göttliches Influsses; und der göttliche Fluss ist so gross, dass die Seele überfliesset in die Kräfte des äussern Menschen, und davon verstehen sie wohl den Glast göttlicher Klarheit: und mit demselben Ausfluss Gottes so fliessen sie wider in Gott, und mit derselben Klarheit, die Gott ist, werden sie klar, — und mit derselben Klarheit werden sie aufenthalten vor aller Tödlichkeit. Und als die leibliche Sonne ist bärhaft, wann sie gebiert in allen leiblichen Creaturen, also ist auch die göttliche Sonne bärhaft, wann sie gebiert alle Wahrheit in die Seele: und ihre Geburt ist wunderlich, und sie kann Niemand verstehen vollkommenlich wann Gott allein.

149.

Es ward nie ein Mensch von Natur also weise, dass er das minste Werk mögte verstehen, das Gott ohne Mittel wirket in einer lautern Seele. Und darum soll Niemand gute Menschen urtheilen. Ein rechter guter Mensch ist allen natürlichen Menschen verborgen: und davon, befindet ein Mensch etwas Gutes in ihm, das soll er nicht zuhand aussprechen, und sonderlich gegen denen, die von Natur behend sind, und viel schöner Worte haben, und lützel Lebens. Wann natürlicher Begriff mag nicht begreifen, was Gott von Gnaden wirket in einem lautern Herzen: und davon wähnen sie dick, es sey gut das nicht gut ist, und es sey böss das nicht böss ist.

150.

Und also ist die göttliche Geburt wunderlich. Wann sie gebiert den Fisch in dem Wasser: das ist, dass sie fruchtbar machet alle sinnliche Werke; wann bei dem Wasser versteht man die Sinne. Als das Wasser ist unstät und beweglich, also sind auch die Sinne unstät und beweglich: und so die Sinne dazu kommen dass alle ihre Beweglichkeit wird gekehrt in Tugend, und die Tugend wirket, so sind sie fruchtbar worden; und das sachet die göttliche Sonne, die in sie geschienen ist.

151.

Sie gebiert auch das Thier auf der Erden, und machet fruchtbar das Erdreich: das ist, dass sich der Leib wird üben in allen guten Werken, und alles das er thut, das gebieret Frucht in das ewige Leben; und darum sprach Christus: „Wie „des Wassers trinken, das Ich gebe, deren Leich-„name sollen hinfliessen von lebenden Wassern, „die da springen in das ewige Leben.“ Das lebende Wasser ist das göttliche Licht, das da scheinet in die Seele, und bricht aus menschlichem Leichnam, und machet ihn fliessen mit allen Tugenden, damit der Mensch kommet in das ewige Leben.

152.

Die göttliche Sonne gebiert auch den Vogel in dem Luft. Bei dem Vogel verstehet man des Menschen Gedanken: wann als der Vogel ist wild, und flieget her und dar, also sind auch des Menschen Gedanken wild, und fliegen her und dar; und die machet das göttliche Licht fruchtbar. Und das ist dann, so sie sich kehren von allen Creaturen, und fliehen in das Leiden unsers Herrn, und durch das Leiden unsers Herrn hin in die blosse Gottheit: und darinne so gebären sie unmässiglichen viel Frucht; und das sachet das göttliche Licht, das die Gedanken zumal umgreifet,

und sie in Gott wirft. Bei dem Luft verstehet man auch des Menschen Verständniss: wann als die leibliche Sonne gebiert mannigerhand Dinge, als Laub und Grass, also gebiert auch die göttliche Sonne in dem Verständniss manniges wunderliche Wunder, und mannigerhand Wahrheit; und mit der Wahrheit zieret sie das Verständniss, und machet es aus der Maassen wonnelich, und also wonnelich, das kein Herz davon mag gedenken, noch kein Mund davon gesprechen. Und dieser Wonne befand Sanct Paulus, da er sprach: „Ich „habe solche Dinge gesehen, da nicht von zu reden „ist;“ — das ist, er hat solche Wahrheit in ihm erkannt, die er mit leiblichen Worten nicht vollbringen konnte, — davon sprach er: „Es ist „nicht ziemlichen, dass man davon rede.“ Und wer alles das ausspricht das er in ihm befindet, das ist ein Zeichen, dass er nie rechter göttlicher Wahrheit in ihm befand: und es geschieht wohl, die allermeist reden, das die allerminst befinden rechter blosser Wahrheit; denn die göttliche Wahrheit liegt nicht an Reden, sondern an Schweigen und sich innerlich Leiden. Davon sprach Sanct Paulus: „Man soll davon schweigen;“ — wann alles das man gereden kann, das ist in Bildern, aber diese göttliche Wahrheit ist über Bilder, in einer blossen Abgeschiedenheit von allen Bildern. Und des Menschen Vernunft schauet in die Wahr-

heit, und sie kann die Wahrheit nicht begreifen noch erlangen, sondern sie lauft dem Verständniss vor: und mit dem Vorlaufen so ziehet sie das Verständniss zu ihr. Und so das Verständniss ihren Lauf gethut auf das Allerhöchste der Vollkommenheit, so ergreift es die Wahrheit, und das Ergreifen ist ewiges Leben: und so das Verständniss die Wahrheit begreift nach dem Allerhöchsten, so lässt sie sich in eine Ruhe und in ein Genügen. Und die vollkommene Genügung mag der Mensch nicht haben in der Zeit, wann dieweil der Mensch in der Zeit ist, so mag er zunehmen und fürbass kommen, und davon mag man nicht vollkommene Ruhe noch Genügung haben: aber so die Seele von dem Leib gescheidet, und kommt in das ewige Leben, so ist die blosse Wahrheit ihr Gegenwurf, und in dem Gegenwurf hat sie ein Genügen und vollkommene Ruhe. Und also wird das Verständniss gezieret mit dem göttlichen Lichte.

153.

Und als die leibliche Sonne gebiert den Fönix in dem Feuer, und machet ihn lebendig ohn Mittel einer andern Creaturen, — denn er wird nicht geboren als andere Creaturen werden geboren von Influss der Sonnen, und davon ist er die edelste Creatur die die Sonne gebiert: — also gebiert auch das göttliche Licht den Willen, und machet

ihn fruchtbar in allen Tugenden. Bei dem Fönix versteht man den Willen: wann als der Fönix ist die edeleste leibliche Creatur die die Sonne gebiert, also ist auch der Wille die oberste Kraft der Seelen, — und als der Fönix sich erneuert in dem Feuer, also wird der Wille auch allezeit erneuert in dem göttlichen Feuer, — und als der Fönix hat die oberste Statt unter den leiblichen Creaturen die das Leben haben, also hat der Wille die alleredelste Statt in Gott, unter allen andern Creaturen oder Kräften. Und wann er dann hat die oberste und edeleste Statt, so hat er auch die höchste Frucht, — und als der Fönix ohn Mittel wird geboren von der Sonnen, ohn Hülfe anderer Creaturen, also wird auch die rechte Frucht des Willens ohn Mittel von Gott geboren, — und darnach der Wille erhaben ist über alle Dinge in Gott, darnach gebiert er auch Frucht, — und darnach er gelediget ist von allen Dingen die Gott nicht sind, darnach glästet das göttliche Licht in ihm und macht ihn fruchtbar. Und ist der Wille zumal geschieden von allen Dingen und vereiniget mit Gott, so gebiert er auch mit Gott was Gott gebiert: und die Geburt und die Frucht, die das göttliche Licht in dem Willen gebiert, die ist wesentlich; wann als Gottes Wesen ist gemein allen Creaturen, einer jeglichen nach ihrer Empfänglichkeit, also ist die Frucht eines vollkommenen

Willens gemein allen Creaturen, einer jeglichen nach ihrer Empfänglichkeit. Als ein vollkommener Wille begehrt eines vollkommenen Gutes ihm selber, — wann Gut ist des Willens Gegenwurf, — und dasselbe vollkommene Gut begehrt er allen Creatüren die Gutes empfänglich sind, als die Seelen und der Engel. Wann die Seele und der Engel sind allein wesentliches Gutes empfänglich, und die andern Creaturen zufälliges Gutes. Und dasselbe wesentliche Gut, das Gott allein ist, das wirkt ein vollkommener Wille in alle vernünftige Creatüren: und davon so hat ein vollkommener Wille ein wesentlich Wirken in allen vernünftigen Creaturen, — und davon ist seine Frucht und sein Werk wesentlich. Und dieselbe wesentliche Frucht gebiert das göttliche Licht in dem vollkommenen Willen: und in dem Willen, der nicht zumal vollkommen ist, und doch gut ist, in dem gebiert das göttliche Licht zufällige Frucht. Wann kein Ding mag wirken über sich selber: und wann der Wille nicht vollkommen ist, so mag er auch nicht vollkommene Werke wirken, und davon ist seine Frucht nicht vollkommen noch wesentlich, sondern zufällig.

154.

Nun mögte man sprechen: Was ist ein vollkommener Wille, dass Werke und Tugenden wesent-

lich sind? Ein vollkommener Wille ist ein vollkommener Ausgang alles dess, das Gott nicht ist. Und ist ein Mensch nicht zumal ausgegangen an den Werken, er muss doch ausgegangen seyn an dem Willen, soll er vollkommen seyn: und was ihm noch gebreste an den Werken, dass er noch nicht allen Dingen ausgegangen ist an den Werken, das muss er zuhand ablegen, und ausgehen nach rechter Bescheidenheit. Und so er mit Ordnung allen Dingen ausgehet, und dazu alle zufällige Tugend erfolget, sehet, so rühret er das Wesen: und in das Wesen dringet der Wille, und wirket mit dem Wesen wesentliche Werke. Denn wo zwei Dinge eines sind, die haben auch ein Wirken: wann nun der Wille zumal in das Wesen verfliesset, davon so hat er auch ein Wirken mit dem Wesen. Und wann nun ein jeglich Ding wirket nach seiner Eigenschaft, und von dem so wirket Wesen nach Wesentlichkeit, und der Wille damit: nicht dass das Werk sey ein Werk, als das da geschieht in den Kräften nach Beweglichkeit, — sondern es ist ein stillstehend Werk ohne alle Bewegung, und es ist geformet, — und als Gott sein Werk wirket ohn alle Beweglichkeit, also wird ein wesentlich Werk gewirket ohn alle Bewegung.

155.

Nun mögte man sprechen: Wie mag das seyn, dass der Wille ein wesentlich Werk möge gewirken, wann er doch eine Kraft ist, die beweglich ist, — und was dann beweglich ist, das mag keine Wesentlichkeit nicht gewirken? Hierzu spreche ich, dass der Wille hat zween Kehre, einen auf die Creatur und auf die Zeit, und den andern auf Gott. Und nach dem als der Wille gekehrt ist auf die Creatur, und auf die Zeit, und auf den Leib, so ist er bewegenlich, und mag kein wesentlich Werk erzeugen noch gewirken: denn kein Ding mag über seine Kraft gewirken; und wann dann die Creatur und die Zeit unstät ist, und der Wille mit der Zeit vereiniget ist, und davon so ist sein Wirken unstät und beweglich, und davon ist es nicht wesentlich. Denn ein wesentlich Werk ist unbeweglich: und darum, wer ein wesentlich Werk soll wirken, dessen Wille muss zumal geschieden seyn von allen Creaturen und von der Zeit. Der andere Kehre, den der Wille hat, das ist in Gott: und nach dem als der Wille gekehret ist in Gott, so ist er unbeweglich mit Gott; denn Bewegung ist nur in der Zeit, und in denen die mit Zufällen überladen sind, — und wann der Wille erhaben wird über Zeit in Ewigkeit, und sich globiget von allen Zufällen, und eindringet in das wesentliche Gut das Gott ist, sehet, alles

das dann Gott wirket, das wirket der Wille mit Gott. Und wann dann Gottes Werke sind wesentlich, so sind auch des Willens Werke wesentlich und unbeweglich. Denn so ein unvollkommen Ding wird vereiniget mit einem das da vollkommen ist, so wird es nicht nach seiner Unvollkommenheit wirken, sondern es wirket nach dem mit dem es vereiniget ist, — ist dass da rechte Ordnung wird gehalten in den Werken. Nun ist des Menschen Wille in ihm selber unvollkommen, und davon so hat er auch ein unvollkommen Werk: aber so der Wille sich erhebt über sich selber und über alle Dinge in Gott, so hat er auch ein vollkommen Werk mit Gott; denn was eines ist, das hat auch ein Wirken. Nun ist der Wille vereiniget mit Gott, davon so hat er auch ein Wirken mit Gott, — und das wesentliche Werk und die wesentliche Frucht gebiert das göttliche Licht in dem Willen.

156.

Nun mögte man sprechen: Was ist ein wesentlich Werk? Ein wesentlich Werk ist, so das Wesen der Seele ein und einfältig ist, und in eine ganze Stillheit gesetzt ist. Und mit der Einfältigkeit gemeinsamet er sich in alle Dinge: wann was allereinfältigest ist, das ist allergemeinsamest, und theilt sich in alle Dinge, und bleibt es doch

in ihm selber ungetheilet und unbewegt. Und das Gemeinsamen, und das Theilen in alle Dinge, das heisst ein wesentlich Wirken: und in dem Wirken ist ein Werk alle Werke, und alle Werke ein Werk. Denn als Gott alle Dinge in einem Blicke ansiehet, und sie wirket ohn alles Bewegen sein selbst, also thut auch ein wesentlicher Wille: der sieht alle Dinge an in einem Blicke, und in dem einigen Blicke so wirket er alle Werke, und alle Werke sind nur ein Werk. Und das wirket das göttliche Licht in dem Willen: denn ein vollkommener Wille der ist Gott als lieb, dass er ihm will lohnen mit allen Gaben, und will ihn fruchtbar machen in allen Dingen. Wann gäbe Gott einem vollkommenen Willen nicht alle Dinge, dass ihm ichtes icht bliebe, Gott hätte ihm nicht gelohnet, und der Wille hätte kein Benügen: und davon so muss Gott einem vollkommenen Willen alle Dinge geben, das ist, sich selber. Davon spricht Sanct Augustinus: „Gäbe mir Gott alle „Dinge, ohne sich selber, mir benügte nicht, son„dern habe ich Gott, so habe ich alle Dinge, und „damit benüget mir.“ Und darum, der alle Werke wolle wirken in einer lautern Ruhe, der achte dass er einen vollkommenen Willen habe, in dem gebiert Gott alle Tugend und alle Wahrheit: und also begreift er das Wesen der Vollkommenheit. Darum spricht Salomon: „Ich habe in allen Dingen Ruhe gesucht.“

Und davon so hat der Mensch in allen Dingen Ruhe, so er sich durchübet hat in allen Tugenden, dass er begreift das Wesen der Tugend: und in der Wesentlichkeit sitzt er, ruhet und schweiget, und lässt Gott alleine wirken, und ihm fliesset alle Wahrheit zu, ohn alle Arbeit. Wann auf ein lauter Wesen stösset alle Tugend und alle Wahrheit, und nichtes nicht gebrist ihm: denn, wo lauter Wesen ist, da ist kein Gebreste. Und darum bedarf ein Mensch nicht anders thun denn dass er sich zumal ablege, — und so er sich zumal abgelegt, dass er dann sich lauterlich leide: und in dem Leiden so hat er alle Tugend und alle Wahrheit; und er bedarf die Tugend noch die Wahrheit nicht hier noch da suchen, sondern er hat sie in ihm. Und der Tugend und der Wahrheit gebrist allen Menschen, denn allein einem vollkommenen lautern armen Menschen: der hat sie, und das hat das göttliche Licht in einem vollkommenen Willen gewirket, — und das wesentliche Wirken das währet immermehr ohn Ende. Und dieweil der Mensch in der Zeit ist, so hat er ein Zunehmen in wesentlicher Wahrheit: und er dringet allezeit ein in das wesentliche Gut das Gott ist, er schlafe, er wache, er esse, er trinke, er lauft allezeit. — Als wenig . . . . mag auch der vollkommene Wille stille stehen, er lauft allwegen in Gott: und das ist von einer

übernatürlichen Kraft, damit der Wille geführet wird; und als Gott ewig ist, der den Willen führet, also ist auch des Willens Lauf ewig.

157.

Nun mögte man sprechen, und hierwider seyn: wann zuvor ist gesprochen, wie der Wille unbeweglich sey, und nun spreche ich, wie der Wille laufet; wo dann Laufen ist, da ist auch Bewegung, — und lautet als es widerwärtig sey. Hierzu spreche ich, dann zuvor ist gesprochen: so der Wille sich kehrt von allen Dingen, und sich vereiniget mit Gott, dass er dann unbeweglich sey. Und das ist wahr: und die Unbeweglichkeit ist also zu verstehen, dass er sich nicht mehr bewegt zu der Creatur und zu der Zeit; wann er ist über Creatur und über Zeit erhaben, und davon wird er nicht bewegt von der Creatur, noch von der Zeit. Und er lässt sich nicht auf dies noch auf das, sondern er will allweg eines, und das ist Gott, und dem hanget er allezeit an, ohn alle Vonkehre von ihm: und darum heisst er unbeweglich, dann er sich nicht lässt bewegen von Gott. Aber das ich spreche, dass er allezeit lauft, — das Laufen ist nichts anders denn ein ewig Eindringen in Gott, und daran stets Bleiben: und die Stätigkeit des Willens heisset eine Unbeweglichkeit. Denn creatürliche Bewegung ist nun auf

dies und nun auf das, — und also ist dieser Wille nicht: sondern er neigt sich allezeit auf Gott, und dringet in Gott, und das Eindringen das ist sein Laufen. Und das Laufen ist nicht nach creatürlicher Weise, und davon ist es nicht zu schätzen für eine Bewegung, sondern es ist nach einer göttlichen Weise, und davon ist es unbeweglichen: wann der Wille sich in keine Weise bewegt ausser Gott, sondern allezeit in Gott bleibt. Und das Inneblеiben ist sein Laufen, und das Laufen ist sein Inneblеiben: und so er allermeist inne bleibt, so er allermeist in Gott lauft, und so er allermeist in Gott lauft, so er allerstillest ist von aller Beweglichkeit.

158.

Nun mögte man aber sprechen: Wie mag das seyn dass der Mensch dazu komme in der Zeit, dass sein Wille unbeweglich werde, — wann es ist wenig ein Mensch so vollkommen, er befindet in ihm dass sein Wille sich neige nun auf dies, nun auf das, — wann dieweil der Mensch in der Zeit ist, so hat er eine Bewegung mit der Zeit? Hierzu spreche ich, dass der Mensch ist gemacht von Zeit und von Ewigkeit, und davon muss er einen Influss haben von ihnen beiden. Und der Leib ist des zeitlichen Influsses empfänglich, und den muss er haben, dieweil er in der

Zeit ist: und von des Leibes Nothdurft so neiget sich der Wille auf den Leib, und lässt ihm zufallen seine Nothdurft, und der Wille verhängt es, dass der Leib seine Nothdurft suche; und nach der Weise so ist der Wille beweglich, und neiget sich nun auf dies, nun auf das, um das dass der Leib seine Nothdurft habe. Ist nun dass der Mensch die leibliche Dinge ordinirt nach Bescheidenheit, und dem Leib seine Nothdurft giebt die ihm zugehört, und die in dem Dienste Gottes verzehrt und nach der Lehre unsers Herren Jesu Christi, so ist es nicht wider die Wahrheit, noch wider die Vollkommenheit, noch ist nicht rechte Bewegung: denn Bewegung ist, dass der Wille sich neiget von dem Guten auf das Böse, und das ist hier nicht; denn der Wille verhängt nur dem Leib seine Nothdurft, die er bedarf, und dasselbe in rechter Wahrheit, — und was er nicht bedarf das verhängt er ihm nicht. Und wann dann ein vollkommener Wille allezeit in Wahrheit bleibt und in Vollkommenheit, und er sich nicht lässt daraus führen, so heisst er eigentlich unbeweglich. Und was Bewegung geschieht in einem vollkommenen Menschen, das ist mehr eine sinnliche Bewegung, denn es sey des Willens: wann ein vollkommener Wille will nur Gott; und was anders ist, das dem Leib zugehört, das verhängt er den Sinnen dass sie das suchen: und dasselbe

meint er nicht dem Leibe zu Trost noch zu Lust, sondern er meint Gottes Ehre darin. Und so der Leib seine Nothdurft nimmt, so nimmt der Wille die Kraft, die der Leib empfangen hat von der Speise, und trägt sie auf in Gott, also dass sie zumal in Gott schwindet: und also ist der Wille unbeweglich. Und was Bewegung an ihm ist, das ist um Sache der Tugend, und von keiner Untugend lässt er sich bewegen: und also bleibet er allwegen in der Wahrheit, und darum lässt er sich nicht bewegen. Und die Unbeweglichkeit sachet das göttliche Licht, das den Willen zumal umgriffen hat, und in keiner Unwahrheit bestehet.

159.

Man spricht, dass etwan arme Menschen zu viel stehen auf ihnen selber, und ihrem Willen zu viel folgen, und das sey ein Gebrest an ihnen. Hierzu spreche ich, dass ein rechter armer Mensch zumal ist gelassen und ausgegangen seines Willens, und er vollbringt seinen Willen nimmer: aber er vollbringet allezeit dessen Willen, dem er sich gelassen hat, das ist, Gottes Willen. Nun mögte man sprechen: Was ist eigener Wille, oder was ist gelassener Wille? Eigener Wille ist nichts anders, denn eine Besitzung sein selbst in leiblichen Dingen oder in geistlichen Dingen.

160.

Der Mensch der noch nicht allen zeitlichen Dingen ausgegangen ist, innerlich und äusserlich, der hat noch Eigenschaft seines Willens: denn Eigenschaft des Willens ist, dass er sich neigt auf die Creatur und auf die Zeit; und davon, wer noch mit den Creaturen überladen ist, der hat noch Eigenschaft des Willens. Und davon, wer aller Eigenschaft will ledig seyn, der muss die Creaturen lassen, innerlich und äusserlich, als ferr es mit Bescheidenheit bestehen mag. Nun mögte man sprechen: Es sind viel guter Leute, die ihre äussere Nothdurft haben, und sich doch innerlich mit keiner Eigenschaft besitzen, — denn sie meinen die Ehre Gottes darin, und wüssten sie, dass es der Wille Gottes wäre, sie liessen die Dinge. Hierzu spreche ich: Das ist wahr, wo der Mensch zumal innerlich globiget ist von aller Eigenschaft, dass er auch äusserlich globiget ist oder globiget wird von aller Eigenschaft; denn was der Mensch im Herzen hat, das wirket er aus, es sey gut oder böss: und davon, wären sie zumal ledig von innen, es schiene auch auswendig. Sie mögen wohl als viel ledig seyn von innen, — wüssten sie, dass sie die äusserliche Dinge scheiden von Gott, sie liessen die Dinge, und gäben sich in ein arm Leben: aber dass sie aller Eigenschaft ledig seyen auf das nächste, das

ist nicht. Und sie sprechen auch, wüssten sie dass es der Wille Gottes wäre, sie liessen alle Dinge und würden arm. Das ist der allerliebste Wille Gottes, das uns allervollkommenest machet; wann Sanct Paulus spricht: „Das ist der Wille „Gottes, unsre Seligkeit, Heiligkeit.“ Nun liegt die höchste Vollkommenheit an Armuth, und davon ist der Wille Gottes dass wir arm sind; wann Christus spricht: „Willst du vollkommen werden, „so verkaufe alle Dinge, und gieb es den Armen, „und folge mir nach;“ und wäre es der Wille Gottes nicht gewesen, er hätte es nicht gesprochen. Und darum, der aller Eigenschaft, und da eigener Wille inne liegt, will ledig seyn, der muss auch äusserlich aller Dinge ledig seyn.

161.

Das ist auch eigener Wille, dass der Mensch sich mit Eigenschaft besitzet in geistlichen Dingen: und das geschieht zweierhand Weise. Zum ersten, so der Mensch begreifet ein äusserlich Werk das ihm dick ein Hinderniss ist seines Nächsten, und er will sich nicht lassen dem Werke abzugehen, sondern er will es wirken nach seinem Haupt, und er wähnet es sey gut, und ein anderer Mensch verstehet dass es nicht gut ist, und er nähme es ihm gern, und weisete ihn gern auf ein Besseres das ihm nutz wäre, und er will sich nicht lassen:

und das ist auch eigener Wille, der den Menschen hindert an seinem Nächsten. Zu dem andern, so besitzt sich der Mensch mit eigenem Willen in geistlichen Dingen: und das ist, so ein Mensch einen Sinn ergreift, der etwan unwahr ist, und er wähnet es sey wahr, und er will sich nicht lassen an dem Sinne, und das ist von eigenem Willen. Und ob ja der Sinn wahr ist, und ein Anderer verstehet ihn mehr, und dem will er sich nicht lassen, — er will dass sein Sinn vorgehe, und allerwahrest sey; und ob ja der Sinn also wahr ist, dass er kaum kann näher verstanden werden, und er dann zu viel Glorirens darinne hat, und andere Leute verschmähet, und sie schätzet für unvernünftig, und ihn dünket wie er der Allervernünftigeste sey: und das kommt alles von einem hochfährtigen Willen, der gar Schad ist.

162.

Ist nun dass der Mensch demüthig wird von dem Sinne, und andere Leute nicht verschmähet, und er doch zu viel Sehens hat in den Sinn, und zu viel Lustes darinne nimmt, der ihn hindert seines Nächsten, das über alle menschliche Sinne ist, — denn das Allernächste kann mit Sinnen nicht begriffen werden, sondern man muss über alle Sinne erhebt werden in ein lauter Schweigen alles Gemerkes, und die Vernunft muss ihr Bilden

lassen seyn und muss ruhen und müssig seyn, und darinne begreift man das Nächste, — und wer sich nicht allezeit darinne lasset nach rechter Ordnung, das kommt von einem ungelassenen Willen, der dicke gar Schade ist. Davon spricht Sanct Dionysius: „Müssiget euch, um dass ihr „müssig werdet von allem Gemerke." Es ist besser ein einiger Anblick blosser göttlicher Wahrheit, denn alle die Werke die die heilige Christenheit mit einander wirket. Christus spricht auch: „Ihr sollet nicht gedenken was ihr reden sollt, „so ihr kommet vor die Fürsten, wann euch soll „geben werden in derselben Stunde, wie oder was „ihr redet." Da meint Christus, dass der Mensch sein Herz nicht solle bekümmern mit bildlichen Gedanken, und machen sich Mittel zwischen Gott und der Seelen: sondern er solle allezeit in einem lautern Schweigen seyn alles Gemerkes, und solle Gott allein lassen sprechen sein Wort. Und das göttliche Wort unterweiset ihn mehr alle Wahrheit, und alles das man reden soll, so es Noth thut, denn ob er allezeit studirte, und viel suchte, wie er wohl reden sollte; und darum sprach David: „Selig ist der Mensch den Gott lehret." Und dann wird er von Gott gelehret, so alles Sprechen in ihm geliegt, und Gott allein spricht sein Wort: und das Sprechen macht ihn selig, und lehret ihn alle Wahrheit.

163.

Es sey je also, dass der Mensch alles das er verstehet, dass das wahr ist, und er schätzet es für klein, und hat nicht viel Lustes darin, und lässt sich in das überbildlich ist, und göttliche blosse Wahrheit ist, — ist es nun also, dass er eine äusserliche Tugend soll wirken, die eine Nothdurft ist, und ihm zugehöret, und mag sich nicht darin gelassen, wann er ist also fast bekümmert mit Gott von innen, dass er sich nicht viel mag bekümmern mit äusserlichen Dingen, und will ledig seyn: ich spreche, er ist ungelassen.

164.

Nun mögte man sprechen: Ist es nicht besser dann, dass ein Mensch seines Herzens innerlich wahrnimmt, und Gott Statt giebt in ihm zu wirken, denn dass er sich mit äusserlichen Werken bekümmert? Ich spreche, Ja: aber dazu gehört Unterscheid. Ein Mensch der sich also ausgeübet hat an allen Tugenden, ob ihm ja eine äusserliche Tugend zu Genügde wird, dass er sie nicht vermag, in zweierhand Weise.

165.

Zum ersten, dass er also gar Alles, das er hat, gelegt an die Tugend, dass ihm gebristet Materien der Tugend: und ob er sie gerne thäte

mit den Werken, er mag nicht, wann er nichtes nicht hat und arm ist, und dazu als voll ist Gottes, dass er sich keine Stunde mag von ihm kehren, er muss ihm allezeit Statt geben; und auch dass er schwach ist an dem Leibe, dass er nicht Kraft hat die äusserliche Tugend zu wirken: und dies Alles entschuldiget ihn an der äusserlichen Tugend, und wäre es also, dass er sich auskehrte, er thäte gebresten. Sondern er soll die Tugend wirken in dem Willen: und der Wille ist Gott lieber denn die äusserliche Werke. Und dass er sich nicht darin lässet, das hindert nicht Gelassenheit: sondern es ist rechte Gelassenheit, dass er sich hat dedigiget von allen äusserlichen Werken, dass Gott ohne Hinderniss mag innerlich in ihm gewirken, ohn allen Auskehr. Und das sind die rechten Bettler, die da beten in dem Geist und in der Wahrheit: in dem Geist, das ist, dass ihr Geist zumal ein Geist ist mit Gott; in der Wahrheit, das ist, dass sie ohn allen Gebresten mögen inne bleiben und Gott allein Statt geben in ihnen zu wirken, — und dazu auch alle Tugend wirken innerlich in dem Willen. Und die Tugend die sie dann wirken, das ist wesentliche Tugend: denn aller Zufall ist ab, und ist allein ein bloss Wesen, — und in dem blossen Wesen wird die Tugend gewirket, und davon so heisst sie wesentlich; denn sie geschieht in dem Wesen,

und nicht in dem Zufall. Und diese Menschen mögen in einem Nu alle Tugend wirken: denn ihr Wesen ist also simpel und also kleinfuge, dass es mag in alle Tugend dringen und wirken. Und die Tugend ist göttlicher Tugend etwas gleich: wann als Gott alle Tugend bewegt und sie thut wirken, und er doch unbeweglich bleibt in einer lautern Stillheit, also bewegen diese Menschen alle Tugend. Wann ehe eine Tugend angefangen wird zu wirken, so ist sie vor bewegt in einem lautern Herzen: wann ein lauter Herz das bewegt mehr Tugend in der Liebe, denn er und alle Menschen mögten vollbringen mit den Werken; und also bewegt er die Tugend, und bleibt er doch unbeweglich, — und davon ist die Tugend Gottes Tugend gleich. Und wo solche Menschen sind die die Tugend haben in Wesen, die mögen die Tugend lassen in dem Zufall, ohn Gebresten, und in rechter Gelassenheit ihres eigenen Willens.

166.

Aber der Mensch der zeitliche Dinge hat, und noch nicht alle Dinge gelegt hat an die Tugend, ... die ein Nothdurft ist, und ihm zugehört, die muss er wirken. Und wäre es ja also, dass Gott innerlich mit ihm wirkte, und dem innerlichen Werke muss er dick ausgehen, und sich lassen in die äusserliche Tugend: und

ist davon, wann er Materien hat die Tugend zu wirken, und auch ein Nothdurft ist. Und davon so muss er sich daran lassen, will er recht gelassen seyn: und thut er es nicht, er thut gebresten; und von eigenem Willen so lässt er es, und nicht von göttlichem Willen. Und er mag die Tugend nicht haben in Wesen, wann er noch mit Zufall überladen ist: und davon muss es von Noth seyn, dass er die Tugend wirke in Zufall, also lang, bis er alles Zufalles ledig werde; und so er dann des Zufalles ledig wird, so ist er auch der Tugend ledig in Zufällen, sondern er wirket sie in Wesen. Wann so eine Sache eines Werks gebristet, so soll er nicht wirken: aber hat er Sache, so muss er wirken, und alledieweile die Sache währet, so muss auch das Werk währen. Und also ist man recht gelassen, so sich der Mensch lässet in alle Tugend, bis dass die Tugend sein eigen wird und sein Wesen: und so die Tugend sein Wesen wird, so mag er die Tugend lassen in Zufällen. Und also, dieweil der Mensch nicht alle Tugend erkrieget, bis dass die Tugend sein Wesen wird, der ist ungelassen, und besitzt sich noch mit Eigenschaft seines Willens: er mag wohl sprechen zu einem Menschen, er wolle sich lassen, und er wolle thun alles das man ihn heisst, — und er wähnet, er sey gelassen und ausgegangen seines eigenen Willens; und das mag

wohl gut seyn. Aber rechte Gelassenheit liegt an den Tugenden, — als viel man deren hat, als viel ist man gelassen und ausgegangen eigenes Willens: hat der Mensch alle Tugenden, er ist überall gelassen, — hat er nicht alle Tugenden, er ist auch nicht gelassen überall, noch ledig seines eignen Willens, er beweise ja was er wolle.

167.

Und dass der Mensch zumal gelassen wird in alle Tugenden, das sachet das göttliche Licht, das in dem Willen scheinet und entzündet wird mit der Hitze göttlicher Liebe, und ihn jaget in alle Tugenden, und ihn nimmer lässt geruhen, bis er das Wesen aller Tugend begreifet: und wer sich dem Lichte lässt und folget, der ist recht gelassen, und Niemand anders. Man mag wohl eine Gelassenheit beweisen, die dicke mehr hindert den Menschen an rechter Gelassenheit, denn sie ihn fördere. Es geschieht wohl dass sich reiche Leute annehmen einer Gelassenheit, und zu einem Andern sprechen, sie wollen sich lassen: und als viel sich diese Menschen ledigen von zeitlichen Dingen, und sich üben an den Tugenden, also viel sind sie gelassen, und nicht mehr; aber der sich einkehret, und des göttlichen Lichtes in ihm wahrnimmt, und sich dem lässt in alles das, das

ihm von Gott gezeiget wird, der ist recht gelassen und ausgangen seines eignen Willens.

168.

Nun mögte man sprechen: Es ist zweifelhaftig an den Lichtern, und man wird oft darin betrogen, dass man dick ein natürlich Licht oder ein teufelisch Licht ergreifet für ein göttlich Licht, und davon ist gut dass ein Mensch sich lässt einem andern Menschen, der bass erleuchtet ist denn er. Ich spreche: Es ist gut, so ein Mensch stehet in Zweifel, dass er sich lässt weisen, und das man ihn weiset um sein Bestes, dass er dem folge. Und er soll nicht allein bleiben auf der äusserlichen Lehre, sondern er soll mit der Lehre eingehen in das Licht seiner Bescheidenheit, und soll eben lugen ob ihm etwas Gutes geoffenbaret werde, und dem soll er auch folgen: und ob allen Dingen soll er sich kehren in das Leiden unsers Herren, und soll das mit grossem Ernst betrachten, und was er darinne vermahnet wird dem soll er folgen, — und soll aber damit ein Zeugniss der heiligen Geschrift nehmen, und der gemeinen Lehre, die er hört, und darinne kann er nicht irren. Und es ist nicht Nothdurft dass er allwegen luge was ihm jener sage und ihn heisse, sondern er soll auch damit lugen was ihn Gott innerlichen heisset, und dem soll er sich allermeist

lassen: und also kommt er zu der nächsten Gelassenheit. Und bleibt er allein auf des Menschen Räthen, er kommt nimmer zu rechter Gelassenheit. Denn ein Mensch weiset das menschlich ist, und das machet ihn nicht vollkommen: aber Gott weiset das göttlich ist, und das machet ihn vollkommen. Und wer seiner Lehre folget, der kommt zu der allerhöchsten Vollkommenheit; und davon sprach David: „Selig ist der Mensch den Gott lehret.“

169.

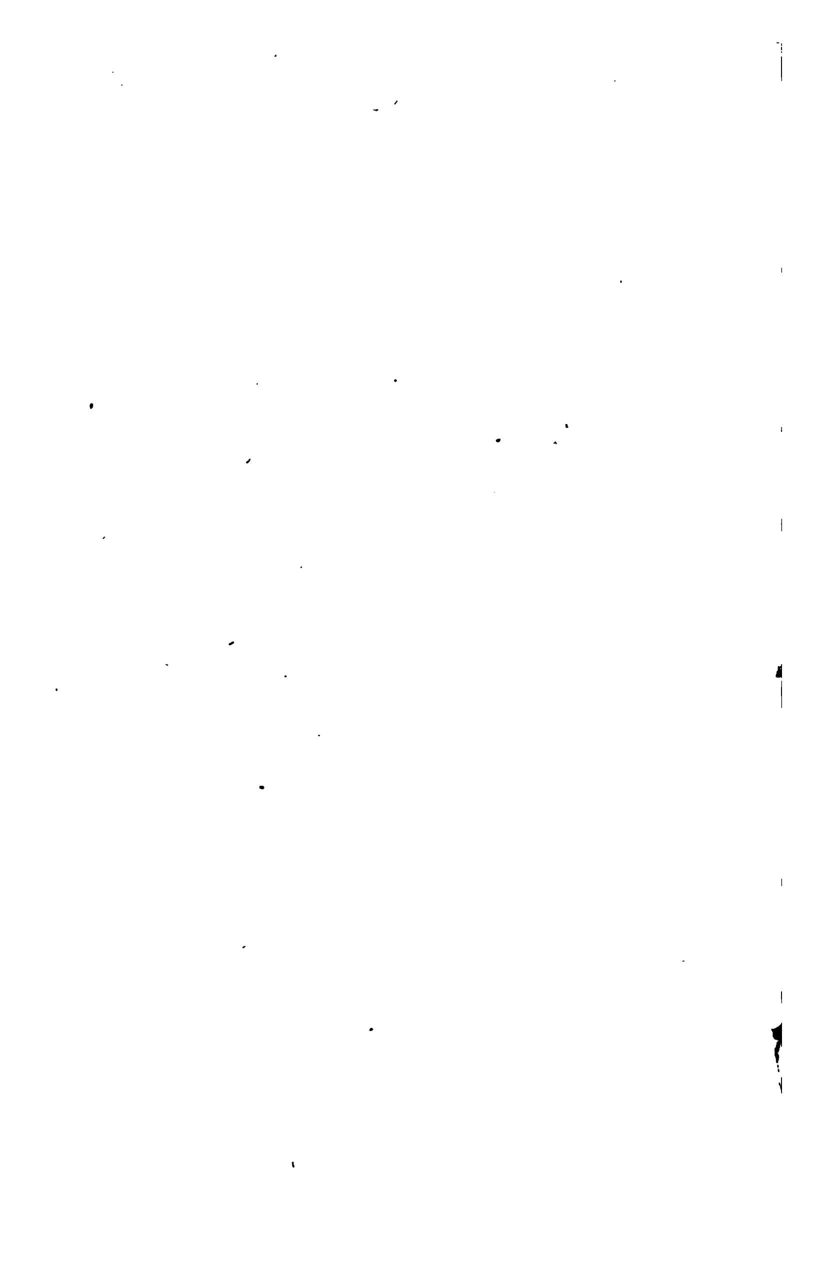
Nun mögte man sprechen, dass die Lehre eines gelehrten Menschen die ist von Gott, und davon soll man ihr allwegen folgen. Ich spreche, dass die Lehre eines guten Menschen die ist von Gott, aber sie ist in Mittel: und alldieweil der Mensch steht, dass er nicht ohn Mittel von Gott berühret wird, so mag er sich einem Menschen lassen, und auch Gott; aber, so er dazu kommt, dass ihn Gott rühret ohne Mittel, so darf er sich keiner Creatur lassen. Denn Gott hat ihm geoffenbaret ein Licht, in dem er nicht geirren mag: und Gott giebt ihm als gnug zu thun mit ihm selber, dass er aller Creaturen vergisst; und darum sprach der Meister von Naturen: „Wer „von der ersten Sachen berührt wird, der darf „keinem menschlichen Rath folgen, sondern dem, „das über allen menschlichen Rath ist.“

170.

Nun mögte man sprechen: Wie soll es der Mensch verstehen, ob er berühret sey von Gott? An zweien Dingen. Zum ersten, wann Gott kommet in die Seele, so offenbaret er sich mit einem neuen Licht, dess der Mensch niemehr in ihm erkannt, und das Licht bricht aus mit Hitze in dem Leichnam, dass der Mensch mit leiblichem Fühlen gewahr wird des göttlichen Lichtes, — und die Hitze des Lichtes giebt ihm zu erkennen, dass es von Gott ist: denn das Licht von Naturen das ist kalt, aber das göttliche Licht ist heiss. Zum andern, so sich Gott offenbaret in der Seele, das ist ohn allen Zweifel, — und der Mensch mag dann nicht zweifeln, — und dass alle Menschen sprächen, es wäre nicht von Gott, das mögte doch nicht in ihn kommen: denn er hat solche Wahrheit in ihm befunden, die Niemand geben mag, denn Gott allein. Aber natürlich Licht das ist zweifelhaftig, und ist in Wahne: aber dies Licht und diese Befindung ist ohn allen Zweifel, und ohn allen Wahn, in einem ganzen Wissen, — und die es befunden haben, die wissen wohl dass es wahr ist das ich spreche, — aber die es nicht haben befunden, die wissen auch nicht hievon zu sagen.

Der Andere Theil
dieses Büchleins.

Wie man soll kommen zu einem vollkommenen armen Leben.



Wie man soll kommen zu einem vollkommenen armen Leben.

Der andere Theil dieses Buchs ist, wie man soll kommen zu einem vollkommenen armen Leben, in dem der Mensch das Allernächste begreifet: und was Sachen der Mensch soll ansehen durch das er arm ist. Zum ersten soll er ansehen die Lehre Jesu Christi und sein Leben, wann er Armuth gelehrt hat und auch gelebt: und der Lehre und dem Leben soll er folgen, will er vollkommen werden. Wann er spricht: „Wer mich liebet, der „halte meine Gebote, und meine Räthe, und höre „meine Worte.“ Die Liebe unsers Herren in dem niedersten Grad ist, dass wir halten die zehen Gebote, die eine blosse Nothdurft sind zu dem ewigen Leben. Der andere Grad göttlicher Liebe ist, dass wir halten seine Räthe, das ist, seine Lehre des heiligen Evangelii, in dem er uns gerathen hat, ihm nach zu folgen in einem armen Leben; als er spricht: „Wer mir nachfolgen will, „der verleugne sein selbst.“

ist davon, wann er Materien hat die Tugend zu wirken, und auch ein Nothdurft ist. Und davon so muss er sich daran lassen, will er recht gelassen seyn: und thut er es nicht, er thut gebresten; und von eigenem Willen so lässt er es, und nicht von göttlichem Willen. Und er mag die Tugend nicht haben in Wesen, wann er noch mit Zufall überladen ist: und davon muss es von Noth seyn, dass er die Tugend wirke in Zufall, also lang, bis er alles Zufalles ledig werde; und so er dann des Zufalles ledig wird, so ist er auch der Tugend ledig in Zufällen, sondern er wirket sie in Wesen. Wann so eine Sache eines Werks gebristet, so soll er nicht wirken: aber hat er Sache, so muss er wirken, und alledieweile die Sache währet, so muss auch das Werk währen. Und also ist man recht gelassen, so sich der Mensch lässet in alle Tugend, bis dass die Tugend sein eigen wird und sein Wesen: und so die Tugend sein Wesen wird, so mag er die Tugend lassen in Zufällen. Und also, dieweil der Mensch nicht alle Tugend erkrieget, bis dass die Tugend sein Wesen wird, der ist ungelassen, und besitzt sich noch mit Eigenschaft seines Willens: er mag wohl sprechen zu einem Menschen, er wolle sich lassen, und er wolle thun alles das man ihn heisst, — und er wähnet, er sey gelassen und ausgegangen seines eigenen Willens; und das mag

vollkommenen Willen in wesentlicher Weise die Tugend vollbringet, und dass er die Tugend nicht mehr wirket in Zufall, sondern in Wesen: und das thut ein lauterer armer Mensch, der sich um die Tugend hat entblösset von allen Dingen, und Gott allein anhaftet, und in Gott die Tugend wirket.

6.

Nun mögte man sprechen: Hat der Mensch die Tugend also, dass er keine Tugend mehr bedarf? Das soll man also verstehen. Es ist zweierlei Habung der Tugend. In einer Weise hat man die Tugend nach dem äussern Menschen: und der äussere Mensch mag nimmer so viel Tugenden haben, er bedarf wohl mehr, in Zahl, und in Grösse, und in Lauterkeit: in Zahl, dass er allweg mehr und mehr Tugenden wirke, und, dieweil er auf Erdreich ist, allweg zunehme und fürbass gange, — in Grösse, dass seine Tugend allweg je grösser und grösser werde, — und auch in Lauterkeit, dass seine Tugend je lauterer werde; und das muss er haben bis an sein Ende. Zum andern, so soll man die Tugend nehmen nach dem innern Menschen: und nach der Weise so hat man die Tugenden alle, dass man keiner mehr bedarf nach Zahl; denn wer eine Tugend hat vollkommenlich, der hat sie alle, wann er begreift

mit seinem Willen in Einfältigkeit alle Tugenden, dass ihm keiner mehr gebrist. Aber er soll zunehmen in Grösse der Liebe zu der Tugend, wann seine Liebe soll je grösser und grösser werden zu allen Tugenden, — und soll auch zunehmen in Lauterkeit, dass seine Tugend je lauterer und lauterer werde: und also nimmt man zu in Tugenden bis in den Tod, und also überwindet der Mensch alle Sünden mit allen Tugenden.

7.

Das andere das an dem Menschen ist, das er lassen muss, das ist die Liebe der Creatur: und die überwindet man mit einem armen Leben; wann Armuth ist nichts anders, denn ein Abkehre von ihm selber und von allen Creaturen: und davon, ist dass er die Creaturen verschmähet, so verschmähet ihn die Creatur hinwider, und also wird er der Creaturen zumal ledig. Und ein rechter armer Mensch nimmt nichtes nicht von den Creaturen, sondern Alles von Gott, es sey leiblich oder geistlich: wann Gott will allein sein Geber seyn. In der Wahrheit, wem etwas anders wird denn von Gott, das ist ein Zeichen, dass er nicht ein rechter armer Mensch ist: wann die Creatur mag es nicht geleisten, dass sie einem vollkommenen armen Menschen ichtes gebe denn durch Gott, und dieselbe Gabe ist von Gott;

und davon ist eines armen Menschen Gabe gar edel, wann Gott allein sein Geber ist, — und davon mag ein armer Mensch gern alle Dinge lassen, um dass er möge allein von Gott empfahen. Ja seine angeborne Freunde fallen ab von ihm mit natürlicher Liebe, und was Liebe sie zu ihm haben die ist von Gnaden. Und davon so ist eines armen Menschen Nehmen und Geben allwegen lohnbar, wann ihm wird nichts gegeben denn von Gnaden: und darum ist sein Leben gar fruchtbar, wann alle die, die ihm Liebe beweisen, die verdienen Lohn an ihm, und er bringt sich nicht allein zu Himmelreich, sondern manchen Menschen mit ihm. Aber ein Mensch der zeitliche Dinge hat, dem wird nichts gegeben denn von Natur, und wird auch aus Natürlichkeit lieb gehaben, — und wer ihm giebt, dem bringt es keinen Lohn, weder ihm noch jenem, und davon ist es verloren zu dem ewigen Leben: wann kein Werk von Naturen lohnbar ist, sondern alles von Gnaden. Und da spricht Augustinus: „Wer sein Gut hinweg „giebt, und giebt er es nicht recht, er sündiget.“ Unrecht Geben ist, dass man es da hin giebt, da man sein nicht bedarf; davon sprach Christus: „Verkaufe alle Dinge und gieb es den Armen;“ — er meint nicht den Reichen.

denn alle Zungen sprechen mögen. Ja in der Wahrheit, engelische Zungen mögten es nicht aussprechen, die überflüssige Gnade, die da verborgen liegt in dem Leiden unsers Herren, — und selig sind Alle die den Hort funden haben, und unselig sind die, denen der Hort verborgen ist und sich nicht dazu kehren dass ihnen der Hort offenbar werde: und es ist die lebendige Frucht des lebenden Paradises, und welche die Frucht essen, die sterben nimmermehr. Hätte Adam gessen die Frucht die erlaubt war, und hätte gelassen die die ihm verboten war, so wäre er untödlich blieben. Also geschieht uns auch; essen wir die Frucht des Kreuzes die uns erlaubt ist, und lassen die uns verboten ist, das ist, allen natürlichen Lust, so werden wir untödlich: aber versäumen wir die Frucht des Lebens, und nehmen die Frucht des Todes, so werden wir in der Wahrheit tödlich, und werden ausgetrieben aus dem Paradise. Und die der Frucht haben geschmecket, die begehren allezeit mehr und mehr zu essen, und sie hungert allwegen, und werden nimmer genug satt, dieweil sie in der Zeit leben; und dass sie dester bass gesättiget werden, so laufen sie zu dem Sacrament mit grosser Begierde, und der Hunger ist also gross, dass sie Gott mit allem dem das er je geschuf nicht gesättigen mag, denn allein mit ihm

selber: dess gewinnen sie in der Zeit nimmer genug, sie begehren allwegen mehr.

11.

Alle Priester sollten Sorge haben um eine solche hungerige Seele, und sollten ihr Gottes Leichnam geben, um das dass sie nicht von Hunger sterbe. Man spricht, der einen Menschen liesse sterben eines leiblichen Hungers, und ihm wohl gehelfen mögte, dass er dann würde schuldig an dem Menschen: vielmehr wird der Mensch schuldig an der Seelen, die man lässt geistlich Hungers sterben; wann als viel die Seele edeler ist denn der Leib, als viel verschuldet man sich mehr, so man die Seele lässt Hunger leiden. Es geschieht wohl dass diese Menschen dick geurtheilt werden um dass sie so oft zu Gottes Leichnam gehen: in der Wahrheit, der ihren Hunger ansähe, sie urtheilte Niemand; und wer sie urtheilet, der begehrt nicht sein selbst Blindheit zu erkennen, und seine kleine Liebe. Er thut auch gleich dem, der einen siehet sitzen auf seinem eignen Baume, der voll Frucht hanget, und ihn strafet darum dass er seiner eigenen Frucht isset: wann also thun diese göttliche Menschen, — sie sitzen auf ihrem eignen Baume des Kreuzes, das voll edler Frucht hanget des Leichnams unsers Herren. Wann das Sacrament des Fronleichnams ist die Frucht

des heiligen Kreuzes: und wer die Frucht nutzbarlichen soll essen, der muss sie zuvor abbrechen von dem Kreuze, mit stäter innerlicher Betrachtung des Leidens unsers Herren; und das mögen andere Menschen nicht erleiden, sie müssen es urtheilen, — und das ist ihres Gebresten Schuld. Und wer Ernst hat das Leiden unsers Herren zu betrachten, der gange fröhlich zu Gottes Leichnam, wann es ist ihm gar nutz, und er wird reich in Gnaden: ja, der alle Menschen könnte hier einbringen, in der Wahrheit, sie würden alle selig und vollkommen. Und also überwindet man allen leiblichen Luste in dem Leiden unsers Herren, und nicht allein leiblichen Luste, sondern alle Dinge die Gott nicht sind: wann es ist kein Mittel so gross, so es getragen wird in das Leiden unseres Herren, es muss vergehen und werden zu nichte, — wann es ist ein brennend Feuer, in dem alle Ungleichheit verschwindet und verbrennt, als Christus spricht: „Ich bin kommen zu senden das Feuer „auf das Erdreich." Das Feuer das unser Herr sendet, das ist die Hitze göttlicher Liebe, die er schenket aus der Wunden seines Herzens: und wen da dürste, der halte seinen Mund daran, ihm wird da eingeschenket, dass ihn nach zeitlichen Dingen nimmermehr dürstet.

12.

Man bedarf diesem Menschen wenig mehr predigen, wann dass er herein komme und darin bleibe: kommt er recht also in das Leiden unsers Herren, er wird also ergriffen, dass er sich von Gott nicht wohl mehr mag gekehren. Sie danken Gott grösslich, die herein kommen sind: wann Gott hat sie vor allen Menschen auserwählet, als unser Herr Sanct Peter, Sanct Johannes und Sanct Jacob auserwählete und sie führte von den andern Jüngern besonders an ein Ende, und ihnen offenbarete die Heimlichkeit seines Leidens, und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Und das war ein Zeichen, dass er sie lieb hatte vor den andern Jüngern. Und also werden die Menschen, die sich bekümmern mit dem Leiden unsers Herren, geliebet von Gott vor allen andern Menschen: denn sie halten ihren Mund in den Quell, da allezeit ohn Unterlass göttliche Liebe ausfliesset; wann sie werden also überfliessen, dass sie ihnen selber nicht behagen mögen, sie geben alle äusserliche Dinge auf und innerliche, um das, dass sie Gott die Liebe mögen widerum beweisen.

13.

Und das sind die rechte Lieber Gottes, die Gott lieben von ganzem ihrem Herzen. Und die

4.

Das erste das ist Sünde, die soll der Mensch an ihm tödten mit Tugenden: wann nach der Weise als der Mensch geferret ist von Gott mit Sünden, also muss er sich wider nahen zu Gott mit Tugenden; das spricht Paulus: „Als ihr habet „geboten eure Glieder zu dienen den Sünden in „Ungerechtigkeit, also gebietet auch euren Gliedern „zu dienen der Tugend in Gerechtigkeit.“ Wann der Mensch hat von sich Neigung zu Sünden, und darum muss er sich an allen Tugenden üben, will er allen Gebresten überwinden: und Niemand nehme sich an, ohne Sünde zu seyn, es sey denn dass er wisse sich zu haben alle Tugend.

5.

Nun mögte man sprechen: Wer weiss ob er alle Tugend habe? Hierzu antworte ich, und spreche, als Sanct Johannes spricht: „Wer in Gott ge- „boren ist, der mag nicht sündigen.“ Wann in demselben Nu, so Gott der Vater gebiert seinen Sohn in der Seelen, so vergehen alle Sünden und alle Ungleichheit, und werden in ihm geboren alle Tugenden in einer Gleichheit Gottes: und in demselben Nu stehet der Mensch ohne Sünde in allen Tugenden. Und dann so hat der Mensch auch alle Tugenden, so er alles das er geleisten mag hat gekehrt auf die Tugend, und dass er mit einem

vollkommenen Willen in wesentlicher Weise die Tugend vollbringet, und dass er die Tugend nicht mehr wirket in Zufall, sondern in Wesen: und das thut ein lauterer armer Mensch, der sich um die Tugend hat entblösset von allen Dingen, und Gott allein anhaftet, und in Gott die Tugend wirket.

6.

Nun mögte man sprechen: Hat der Mensch die Tugend also, dass er keine Tugend mehr bedarf? Das soll man also verstehen. Es ist zweierlei Habung der Tugend. In einer Weise hat man die Tugend nach dem äussern Menschen: und der äussere Mensch mag nimmer so viel Tugenden haben, er bedarf wohl mehr, in Zahl, und in Grösse, und in Lauterkeit: in Zahl, dass er allweg mehr und mehr Tugenden wirke, und, dieweil er auf Erdreich ist, allweg zunehme und fürbass gange, — in Grösse, dass seine Tugend allweg je grösser und grösser werde, — und auch in Lauterkeit, dass seine Tugend je lauterer werde; und das muss er haben bis an sein Ende. Zum andern, so soll man die Tugend nehmen nach dem innern Menschen: und nach der Weise so hat man die Tugenden alle, dass man keiner mehr bedarf nach Zahl; denn wer eine Tugend hat vollkommenlich, der hat sie alle, wann er begreift

mit seinem Willen in Einfältigkeit alle Tugenden, dass ihm keiner mehr gebrist. Aber er soll zunehmen in Grösse der Liebe zu der Tugend, wann seine Liebe soll je grösser und grösser werden zu allen Tugenden, — und soll auch zunehmen in Lauterkeit, dass seine Tugend je lauterer und lauterer werde: und also nimmt man zu in Tugenden bis in den Tod, und also überwindet der Mensch alle Sünden mit allen Tugenden.

7.

Das andere das an dem Menschen ist, das er lassen muss, das ist die Liebe der Creatur: und die überwindet man mit einem armen Leben; wann Armuth ist nichts anders, denn ein Abkehre von ihm selber und von allen Creaturen: und davon, ist dass er die Creaturen verschmähet, so verschmähet ihn die Creatur hinwider, und also wird er der Creaturen zumal ledig. Und ein rechter armer Mensch nimmt nichtes nicht von den Creaturen, sondern Alles von Gott, es sey leiblich oder geistlich: wann Gott will allein sein Geber seyn. In der Wahrheit, wem etwas anders wird denn von Gott, das ist ein Zeichen, dass er nicht ein rechter armer Mensch ist: wann die Creatur mag es nicht geleisten, dass sie einem vollkommenen armen Menschen ichtes gebe denn durch Gott, und dieselbe Gabe ist von Gott;

und davon ist eines armen Menschen Gabe gar edel, wann Gott allein sein Geber ist, — und davon mag ein armer Mensch gern alle Dinge lassen, um dass er möge allein von Gott empfahen. Ja seine angeborne Freunde fallen ab von ihm mit natürlicher Liebe, und was Liebe sie zu ihm haben die ist von Gnaden. Und davon so ist eines armen Menschen Nehmen und Geben allwegen lohnbar, wann ihm wird nichts gegeben denn von Gnaden: und darum ist sein Leben gar fruchtbar, wann alle die, die ihm Liebe beweisen, die verdienen Lohn an ihm, und er bringt sich nicht allein zu Himmelreich, sondern manchen Menschen mit ihm. Aber ein Mensch der zeitliche Dinge hat, dem wird nichts gegeben denn von Natur, und wird auch aus Natürlichkeit lieb gehaben, — und wer ihm giebt, dem bringt es keinen Lohn, weder ihm noch jenem, und davon ist es verloren zu dem ewigen Leben: wann kein Werk von Naturen lohnbar ist, sondern alles von Gnaden. Und da spricht Augustinus: „Wer sein Gut hinweg „giebt, und giebt er es nicht recht, er sündiget.“ Unrecht Geben ist, dass man es da hin giebt, da man sein nicht bedarf; davon sprach Christus: „Verkaufe alle Dinge und gieb es den Armen;“ — er meint nicht den Reichen.

8.

Das dritte, das der Mensch nach ihm selber ist, das er verleugnen muss, das ist leiblicher Lust: und den überwindet man mit stäter innerlicher Betrachtung des Leidens unsers Herren. Wann in dem dass der Mensch sich senket in das Leiden unsers Herren, so wird er geläutert, und in der Lauterkeit entspringet ein Licht, und das Licht brennet, und verschmilzet an ihm alle leibliche Luste, und steht in ihm auf ein geistlich göttlich Lust, der alle leibliche Luste übertrift: und davon, der allwege göttlich Lust will haben, der hebe seinen Mund an die Wunden unsers Herren, und sauge daraus. In der Wahrheit, ist er stets in dem Saugen, er wird überfliessen in göttlichem Luste, dass ihn selber wundert, wo ihm die grosse Gnade herkomme. Die Wunden unsers Herren die stecken also voll Süssigkeit, — in der Wahrheit, der es recht wüsste, alle Menschen kehrten sich zu dem Leiden unsers Herren: ja ob es ein Mensch nicht thäte durch Gott, er thäte es durch sich selber; wann alle Menschen begehren von Natur Trost zu haben. In der Wahrheit, man suche Trost wo man wolle, man findet sein nirgens mehr denn in dem Leiden unsers Herren: und die Menschen die es thun, die haben Himmelreich hier und dort, — und gäbe ihnen Gott nimmer Himmelreich mehr,

er hätte ihnen gnug geben, um alles das das sie durch Gott gelitten.

9.

Mancher Mensch spricht: Ich habe nicht Gnade. Das ist keine Schuld anders, denn dass du sie nicht recht suchest: aber suchtest du sie recht in dem Leiden unsers Herren, in der Wahrheit, du fändest allezeit Gnade und allen Trost. Wie das sey, dass es an dem ersten dem Menschen peinlich sey und nicht lustlich, das bedeutet, dass er mit leiblichem Lusten überladen ist, und der muss mit Peinen vergehen: und so der leibliche Lust, der da peinlich ist, vergehet, so wird geboren ein geistlicher göttlicher Lust, also dass der Mensch nie mehr so lustlich gelebt; und wer die erste Bitterkeit fliehet, der wird Bitterkeit nimmer ledig. Und davon mag ein Mensch gerne eine kurze Zeit Bitterkeit leiden, um dass er der ewigen Bitterkeit ledig werde.

10.

Ein Mensch der nun Ernst hätte zu betrachten das Leiden unsers Herren, ihm würde zuhand geoffenbaret die Frucht des Leidens unsers Herren: wann mit dem dass er aufklimmet auf den Baum des Kreuzes, so steht die Frucht vor ihm da, ob er es möge, und es hanget alles voll, und mehr

denn alle Zungen sprechen mögen. Ja in der Wahrheit, engelische Zungen mögten es nicht aussprechen, die überflüssige Gnade, die da verborgen liegt in dem Leiden unsers Herren, — und selig sind Alle die den Hort funden haben, und unselig sind die, denen der Hort verborgen ist und sich nicht dazu kehren dass ihnen der Hort offenbar werde: und es ist die lebendige Frucht des lebenden Paradises, und welche die Frucht essen, die sterben nimmermehr. Hätte Adam gessen die Frucht die erlaubt war, und hätte gelassen die die ihm verboten war, so wäre er untödlich blieben. Also geschieht uns auch; essen wir die Frucht des Kreuzes die uns erlaubt ist, und lassen die uns verboten ist, das ist, allen natürlichen Lust, so werden wir untödlich: aber versäumen wir die Frucht des Lebens, und nehmen die Frucht des Todes, so werden wir in der Wahrheit tödlich, und werden ausgetrieben aus dem Paradise. Und die der Frucht haben geschmecket, die begehren allezeit mehr und mehr zu essen, und sie hungert allwegen, und werden nimmer genug satt, dieweil sie in der Zeit leben; und dass sie dester bass gesättiget werden, so laufen sie zu dem Sacrament mit grosser Begierde, und der Hunger ist also gross, dass sie Gott mit allem dem das er je geschuf nicht gesättigen mag, denn allein mit ihm

selber: dess gewinnen sie in der Zeit nimmer genug, sie begehren allwegen mehr.

11.

Alle Priester sollten Sorge haben um eine solche hungerige Seele, und sollten ihr Gottes Leichnam geben, um das dass sie nicht von Hunger sterbe. Man spricht, der einen Menschen liesse sterben eines leiblichen Hungers, und ihm wohl gehelfen mögte, dass er dann würde schuldig an dem Menschen: vielmehr wird der Mensch schuldig an der Seelen, die man lässt geistlich Hungers sterben; wann als viel die Seele edeler ist denn der Leib, als viel verschuldet man sich mehr, so man die Seele lässt Hunger leiden. Es geschieht wohl dass diese Menschen dick geurtheilt werden um dass sie so oft zu Gottes Leichnam gehen: in der Wahrheit, der ihren Hunger ansähe, sie urtheilte Niemand; und wer sie urtheilet, der begehrt nicht sein selbst Blindheit zu erkennen, und seine kleine Liebe. Er thut auch gleich dem, der einen siehet sitzen auf seinem eignen Baume, der voll Frucht hanget, und ihn strafet darum dass er seiner eigenen Frucht isset: wann also thun diese göttliche Menschen, — sie sitzen auf ihrem eignen Baume des Kreuzes, das voll edler Frucht hanget des Leichnams unsers Herren. Wann das Sacrament des Fronleichnams ist die Frucht

des heiligen Kreuzes: und wer die Frucht nutzbarlichen soll essen, der muss sie zuvor abbrechen von dem Kreuze, mit stäter innerlicher Betrachtung des Leidens unsers Herren; und das mögen andere Menschen nicht erleiden, sie müssen es urtheilen, — und das ist ihres Gebresten Schuld. Und wer Ernst hat das Leiden unsers Herren zu betrachten, der gange fröhlich zu Gottes Leichnam, wann es ist ihm gar nutz, und er wird reich in Gnaden: ja, der alle Menschen könnte hier einbringen, in der Wahrheit, sie würden alle selig und vollkommen. Und also überwindet man allen leiblichen Luste in dem Leiden unsers Herren, und nicht allein leiblichen Luste, sondern alle Dinge die Gott nicht sind: wann es ist kein Mittel so gross, so es getragen wird in das Leiden unseres Herren, es muss vergehen und werden zu nichte, — wann es ist ein brennend Feuer, in dem alle Ungleichheit verschwindet und verbrennt, als Christus spricht: „Ich bin kommen zu senden das Feuer „auf das Erdreich.“ Das Feuer das unser Herr sendet, das ist die Hitze göttlicher Liebe, die er schenket aus der Wunden seines Herzens: und wen da dürste, der halte seinen Mund daran, ihm wird da eingeschenket, dass ihn nach zeitlichen Dingen nimmermehr dürstet.

12.

Man bedarf diesem Menschen wenig mehr predigen, wann dass er herein komme und darin bleibe: kommt er recht also in das Leiden unsers Herren, er wird also ergriffen, dass er sich von Gott nicht wohl mehr mag gekehren. Sie danken Gott grösslich, die herein kommen sind: wann Gott hat sie vor allen Menschen auserwählet, als unser Herr Sanct Peter, Sanct Johannes und Sanct Jacob auserwählete und sie führte von den andern Jüngern besonders an ein Ende, und ihnen offenbarete die Heimlichkeit seines Leidens, und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Und das war ein Zeichen, dass er sie lieb hatte vor den andern Jüngern. Und also werden die Menschen, die sich bekümmern mit dem Leiden unsers Herren, geliebet von Gott vor allen andern Menschen: denn sie halten ihren Mund in den Quell, da allezeit ohn Unterlass göttliche Liebe ausfliesset; wann sie werden also überfliessen, dass sie ihnen selber nicht behagen mögen, sie geben alle äusserliche Dinge auf und innerliche, um das, dass sie Gott die Liebe mögen widerum beweisen.

13.

Und das sind die rechte Lieber Gottes, die Gott lieben von ganzem ihrem Herzen. Und die

lieben ihn von ganzem Herzen, die alle leibliche Dinge aufgeben durch Gott: und das Herz ist leiblich; und wann sie ihr Herz kehren von allen leiblichen Dingen in Gott, und das heisset geliebet von ganzem Herzen. Sie lieben auch von ganzer ihrer Seelen: das ist, so sie ihr eigen Leben aufgeben durch Gott; denn die Seele giebt dem Leib Leben, und dasselbe Leben geben sie zumal Gott. Sie lieben auch Gott von ganzen ihren Kräften: das ist, dass sie alle ihre Kräfte ordiniren nach der obersten Bescheidenheit, und dass sie alle ihre Kräfte sammenen in ein, und mit ein ausdringen in Gott; und da schweigen alle Kräfte und feiern: und das ist das allerhöchste Werk, das die Kräfte geleisten mögen, dass sie zumal müssig sind, und Gott allein lassen wirken. Sie lieben auch Gott von allem ihrem Gemüthe: das ist, dass sich das Gemüthe überschwimmet über alle geschaffene Dinge, und dringet in das ungeschaffene Gut das Gott ist, und da verlieret es sich selber in dem verborgenen Finsterniss des unbekannten Gottes, — darinne verlieret es sich, und verlaufet sich, dass es nimmermehr herwider kommen mag. Ein Gleichniss. Der einen Stein würfe in ein Meer, das da nicht Grundes hätte, der Stein fiele allwegen und käme doch nimmer zu Grund, und den Stein kann man nicht wider bringen, es wäre denn dass er zuvor gelegen wäre, — das doch nicht geschieht,

wann er sein Centrum nicht hat da er auf geliegen möge: also geschieht auch dem Gemüthe, das sich wirft in Gott der grundlos ist, — darinne versinket es, und kommt doch nimmer zu Grund, und Niemand mag es herwider auf geziehen, wann es kein creatürlich Centrum nicht hat, da es auf bleibe. Wann es ist kommen von dem Aufenthalt aller Creaturen, und davon mag es keine Creatur erlangen: und also bleibt es schweben in Gott ewiglich, dass es aus Gott nimmermehr mag kommen, als wenig als der Stein von seiner Kraft mag wider aufkommen zu keinem irdischen Dinge. Und das mögen sinnliche Menschen nicht erkennen, und sprechen, dieweil der Mensch in der Zeit ist, so mag er fallen. Und sie sagen wahr: aber diese Menschen sind nicht in der Zeit, sondern „ihre „Wohnung ist in dem Himmel,“ als Sanct Paulus spricht; und wer recht mit der Wohnung in den Himmel kommt, der muss darin bleiben. Ein Gleichniss. Der einen Menschen binde mit starken Banden, und wären seiner Hundert, dass er die Bande nicht mögte zerbrechen, so spricht man, es ist unmöglich dass er entbunden möge werden, man helfe ihm denn: also wird das Gemüth also gar von Gott gebunden, — der aller Creaturen Kraft zusammen thäte, sie mögten das Bande nicht zerbrechen; ja das Gemüthe ist sein selbst so

ungewaltig worden, dass es von ihm selber das Band nicht mag zerbrechen.

14.

Nun mögte man sprechen: Ist es also, so wird Freiheit des Willens benommen. Ich spreche: Freiheit des Willens wird nicht benommen, sondern ihm wird Freiheit gegeben; und dann ist der Wille recht frei, so er nicht anders vermag, denn das Gott will. Einer heisst ein freier König, der alle seine Feinde mag überwinden und gewaltiglichen regiert in seinem Königreich, — und der heisst nicht ein freier König, der von seinen Feinden überwunden wird und vertrieben aus seinem Königreich: also ist auch der Wille ein freier König, so er alle seine Feinde überwindet und gewaltiglichen regniret, das ist, „in Gott, in „dem er dann alle Dinge vermag," als Sanct Paulus spricht. Und also überwindet der Mensch alle Dinge in dem Leiden unsers Herren, bis dass er kommt auf den höchsten Grad göttlicher Liebe. Und wer nicht alle Dinge äusserlich und innerlich lässet, das ist ein Zeichen dass er nie recht kam in das Leiden unsers Herren, in dem von Noth alle Dinge müssen zergehen.

15.

Und so der Mensch also bereitet wird mit allen Tugenden, und mit einem armen Leben, und

mit dem Leiden unsers Herren, so kommt er auf den dritten Grad der Vollkommenheit, in dem hört er in einem stillen heimlichen Sprechen das ewige Wort, das Gott der Vater spricht in dem Grund der Seelen. Und dies Sprechen treibt aus alle geschaffene Bilder, also dass der Mensch sein selbst verläugnet an allem geistlichen natürlichen Lust, der da ist in behenden Bildern und Formen die geschaffen sind, und allein wird hören sein ewig Wort, in dem er Gott allervollkommenlichest wird lieben und erkennen. Und darum sprach Christus: „Wer mich liebet, der hört meine Worte," das ist, dass Gott in ihm wirket, und er es leidet. Und das ist des Menschen höchstes Werk, dass er Gott leidet und ihn nicht hindert seines Werkes.

16.

Nun mögte man sprechen: Was ist Gottes Wirken? Es ist zweierhand Werk in Gott: ein Werk in Bildern, und ein ausfliessendes Werk. Das Werk in Bildern, das ist Gottes Wesen und seine Natur: und das ausfliessende Werk, das ist die Creatur. Und nach der Weise als die Creatur ausgeflossen ist aus Gott, nach derselben Weise soll sie wider einfliessen: und darum wirket Gott in der Seelen, um dass er sie wider bringe in ihren ersten Ursprung daraus sie geflossen ist, wann sie mit ihren Werken nicht wider

einkommen mag. Und darum ist es eine Nothdurft, dass der Mensch dazu komme dass er des Werkes Gottes empfänglich sey, dass er mit dem Wirken wider zu Gott komme; und darum sprach Christus: „Eines ist Noth;“ ohne das Eine so mag Niemand zu Gott kommen.

17.

Nun mögte man sprechen: Seit nun der Mensch mit seinem Werk nicht mag zu Gott kommen, was ist es dann nutz das er wirket? Hierzu spreche ich, dass der Mensch sich viel mehr hindert mit seinem Werk zu Gott zu kommen, denn dass er sich fördere: wann alles das der Mensch von ihm selber wirket, das ist Gebrest, und damit mag er nicht zu Gott kommen. Wann als die Creatur bresthaft ist, also wirket sie auch bresthafte Werke: und davon, soll der Mensch zu Gott kommen, so muss er ledig seyn alles Werkes, und Gott allein lassen wirken; und davon sprach Christus: „Was der Vater nicht pflanzet „das wird ausgeworfen und verdirbet.“ Und davon ist es dem Menschen allerbest, das er aller Werke ledig sey: wann wäre er aller Werke ledig, so wäre er ein bloss Gezeug Gottes, dass Gott ohn alle Hinderniss mit ihm mögte gewirken; und alles das Gott von uns haben will, das ist, dass wir müssig seyen, und ihn Werkmeister lassen

seyn. Wären wir zumal müssig, so wären wir vollkommene Menschen: und darum, was Gutes geschicht das ist von Gott, und ist es nicht von Gott so ist es auch nicht gut; und darum sprach Christus: „Ohne mich vermöget ihr nichts Gutes.“ Ja und betete ein Mensch, und wirket es Gott nicht, es ist nicht gut; darum sprach Sanct Jacob: „Die beste Gaben, und die vollkommenen „Gaben, die kommen von dem Vater der Lichter.“

18.

Nun mögte man sprechen, wobei der Mensch solle erkennen, ob sein Werk sey von ihm selber, oder von Gott? Das merket kürzlich. Es sind drei übernatürliche Tugenden, als Glaube, Zuversicht, und Liebe: und was die drei Tugenden mehret, das ist ein Zeichen dass es von Gott ist, — und was sie minderet, das ist ein Zeichen dass das Werk von dem Menschen ist; und wer dies innerlichen wahrnimmt, der versteht es, dass es also ist. Denn was der Mensch wirket von ihm selber, das ist auch gekehrt auf sich selber und in die Zeit, und mehret nicht die übernatürliche Tugend: aber was Gott wirket, das ziehet den Menschen von ihm selber in Ewigkeit, und das mehret allwegen Glauben, Zuversicht, und Liebe.

19.

Nun mögte man sprechen: Was ist das göttliche Werk? Es ist zweierhand Werke, die Gott wirket in der Seele: ein Werk ist gnadelich, das andere wesentlich und göttlich; und der Mensch wird bereitet mit gnadelichem Werke zu dem wesentlichen Werke. Und dann wirket Gott in seiner Gnade in den Menschen, so er ihm räth und ihn treibet von Sünden zu der Tugend; und dass er lässet die Sünde und die Tugend wirket, das ist von Gottes Gnaden, und mit der Gnade machet Gott den Menschen genehm, und die Gnade jaget den Menschen von allen Dingen die gebresthaft sind, und treibet den Menschen durch alle Tugenden, also, dass er mit der Gnade erkrieget alle Tugenden, häblich und wirklich: und da gehet der Mensch in ein vollkommen Leben, in dem er verstehet den allerliebsten Willen Gottes und dem lebet auf das allernächste. Das andere Werk das Gott wirket in der Seele, das ist wesentlich: und das ist, so der Mensch dazu kommt, dass er alle zufällige Tugend erkrieget, dass er kommet in das Wesen der Tugend, dass Gott in ihm nach wesentlicher Weise alle Tugend wirket; das ist, so der himmlische Vater gebiert seinen Sohn in der Seele: und die Geburt erhebt den Geist über alle geschaffene Dinge in Gott. Und dann so heisset der Geist gnadenlos: wann Gnade eine Creatur

ist, und der Geist über alle Creaturen erhaben ist. Und doch bleibet die Gnade in dem Menschen, und richtet und ordinirt die Kräfte des Menschen, zu warten der Geburt, die Gott gebiert in dem Wesen der Seele: und was dann Gott wirket, das heisset ein wesentlich Werk, und das Werk ist über alle Gnade, und über Vernunft, in dem Lichte der Glorien. Und da wird Gnade verwandelt in das Licht der Glorien: und da heisst der Mensch ein vergötteter Mensch. Und da gaffet Wesen in Wesen, und Wesen giebt Wesen, und da wirket der Geist alle Dinge mit Gott nach wesentlicher Art, und sein Werk ist Gottes Werk, und Gottes Werk ist sein Werk: wann Zwei, die Eines sind, die haben auch ein Wirken. Und das Werk kann die Vernunft nicht verstehen nach bildlicher Weise, und davon heisst es über die Vernunft.

20.

Die Vernunft merket wohl, dass es ein Werk ist, das über alle geschaffene Dinge ist, und das allereddelste ist, in dem der Geist allein selig ist: und davon so jaget sie immermehr hinnach, ob sie das möge erkennen und begreifen. Und sie mag es doch in der Zeit nimmer begreifen: denn mögte sie es in der Zeit begreifen, so wäre sie Himmelreich in der Zeit. Und wie es sey, dass sie es in der Zeit nicht begreifen mag, noch

dennoch lauft sie ihm alles nach, und höret nimmer auf bis in den Tod: und das Nachlaufen das die Vernunft thut nach dem göttlichen Werke, das ist, dass sie sich entblösset von allen geschaffenen Bildern, und mit einem ungeschaffenen Lichte eindringet in das Finsterniss der verborgenen Gottheit; und da wird sie von Erkennen kennlos und von Liebe lieblos, das ist, dass sie nun nicht mehr erkennt nach creatürlicher Weise, sondern nach göttlicher Weise, und nicht liebet mit ihrer Liebe, sondern nach Gottes Liebe. Und davon sprach Paulus: „Ich lebe nicht, sondern „Christus lebet in mir;" — und heisst der Geist todt nach creatürlicher Weise, und lebet nach göttlicher Weise. Und wer Vernunft schilt, der thut ihr gar Unrecht nach einer Weise: denn alle Creaturen begehren des Lebens, und so dann die Vernunft erkennet, dass alle zeitliche Dinge tödlich sind, und allein Gott ihr Leben ist, so muss sie sich von Noth zu Gott kehren; denn sie von Natur begehret des Lebens. Und es ist der Vernunft viel natürlicher, dass sie sich kehrt zu Gott, denn zu den Creaturen: wann alle Creaturen mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein; und davon ist es natürlicher, dass sie sich kehret zu dem der ihr giebt, wann zu dem der ihr nimmt.

21.

Dass der Mensch die Creatur erwählet und lässet Gott, das geschicht nicht mit Vernunft: wann wäre Vernunft da, es geschähe nimmer. Wann was die Creatur erwählet für Gott, das thut die Sinnlichkeit, und nicht die Vernunft; und darum spricht David: „Ihr sollet nicht werden als die „Pferde und die Mäuler, in denen keine Ver„nunft ist;“ und wer die Creatur erwählet für Gott, der ist nicht ein vernünftiger Mensch, sondern er ist als ein unvernünftig Thier. Und ist es ja also, dass die Vernunft etwan bleibt auf geschaffenen Dingen, Bildern und Formen, das thut sie darum, dass sie bei den geschaffenen Dingen erkennet einen ungeschaffenen Gott; als Paulus spricht, „dass man bei den geschaffenen „gesichtigen Dingen erkennt die Dinge die unsich„tig sind.“ Aber das die Vernunft hindert, dass sie nicht kommt durch alle geschaffene Dinge in Gott, das ist der Lust den sie hat von den behenden Bildern die sie in ihr erbildet: und das ist ein natürlicher Lust, der sie verblindet, dass sie blosse göttliche Wahrheit nicht mag erkennen, — und dem Lust soll man abgehen. Und man wähnet dick dass der Lust sey von Gnaden, und darum bleiben viel Menschen darauf: und man heisset sie natürliche vernünftige Menschen, und sie haben doch nicht die wahre Vernunft. Wann die rechte

Vernunft die suchet Gott, und ferret sich von allen Creaturen, sie seyen leiblich oder geistlich: und wer zu dieser Vernunft kommet, der ist ein rechter vernünftiger Mensch, dessen Vernunft mit göttlichem Licht durchglästet ist, in dem man Gott wahrlichen erkennet und aller Creaturen vergisset; und das sich dainne gebieret, das ist ein Vorschmack und ein Lust ewiges Lebens. Und der Lust jaget dann die Vernunft von allem creatürlichen Lust in Gott: und da nimmt sie dann ihren Lust inne; und das ist das Christus spricht: „Wer mich isset, den hungert nicht mehr“ — nach creatürlichem Luste. Und also soll man verstehen, wie der Geist erhaben wird über alle Gnade und über alle Vernunft und über allen Lust in Gott, und da stehet in einem blossen Armuth aller geschaffenen Dinge, und allein angaffet das göttliche Wesen, das über alle Gnade ist und über alle Vernunft, — und nichts weiss von ihm selber noch von keinen geschaffenen Dingen, denn allein um Gott: und diese Vollkommenheit erkrieget der Mensch, so er folget der Lehre unsers Herren Jesu Christi.

22.

Die andere Sache die einen Menschen treibet zu einem armen Leben, das ist Vollkommenheit der Tugend: denn die Tugend wird nimmer erfüllet

noch erfolget auf das höchste, es sey denn dass sich der Mensch von Liebe entblösse von aller zeitlicher Habung, und sich ausübe in allen Tugenden, und dass er das Bild aller Tugend verliere, und in ein Unvermögen komme, dass er keine Tugend nach dem äussern Werke mehr vermag, sondern dass er sie wirket in Wesen, und nicht in Zufällen; und da ist die Tugend auf dem höchsten. Und das sachet, so einem Menschen alle Dinge klein sind, und ihm die Tugend allein gross ist: und der kehret alle Dinge leichtlich auf die Tugend, und übet sich in allen Tugenden also lange, bis dass er sich nicht mehr mag geüben, und auch also arm und verschmähet wird, dass Niemand keiner Tugend mehr von ihm begehrt, und dass er ohne alle Schuld aller äusserlicher Tugend ledig ist; und davon so mag er sich ohn alle Hinderniss zu Gott kehren, und zuvor nicht.

23.

Und dieweil man hat so muss man geben, und so man nicht mehr hat so ist man ledig. Und Ledigkeit ist viel edeler denn zuvor das Geben war: denn er giebt nicht mehr in Zufällen, sondern in Wesen, — und giebt nicht mehr eine Gabe, sondern alle Gaben, — und giebt nicht mehr einem Menschen, sondern allen Menschen;

und seine Gabe ist gleich göttlicher Gabe. Und darum spricht ein Lehrer: „Es ist gut dass ein „Mensch sein Gut theilt und seinem Nebenmen-„schen zu Hülfe kommet, aber es ist viel besser „dass man es gebe mit einander und Christo „nachfolge in einem armen Leben." Und nimmer hat man die Tugend auf das allernäheste, es sey denn, dass man alle Dinge habe gegeben um die Tugend. Ich nehme Barmherzigkeit: wer zumal barmherzig ist der behält nichtes nicht, und wer etwas behält der ist nicht zumal barmherzig, sondern ein Theil und ein Stück. Und wer zumal demüthig will seyn, der muss sich in allen demüthigen Werken üben, die ihm zugehören: und wer das nicht thut, der ist nicht zumal demüthig. Also nehme man alle Tugenden: der sie auf das nächste will haben, der muss sich darin zumal aufgeben, also lange bis dass er arm wird aller creatürlicher Habung, dass Niemand von ihm nichts begehrt. Und darum stehet Vollkommenheit der Tugend in Armuth, und nirgend anders.

24.

Nun mögte man sprechen, so ein Mensch schwach ist von Natur, und die Dinge behält deren er zu seiner Nothdurft bedarf, ob es nicht hindere Vollkommenheit der Tugend? Ich spreche: Dieweil der Mensch schwach ist und sein wohl

bedarf, hat er etwas, ist dass er es braucht, das ist nicht wider die Tugend; wann die Tugend ist in Ordnungen, und gäbe er es weg er thäte wider die Ordnung: und dass er ihm selbst zu Hülfe kommet, das ist recht als ob er es einem armen Menschen gäbe. Aber es wäre viel vollkommener, so er gesund wäre, dass er sich also entblössete von allen zeitlichen Dingen, dass er nichtes nicht hätte so er siech würde. Und also stehet Vollkommenheit der Tugend in Verzeihung aller Dinge: und darum soll man die Dinge lassen, um das dass man alle Tugend möge haben.

25.

Die dritte Sache ist, warum ein Mensch sich soll geben in ein arm Leben, das ist darum, dass er ihm selber und allen Creaturen ersterbe und dass Gott allein in ihm lebe. Und wann dann ein arm Leben ist ein Leben des Sterbens, und Seligkeit liegt in dem Sterben, — als Johannes spricht: „Selig sind die Todten die in Gott ster„ben,“ — und darum soll man sich arm machen, um dass man möge zu Grunde sterben und in dem Sterben zumal lebendig werden. Darum spricht Christus: „Es sey denn dass das Waizenkorn „falle in das Erdreich und sterbe, so mag es „nicht Frucht bringen; aber stirbet es, so bringt „es viel Frucht.“ Also ist es auch in der Wahr-

einkommen mag. Und darum ist es eine Nothdurft, dass der Mensch dazu komme dass er des Werkes Gottes empfänglich sey, dass er mit dem Wirken wider zu Gott komme; und darum sprach Christus: „Eines ist Noth;“ ohne das Eine so mag Niemand zu Gott kommen.

17.

Nun mögte man sprechen: Seit nun der Mensch mit seinem Werk nicht mag zu Gott kommen, was ist es dann nutz das er wirket? Hierzu spreche ich, dass der Mensch sich viel mehr hindert mit seinem Werk zu Gott zu kommen, denn dass er sich fördere: wann alles das der Mensch von ihm selber wirket, das ist Gebrest, und damit mag er nicht zu Gott kommen. Wann als die Creatur bresthaft ist, also wirket sie auch bresthafte Werke: und davon, soll der Mensch zu Gott kommen, so muss er ledig seyn alles Werkes, und Gott allein lassen wirken; und davon sprach Christus: „Was der Vater nicht pflanzet „das wird ausgeworfen und verdirbet.“ Und davon ist es dem Menschen allerbest, das er aller Werke ledig sey: wann wäre er aller Werke ledig, so wäre er ein bloss Gezeug Gottes, dass Gott ohn alle Hinderniss mit ihm mögte gewirken; und alles das Gott von uns haben will, das ist, dass wir müssig seyen, und ihn Werkmeister lassen

seyn. Wären wir zumal müssig, so wären wir vollkommene Menschen: und darum, was Gutes geschicht das ist von Gott, und ist es nicht von Gott so ist es auch nicht gut; und darum sprach Christus: „Ohne mich vermöget ihr nichts Gutes.“ Ja und betete ein Mensch, und wirket es Gott nicht, es ist nicht gut; darum sprach Sanct Jacob: „Die beste Gaben, und die vollkommenen „Gaben, die kommen von dem Vater der Lichter.“

18.

Nun mögte man sprechen, wobei der Mensch solle erkennen, ob sein Werk sey von ihm selber, oder von Gott? Das merket kürzlich. Es sind drei übernatürliche Tugenden, als Glaube, Zuversicht, und Liebe: und was die drei Tugenden mehret, das ist ein Zeichen dass es von Gott ist, — und was sie minderet, das ist ein Zeichen dass das Werk von dem Menschen ist; und wer dies innerlichen wahrnimmt, der versteht es, dass es also ist. Denn was der Mensch wirket von ihm selber, das ist auch gekehrt auf sich selber und in die Zeit, und mehret nicht die übernatürliche Tugend: aber was Gott wirket, das ziehet den Menschen von ihm selber in Ewigkeit, und das mehret allwegen Glauben, Zuversicht, und Liebe.

19.

Nun mögte man sprechen: Was ist das göttliche Werk? Es ist zweierhand Werke, die Gott wirket in der Seele: ein Werk ist gnadelich, das andere wesentlich und göttlich; und der Mensch wird bereitet mit gnadelichem Werke zu dem wesentlichen Werke. Und dann wirket Gott in seiner Gnade in den Menschen, so er ihm räth und ihn treibet von Sünden zu der Tugend; und dass er lässet die Sünde und die Tugend wirket, das ist von Gottes Gnaden, und mit der Gnade machet Gott den Menschen genehm, und die Gnade jaget den Menschen von allen Dingen die gebresthaft sind, und treibet den Menschen durch alle Tugenden, also, dass er mit der Gnade erkrieget alle Tugenden, häblich und wirklich: und da gehet der Mensch in ein vollkommen Leben, in dem er verstehet den allerliebsten Willen Gottes und dem lebet auf das allernächste. Das andere Werk das Gott wirket in der Seele, das ist wesentlich: und das ist, so der Mensch dazu kommt, dass er alle zufällige Tugend erkrieget, dass er kommet in das Wesen der Tugend, dass Gott in ihm nach wesentlicher Weise alle Tugend wirket; das ist, so der himmlische Vater gebiert seinen Sohn in der Seele: und die Geburt erhebt den Geist über alle geschaffene Dinge in Gott. Und dann so heisset der Geist gnadenlos: wann Gnade eine Creatur

ist, und der Geist über alle Creaturen erhaben ist. Und doch bleibet die Gnade in dem Menschen, und richtet und ordinirt die Kräfte des Menschen, zu warten der Geburt, die Gott gebiert in dem Wesen der Seele: und was dann Gott wirket, das heisset ein wesentlich Werk, und das Werk ist über alle Gnade, und über Vernunft, in dem Lichte der Glorien. Und da wird Gnade verwandelt in das Licht der Glorien: und da heisst der Mensch ein vergötteter Mensch. Und da gaffet Wesen in Wesen, und Wesen giebt Wesen, und da wirket der Geist alle Dinge mit Gott nach wesentlicher Art, und sein Werk ist Gottes Werk, und Gottes Werk ist sein Werk: wann Zwei, die Eines sind, die haben auch ein Wirken. Und das Werk kann die Vernunft nicht verstehen nach bildlicher Weise, und davon heisst es über die Vernunft.

20.

Die Vernunft merket wohl, dass es ein Werk ist, das über alle geschaffene Dinge ist, und das allereldelste ist, in dem der Geist allein selig ist: und davon so jaget sie immermehr hinnach, ob sie das möge erkennen und begreifen. Und sie mag es doch in der Zeit nimmer begreifen: denn mögte sie es in der Zeit begreifen, so wäre sie Himmelreich in der Zeit. Und wie es sey, dass sie es in der Zeit nicht begreifen mag, noch

dennoch lauft sie ihm alles nach, und höret nimmer auf bis in den Tod: und das Nachlaufen das die Vernunft thut nach dem göttlichen Werke, das ist, dass sie sich entblösset von allen geschaffenen Bildern, und mit einem ungeschaffenen Lichte eindringet in das Finsterniss der verborgenen Gottheit; und da wird sie von Erkennen kennlos und von Liebe lieblos, das ist, dass sie nun nicht mehr erkennt nach creatürlicher Weise, sondern nach göttlicher Weise, und nicht liebet mit ihrer Liebe, sondern nach Gottes Liebe. Und davon sprach Paulus: „Ich lebe nicht, sondern „Christus lebet in mir;" — und heisst der Geist todt nach creatürlicher Weise, und lebet nach göttlicher Weise. Und wer Vernunft schilt, der thut ihr gar Unrecht nach einer Weise: denn alle Creaturen begehren des Lebens, und so dann die Vernunft erkennet, dass alle zeitliche Dinge tödlich sind, und allein Gott ihr Leben ist, so muss sie sich von Noth zu Gott kehren; denn sie von Natur begehret des Lebens. Und es ist der Vernunft viel natürlicher, dass sie sich kehrt zu Gott, denn zu den Creaturen: wann alle Creaturen mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein; und davon ist es natürlicher, dass sie sich kehret zu dem der ihr giebt, wann zu dem der ihr nimmt.

21.

Dass der Mensch die Creatur erwählet und lässet Gott, das geschicht nicht mit Vernunft: wann wäre Vernunft da, es geschähe nimmer. Wann was die Creatur erwählet für Gott, das thut die Sinnlichkeit, und nicht die Vernunft; und darum spricht David: „Ihr sollet nicht werden als die „Pferde und die Mäuler, in denen keine Ver„nunft ist;" und wer die Creatur erwählet für Gott, der ist nicht ein vernünftiger Mensch, sondern er ist als ein unvernünftig Thier. Und ist es ja also, dass die Vernunft etwan bleibt auf geschaffenen Dingen, Bildern und Formen, das thut sie darum, dass sie bei den geschaffenen Dingen erkennet einen ungeschaffenen Gott; als Paulus spricht, „dass man bei den geschaffenen „gesichtigen Dingen erkennt die Dinge die unsich„tig sind." Aber das die Vernunft hindert, dass sie nicht kommt durch alle geschaffene Dinge in Gott, das ist der Lust den sie hat von den behenden Bildern die sie in ihr erbildet: und das ist ein natürlicher Lust, der sie verblindet, dass sie blosse göttliche Wahrheit nicht mag erkennen, — und dem Lust soll man abgehen. Und man wähnet dick dass der Lust sey von Gnaden, und darum bleiben viel Menschen darauf: und man heisset sie natürliche vernünftige Menschen, und sie haben doch nicht die wahre Vernunft. Wann die rechte

Vernunft die suchet Gott, und ferret sich von allen Creaturen, sie seyen leiblich oder geistlich: und wer zu dieser Vernunft kommet, der ist ein rechter vernünftiger Mensch, dessen Vernunft mit göttlichem Licht durchglästet ist, in dem man Gott wahrlichen erkennet und aller Creaturen vergisset; und das sich dainne gebieret, das ist ein Vorschmack und ein Lust ewiges Lebens. Und der Lust jaget dann die Vernunft von allem creatürlichen Lust in Gott: und da nimmt sie dann ihren Lust inne; und das ist das Christus spricht: „Wer mich isset, den hungert nicht mehr“ — nach creatürlichem Luste. Und also soll man verstehen, wie der Geist erhaben wird über alle Gnade und über alle Vernunft und über allen Lust in Gott, und da stehet in einem blossen Armuth aller geschaffenen Dinge, und allein angaffet das göttliche Wesen, das über alle Gnade ist und über alle Vernunft, — und nichts weiss von ihm selber noch von keinen geschaffenen Dingen, denn allein um Gott: und diese Vollkommenheit erkrieget der Mensch, so er folget der Lehre unsers Herren Jesu Christi.

22.

Die andere Sache die einen Menschen treibet zu einem armen Leben, das ist Vollkommenheit der Tugend: denn die Tugend wird nimmer erfüllet

noch erfolget auf das höchste, es sey denn dass sich der Mensch von Liebe entblösse von aller zeitlicher Habung, und sich ausübe in allen Tugenden, und dass er das Bild aller Tugend verliere, und in ein Unvermögen komme, dass er keine Tugend nach dem äussern Werke mehr vermag, sondern dass er sie wirket in Wesen, und nicht in Zufällen; und da ist die Tugend auf dem höchsten. Und das sachet, so einem Menschen alle Dinge klein sind, und ihm die Tugend allein gross ist: und der kehret alle Dinge leichtlich auf die Tugend, und übet sich in allen Tugenden also lange, bis dass er sich nicht mehr mag geüben, und auch also arm und verschmähet wird, dass Niemand keiner Tugend mehr von ihm begehrt, und dass er ohne alle Schuld aller äusserlicher Tugend ledig ist; und davon so mag er sich ohn alle Hinderniss zu Gott kehren, und zuvor nicht.

23.

Und dieweil man hat so muss man geben, und so man nicht mehr hat so ist man ledig. Und Ledigkeit ist viel edeler denn zuvor das Geben war: denn er giebt nicht mehr in Zufällen, sondern in Wesen, — und giebt nicht mehr eine Gabe, sondern alle Gaben, — und giebt nicht mehr einem Menschen, sondern allen Menschen;

und seine Gabe ist gleich göttlicher Gabe. Und darum spricht ein Lehrer: „Es ist gut dass ein „Mensch sein Gut theilt und seinem Nebenmen-„schen zu Hülfe kommet, aber es ist viel besser „dass man es gebe mit einander und Christo „nachfolge in einem armen Leben." Und nimmer hat man die Tugend auf das allernäheste, es sey denn, dass man alle Dinge habe gegeben um die Tugend. Ich nehme Barmherzigkeit: wer zumal barmherzig ist der behält nichtes nicht, und wer etwas behält der ist nicht zumal barmherzig, sondern ein Theil und ein Stück. Und wer zumal demüthig will seyn, der muss sich in allen demüthigen Werken üben, die ihm zugehören: und wer das nicht thut, der ist nicht zumal demüthig. Also nehme man alle Tugenden: der sie auf das nächste will haben, der muss sich darin zumal aufgeben, also lange bis dass er arm wird aller creatürlicher Habung, dass Niemand von ihm nichts begehrt. Und darum stehet Vollkommenheit der Tugend in Armuth, und nirgend anders.

24.

Nun mögte man sprechen, so ein Mensch schwach ist von Natur, und die Dinge behält deren er zu seiner Nothdurft bedarf, ob es nicht hindere Vollkommenheit der Tugend? Ich spreche: Dieweil der Mensch schwach ist und sein wohl

bedarf, hat er etwas, ist dass er es braucht, das ist nicht wider die Tugend; wann die Tugend ist in Ordnungen, und gäbe er es weg er thäte wider die Ordnung: und dass er ihm selbst zu Hülfe kommet, das ist recht als ob er es einem armen Menschen gäbe. Aber es wäre viel vollkommener, so er gesund wäre, dass er sich also entblössete von allen zeitlichen Dingen, dass er nichtes nicht hätte so er siech würde. Und also stehet Vollkommenheit der Tugend in Verzeihung aller Dinge: und darum soll man die Dinge lassen, um das dass man alle Tugend möge haben.

25.

Die dritte Sache ist, warum ein Mensch sich soll geben in ein arm Leben, das ist darum, dass er ihm selber und allen Creaturen ersterbe und dass Gott allein in ihm lebe. Und wann dann ein arm Leben ist ein Leben des Sterbens, und Seligkeit liegt in dem Sterben, — als Johannes spricht: „Selig sind die Todten die in Gott sterben," — und darum soll man sich arm machen, um dass man möge zu Grunde sterben und in dem Sterben zumal lebendig werden. Darum spricht Christus: „Es sey denn dass das Waizenkorn „falle in das Erdreich und sterbe, so mag es „nicht Frucht bringen; aber stirbet es, so bringt „es viel Frucht." Also ist es auch in der Wahr-

heit, — wer alle Früchte will haben des Lebens, der muss alle Töde nehmen: und alle Töde mag Niemand haben denn allein ein armer Mensch; und darum sprach ein Lehrer: „Wer nach dem „Evangelio lebet, das ist ein Kreuz und eine „Marter.“ Und darum mag Niemand gehaben die Frucht eines rechten vollkommenen Lebens, denn allein ein armer Mensch. Darum sprach Christus: „Willst du vollkommen seyn, so verkaufe alle „Dinge, und gieb es den Armen, und folge mir „nach.“ Das Verkaufen ist, dass sich der Mensch zumal verzeihe, — das Hinweggeben ist die Tugend, — das Nachfolgen Christo das ist das grundlose Sterben, dass er ihm selber zumal erstirbet, und also mag Gott zumal in ihm leben. Und darum ist ein arm Leben nutz, um das dass man allwege sterbe: und wer nicht allweg stirbt, der lebt auch nicht allweg.

26.

Nun mögte man sprechen: Wie mag das seyn, dass ein armer Mensch allweg stirbt, — man sieht ihn doch etwan leben als andere Menschen, und man sieht ihn fröhlich? Hierzu antworte ich und spreche, dass ein wahrer christenlicher armer Mensch stirbt allwegen, er esse, er trinke, er schlafe oder wache, es ist ihm Alles eine Pein: was das sey dass er etwan lebet als andere ge-

meine Menschen, das ist, dass es eine Ordnung ist des äussern Menschen, der sich nicht allwegen mit Gott bekümmern mag, — und dasselbe ist ihm ein Sterben; er wollte aber nach dem inneren Menschen, dass er sich allwegen mit Gott mögte bekümmern und alle andere Dinge lassen: und ob er sich etwan fröhlich beweiset, die Freude hat doch nicht gemeines mit der Zeit, noch mit keiner Creaturen, und sie entspringet allein aus Gott, und davon ist sie ohne Gebresten, und nicht wider Sterben der Creatur. Und ob ein armer Mensch sich etwan gern behülfe, dass er nicht allwegen stürbe, Gott verhänget es ihm nicht: denn was ihm wird das muss ihm werden in Sterben, und was er hat das hat er in Sterben, und die Töde sind ohne Zahl, wann sie sind allwegen in einem jeglichen Nu: so hat ein armer Mensch zu sterben. Selig ist der, der die Töde alle nimmt: und die Töde sind also behend, dass sie Niemand vollkommenlich mag verstehen, — und wer dies Sterben allerbast verstehet, der ist allervernünftigest; denn behende Töde mag Niemand verstehen, denn der dem sie Gott offenbaret in seinem göttlichen Lichte.

27.

Nun mögte man sprechen: was Sache ist das, dass man allweg sterben muss, der selig will

werden? Es sind zwo Sachen. Eine ist, wann unsere Natur von Adams Fall voll ist gebrestenlicher Neigung, und die Neigung muss getilget werden mit Sterben: und wann die nimmer zu Grunde vertilget kann werden, und davon muss man allwegen sterben. Es geschieht wohl, dass ein Mensch stirbt nach dem vernünftigen Willen, und dass der nicht anders will denn das Gott will, — als Paulus spricht: „Ihr seyd todt in „Christo, wann euer Leben ist verborgen in „Christo;“ aber der sinnliche Wille, nach sinnlicher Neigung, der kann in der Zeit nimmer zu Grunde ersterben. Und die Neigung muss der vernünftige Wille allezeit tödten, also, dass die Sinnlichkeit gerichtet sey in die obersten Kräfte, und die obersten Kräfte in Gott: und wer also stünde, der stünde in der Gerechtigkeit, da Gott Adam inne schuf; und wer in dieser Gerechtigkeit stünde, der stünde ohne alle Sünde, weder täglich noch tödlich. Und das mag aber nicht allwegen geseyn, nur etwan so Gott den Menschen darein ziehet: und darum, mag man nicht allwegen ohn Gebresten seyn, darum so muss man allwegen sterben. Die andere Sache ist, warum man allwegen sterben muss, das ist von Anfechtung des bösen Geistes und der Welt, die uns allezeit anfechten, wie sie uns fällig machen. Und darnach der Mensch ist, darnach wird er angefochten:

und Niemand ist in der Zeit, der dess ledig sey. Und darum müssen wir allwegen widerfechten und sterben, dass wir gesiegen; denn „wer sieget „und stirbet, der wird gekrönet,“ als Paulus spricht. Und die Töde sind ohne Zahl, die man dainne nimmt: denn der böse Geist uns nachgehet mit mannigen behenden Listen, wie er uns begreife, — und wir müssen allezeit gewarnet seyn, dass wir ihm widerstehen. Und es geschieht wohl dass dem Menschen ein Bild einfället, das er wähnet es sey von Gnade, das von dem bösen Geist ist; als Paulus spricht, „dass der böse Engel machet „sich in Gleichniss eines guten Engels,“ und uns vorhebt, in einem guten Scheine, das doch in ihm selber böss ist. Und davon so werden die oft betrogen, die mit Bildern und mit Visionen umgehen: denn es ist oft von dem bösen Geist, — und nun in dieser Zeit mehr denn es je ward. Denn die Wahrheit ist offenbar und entdecket in der heiligen Geschrift: und davon ist es nicht Noth, dass uns die Wahrheit in anderer Weise geoffenbaret werde; und wer Wahrheit anders nimmt denn aus dem Evangelio, der ist krank an dem Glauben, und von seinem Leben ist nicht viel zu halten. Denn allein unser Leben ist aus dem Evangelio; als Paulus spricht: „Unser Herr hat „uns widergeboren in seinem Evangelio.“ Und wer anders widergeboren wird denn aus dem Evan-

gelio, der ist nicht ein Ehekind, sondern ein Bastard. Und davon heben die bösen Geister oft dem Menschen ein Bild vor, das da gut scheinet, um dass er eine fremde Wahrheit begreift für die rechte Wahrheit: und dem muss man sterben. Dass sich unser Herr hiervor offenbarte in Visionen, das war darum, wann die Wahrheit verborgen war, und davon war es Noth: aber es ist nun nicht Noth, und davon geschieht es gar selten von Gott. Und darum, was einfältiger göttlicher Wahrheit ungleich ist, dem ist allzumal zu sterben: denn einfältige göttliche Wahrheit ist ein lauter Anstarren des Geistes in göttliche Weise und Wesen; und was den Geist daran hindert, dem ist zu sterben; und das heilige Evangelium führet uns darein. Und wer anders darein geführet wird denn von der Lehre Jesu Christi, der ist ein Dieb und ein Mörder, und ist ein Nachfolger des Antichristes. Und darum, wer unbetrogen wolle seyn, der halte sich an die Lehre Jesu Christi, und lasse einen Jeglichen lehren was er will, so kann ihm nichts geschaden.

28.

Man bezüchtiget etwan einen Menschen dass er stände auf ihm selber, und er doch gerne lebte nach der Lehre Jesu Christi: er soll sein nicht achten, wann es ist billig dass er geurtheilt werde;

und wer nicht lebt der Lehre unsers Herrn zu Grund auf das allernächste, der stehet auf ihm selber. Er nehme sich ja an was Gelassenheit er wolle, so ist er doch nicht gelassen, und seine Gelassenheit ist ihm mehr ein Enthalten sein selbst, denn es sey ein Verzeihen sein selbst: denn rechte Verzeihung liegt allein in dem Evangelio, und wer dem nicht lebet auf das nächste, der wird nimmer recht gelassen, noch stirbet nimmer sein selbst. Und darum so luge ein jeglicher Mensch, wie viel er dem Evangelio lebe: als viel ist er auch gelassen und gestorben.

29.

Nun mögte man sprechen: Was Nutzes liegt daran, dass ein Mensch allwegen stirbt? Fünf Nutzen liegen daran. Der erste, dass der Mensch allwegen nahet seiner ersten Unschuld. Denn der Mensch war geschaffen an dem ersten ohne alle Schuld, — und da er in Schuld gefiel, da ward er überladen mit allem Gebresten, — und der Gebrest muss mit Sterben vertilget werden, — und so er je mehr stirbet, so er je mehr nahet seinem ersten Adel, — und so er kommet zu seinem ersten Adel, so ist er ohn Gebrest: und wäre der Mensch nicht gefallen, so wäre sein Adel untödlich blieben, und hätte keine Pein gelitten. Und darum ist denen allerbast die sich allermeist

tödten: denn in einem jeglichen Tod und Abgehen sein selbst so stehet auf eine neue Freude; wann der Tod, den der Mensch nimmt, der entdecket die Freude die da verborgen war, — und davon sprach Christus: „Nehmet mein Joch auf euch,“ — das ist mein Leiden, — „so findet ihr Ruhe euren „Seelen.“ Der andere Nutz ist, dass in einem jeglichen Tod stehet dem Menschen auf ein neues Leben, — und in dem Leben gebiert sich allezeit neue Liebe, dass der Mensch zumal übergossen wird mit Gnaden, und seine Vernunft durchleuchtet wird mit göttlichem Lichte, und sein Wille durchbrennet wird mit dem Feuer göttlicher Liebe, — und darinne nimmt er allwegen zu, dass er zumal reich wird mit Gnaden, und seine Vernunft als klar wird dass ihn kein falsch Licht mag betrügen, und dass er vollkommenen Unterscheid verstehet aller Wahrheit die ihm zugehört: und er wird also gar inbrünstig in göttlicher Liebe, dass ihn Niemand mag gescheiden von Gott. Und also war Sanct Paulus, da er sprach: „Wer mag „uns gescheiden von der Liebe Gottes?“ — als ob er spräche: Niemand. Und wer da will dass er empfänglich werde aller vollkommenen Gaben Gottes, der achte dass ihm kein Tod entgange: und leidet er alle Töde, ihm werden alle Gaben; wann ein jeglicher Tod bringt ihm sonderliche Gabe mit ihm. Ja, wie werden sie so reich, die allen

Dingen sterben, — ihren Reichthum kann Niemand geschätzen: in der Wahrheit, verstünden wir, was Nutzes im Sterben liegt, wir eileten dazu, als ob man uns König und Kaiser wollte machen. Und das uns allernutzest wäre das fliehen wir allermeist, und das uns allerschädlichest ist das suchen wir allezeit. Man spricht, die in dem Himmelreich sind, ehe sie des minstes Lohnes wollten entbehren den sie haben vom Leiden, sie wollten ehe herwider auf Erdreich kommen und leiden bis an jüngsten Tag. Der dritte Nutze ist, der da liegt in Sterben, dass der Mensch lauter wird allzumal, dass er entblösset wird von allen gebrestenlichen Zufällen, dass er Gottes allein empfänglich wird. Denn Gott ist in allen Dingen gegenwärtig: und so alle Dinge dannen gethan würden, so bleibt Gott bloss da; und die Blossheit muss man suchen mit Sterben, — und in der Blossheit, so die Seele stehet entblösset von aller Anderheit, so ist sie empfänglich zu gebären den Sohn in der Gottheit, dass sie dann eine Mutter Gottes wird. Und nach der Weise als Gott der Vater gebiert seinen Sohn in der Gottheit, also wird auch der Sohn geboren in der blossen Seele, und die Seele wider in Gott; und davon sprach Christus: „Es „sey denn dass ihr widergeboren werdet, so möget „ihr nicht kommen in das Reich Gottes.“ Der vierte Nutz, der uns wird von einem liebreichen

Sterben, der ist, so Gott geboren wird in der Seelen, mit der Geburt rücket Gott den Geist von der Seelen, und wirft ihn in das Dünsterniss seiner Gottheit, — und er übergöttet ihn mit seiner Gottheit, dass er zumal gottförmig wird, — und er verleurt Gestaltniss aller Geschaffenheit, und wird zumal gebildet in das formlose Bild des Sohns in der Gottheit, dass er ein Sohn wird von Gnaden, als er ein Sohn ist von Natur. Der fünfte Nutz eines göttlichen Sterbens ist, so der Geist also erhaben wird in Gott, dass er dann regnirt mit Gott; und davon spricht Paulus: „Ist dass wir ersterben mit Christo, „so erstehen wir auch mit ihm, — so regniren „wir mit ihm.“ Denn so vermag der Geist alle Dinge mit Gott, und er gebent allen Dingen mit Gott, und er ordinirt und richtet alle Dinge mit Gott, und was Gott lässt das lässt er mit Gott, und was Gott thut das thut er mit Gott, und er wirket alle Dinge mit Gott; und diese unaussprechliche Vollkommenheit verdienen wir mit Sterben.

30.

Nun mögte man sprechen: Mag Niemand dazu kommen, dass er zu Grunde ersterbe ohn äusserlicher Armuth? Hierzu antworte ich und spreche: Dieweil der Mensch hat zeitliche Dinge, die braucht er dicke ohn Sterben seiner Naturen; aber so er

arm wird aller zeitlicher Dinge, äusserlich und innerlich, so werden ihm alle Dinge gewandelt in Gnade. Das ihm dann vor natürlich war, das wird ihm dann gnadelich: und ist allwegen in Sterben; denn wer allwegen zunimmt in Gnaden, der muss allwegen sterben der Naturen. Und wann dann einem Menschen nicht alle Dinge gnadelich sind, der noch nicht allen Dingen ausgangen ist, sondern sie sind noch etwan ihm natürlich, und davon stirbt er nicht allwegen: und davon kann er nicht allwegen also zu Grunde ersterben, als ein lauterer armer Mensch. Wann dann ist dass der Mensch hat seine Nothdurft, das tödtet nicht seine Natur: sondern er mangelt und muss heischen, — das tödtet allwegen die Natur und mehret Gnade; und wer allwege stehet in Mangeln, der stehet allwegen in Sterben. Und davon, die nichts habenden Menschen die werden reich von Gnaden, dess sie selber nicht wissen: wann ihr Sterben ist ohne Zahl, und davon ist die Gnade ohne Zahl, die ihnen Gott giebt verborgenlichen. Und das geschieht wohl, dass einem Menschen wird dünken, wie er von Gott und von allen Creaturen gelassen sey, und wie er keine Gnade habe. Der Mangel und die Gelassenheit tödten die Natur zu Grunde, und der Grund wird erfüllet mit unaussprechlicher Gnade: wann darnach das Sterben ist darnach ist auch die Gnade, und

selig sind die, die Gott erwählet zu einem sterbenden Leben, wann ihr Reichthum ist so gross in Gnaden. Und wäre Armuth zu keinem Dinge mehr gut, denn dass ein Mensch allwegen muss sterben, und in dem Sterben ohne Maasse gerichtet wird von Gnaden, man sollte Armuth lieben vor allen Dingen: und wer es nicht liebet, das ist nicht ein gutes Zeichen dass er göttliche Liebe habe. Denn in der Wahrheit, hätte er göttliche Liebe, er liebte das Bild unsers Herren Jesu Christi: denn sein Bild war Armuth und Leiden. Wer Armuth nicht liebet, der liebet auch Gott nicht: und dabei soll ein Mensch erkennen, ob er zu Himmel gehöre oder zu der Hölle, ob er mehr geneigt ist zu den armen Menschen oder zu den reichen; denn Christus spricht: „Das Himmel„reich ist der Armen.“ Er sprach nicht: der Reichen; — er sprach aber, dass die Reichen kaum zu Himmelreich kommen. Und dabei soll ein armer Mensch wissen ob seinem armen Leben recht sey, ob er mehr geneigt ist zu den Armen denn zu den Reichen, und ob ihm lustlicher ist zu dienen einem Armen und peinlich einem Reichen, — und ihm lieber ist des Armen Gegenwärtigkeit denn des Reichen. Und wer sich viel bekümmert mit reichen Leuten, das ist nicht ein Zeichen eines lautern armen Menschen: denn Gleiches liebet seines Gleichen; und wem er dann allergleichest ist,

den liebet er, und thut sich ihm zu, und wandelt gerne mit ihm.

31.

Die vierte Sache, die einen Menschen soll treiben zu einem armen Leben, das ist Vollkommenheit eines schauenden Lebens. Wann dieweil der Mensch überladen ist mit zeitlichen Dingen, so muss er haben ein wirkend Leben, wann er hat Sache und Materien zu wirken: und alledieweil die Sache währet, so muss auch das Werk währen; und wer sich Ledigkeit annimmt, ehe er ausgewirket alle äusserliche Werke, die Ledigkeit ist unvollkommen, und ist dick gebresthaft, und eine Müssigkeit die wider Gott ist und wider die Wahrheit, wann sie ist eine Versäumniss der Tugend. Und da spricht ein Lehrer, „dass der „vergebens seine Hände zu Gott aufhebet, der sie „nicht vor beut den Armen, als er mögte.“ Und darum ist gewahre Ledigkeit, noch Schaulichkeit, in Eigenschaft zeitlicher Dinge: wann als viel der Mensch Eigenschaft hat zeitlicher Dinge, als viel gebrist ihm Eigenschaft ewiger Dinge; denn zeitliche Dinge und ewige Dinge sind widerwärtig: und davon, wer eines hat, der muss das andere lassen. Und wann dann ein schauend Leben ist ein erhaben Leben über alle zeitliche Dinge, und ein Gebrauch ewiger Dinge, und davon, wer ein

schauend Leben will haben, der muss von Noth alle zeitliche Dinge lassen. Und dann hat sich der Mensch gekehret zu dem besten Theil, das ist Gott: der ist dann allein sein Gegenwurf, und er drücket sich in ihn, und verbirget sich vor allen Creaturen, dass Niemand dann von ihm gesprechen kann, weder gut noch böss, wann sie zumal in Gott verborgen sind; und sie heissen die Gottes Freunde. In der Wahrheit, Niemand mag sich zu Grund in Gott verbergen, denn der der von allen Creaturen entblösset ist: wann dieweil man mit den Creaturen überladen ist, so ist man den Creaturen bekannt; aber so man aller Creaturen ledig ist, äusserlich und innerlich, so wird man Gott allein bekannt, und der Creaturen unbekannt. Und das ist darum, wann sie sich zumal in Gott senken, und sich darin vergehen, dass sie allen Creaturen fremd werden: und da schauen sie Gott an ohn alle Hinderniss der Creaturen. Und das mögen andere Menschen nicht gethun, die noch mit den Creaturen behangen sind: und die müssen oft gehindert werden. Und davon ist ein vollkommen schauend Leben, ein bloss arm Leben, gelediget von allen zeitlichen Dingen.

32.

Man spricht: Und sässe ein Mensch in schauendem Leben, dass er Gottes ohne Mittel

gebrauchete, und verstünde er dass sein Nebenmensch Gebresten litte, er sollte sein Schauen lassen, und sollte ihm zu Hülfe kommen. Und das müssen die thun die zeitliche Dinge haben, und thun sie es nicht, so kann sie ihr Schauen nicht gehelfen, sie üben einen Gebresten: aber die, die aller zeitlicher Dinge ledig sind, und nichts haben damit sie ihrem Nebenmenschen zu Hülfe kommen, die sind auch dies äusserlichen Werkes ledig. Und diese Ledigkeit ist viel edeler denn die Unmüssigkeit mit der Creatur: denn Christus rühmete Magdalenen Müssigkeit; wann unser Herr kann nur mit müssigen Leuten spazieren. Denn Spazieren ist nichts anders denn Einwohnung des Liebenden mit dem Geliebten: und die Beiwohnung mit Gott mag nicht geseyn, denn vor abgeschieden seyn von allen Creaturen; und die in der Ledigkeit stehen, die spazieren recht mit Gott, und Gott mit ihnen. Und davon spricht Salomon in der Liebe Buch: „Er hat mich geküsst mit dem „Kuss seines Mundes.“ Und dann so wird die Seele geküsset von Gott, so ihre Begierde erhaben wird über alle zeitliche Dinge, und allein hanget vor dem Antlitz Gottes: und so beut ihr Gott sein Antlitz und küsset sie, und sein Küssen ist nichts anders, denn Verziehung Liebes mit Lieb. Und da gaffet Eines das Andere an, und Eines ist als gar vergleffet auf das Andere, dass Eines

ohne das Andere nichts vermag, also gar sind sie mit Liebe zusammen gebunden; und von dem Liebe-Band spricht Bernhardus: „Ei, wie süss „ist das Liebe-Band, wann es machet den Armen „reich seyn, und der Reiche, der sein nicht hat, „der ist arm.“

33.

Nun mögte man fragen, ob es möglich sey, dass auch reiche Leute seyen gebunden mit dem Band göttlicher Liebe, und ob sie auch mögen gehaben ein schauend Leben? Hierzu antworte ich und spreche, alledieweil der Mensch hat ein Bleiben auf den Creaturen und auf der Zeit, dass er keine göttliche Liebe nicht hat: wann das Band göttlicher Liebe zerbricht alle Bande der Creaturen, und wer noch gebunden ist mit den Creaturen, das ist ein Zeichen, dass er nicht gebunden ist mit Gott; als Augustinus spricht: „Wann das „Herz ist begriffen mit göttlicher Liebe, da mag „die Eitelkeit der Creaturen keine Statt nicht „finden.“ Zum andern, so ist rechte Liebe ein Nachfolgen des Geliebten: was er gebeut und was er räth, das thut rechte Liebe Alles, sie lässt nichts nicht unterwegen, sie vollbringet alle Dinge. Und wann aber reiche Leute nicht folgen dem Rath unsers Herren, und davon haben sie nicht rechte Liebe: sie mögen wohl etwan Liebewerk beweisen,

aber dasselbe Liebewerk entspringet nicht aus dem Grund göttlicher Liebe; wann entspränge es aus dem rechten Grund göttlicher Liebe, also leichtlichen sie dann ein Liebewerk mögen wirken, also leichtiglichen mögten sie alle Liebewerke wirken; wann Augustinus spricht, „dass dem gottlieben-„den Menschen sey nichts nicht zu schwer, er „vermag alle Dinge in dem der ihn stärket.“ Und wann sie nun nicht alle Liebewerke vermögen, und davon haben sie nicht göttliche Liebe. Auch ist göttliche Liebe ein solcher Quell, und wer seinen Mund recht hält an den Quell, er überfliesset mit Liebe, dass er von allen Creaturen muss fliehen und allein an Gott haften; und davon spricht Augustinus: „Die Seele die Gott „liebet, deren sind alle Creaturen zu enge, dass „sie auf keiner Stäte mag bleiben.“ Wann göttliche Liebe ist nichts anders, denn ein Lassen der Creaturen, und eine Anhaftung Gottes; und davon spricht Sanct Peter, und wollte beweisen, dass er Gott liebet, und sprach: „Siehe, Herr, „wir haben alle Dinge gelassen, und sind dir „nachgefolget.“ Und andere Liebe konnte er ihm nicht beweisen. Und dieselbe Weise müssen wir auch haben, wollen wir Gott lieben, — das ist, lassen die Creaturen, und Gott anhaften. Und wer alle Dinge allermeist lässet, der liebet Gott allermeist: und wer die Dinge nicht lässet, so

kann er nicht gesprechen dass er Gott liebe. Und dasselbe will ich bezeugen mit allen Gott liebenden Menschen, wann sie recht entzündet werden von dem Feuer göttlicher Liebe, dass ihnen das Feuer alle Dinge verschwindet die Gott nicht sind.

34.

Das Etliche sprechen, man möge die Dinge behalten, also dass ein Mensch sein selbst Willen nicht darin besitzt, sondern den Willen Gottes, das ist nur eine gemachte Rede, die nicht viel Wahrheit in ihr trägt: wann wer den Willen Gottes recht liebet, der liebet ihn nicht nach seinem Haupt, sondern nach der Lehre Jesu Christi, wann er doch den Willen allerbast verstunde; und darum, wollen wir den allerliebsten Willen Gottes vollbringen, so müssen wir der Lehre Jesu Christi folgen. Und seine Lehre war, „dass „wir alle Dinge sollen lassen, und ihm nachfol„gen:“ und wer das nicht thut, das ist ein Zeichen, dass er nicht gewurzelt ist in dem Grund göttlicher Liebe; wann Christus spricht: „Wer „mich liebet der behält meine Rede, die ich geleh„ret habe.“ Und ein rechter Lieber vollbringt als mehr den Rath seines Geliebten, als sein Gebot: aber der linke Lieber der bleibt nur auf seinem Gebot, und lässt den Rath übergahn.

35.

Nun mögten etliche Menschen sprechen: Und wäre unser Herr auf Erdreich, er hiesse mich nicht alle Dinge lassen äusserlich, wann es mir nicht zugehörte. Ich spreche: Wäre er auf Erdreich, dasselbe das er sprach zu dem Jüngling, er spräche es aber, und kein Mensch wäre ihm ausgeschlossen. Er spricht: „Willst du voll„kommen seyn, so verkaufe alle Dinge, und folge „mir nach;" als ob der Mensch etwas vor bereitet wäre in den Geboten: und wer es nicht thut, der bedarf sich keiner Vollkommenheit annehmen. Auch ist göttliche Liebe eine Kraft, die den Menschen erhebt über alle Dinge auf den höchsten Grad der Vollkommenheit: und wer auf dem höchsten Grad stehet, der hat rechte Liebe. Nun mag Niemand kommen auf den höchsten Grad, er habe denn zuvor die niedersten Gräde gegangen. Nun ist das der allerniederste Grad göttlicher Liebe, dass man alle zeitliche Dinge verschmähe. Der andere Grad ist, dass ein Mensch sich selber verschmähe. Der dritte Grad ist, dass ein Mensch allem dem abgehet, es sey leiblich oder geistlich, das Mittel machet zwischen ihm und Gott: und dann so gehet der Mensch in rechte Vollkommenheit. Und der des ersten Grades nicht hat, ich kann nicht gesprechen, dass er den andern und den dritten habe.

36.

Nun mögte Jemand sprechen: Auf was Liebewerk wirken dann reiche Leute, seit sie nicht göttlicher Liebe haben? Ich spreche, sie wirken aus zweierhand Liebe: die eine ist natürlich, und ist nicht lohnbar, — die andere Liebe ist gnadelich, und die ist lohnbar; aber sie ist nicht vollkommen, wann sie mag ab und zu nehmen, und vollkommene Liebe nimmt allwegen zu, und nimmer ab. Aber diese Liebe haben die allein, die sich groß ledigt haben von allen zeitlichen Dingen: wann zeitliche Dinge sind wandelbar, und wer mit den Dingen überladen ist, der muss auch wandelbar mit ihnen seyn, und in Wandelbarkeit ist keine Vollkommenheit; und darum mögen sie nicht vollkommene Liebe haben, die mit wandelbaren Dingen überladen sind. Und wann sie dann nicht vollkommene Liebe haben, und darum so mögen sie auch nicht haben ein schauend Leben: wann in einem lautern Anstarren göttliches Wesens gebiert sich erst die vollkommene Liebe; und als viel einem Menschen gebrist an dem Anstarren, also viel gebrist ihm auch an wahrer Liebe. Wann sie wird nienen anderswo ursprünglich ausgegossen, denn aus dem Vater, und aus dem Sohn. Und wem das Auge seiner Vernunft lauter ist und geschieden von allen Dingen die Gott nicht sind, der mag vollkommenlich anschauen göttlich Wesen:

aber wem das Auge seiner Vernunft unlauter ist und vermischet mit zeitlichen Dingen, der mag nicht anschauen göttlich Wesen; wann „dem siechen „Auge ist das Licht widerwärtig," als Salomon spricht. Und darum, wer mit zeitlichen Dingen überladen ist, der mag nicht haben ein schauend Leben, wann sein Auge unlauter ist und ungesund. Und darum, wer da will kommen zu schauendem Leben, da das beste Theil inne liegt, der muss sich zuvor entblössen von aller zeitlicher Habung, und sich geben in ein lauter arm Leben: und also kommt er zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit. Und wer sich versäumt an einem armen Leben, der versäumt sich auch an einem schauenden Leben: wann Schauen und Armuth stehen auf einem Grad. Wann unter allen Dingen sind nicht mehr denn zwei, das ist, Gott und die Creatur: und so man der Creaturen arm ist, so ist man Gottes reich; und der Reichthum das ist Gott anschauen ohne Mittel, wann alle unsere Seligkeit liegt daran, dass wir Gott erkennen und lieben ohn Mittel der Creaturen.

37.

Nun mögte man sprechen: Seit nun ein Mensch alle Dinge soll begeben, um das, dass er komme zu einem schauenden Leben, was Nutzes liegt ihm dann daran? Ich spreche: Da liegt solcher Nutz

daran, da Niemand von gesprechen mag; als Paulus spricht: „Ich habe solche Dinge gesehen, da „nicht ziemlich ist davon zu reden.“ Und unter andern Dingen so liegen acht Nutze daran. Der erste ist, dass sie alle Werke wirken ohne Arbeit: denn Arbeit kommet niene von anders denn von Ueberladung der Creaturen, und wer aller Creaturen ledig ist der ist auch aller Arbeit ledig; und wann dann ein rechter schauender Mensch aller Creaturen ledig ist, davon so hat er keine Arbeit nicht. Der andere Nutz ist, was andere Menschen wirken in Zufall, das wirken die schauenden in wesentlicher göttlicher Wahrheit: und da wirket er alle seine Werke in; und die mit den Creaturen überladen sind, die müssen wirken in creatürlichem Zufall. Der dritte Nutz ist, was andere Menschen wirken in Theil und in Stücken, das wirket ein schauender Mensch mit einander, — er wirket alle Werke in einem Werk, und ein Werk in allen Werken: und das ist darum, wann er mit Gott vereiniget ist, und davon hat er auch mit Gott ein Wirken, und als Gott alle Werke wirket in einem Werke und ein Werk in allen Werken, also thut auch ein Gott schauender Mensch; und davon sind alle gute Werke sein eigen, als ob sie mit seiner Hand er hätte gewirket, — wann Christus spricht: „Alles das ich „empfangen habe von meinem Vater, das habe ich

„euch gegeben,“ — und sein Empfahen und sein Geben ist alles Gut mit einander. Der vierte Nutz eines schauenden Lebens ist, was andere Menschen von einem wirkenden Leben hernach besitzen, dess haben die schauenden Menschen einen Vorschmack in der Zeit: und das ist darum, wann ihr Geist erhaben ist über alle Zeit und zeitliche Dinge, und da wird ihm geoffenbaret die Freude und die Wonne ewiger Dinge; und das wird also gross in dem Geist, dass es ausbricht in den Leichnam, also dass sie befindlich befinden einen Vorschmack ewiges Lebens, — und davon sprach Christus: „Ihr Leichnam soll fliessen von „lebendigen Wassern, die da springen in das „ewige Leben.“ Der fünfte Nutz ist, dass, wer da kommet zu einem rechten schauenden Leben, dass sie Gott zumal in sich ziehet, und ihnen offenbaret sein göttlich Wesen, in dem er sie bestätiget, dass sie von ihm nimmermehr gefallen mögen: wäre der Lucifer gezogen geseyn in göttlich Wesen, dass er Gott recht erkannt hätte, er mögte nicht seyn gefallen, wann göttlich Wesen so lustlich ist, wer es recht erkennet in dem Licht der Glorien, es ist unmöglich dass sich der Mensch möge davon kehren, — und Gott giebt es Niemand denn dem der ewiglichen bei ihm bleiben soll, — und wer in Sünde fället, das ist ein Zeichen dass er Gott in seinem Licht nie erkannt; und davon sprach

Christus zu Sanct Johannes, „Ich will dass er „also bleibe," — er sprach auch zu Maria Magdalena, „dass sie das beste Theil hätte erwählet, „das ihr nimmer würde benommen:" und davon, wem das beste Theil wird gegeben, dem bleibt es ewiglich, wann es ist nicht eine zufällige Gabe die da zu und ab fället, sondern eine wesentliche Gabe die dem Menschen ewiglich bleibet. Der sechste Nutz ist ein ewiger Eingang in göttliche Wahrheit, und ein wesentlich Zunehmen in göttlicher Liebe: und das ist darum, wann göttlich Wesen grundlos ist, dass es keine Creatur kann ergründen; und davon, wer darin gezogen wird, der versenket ewiglich und kann doch nicht zu Grunde kommen, und der Geist schwebet in Gott als der Fisch in dem Meere und als der Vogel in dem Luft. Der siebente Nutz eines schauenden Lebens ist, allezeit Befinden neue Wunder und neue Wonne und Freude, und neue Wahrheit: und dies ist darum, wann göttlich Wesen ist allein des Geistes Genügde, — und so er es je mehr anschauet, so es ihn je mehr gelustet, — und so er je mehr Gott anstarret mit den Augen seiner Vernunft, so sein Auge je lauterer wird und Gott je klärlicher erkennt. Der achte Nutz ist, so der Geist also erhaben ist über alle Dinge in wesentlicher Wahrheit, und da entfället ihm alle Ungleichheit, und wird gesetzt in eine Gleichheit,

und in der Gleichheit so überwirft der Geist in Gott, dass er sich selbst verleurt in Gott, dass er nichts weiss denn Gott, also gar wird er umgriffen mit Gott: und da verleurt der Geist seinen Namen, dass er mehr Gott heisst denn Geist, — nicht dass er Gott sey, sondern er ist göttlich, — und davon wird er mehr nach Gott genennet, denn nach dem Geist; und darum spricht David: „Ich habe gesprochen, ihr seyd Götter, und ihr „seyd Kinder des Alleroberſten." Das er spricht „Götter," und nicht „Gott," da beweiset er, dass wir nicht Gott von Naturen sind, sondern dass wir göttlich sind von Gnaden: und in seinem Sprechen so werden wir Söhne des Alleroberſten; wann nach dem als der Vater gaffet auf seine Natur, so gebiert er den Sohn von Naturen, — also ist es auch, so Gott die Seele angaffet und sein Wort in ihr spricht, so gebiert er seinen Sohn von Gnaden: und also sind wir Götter und Söhne Gottes, — und wer sich allerlauterlichst bereitet zu der Geburt, die Gott der Vater gebiert in der Seelen, der ist Gottes Sohn allermeist von Gnaden.

38.

Nun mögte man sprechen: Seit Armuth nun ist eine Bereitschaft zu schauendem Leben, sind sie dann alle schauende Menschen, die sich geben

in ein armes Leben? Hierzu spreche ich, wer rechte Armuth erfolget auf das nächste, dass der ein gewahrer schauender Mensch ist. Wann Armuth ist nichts anders denn ein Darben alles dess das Gott nicht ist, — und so man dess ledig ist, und alle Mittel ab sind, so hat man Gott gegenwärtiglich: und in der Gegenwärtigkeit so schauet man ihn an. Denn Gott ist in allen Dingen gegenwärtiglich: und so man die Grobheit auswendig abthut, so findet man einen blossen Gott; wann Armuth und Schauen stehet in einem Punkte. Aber nicht alle die, die sich annehmen eines armen Lebens, sind arme Menschen: und davon sind sie auch nicht schauende Menschen; als Christus spricht: „Nicht ein Jeglicher der zu mir spricht „Herre, kommt in meines Vaters Reich, sondern „der meines Vaters Willen thut.“ Also ist es auch hier mit einem Jeglichen: nicht ein Jeglicher der da spricht, Ich bin ein armer Mensch, — oder scheinet ein armer Mensch, — der ist ein armer Mensch; sondern wer die Werke wirket eines armen Menschen, der ist ein armer Mensch, und ist auch ein schauender Mensch.

39.

Nun mögte man sprechen: Armuth und Schauen haben keine Werke, wann sie stehen beide in Ledigkeit aller Werke, in einem lautern Leiden Gottes.

Ich spreche: Das ist wahr; aber in dem Anfang und in dem Zugange eines armen Lebens und schauenden Lebens, so muss man Werke haben, die den Menschen bereiten und ihn ledigen, dass er begreifet das gewahre Armuth. Und wer die rechte Werke begreifet, der kommt zu einem armen Leben: aber wer die ungerechten Werke ergreifet, das viel geschieht, der kommt auch nimmer zu rechter Armuth, noch zu schauendem Leben. Ein Gleichniss: Wollte ein Mensch etwan hingehen, ergreifet der einen ungerechten Weg, er wird irre und kommt nicht da er hin soll. Also ist es auch hier: es sind Viele die sich annehmen, und meinen ein vollkommen arm Leben haben, aber sie begreifen einen unrechten Weg; und davon werden sie irre, dass sie nicht kommen zu dem rechten Ziel eines armen schauenden Lebens, in dem der Mensch erfolget den höchsten Grad der Vollkommenheit.

40.

Nun mögte man sprechen: Welches sind die rechten Wege und die ungerechten eines armen Lebens? Zum ersten findet man vier Wege, die den Menschen leiten in ein arm vollkommen schauend Leben.

41.

Der erste Weg ist, dass der Mensch habe einen vollkommenen Willen allem dem abzugehen das wider Gott ist, und dess Gott nicht eine Sache ist, und das Gott bloss nicht ist. In dem ersten, so lässt man alle Sünde; in dem andern, so lässt man Ursache der Sünde, als, zeitlich Gut, und eheliche Frauen, und dessgleichen; in dem dritten, so lässt man alles das, das einen Menschen vermittelt, als Einfälle und geistliche Bilder und Formen, in denen man Gott nicht bloss findet, und dass der Mensch erkriege mit einem vollkommenen Willen alle Tugend, dass er sich williglichen übet in allen Tugenden die ihm zugehören, also dass er ihm keine Tugend lässt entgehen, bis dass er kommt auf den Knopf aller Tugend, dass er alle Tugend häblichen und wohnelichen habe. Und wer eine unterwegen lässt, der tritt von dem Wege eines armen Lebens und eines schauenden Lebens: wann Armuth ist nichts anders denn ein Darben aller Untugend und ein Haben aller Tugend, und ein schauend Leben ist nichts anders denn ein ausgewirket Leben. Und wem an Tugenden gebrist, dem gebrist auch an Armuth: und wem da gebrist an einem wirkenden Leben, dem gebrist auch an einem schauenden Leben. Wann so ein Mensch kommet auf das höchste eines wirkenden Lebens, dann er erst fahet ein schauend

Leben an: und Niemand mag anschauen göttliche Klarheit, es sey denn, dass er umgriffen sey mit aller Tugenden Kräfte, und dass ihn die Kraft erhebe aus ihm selber, aus allem Finsterniss der Creaturen, in göttliche Klarheit, — in der Klarheit er anschauet die Blossheit göttliches Wesens. Und wem an der Kraft gebrist, der muss hieniedep bleiben: wann kein Ding mag wirken über seine Kraft. Und wann dann der Mensch krank ist von Naturen, und davon mag er nicht von ihm selber sich erheben über sich selber, sondern es muss geschehen von einer gnadelichen Kraft: und die Kraft entspringet ausser Tugend. Und wer alle Tugend hat, dem ist leicht sich einzukehren, und Gott Statt zu geben, in ihm innerlich zu wirken, und das Werk ist ihm gar lustiglich: aber wer nicht alle Tugend hat, dem ist es peinlich, dass er sich soll einkehren, und Gott Statt geben in ihm zu wirken; und das ist darum, wann er des Werkes nicht empfänglich ist, und ihm doch gebristet an gnadelicher Kraft, die da entspringet aus vollkommener Tugend: und davon erbeiten sie kaum dass es Imbisszeit wird, dass sie sich aus mögen kehren, in dem sie mehr Lustes haben denn in dem Einkehren. Aber ein Mensch der vollkammen ist an Tugenden, den dünket der Imbiss nimmer zu lang, er wollte allwegen gern ungessen seyn, um dass er allwegen mögte seines

Herzens wahr genehmen: und das wäre ihm lustlicher denn alles Essen und Trinken und alle äusserliche Freude. Wann seine Freude ist zumal von innen, und nicht von aussen: und das ist die Sache, wann er ihm selber todt ist, und Gott allein in ihm lebet; wo dann Gott ist, da ist alle Freude und Wonne, ohn alles Verdriessen. Und man wähnet dick, dass einem guten Menschen sey gar wehe, und man weiss nicht dass ihm so wohl ist: denn eine jegliche Tugend und gut Werk bringet ihm eine sonderliche Freude; und wer allermeist Tugend hat, der hat auch allermeist Freude. Nun mögte man sprechen, — was meint dann unser Herr, so er spricht: „Selig sind die, die da „weinen und betrübet sind, wann sie sollen ge„tröstet werden?“ Das merket. Die Freude guter Leute entspringet nicht aus den Creaturen, sondern aus Gott: und so sie göttlicher Freude je mehr haben, so ihnen die Freude der Creaturen je bitterer ist; und die meint unser Herr, dass sie selig sind, denen alle Creaturen bitter sind, und Gott allein lustlich. Davon spricht Sanct Bernhard: „So man des göttlichen Geistes schmecket, „so sind alle leibliche Dinge bitter.“ Und wer sich also ergiebt in dem Weg aller Tugend, der kommt zuhand zu dem Ziel eines vollkommenen schauenden Lebens. Denn eine jegliche Tugend steuret ihn fürbass, und hilfet ihm dahin, da er

von ihm selber nicht hin kommen mag: und so er dazu kommt, dass er alle Tugend gewinnt, so wird er mit Gewalt geführet auf den höchsten Grad der Vollkommenheit.

42.

Der andere Weg, der einen Menschen führet in Armuth, in dem er anschauet die wunderliche Reichheit Gottes, das ist, dass er tritt in die Fusstapfen Jesu Christi, und ihm nachfolget in alle Weise als möglich ist. Und darin begreift man alle gnadeliche und göttliche Lichter, die den Menschen führen auf die rechte Strasse eines vollkommenen schauenden Lebens; wann Christus spricht: „Wer kommen will zu dem Vater, der muss durch „mich eingehen," — das ist, durch seine Menschheit in seine Gottheit. Nun soll man eingehen in zweierhand Weise.

43.

Zum ersten, dass der Mensch soll seinen äusseren Menschen bekleiden mit dem äussern Bilde unsers Herren. Und in dem wird der Mensch behütet vor allen Sünden: denn sein Bild war eine Widerbringung den Menschen, in alle die Weise als er gefallen war und gefallen mogte. Denn unser Herr nahm nicht an sich Sünde: aber alles das die Sünde tilget und büsset, das nahm er an

sich. Und das war Leiden und Widerwärtigkeit: in dem hat er uns widerbracht zu einem unschuldigen Leben. Und das hilft uns nicht, es sey denn dass wir dasselbige Kleid an uns legen, das ist, dass wir alle Sünde lassen, und uns ewiglichen geben in alles Leiden unsers Herren: und also werden wir widerbracht zu einem unschuldigen Leben. Wann dass unser Herr viel gelitten hätte, und ich nicht leiden wollte, so hülfe mich sein Leiden nicht viel: aber dass ich leide durch ihn, als er durch mich gelitten hat, so machet sein Leiden mein Leiden fruchtbar, und bringt mir ewig Leben. Und darum sprach Christus zu seinen Jüngern, „ob sie mögten trinken seinen Kelch, „so kämen sie zu ewigem Leben:“ und also bringt uns das Leiden unsers Herren dahin, da wir uns von uns selbet nicht hin mögen bringen. Und das ist die Sache, wann alles, das an uns ist, das ist geneigt zu fallen: und soll es werden aufgericht, das muss geschehen in dem Bilde unsers Herren, — und wer sich von diesem Bilde kehrt, der wirft sich selbst darnieder. Wann Niemand mag bestehen von seiner eigenen Kraft, sondern von der Kraft die da entspringet aus den Werken unsers Herren: und wer die Kraft soll haben, der muss sie suchen in Gleichheit des Bildes und der Werke unsers Herren. Davon sprach Sanct Peter: „Christus hat gelitten durch uns,

„und uns ein Bild gelassen, dass wir nachfolgen „seinen Fusstapfen.“ Und wer sich also gleichet dem Bilde und dem Werke unsers Herren, so entspringen die Früchte seiner Werke in ihm, und lediget ihn von aller Ungleichheit, und bringt in ihn ein lauter arm Leben, in dem er dann Gott erkennt: und also wird Christus bekannt von Fruchtbarkeit seiner Werke, — das ist, dass die Frucht, die da liegt in den Werken unsers Herren, in ihm entspringet, und ihm zeiget dass Christus Gott und Mensch ist. Und davon spricht Paulus: „Ich bekenne Christum den Gekreuzigten;“ das war, dass er erkannt die Frucht des Kreuzes in ihm: und wem die Frucht des Kreuzes und die Werke unsers Herrn verborgen sind, dem ist Christus unbekannt. Denn ein jeglicher Baum wird bekannt bei seiner Frucht: also wird auch Christus bekannt von der Frucht seiner Werke, so ein Mensch sich gleichet den Werken unsers Herren; und anders mag Christus nicht bekannt werden. Und dies sind die rechten Christen-Menschen, die da vollkommenlich an Christum glauben: wann sie auch Niemand mag gescheiden von Christo; denn der Bronn aller Gnaden hat sie überflossen, dass sie nirgens anders hin mögen fliessen denn in Christo. Das man spricht, dass der Mensch komme in Bekenntniss des Glaubens, das ist nichts anders, denn dass die Frucht

des Glaubens von Gnaden in uns entspringet, und uns offenbart und giebt uns zu erkennen in befindlicher Weise, dass Christus Gott und Mensch ist, — und davon sprach Paulus: „Ich erkenne „Christum allein;“ — das war, dass sich Christus in Fruchtbarkeit seiner Werke in ihm offenbarte, und in ihm alle Anderheit tödtete, die Christus nicht war, — und darum bliebe ihm Christus allein bekannt. Und das Bekenntniss Christi erkriegen wir in eime Nachfolgen des Bildes und den Werken Christi. Wann als viel er dem Bilde Christi nachfolget, als viel ist er ihm gleich: und als viel er ihm gleich ist, als viel erkennt er Christum. Wann ein jeglich Ding wird erkannt nach seinem Gleich: und wer Gott allergleichest ist, der erkennet auch Gott allermeist. Nun ist Gott ein bloss lauter Wesen: und also muss der Mensch seyn, der Gott erkennen soll, lauter und bloss von aller Anderheit. Und die Lauterkeit und Blossheit entspringet aus dem Bilde unsers Herren: und darum, wer sich allermeist gleichet dem Bilde unsers Herren, der ist allerlauterest und erkennet Gott allerbast. Und also wird der Mensch bereitet in dem Bilde unsers Herren zu einem armen Leben, in dem er Gott klärlichen anschauet.

44.

Die andere Weise, in deren man ein soll gehen durch die Menschheit Christi in seine Gottheit, das ist also, dass der Mensch seinen äussern Menschen hat gekleidet mit dem äussern Kleid Christi, oder Bild, also dass er auch seinen innern Menschen bekleidet mit einer stäten Betrachtung der Werke und des Leidens Christi. Und von äusserlicher Uebung in dem Bild Christi, und von der innerlichen Betrachtung des Leidens Christi, so wird der Mensch angezündet mit dem Liebe-Feuer, in dem dann schnelliglich verbrennt alle Ungleichheit der Wahrheit: und ihm dann die Wahrheit entblösset ist, und in der Blossheit sie vollkommenlichen anschauet. Wann alles das an dem Menschen ist, das ist verirret von Adams Fall: die Sinne sind verirret, die Kräfte der Seele sind verirret, und keines ist dem andern gehorsam; und soll das wider gerichtet werden, also, dass eines dem andern gehorsam sey, als sie waren da Adam stund in seiner ersten Unschuld, das muss Alles geschehen in Christo. Wann als Adam war eine Sache des Falles und des Todes, also ist Christus eine Sache der Urständ und des Lebens; als Paulus spricht: „Als in Adam alle „Dinge sturben, also sind in Christo alle Dinge „lebend worden.“ Und was an dem Menschen ist, das soll geläutert werden: und das muss

geschehen in Christo; und ein jegliches muss thun das es vermag, und muss sich dazu kehren dess es empfänglich ist.

45.

Die Sinne des Menschen, sollen die lauter werden, so müssen sie sich kehren in den äussern Menschen Christi, und müssen sich darnach bilden und richten, und also werden sie lauter, und geordnet in den innern Menschen: und ohn das Bild Christi, so ersterben die Sinne nimmer ihre Sinnlichkeit, also dass der innere Mensch ungehindert bleibe von ihnen; sondern soll es geschehen, also dass der Mensch heisse ein sinneloser Mensch, das muss geschehen in dem Bilde Christi: und als er seine Sinne mehr darein kehrt und sie nach ihm bildet, so sie je mehr sterben. Und also werden die äussere Sinne widerbracht in Christo, also dass sie kommen auf den Staat ihrer ersten Ordnung.

46.

Und als die äusseren Sinne geläutert werden, und geordinirt auf ihren ersten Adel, in dem Bilde Christi, also müssen auch die innern Kräfte der Seele geläutert werden und geordinirt, von einer innerlichen Betrachtung der Werke und des Leidens Christi: und wer sich daran versäumt, der wird

nimmer wohl geordnet in dem innerlichen Menschen, und er bleibt auf der Unordnung da Adam war ein gefallen, und seine Vernunft wird nimmer erleuchtet mit göttlichem Licht. Wann Christus ist das wahre Licht, das alle Kräfte der Seele erleuchtet; als er selber spricht: „Ich bin ein Licht „der Welt.“ Und darum, wer Licht der Wahrheit will haben, der muss seine Vernunft haben in Christum: und wer anderswo erleuchtet wird, denn aus Christi Leiden, das ist mehr falsch denn es wahr sey. Und davon spricht Christus: „Hütet „euch vor den falschen Propheten, die sich zeigen „gut, und sind doch böss verborgenlich.“ Die falschen Propheten sind alle Lichter, die sich nicht gebären aus Christo, und aus seiner Lehre, und aus seinen Werken, und aus seinem Leiden: die scheinen dick gut, und sind doch inwendig verborgenlich böss; und davor sollen wir uns hüten, und sollen uns kehren zu dem wahren Licht, das Christus ist. Und Niemand lasse sich weisen aus keinem Licht, es sey denn dass es Christo etwas gleich sey. Nun die, die wollen auf die rechte Strasse kommen eines unbetrogenen Lebens, die kehren ihre Vernunft von allen Dingen in die Werke und in das Leiden Jesu Christi, und teufen sich darin, so werden sie wider geboren, als ein neues Kind das da begehrt Milch zu trinken: und das Auge der Vernunft wird gekrismet mit

dem Krisame göttlicher Gnaden, in der sie dann lauter und rein wird erkennen die blosse Wahrheit; und sie kein falsch Licht nicht mag betriegen. Aber welches Vernunft anderswo geteuft wird denn in dem Leiden Christi, die wird nicht gesalbet mit der Salben göttlicher Gnaden: und davon bleibt sie finster, dass sie das wahre Licht nicht mag angesehen. Und davon werden sie betrogen von mannigem falschen Lichte, dass sie Unwahrheit für Wahrheit erkennen, und Wahrheit für Unwahrheit: und das ist darum, dann alle Menschen irren und sind blind von ihnen selber; und davon, sollen sie gesehend werden, so müssen sie lassen das Finsterniss, und müssen sich kehren zu dem Licht das Christus ist: und da wird das Auge der Vernunft recht erleuchtet, zu erkennen göttliche Wahrheit. Denn die Vernunft des Menschen ist von Natur finster, und gleichet sich der Nacht: und als die Sonne in ihr untergehet, so wird es Nacht, und als sie aufgehet so wird es Tag. Also ist es auch um die Vernunft: so die göttliche Sonne in ihr aufgehet, so wird es klar als der Tag, aber so ihr die Sonne entzogen wird, so wird sie finster. Und dann so wird ihr das Licht entzogen, so sie sich kehret zu den Creaturen und Christum lässt. Man spricht, die Heiden kamen zu grossem natürlichem Licht. Ich spreche, dass alles ihr Licht war als die

Nacht gegen dem Tag, wider dem Licht, dazu ein Christen-Mensch kommt, der seine Vernunft zumal zu Christo kehret. Denn in dem ersten, so erstirbt alle Ungleichheit des Lichtes, und er wird zumal Licht: aber in den Heiden starb nicht alle Ungleichheit, und davon waren sie nicht Licht. Und also sind noch die Menschen, die von Natur behend sind, und viel Unterscheides haben, der nicht geboren ist aus dem Leiden Christi: die sind recht als ein Blinder, wider die, denen ihre Vernunft erleuchtet ist in dem Leiden Christi, und was Unterscheides sie verstehen der wird geboren aus den Werken Christi. Denn die natürliche Menschen mögen wohl etwan reden Wahrheit aus Bildern und Formen, die sie schöpfen in ihrer Vernunft: aber göttliche Menschen, die mit Christo und mit seinem Leiden vereiniget sind, die geschweigen der Wahrheit; wann alles das, das sie verstehen für wahr, das ist über alle Bilder und Formen, in einem lautern Befinden des göttlichen Gutes, da Niemand von gereden kann. Davon müssen sie schweigen, und zu stumme werden, und man schätzt sie für unvernünftig: und das ist gar billig, wann sie geben es nicht zu verstehen was sie wissen, wann sie können es mit Worten nicht vorbringen. Und sollten sie das aussprechen, das sie innerlich sehen, sie müssten mehr lügen denn sie wahr sprechen: und davon

so schweigen sie, um dass sie nicht lügen. Wann Dionysius spricht: „Alles das man von Gott „gesprechen mag, das ist mehr gelogen denn dass „es wahr sey, — wann Gott ist über alles „Sprechen; denn was man von Gott spricht, so „ist er als ein Anderes.“ Und also ist es auch in der Vernunft, die in dem Leiden Christi geläutert ist, und mit dem göttlichen Licht durchglästet: Alles, das sie von dem göttlichen Gut, das in ihr ist, gesprechen mag, so ist es als ein Anderes. Und davon sprach Paulus: „Man soll „nicht davon sprechen.“ Und diese Menschen kann man nicht bass erkennen, denn bei ihrem Schweigen: wann ein Mensch redet wohl das er nicht ist, aber diese Menschen geschweigen das sie sind. Und wer sich viel Klaffens annimmt, das ist ein wahres Zeichen, dass das einfältige göttliche Gut nie vollkommenlich in ihm geboren ward. Wann wer das einfältige göttliche Gut in ihm befunden hat, dem sind alle äusserliche Worte peinlich und ein Verdriessen, es wäre denn also, dass seinem Nebenmenschen es Nothdurft wäre: und in demselben muss er sich leiden. Und über die blosse Nothdurft redet er nicht viel, noch ist Niemand heimlich, sondern er hat ein ewig Eingaffen in das Gut das er in ihm befunden hat: und es lässt ihn keine Ruhe nicht haben in andern Dingen die das nicht sind, sondern es jaget ihn

allwegen zu dem das es ist. Und man zeihet ihn dick, dass er nicht Liebe habe: und das ist darum, er ist also gar bekümmert mit dem einfältigen göttlichen Gut, dass ihn in aller Mannigfaltigkeit verdreusset, und er wäre allwegen gern allein, dass ihn Niemand hinderte, und darum muss er mannig Liebe-Werk unterwegen lassen. Aber was ihm gebristet an den äusserlichen Liebe-Werken, das wirket er alles ohne Mittel in Gott: und da ist das Liebe-Werk tausend Stund edeler denn es sey in Mittel der Creaturen; wann es ist ein weselich Liebe-Werk, — und das in Mittel der Creaturen gewirket wird, das ist zufällig, und davon ist es nicht alles edel. Und wer alle seine Werke wirket in der unmittelichen Liebe, der ist gar reicher guter Werke: wann er wirket in einem Werke alle Werke, und alle diese Werke sind wesentlich, und bringen wesentlichen Lohn. Und diese Menschen werden allwegen geurtheilet: und man spricht dass sie müssig gehen, und dass sie sich in keinem guten Werke wollen üben. Und man zeihet sie dicke, dass sie brechen die Gesetze der heiligen Kirchen: und das ist die Sache, wann ihnen alle äusserliche Weise entfallen ist, und in dem weiselosen Gott halten sie alle Gesetze der heiligen Kirchen. Und das können äusserliche Menschen nicht verstehen, noch an ihnen geprüfen: und davon urtheilen sie die Menschen allwegen.

Und das ist billig, denn sie sind blind: aber es ist grosse Thorheit, dass ein Blinder einen Gesehenden will weisen. Denn diese Menschen bedarf Niemand weisen, wann sie haben die rechte Weise, und in keine andere Weise können sie sich nicht gelassen: denn sie haben das wahre Licht, das da entspringet aus dem Leiden Christi, das sie nicht lässt irren, an keinem falschen Licht; denn das Leiden unsers Herren vertilget alle Falschheit in der Vernunft, und erleuchtet sie mit aller Wahrheit. Und also kommt die Vernunft zu ihrem ersten Adel, von der Betrachtung des Werkes und des Leidens Christi.

47.

Auch wird des Menschen Wille vollbracht in Christo, und in seinen Werken, und in seinem Leiden. Denn auswendig Christo so irren alle Menschen, und fallen mit eime blöden Willen auf ein scheinend Gut, und das gewahre Gut lassen sie. Und das ist die Sache. Dann alle zeitliche Dinge sind blind in ihnen selber, und davon so werden alle die verblendet die zeitlich Gut erwählen, und das gewahre Gut lassen das da verborgen liegt in dem Leiden Christi: aber so der Mensch mit seinem Willen sich kehrt zu Christo und in sein Leiden, so kommt ihm Christus entgegen mit allem Gut, das er selber ist, und begabet

ihn gar reichlich mit lustlichen Gaben, die alle Gaben der Creaturen übertreffen. Und so der Wille die Gaben begreift, so lässt er alle Creaturen und Gaben der Creaturen, und hanget Christo allein an, um dass er allein von Christo empfahen möge; und darum spricht Christus: „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze in „dem Acker; und so der Mensch den Schatz findet, so verbirgt er ihn, und von Freuden läuft „er hinweg, und verkauft was er hat, und kaufet „den Acker, und den Schatz in dem Acker," — das ist, die hochgültige Frucht des Leidens unsers Herren. Und so sich der Mensch mit ganzem Willen darein kehret und darinne suchet, so findet er solchen Hort, da Niemand von gesprechen mag: denn eine jegliche Wunde fliesset mit sonderlichen Gnaden; und der Gnadenflüsse sind wohl Sechshundert Sechstausend und Sechs und Sechzig, die allezeit für sich anfliessen mit Reichheit. Und so der Mensch auf den Acker kommt, da diese klingende Bronnen entspringen, so thut er seinen Mund auf und trinket, und übertrinket sich dass er trunken wird und hinfliesset von Wonne: und von unmässiger Freude so kann er sich nicht enthalten, er lauft hinweg, und verkauft was er hat, — das ist, alles das Gott nicht ist; das lässt er, und kauft den Acker da die gnadenreichen Bronnen auf entspringen. Und die

Bronnen Rinse gehet er je mehr und mehr auf, bis dass er kommt zu seinem ersten Ursprung, dannen aus er entsprungen ist, — das ist, aus dem väterlichen Herzen: und da sauget er dann aus die verborgene heimliche Weisheit Gottes, die Niemand weiss, denn der sie empfangen hat; und die göttliche väterliche Weisheit und Güte fliesset allezeit, durch das liebeliche Leiden unsers Herren, in die erlecheten dürstenden Herzen, die das göttliche Liebefeuer durchbrennet hat. Denn das göttliche Liebefeuer das durchbrennet und durchhitzet sie, dass sie unmässiglich dürstet: und von grossem Durst so laufen sie mit hitzigem Ernste zu den Bronnenflüssen und an die Röhren der Wunden unsers Herren, dannen aus alle Gnade fliesset; da halten sie den Mund ihrer Begierde an und trinken. Eya des liebreichen Trankes dess sie da trinken: wann sie haben einen kostbaren Schenken, und davon ist auch das Trank kostbar. Denn der Schenke und der Trank sind eines: und das er ist das schenket er, und das er schenket das ist er. Eya, wüssten alle Menschen was Schatzes in dem Acker verborgen liege, jeglicher kaufte eine Haue, und grübe und suchte, und er fände als viel dass er nicht mehr in der Zeit begehrete: denn der Acker liegt voll Reichthum.

48.

Und dass wir als arm sind an Gnaden, das ist ein Zeichen, dass wir nie recht kamen auf diesen Acker: denn wer recht darauf kommt, und ihn gräbt, der gehet nicht leer von dannen ohne Zweifel. Eya, wie ist mancher Mensch so thorecht, dass er nicht sucht diesen unmässigen Schatz: und wüsste er nur einen Pfenning zu finden, er suchte, — und lässt allen Reichthum ungesucht, da alle unsere Seligkeit an liegt, das ist, an Christum und an seinem Leiden. Denn wer auswendig dem Leiden Christi Seligkeit sucht, der verleurt viel mehr Seligkeit, denn er Seligkeit finde: wann die Wunden unsers Herren sind allein die Bronnenflüsse, da alle Seligkeit ausfliesset; und davon, wer Seligkeit wolle suchen, der suche sie in dem Leiden unsers Herren, da findet er Seligkeit sicherlichen, und nirgens anders. Ich kann nicht erkennen das der Mensch bass möge gethun, denn dass er sich mit Ernst kehre in das Leiden unsers Herren, und das betrachte, und was ihm darin gerathen wird, dass er das ordentlichen vollbringe: so gewinnt er den allersichersten Zugang zu Gott. Wer recht wüsste, was edeler Früchte wachset auf dem Acker des Leidens Christi, er arbeitete Tag und Nacht darauf, und käme nimmer davon: er machte einen Zaun darum, und baute einen Thurm darin, und sässe darin, und

er machte auch eine Trotten. Den Zaun den er machte, das sind seine Sinne, die behütete er vor aller Ueppigkeit, und kehrete sich zumal in das Leiden Christi: den Thurm den er baute, das wäre, dass sein Geist erhöhet würde über alle geschaffene Dinge, und wohnete in dem ungeschaffenen Gott, da ihm Niemand gethun mag: die Trotten die er machte, das wäre, dass sein Herz allwegen getrottet würde, dass ihm allezeit zuflösse der süsse Most, recht dass er davon trunken würde. Denn auf dem Acker des Leidens Christi wächset Wein und Korn, darum dass man da möge essen und trinken mit einander: und welche auf den Acker kommen, der Frucht da essen und trinken, die werden gar feist von göttlicher Gnaden. Das spricht der Prophet: „Esset das Feiste, „und trinket Most, und werdet trunken, ihr Aller„liebste." Eya, was guter edeler Speise diese essen, und wie guten Wein sie trinken: und es ist Wunder, dass sie nicht zerspalten von Feistigkeit, und dass sie nicht zerfliessen von überflüssiger Süssigkeit des edelen Weines. Und diese Frucht und den Wein mag weder Hagel noch Reiff verderben, und stehet doch Winter und Sommer, und allezeit mag man da schneiden die Frucht und ablösen den Wein, und es stehet doch allwegen voll: und da ist Herbst und Erndte allezeit; und davon, wer reich wolle werden, der mache eine

weite Scheuer, und einen weiten Keller, und fülle es alles voll: denn als viel er gehalten mag, also viel wird ihm Frucht und Weines.

49.

Eya, wäre aller Menschen Gierigkeit darauf gerichtet, wie sie die Frucht und den Wein gesammleten, was wären dann reicher Leute auf Erdreich. Und so des Menschen Wille den Reichthum begreift, so senket er sich darein, und isset und trinket, und lässt ihm recht wohl seyn, und sucht nicht fürbass in den Creaturen, sondern alles in Gott: und Gott begabet ihn gar reichlichen, mit grossen Gaben. Und mit der Gabe zwingt er den Willen, und machet ihn ihm zumal unterthänig, und machet einen freien aus ihm, also dass er entbunden wird von aller creatürlichen Anhaftung, und allein an Gott haftet. Und in der Anhaftung so entzündet ihn Gott mit seinem Liebefeuer, und machet ihn liebereich, dass er zumal Liebe wird; die Gott ist von Naturen, das ist er von Gnaden. Und also kommt er auf den Staat seiner ersten Unschuld, und da wird der Wille erhaben über sich selber und über alle Dinge in Gott: und da wird der Wille willelos, und verleurt zumal seinen Namen, dass er mehr Gottes Wille heisst denn sein Wille; und dann so ist der Wille recht bracht auf sein Ende, dazu

er geschaffen ist. Und das sachet die edele Frucht des Leidens Christi: die löset ihn von aller Süssigkeit der Creaturen, und umfleusset ihn mit göttlicher Süssigkeit, und ertränket ihn darinne, und tödtet an ihm alle Anderheit, und machet ihn einfältig. Und in der Einfältigkeit wird er aufgeführet in die Höhe, zu begreifen die göttlichen Wunder: und durch die Wunder alle wird er geführet in das wunderliche Wunder, das Gott ist, — und das als wunderlich, dass er sich nicht vollen wundern kann, — und ihm entfallen dann alle Wunder. So er sieht dass er dieser Wunder nicht zu Ende mag kommen, so schweiget er, und befiehlt Gott alle Dinge: und was Gott dann thut, das dünket ihn dann billig. Und dann so ist der Wille auf seinem höchsten Eingang, und die unmässige Reichheit göttlicher Güte wird ihm gegeben mit Gott, dass ihn die Güte zumal zwingt, dass er nicht anders mag denn Güte. Und das erkrieget der Wille in dem Leben Christi: denn dainnen werden alle bittere Dinge süss, und alle Süssigkeit der Creaturen wird bitter; und davon mag sich nichts anders geoffenbaren, wann die gewahre Güte die Gott ist, — und die bezwinget ihn dann, dass er nicht anders mag, denn das Gott will.

50.

Nun mögte man sprechen: Wobei soll der Mensch erkennen, dass sein Wille überwunden sey von Gott? An sechs Dingen. Zum ersten, ob sich der Mensch zu keinen sündlichen Werken nicht mehr giebt, sondern das widerstehet und allwegen fleucht, und seinen Willen gar und gänzlich davon zeucht: und das mag menschlicher Wille nicht erzeugen; und darum, wer nach eigenem Willen lebt, der mag ohn Sünde nicht bleiben. Zum andern, ob sich der Mensch bereitet zu allen Tugenden, dass er eine jegliche Tugend vermag, die ihm zugehört und Gott von ihm will haben: und das vermag auch der Mensch nicht von ihm selber; und davon spricht Christus: „Ohne mich so vermöget ihr nichts." Zum dritten, ob er alle Töde, die ihm begegnen, nicht fliehet, sondern dass er sie gerne leidet durch Gott: und das vermag Niemand denn von Gott; und davon sprach Paulus: „Ich vermag alle Dinge in dem der mich stärket." Zum vierten, ob der Mensch dem allem abgehet, das Mittel machet zwischen ihm und Gott, es sey leiblich oder geistlich: und das muss Gott mit ihm selber in dem Menschen wirken, und muss ihm nehmen alle Mittel; und das ist das höchste Werk, das Gott mit Gnaden in dem Menschen wirket. Zum fünften soll man erkennen, ob des Menschen Wille Gottes Wille

sey, — ob die Ehre Gottes allein sein Gegenwurf sey in allem seinem Thun und Lassen, dass er das Allerbeste darinne nimmt, nach dem Höchsten göttlicher Ehre: und dann ist das Licht der Glorien in dem Menschen entsprungen, so er nicht anders in ihm findet, denn das allezeit die göttliche Ehre angange, und seine Ehre klein sey; aber man findet viel Menschen die da sprechen, — ich begehre, dass die Ehre Gottes vollbracht werde an mir und an allen Dingen: — es ist wohl gut zu sprechen, aber es ist gar kaum zu erfolgen, also dass es allwegen in ihm geschehe, — und es mag Niemand gehaben, denn ein vollkommener Mensch, der in wesentlicher Wahrheit stehet, unbeweglich von keinem Zufall, es sey Lieb oder Leid, oder was es ist, — dass er in allen Dingen zufrieden bleibt. Zum sechsten, der Mensch der also stehet in weselicher Wahrheit, ob er dann in derselben Weselichkeit allezeit eindringet in den verborgenen heimlichen unbekannten Willen Gottes, und seinen Willen zumal darinne verleurt, also dass er zumal willelos wird, dass er weder gut noch übel will, sondern er will nichts: und da ist Nichts des Willens Gegenwurf; das ist darum: wann er erkennet nichts denn den blossen Willen Gottes in dem Nu, und davon stehet er ledig alles Wollens, und lässt Gott allein wollen, — und dies ist die höchste Vereinigung des

Menschen Willen mit Gottes Willen. Und dies sachet alles das Leiden Christi, in dem er sich erschwinget, und sich wäschet von allem dem das Gott nicht ist: und von dem grossen Gut, das da verborgen liegt in Christi Leiden, er zumal zu Gott gebunden wird; und also kommt er auf den höchsten Grad der Vollkommenheit. Und was er dann Gott bittet, dess gewährt er ihn: das ist darum, wann er allem dem genug ist gewesen, das Gott von ihm haben wollte. Und davon, wer da wolle, dass ihn Gott allwegen erhöre, der soll auch Gott wider erhören, was er von ihm haben wolle: und thut er das, so mag ihm Gott nichts versagen. Ein Lehrer spricht, „dass die Hand „Gottes ist nimmer leer zu geben, wo die Arche „des Herzens voll ist gutes Willens.“

51.

Ein vollkommener Wille thut als viel mit einem guten Werke als ein unvollkommener Wille mit viel guter Werke, und er wirket also viel in einem Nu als ein anderer in langer Zeit, und er wirket als viel in Ruhe als ein anderer mit grosser Arbeit: und das ist darum, wann Gott nimmt nicht die Dinge nach Vollkommenheit der Zahl, noch nach der Grösse, sondern er nimmt ein jeglich Ding nach Vollkommenheit der Lauterkeit. Und darum, das Werk das da vollkommen und lauter

ist, das ist Gott lieber, denn tausend die unlauter sind und unvollkommen: und wann dann ein vollkommener Wille vermag allein ein vollkommen Werk, davon ist sein einig Werk besser denn tausend anderer Werke. Auch ist sein Werk darum besser, wann ein vollkommener Wille begreift in einem guten Werk alle gute Werke: und nicht allein die er mag gewirken, sondern die alle Menschen und alle Engel und alle Heiligen wirken. Und das ist darum, wann er thut in einem Werke alles das er vermag, und mögte er alle Werke gewirken als das eine Werk, er thäte es gern, — ja mögte er die Werke gewirken die Gott wirket, er liess es nicht unterwegen: und davon so verdient er in allen guten Werken wesentlichen Lohn. Und das ist darum, wann er liebet sie, und wo dann Liebe ist, da verdient sie: und der vollkommenen Liebe antwortet das Werk; — nicht das ein unvollkommener Wille wirket nach seiner Unvollkommenheit, sondern es antwortet ihm also, als ob er es hätte gewirket nach seiner Vollkommenheit. Und was an dem guten Werk gebristet, das muss der entgelten der es wirket: aber der es liebet, der hat sein keinen Schaden daran; wann nach der Vollkommenheit als er es liebet, also antwortet ihm das Werk, und also ist es ihm auch lohnbar. Wann die allervollkommensten Werke, die Christus je gewirkte, und alle Heiligen im Himmelreich,

und noch alle vollkommene Menschen auf Erdreich wirken, die antworten alle einem vollkommenen Willen: nach der allerhöchsten Vollkommenheit, das die Werke sind, so sind sie ihm lohnbar. Und das ist darum, wann was ihm gebristet an Vollkommenheit, das ist ihm leid, — und er wollte gerne vollkommen seyn, nach dem allerliebsten Willen Gottes, — und er thut dazu was er vermag, dass er es werde: und davon, was ihm gebristet, das erfüllet Gott mit seinen Werken, und mit allen vollkommenen Werken. Und das ist darum, wann ein guter Wille ist Gott als recht lieb, dass er nicht will dass ihm an keinen Dingen gebreste, sondern dass er allweg das Beste begreife: und er will nicht dass er unter sich greife, sondern alles über sich, um dass er ihn begaben möge mit allem Gut.

52.

Auch wird die oberste Kraft des Geistes, die da heisset Synteresis, vollbracht auf ihren ersten Adel in dem Leiden Christi. Wann die Kraft ist geschaffen Gottes ohn Mittel zu gebrauchen: und von Adams Fall ward sie vermittelt, — und das Mittel muss in Christo vertilget werden, also dass der Geist zumal entblösset werde von allem Mittel; und das geschieht in der Weise, so alle Kräfte des Menschen, sie seyen äusserlich oder

innerlich, durch laufen die Werke und die Lehre und das Leiden Christi, und ein jegliches thut das es vermag. Und die Uebung in Christo machet die Kräfte zumal lauter: und die Lauterkeit wird angezündet mit dem Liebe-Feuer, also, dass eine jegliche Kraft sich neigt dazu sie geordnet ist, das ist, zu der obersten Kraft, die Gottes ohn Mittel gebrauchet; und dann so offenbart sich Gott in dem Wesen der Seelen, und ziehet alle Kräfte zu ihm, und einiget sie in ihm. Und also wird alles das, das an dem Menschen ist, Gott nach laufen, und ihn suchen: und Gott zeiget sich, und giebt zu versuchen seine Tracht; und so die Kräfte geschmecken wie süss Gott ist, und von der Süssigkeit werden sie verleckert, dass sie darnach allezeit Gott nachfolgen und nacheilen. Als ein Jagdhund dem Wild nach laufet, so er die Spur begreifet: und also laufen die Kräfte alle, so sie gewahr werden dass Gott ist in dem Wesen der Seele. Und so sie dazu kommen, dass sie ein Ingaffen haben in das Wesen der Seele, da Gott inne ist, — so fahet sie Gott und hebt sie, und sie fahet Gott und hebt ihn: und also fahet ein wild Thier das andere, und jegliches hebet fast; und jegliches setzt sich nieder zu Tische und will Brod essen, und jegliches beut sich dem andern zu essen und zu trinken, und sie essen alle und trinken alle, und werden alle trunken

und gar gemeinsam: und ein jegliches lässt sich das andere bekehren, und was eines will das will auch das andere, und kommen gar wohl über ein. Und darum sprach Christus: „Ist dass ich erhöhet werde, so ziehe ich alle Dinge zu mir.“ Wann in dem, dass sich die oberste Kraft des Geistes einiget mit Christo, so wird sie aufgezogen mit Christo, und ziehet alle Dinge mit ihr: und also kommt ein jeglich Ding in seinen ersten Ursprung, daraus es kommen ist. Und das ist darum, — wenn das Höchste des Geistes steht auf dem Allervollkommensten, dazu der Geist geschaffen ist, so müssen auch die niedersten Kräfte stehen auf dem Vollkommensten, dazu sie geordnet sind, — und wenn den obersten gebristet, so muss auch den niedersten gebresten.

53.

Und also erkennet man den Menschen, ob ihm recht oder unrecht ist: ist der innere Mensch wohl geordnet zu dem Besten, so muss der äussere Mensch auch wohl geordnet seyn zu seinem Besten; denn was der Geist empfahet von Gott, das giebt er den niedersten Kräften, — und als ihn Gott ordiniret, also ordinirt er auch die niedersten Kräfte. Und also erkennt man den innern Menschen bei dem äussern Menschen: und darum, ist dass der Geist innerlich von Gnaden zumal nach

Christo gebildet ist, so muss sich auch der äussere Mensch darnach bilden. Und darum sprach Christus: „Als mich der Vater gerichtet hat, „also richte ich euch, dass ihr gehet und Frucht „bringet;" und davon, bei der Gleichheit Christi so erkennet man einen Jünger Christi.

54.

Und kein Ding machet uns Christum gleicher, denn dass wir betrachten seine Werke und sein Leiden: und darum hat Christus gewirket und gelitten, dass er uns alle Ungleichheit benehme; und dieselben Werke und sein Leiden müssen wir in uns bilden, soll uns unsere Ungleichheit benommen werden. In der Wahrheit, als wenig als uns Christus hat erlöset in keiner andern Weise, denn mit seinen Worten, Werken und Leiden, als wenig wird man selig noch vollkommen, wann dass man sich allezeit halte nach den Worten, Werken und Leiden Christi: und wer sich allermeist damit bekümmert, der ist allerseligest, und Christo allergleichest. Wann die Werke und das Leiden Christi sind voll aller Seligkeit: und darum soll man allezeit in dem Gemüthe daraus saugen. Als eine Biene, die da flieget auf die Blumen, und sauget daraus die Süssigkeit, und davon machet sie Honig: also soll auch das Gemüthe fliegen auf die Wunden unsers Herren, und soll saugen, so wird

es überfliessen mit göttlicher Süssigkeit; und also sammnet der Mensch ein Bienfass voll Honig, — das ist, alles das, das dann an dem Menschen ist, das wird überfliessen mit göttlicher Güte, dass er nicht anders mag denn Güte. Und welche Biene allerweitest flieget auf die Feld-Blumen, die bringet allermeist Honig zu Hause, — und was von ihnen kommt, das ist nicht anders denn Honig: also ist es auch um die Menschen, — die allerweitest fliegen auf die Feld-Blumen der Wunden Christi, und mit grossem Ernst daraus saugen, die bringen allermeist Honiges zu Hause, — das ist, dass das Haus ihrer Seelen zumal voll wird göttlicher Ehren, und was von ihm kommt, das ist nicht anders, denn die Ehre Gottes, die offenbaret sich allezeit an ihm. Als Jesus Christus die Ehre seines Vaters allezeit vollbracht, also vollbringen diese Menschen allezeit die Ehre Gottes: und das ist darum, wann die Wunden unsers Herren fliessen allezeit mit Gnaden, und wer allezeit den Mund seines Gemüthes daran hält der trinket allezeit göttliche Gnade, und mit derselben Gnade fliesset er in alles das das er thut und lässt, und das ist alles die Ehre Gottes; und Gott lässt ihn auf keinen Dingen bleiben, die wider seine Ehre sind. Als ein Herr seinem lieben Knecht nichtes nicht gestattet das wider seine Ehre ist, — und das thut er von

Liebe des Knechtes, — also gestattet auch Gott nichtes nicht an seinem lieben Diener, das Gott und ihm ungleich ist: und das thut Gott von sonderlicher Liebe, die er zu denen hat, die seinem lieben Sohn anhangen, und sein Leiden in sich fassen, und das mit Fleiss betrachten.

55.

In der Wahrheit, wer Christum anhanget und sein Leiden betrachtet, als wenig der Vater den Sohn mögte gelassen, als wenig mag Gott den Menschen gelassen: wann so der Mensch sein Gemüthe kehrt in das Leiden unsers Herren, so schüttet Gott aus den Bronnen seiner Gnaden, und damit umfliesset er das Gemüthe, und ertränkt es zumal darinne, dass es nichts anders vermag, den das gnadelichen ist; und was dann von ihm fliesset, das ist Liebe und Gnade. Eya, der seine Flügel erschwänge und flöge auf das Feld, da die Blumen stünden, — als Salomon spricht: „Ich bin eine Feldbiene, und sauge aus den Blu„men die Süssigkeit, und sammene Honig:“ wie würde sein Fass dann so recht voll Honiges; es würde als voll, dass er allen Menschen Honig gäbe, wer sein begehrte. Was wähnet man, das die Sünder enthalte, dass sie Gott lässt leben, und sie nicht vertödte? Unter andern Sachen so ist das eine, dass gute Menschen, die da den

Mund ihres Gemüthes an den Wunden unsers Herren halten und saugen daraus alle Gnade, und mit der Gnade so fliessen sie wider in Gott, und bitten für den Sünder: und als die Gnade die Menschen bezwinget, dass sie müssen bitten, also zwingen sie Gott, dass er sie muss erhören. Und darum sprach Christus zu Zachäo: „Ich „muss noch heute in deinem Hause bleiben.“ Wann als die Gnade Gottes die Menschen bezwinget, dass sie müssen thun was Gott will, also bezwingen sie auch Gott, dass er muss thun was sie wollen. Und wann dann in der alten Ehe des Ueberflusses göttlicher Gnade nicht als vollkommen war, davon schlug Gott den Sünder zuhand: aber nun ist der Ausfluss göttlicher Gnaden vollkommen, und umfliesset alle lautere Herzen, und bezwinget sie mit rechter Liebe, dass sie Gott müssen anhangen; und davon so wird auch Gott von ihnen bezwungen.

56.

Eya, wer also weise wäre, dass er die Menschen erkennete und ihnen heimlich wäre, und was sie von ihm begehrten, dass er das thäte, der thäte gar weislichen: wann was sie von Gott begehren, dess werden sie gewähret. Aber sie werden von Niemand erkannt, wann der dasselbe ist: und ist das darum, wann ihren Hort den sie tragen, der ist verborgen, als Gold unter dem Erdreich;

und davon, welches Menschen Herz beladen ist mit irdischen Dingen, der mag sie nicht erkennen. Zum andern, so sind sie auch unbekannt, wann, was sie haben, das ist innerlich in dem Grund der Seelen, — und wer äusserlich ist der mag sie nicht erkennen. Zum dritten, so sind sie auch unbekannt, wann, das sie haben, das ist über alle Bilder und Formen, — und wer die Dinge nach bildlicher Wahrheit nimmt, der mag sie nicht erkennen. Zum vierten, so bleiben sie unbekannt, wann, was sie haben, das haben sie ausgesogen aus dem Leiden Christi, — und wer nicht also auch gesogen hat, der weiss nichts von den Menschen. Zum fünften, so mag man sie nicht erkennen, wann, alles das sie haben, das ist ihnen worden in einer lautern Stille, — und wer noch unlauter und ungeruhig ist, dem sind sie verborgen. Zum sechsten, so sind sie darum unbekannt, wann sie haben keine sonderliche Weise an ihnen, und davon, wer noch mit sonderlicher Weise umgehet, der weiss nichts um diese weiselosen Menschen, — und davon so sind die allerbesten Menschen die allerunliebsamesten Menschen: wann, was man nicht erkennet, das mag man nicht lieben. Zum siebenten, so sind sie auch unbekannt, wann, was sie haben, das ist über alle Werke und über alles Sprechen, — und davon, wer die Dinge nimmt nach Worten, der wird dick betrogen. Und davon, so ist das die höchste Weisheit, die ein Mensch

gehaben mag, gute Menschen zu erkennen: und dies studirt man nicht zu Paris, sondern in dem Leiden Christi. Und wer seine Vernunft darin kehrt, der lernet alle göttliche Weisheit.

57.

Und Niemand kann sich vor diesen Menschen verbergen, er werde ihnen bekannt: wann, als Christus hat Gemeinschaft mit allen Dingen, also lernet dieser Mensch alle Gemeinschaft in Christo, und also werden ihm alle Dinge bekannt. Wann Christus ist eine Regel aller Menschen: und der die Regel kann, der verstehet alle Menschen; auch ist Christus voll Gnaden und Wahrheit: und wer die Gnade gewinnet, die in Christo ist und in seinem Leiden, in dem vergehen alle Mittel, dass ihm alle Dinge unmittelich bekannt werden. Dass wir nicht in Wahrheit erkennen, das ist, dass wir noch vermittelt sind: und wären alle Mittel ab, so verstünden wir die Wahrheit bloss. Und die Blossheit erkriegen wir in Christo, und in seinem Leiden: wann sein Leiden ist gleich einem Schleifstein, und wer sein Gemüth darauf schleifet, dem fället ab alles das da rostig ist, also dass er zumal lauter wird, und kein Mittel noch Ungleichheit an ihm bleibt; und also wird der Geist ein bloss Gezeug Gottes, dass Gott mag in ihm wirken alles das er will, ohne alle Hinderniss. Und dann wirket Gott in der Seele ohne

Hinderniss, so die oberste Kraft der Seelen steht auf der Warte und luget um sich, und was Schaden thun will das vertreibet sie, und was nicht zu Hause gehört das lässt sie daraus, und schliesset fast zu, dass kein böser Wind darein wehe: so Gott dann das Haus als wohl behütet findet, so setzt er sich darein und ruhet darin, und ladet dann seine liebe Gäste zu ihm, — das sind, alle Kräfte der Seelen, denen ruft er zusammen, und führet sie in sein Haus, das ist, in das Wesen der Seelen, und da müssen sie alle mit einander inne seyn, und er giebt einer jeglichen Kraft eine sonderliche Tracht zu essen; und also empfahet ein jegliches das seine, und nimmt das ihm zugehört. Und von dem spricht Christus: „Gieb „einem Jeglichen sonderlichen ein Pfenning, und „hebe an dem Letzten an, bis an den Ersten.“ Die Letzten, denen Gott giebt zu dem ersten, das ist die oberste Kraft und das Wesen der Seele: die sind die allerletzten an göttlichen Dienst, und ihnen wird doch der Pfenning zum ersten. Das ist darum, wann die niedersten Kräfte die müssen alle vortreten in den Dienst Gottes, und eine jegliche muss thun das sie vermag: und also werden die niedersten Kräfte aufgeführt in die obersten Kräfte, und die obersten Kräfte in das Wesen der Seele, da Gott inne ist, als in seinem eigenen Haus. Und da begabet er sie, und fahet an

dem letzten an, das ist, dass er sich gebiert in dem Wesen der Seele: wann die ist allein empfänglich ewiger übernatürlicher Geburt. Und mit der Geburt bricht er aus in alle Kräfte, und giebt einer jeglichen was ihr zugehört: er giebt der Vernunft das Licht, und dem Willen Liebe, und der Gedächtniss die Stärke, — und darnach den niedersten, der Gesicht benimmt er alles das das wider Gott ist, und die Gehörde ziehet er zumal zu ihm, und die rührende Kraft zeucht er von allen leiblichen Wohllüsten, und der schmeckenden Kraft benimmt er alles das das wider Gott ist, und die riechende Kraft die gewöhnet er zu ihm; und also empfahet ein jegliches das seine. Und diese niedersten murmelen, dass man ihnen nicht zum ersten giebt. Das Murmelen ist nichts anders, denn so ein Mensch sich zum ersten zu Gott kehret, so wollte er gerne alle Wahrheit verstehen, und vollkommene Liebe haben, und dass er dem allem mögte abgehen das wider Gott ist, und alles das mögte erfolgen das zu Gott gehört: und so ihm das nicht zuhand wird, so zürnet er mit Gott; und es mag ihm doch nicht werden, bis er dazu kommet, dass der ewige Vater gebiert seinen Sohn in der Seelen Grund: und dann so werden „alle vollkommene Gaben gegeben, von dem „Vater der Lichter, da keine Wandelbarkeit ist,“ — und darum giebt er auch unwandelbare Gaben.

Wann Gott ziehet allwegen das Krankeste zu ihm: und er giebt den Besten zu dem ersten; und das ist darum, wann gäbe er den niedersten Kräften zum ersten, so wären sie zu krank und mögten nicht die Gabe behalten, — und darum so fahet Gott an dem Besten an, und giebet ihm zu dem ersten, um das dass die Gabe behalten werde. Und seine Gaben bringen dann den Geist auf den höchsten Grad der Vollkommenheit, in dem er dann anschauet die blosse Wahrheit die Gott ist. Und das sachet die Fruchtbarkeit der Werke und des Leidens Christi, mit der er alle Dinge durchbricht und überwindet, also dass er in rechten Frieden wird gesetzet, und Gottes ohn Mittel gebraucht: und dann stehet der Geist in rechter Freiheit, und was er will das wird ihm, und wem er gebeut das muss ihm gehorsam seyn, und was er bittet dessen wird er gewähret. Und das ist darum, wann er und Gott sind eines, und was Gott will das will er, und was Gott gebeut das gebeut er, und davon müssen alle Dinge geschehen die er will, und alle Dinge müssen ihm gehorsam seyn. Und dies ist der andere Weg, den man soll gehen zu einem armen Leben.

58.

Der dritte Weg der da gehört zu einem armen Leben, da man Gott inne schauet, ist, — alles

das den Menschen geistlich tödtet, dass er sich darin gebe und es nicht fliehe. Und das heisst geistlich getödtet: also, dass ein Mensch geschmähet wird von den Creaturen, und geurtheilet wird, und durchächtet; und das soll der Mensch nicht fliehen, will er zu Grunde sterben seiner Naturen. Und wer das fliehet, der tritt von dem Wege des Armuths und eines lautern Lebens.

59.

Und das ist darum, wann der Mensch hat sich geworfen mit Sünden in den Hass Gottes, und der Hass soll vertilget werden mit dem Hass der Creaturen: und wer allermeist gehasset wird, in Reuen der Sünden, dem wird allerschierest vergeben seine Sünde; und als viel der Mensch suchet Liebe der Creaturen, also viel ferret er sich von göttlicher Liebe. Und wer also zumal gehasset wird von der Creatur in natürlicher Weise, der wird also geliebet von Gott nach göttlicher Weise: wann kein gewahrer armer Mensch wird von keiner Creatur nimmer geliebet nach natürlicher Weise, noch er liebet Niemand von Natur; und ist das darum, wann er stirbet allweg seiner Natur, an ihm und an anderen Menschen, und davon findet Niemand an ihm zu lieben das natürlich ist, und wer ihn liebet das ist von Gnaden. Wann es ist billig, dass die natürlichen Menschen, die ihrer

leiblichen Naturen leben, ihn allweg hassen: wann Gleiches liebet seines Gleichen; und davon, wer da wolle dass er nimmer unrecht geliebet werde, der achte, dass er allweg seiner Naturen sterbe, an ihm und an andern Menschen, und was dann an ihm geliebet wird, das ist Gott. Und wer von natürlichen Menschen geliebet wird, das ist ein Zeichen dass er noch nicht seiner Naturen todt ist: wann, was natürliche Menschen lieben, das ist Wohllust der Natur, und wann sie dess nicht finden, davon mögen sie nicht lieben. Und es ist ein gut Zeichen, dass ein Mensch sich freuet, so er gehasset wird: wann das mag kein Sünder nicht gehaben. Und was etwas Gleichheit hat mit natürlicher Liebe, dem soll er abgehen: so ist göttliche Liebe allweg sein Gegenwurf, und er wird allein aus göttlicher Liebe geliebet. Wann es liebet Niemand den Andern, er finde denn etwas Gleichheit an ihm, beede von Natur und von Gnade: und so die Gleichheit der Naturen zumal ab ist, so bleibt allein Gleichheit der Gnaden; und davon, wer aller Gleichheit der Naturen stirbt, dess Ausbruch ist göttliche Liebe, und sein Influss ist auch göttliche Liebe. Und davon, unerstorbene Menschen lieben dicke von Naturen das sie wähnen es sey von Gnaden: und wenn man sie darum strafet, so werden sie betrübt, und zürnen; und dabei sollen sie erkennen, dass ihre Liebe natürlich

ist. Wann rechte göttliche Liebe ist allezeit geduldig und leidet alle Dinge: sie lässt sich wohl hassen, aber sie hasset Niemand, und sie versiehet alle Dinge nach dem besten: aber die unerstorbene Menschen werden allwegen bewegt in Widerwärtigkeit, und entsetzet aus ihrem Frieden.

60.

Auch muss ein Mensch leiden alle Urtheile die auf ihn fallen, und das bereitet ihn auch zu einem armen Leben. Wann alle Urtheile die der Mensch hat verschuldet, soll er deren ledig werden, so muss er geurtheilet werden: und mit dem Urtheil das er geduldiglichen leidet, so wird ihm also genommen das Urtheil Gottes; und das ist eine Nothdurft denen die zu Gott gehören, dass sie mit mannigerhand Urtheil bereitet werden. Darum sprach Christus: „Es ist nothdürftig, dass die „Aergerung komme; aber wehe dem durch den sie „kommt.“ Und darum, es ist Noth, dass die Tugend mit Widerwärtigkeit bewährt werde und mit Urtheil: und wer nicht geurtheilet wird, das ist ein Zeichen, dass er nie rechte Tugend gewirkte; wann die höchste Tugend die der Mensch mag gewirken, die wird allermeist angefochten mit Urtheil, und wer das Urtheil fleucht, der fliehet die Tugend. In der Wahrheit, wer dem allernächsten soll leben, der muss von allen Menschen

geurtheilet werden, wann die in derselben Wahrheit nicht stehen: Jedermann lobt das Seine, und was dem Seinen ungleich ist das ist auch nicht von ihm gelobet; und davon so urtheilet er alles das, das ihm nicht gleich ist.

61.

Und darum so lasse Niemand keine Tugend unterwegen durch keines Urtheils willen, und spreche: ich will meines Nebenmenschen schonen, dass er nicht an mir falle, — und: ich will die Tugend durch Gott lassen. Ich spreche, dass eine wahre Tugend ist Niemand keine Sache keines Falles, sondern es ist eine Sache alle Menschen aufzurichten, und sie zu behüten vor allem Falle. Ein Mensch, der sich an guten Werken nicht bessert, der mag sich nimmer gebessern an bösen Werken: und das sind böse Werke, so man gute Werke unterwegen lässt; und davon wird Niemand gebessert von Gelassenheit einer rechten Tugend. Und wer die Tugend lässt durch Urtheil willen, der fürchtet sein selbst mehr an leiblichen Schaden, denn er andere Leute fürchtet an ihrem geistlichen Schaden: wann wahre Tugend bringt keinen Schaden, sondern sie bringet allezeit Nutz. Und wer Tugend lässt aus Furcht, das ist ein Zeichen, dass er nie rechte Tugend gewann, die da entspringet aus göttlicher Liebe: wann „in göttlicher

„Liebe ist keine Furcht," als Sanct Johannes spricht. Und darum, der gestorbene Mensch vollbringt die Tugend, und sollte auch höllische Pein darauf fallen: wann er wirket keine Tugend, weder von Furchten der Höllen, noch um das Himmelreich, — denn allein von lauterer göttlicher Liebe; und was darauf fället, das will er gerne leiden, und es ist seine grösste Freude, dass er darum leidet: als die zwölf Boten, die freueten sich, dass sie würdig waren dass sie durch Christum leiden sollten. Und davon, wer göttliche Liebe hat, der lässt keine Tugend unterwegen, und lässt einen Jeglichen urtheilen wie viel er will: und er luget alles was Gott gefällig ist, und nicht was den Leuten wohl gefället.

62.

Und wer noch etwas Sehens hat auf die Leute, nach ihrer Gefälligkeit, dessen Auge ist nicht lauter, und davon ist sein Werk auch nicht lauter: wann die Creatur blindet, und Gott machet gesehend; und wer also zumal gesehen will, der muss seine Augen von allen Creaturen kehren, und allein auf Gott. Und darnach sind alle seine Werke lautere Tugend: und was dann darauf fällt, das ist sein Bestes. Und Niemand ist schuldig dass er seinem Besten ausgehe, und anderer Menschen Bestes folge: und das ist darum, wann wer

sein Bestes erfolget nach dem allernähesten, ...
. . . . Und darum sprach Christus: „Ist dass
„ich erhöhet werde von dem Erdreich, so ziehe
„ich alle Dinge zu mir.“ Und wer mit Christo
erhöhet wird über alle irdische Dinge, der ziehet
alle Dinge mit ihm in die Höhe, die Christus ist:
und das ist aller Menschen Bestes. Und wer
sein Bestes nicht darin nimmt, das ist dess Schuld,
dass er sein nicht würdig ist: und um die Unwürdigkeit so soll Niemand keine Tugend unterwegen lassen; und liesse er da eine Tugend unterwegen, er fiele in dieselbe Unwürdigkeit. Und
Gottes Ehre liegt nicht daran, dass ich meines
Nebenmenschen schone mit Tugenden, sondern dass
ich alle Tugend vollbringe: und was Urtheils darauf
fällt, das soll ich leiden, — und das ist die
Ehre Gottes. Wann dieselben Urtheile machen
mich einen gewaltigen Richter an dem jüngsten
Tag: wann wer hier unschuldiglich geurtheilt wird,
der wird Urtheil sprechen an dem jüngsten Tag,
über alle die, die ihn hier urtheilen. Davon sprach
Christus: „Nicht urtheilet Niemand, dass ihr
„nicht geurtheilet werdet;“ und wer den Andern
hier urtheilet an guten Werken, der giebt ihm Gewalt über ihn zu urtheilen. Davon sprach Paulus: „Wer einen Andern urtheilt, der nimmt ihm
„das Urtheil ab, und legt es auf sich selber.“
Und davon erschrecke Niemand, dass er geurtheilt

werde: wann ihm wird alle sein Gebreste damit abgenommen, ob ihm sein Gebrest leid ist.

63.

Nun mögte man fragen, ob der Mensch mit Tugenden in keinerhand Weise seinem Nebenmenschen Ursache möge geben zu fallen. Ich spreche, wo eine wahre Tugend ist, die aus göttlicher Liebe zumal gewirket wird, dass die keine Sache ist zu fallen: und was Urtheils darauf fället, das ist nicht anders denn eine Offenbarung der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Aber das gute Werk, das da geschieht aus einer natürlichen Gleichheit und aus einem unbereiteten Grund, das Werk ist unlauter: und als gross die Unlauterkeit ist, also gross ist die Ursache seines Nebenmenschen Falles; und wer seinen Nebenmenschen mit solchen Werken fället, der wird schuldig an seinem Fall: und diese guten Werke muss man dicke unterwegen lassen, durch Hülfe seines Nebenmenschen. Wann die guten Werke werden verwandelt von einer unrechten Meinung in böse Werke, dass sie nicht mehr gut sind, sondern sie sind böss, und davon so muss man sie lassen: aber die guten Werke die da geschehen aus rechter göttlicher Liebe, die sind allwegen lauter, und sie sind auch keine Sache seines Nebenmenschen Falles; und darum soll man sie nicht lassen.

der esse und trinke fast, und lasse einen Jeglichen murmelen und urtheilen wie viel er wolle, so thut er ihm selber und Gott und allen Menschen recht. Aber lässt er es durch Jemands Murmelens willen und Urtheils, das ist ein Zeichen, dass er nicht ein Ehekind ist, das die Speise von Recht solle essen.

67.

Etliche sprechen, dass man solle seines Nebenmenschen damit schonen, und solle es durch Gott lassen. Ich spreche, wer recht zu Gottes Leichnam gehet, dass der theilet sein Almosen in alle die Christenheit, und Jedermann wird gegeben nach seiner Würdigkeit: und wer es lässt, der giebt Niemand nichts, und lässt alle Menschen Hunger leiden. Und wer es recht urtheilet, dass ein guter Mensch zu Gottes Leichnam gehet, der machet sich unwürdig alles Gutes das in der heiligen Christenheit geschiehet: wann es ist das grösste Gut, das in der Christenheit geschiehet, dass gute Leute Gottes Leichnam empfahen; und wer sich an dem grössten verschuldet, und sich machet unwürdig, der machet sich auch unwürdig an dem kleinen, — also, wer Gott Unehre erbietet, der bietet auch allen Heiligen Unehre. Und um die Unwürdigkeit, so soll Niemand das Sacrament unterwegen lassen, und sollen nicht alle

hört zu äusserlichen Werken, und wer nicht allezeit nach äusserlicher Ordnung mit seinen Liebewerken Maasse rühret, das verhöhnet das Werk. Und das ist Maass, — zwischen wenig und viel das Mittel: und wer das Mittel allezeit triffet mit äussern Liebewerken, dessen Werke sind geordnet nach göttlicher Liebe. Und also ist das nicht Liebewerk, so man einem giebt, der sein nicht bedarf: wann er wirket nicht auf das Mittel, das ist, auf die Nothdurft; wann Nothdurft ist der Gaben Gegenwurf, und ihr Mittel: und davon ist es nicht eine Tugend, dass ein reicher Mensch dem andern giebt. Als wenig, als das eine Tugend ist, dass man einem vollen Mann giebt zu essen, und einem trunkenen Mann zu trinken, als wenig ist das eine Tugend, dass man einem reichen Mann giebt zeitlich Gut. Es ist wohl etwas Tugend, also, gieb du mir so gebe ich dir: aber Gott giebt keinen Lohn hierum, wann es ist kein Liebewerk. Es ist auch nicht ein geordnet Liebewerk, dass ein Mensch fastet über seine Kraft der Naturen, dass seine Natur davon entsetzt wird: es ist auch nicht gut, dass man isset über Nothdurft; — sondern allezeit das Mittel an eime jeglichen Werke soll man halten: und wer das Mittel hält in allen seinen Werken, der hält die Gesetze der heiligen Kirchen und der Natur. Und davon spricht Sanct Bernhard: „Das

gehört das zu einem armen Leben, dass er geurtheilet werde, um dass er aller Urtheil ledig werde, dass er seines Gottes möge gebrauchen ohne alles Mittel, und jegliche Tugend möge gewirken nach dem allerhöchsten.

68.

Auch muss ein Mensch leiden alle Durchächtung. Und das hilft ihm gar schier zu einem armen Leben. Wann der Mensch, von Adams Fall und von seinem Gebresten, ist er voll sündlicher Neigung, die ihn dick hindern an seinem Besten, und die eingewurzelte Neigung und Gebresten muss mit Leiden vertilget werden: und wer nicht mit Leiden durch alle Dinge gehet, und alle Dinge überwindet, der kommt nimmer zu einem lauteren armen Leben; und wer ihm Leiden anthut, der hilft ihm zu einem armen Leben. Wann Gott will nicht, dass ichtes in dem Menschen vergehe ohne Leiden, das der Wahrheit ungleich ist: und er will keine Gabe geben, der Grund der werde denn bereitet mit Leiden. Und davon spricht die Geschrift: „Es bleibt kein Uebels ungepeinigt, und „kein Gutes ungelohnet.“ Und so alles Uebel vertilget wird mit Leiden, so wird dann alles Gute gegeben: und darum wollte Christus leiden, um dass in seinem Leiden alles Uebel würde vertilget, und alles Gute würde gegeben. Und wer

darum sprach Christus: „Wer nicht alle Dinge „lässt die er besitzt, der mag nicht mein Jünger „seyn.“ Er spricht: „alle Dinge,“ — und nicht: ein Theil Lassen und ein Theil Haben, — wann das triffet auf das natürliche Mittel; sondern man soll alle Dinge lassen, und nichtes nicht behalten, — und das trifft über alle Mittel bloss auf Gott. Und der ist allein ein wahrer Jünger Gottes: wann er gehet allein zu der göttlichen Schule, in der er alle Wahrheit lernet, und Gott ist allein sein Schulmeister, und lehret ihn nach göttlicher Ordnung alle seine Werke wirken. Auch spricht Christus: „Wer nicht Vater, Mutter und „Schwester lässet, und alle andere Dinge, der ist „mein nicht würdig.“ In der Wahrheit, wer icht haftet an einem Dinge das Gott bloss nicht ist, es sey wie klein es wolle, der machet sich damit unwürdig eines grossen Gutes: wann Würdigkeit stehet in Gleichheit, und wer an ichts haftet, der ist Gott ungleich.

66.

Das Sacrament unsers Herren ist Gott und Mensch: und wer den würdiglich soll empfahen, der muss ihm gleich seyn als ferr es möglich ist. Und als die Menschheit bloss da ist, also muss der Mensch auch, der ihn empfahet, nach dem äusseren Menschen bloss seyn von aller Eigenschaft

zeitlicher Dinge: und als die Gottheit bloss da ist, also muss auch der Geist entblösset seyn von allen Dingen, die Gott bloss nicht sind. Und nach der Weise so wird das Sacrament würdiglich empfangen; — und dies sind die Worte Christi: „Wer nicht alle Dinge lässet, der ist „mein nicht würdig.“ Und der empfahet allein die Frucht nach dem allernächsten: wann er hat kein Mittel an ihm, das ihn hindere an der Frucht, und davon mag er alle Tage zugehen und empfahen seine eigene Speise; und Niemand hat keine rechte Eigenschaft an dieser Speise zu essen, denn er allein: und wer ihm versagt die Speise zu geben, der nimmt ihm sein väterlich Erbe, das ihm Christus hat gelassen nach seinem Tode, dass er davon soll leben und seine Nothdurft büssen. Und wer anders zu Gottes Leichnam gehet, denn in rechter abgeschiedener Gleichheit, der gehet nicht als ein Kind zu seinem väterlichen Erbe: und man mag ihm das Erbe wohl verziehen ohne Sünde, als lang bis dass er auch erwählet wird zu einem rechten Ehekind; und diese Menschen mögen das Sacrament lassen, bis dass sie bass bereitet werden. Und sie müssen das Urtheil der Leute scheuen, wann es noch nicht ihr eigen Erbe ist: und davon ist es billig, dass es ihnen mit Gerichte angewonnen werde; und gehen sie dick zu, sie ärgeren die Leute, und daran sind sie schuldig, wann

sie nehmen das ihrer nicht ist. Aber die rechten Ehekinder, deren Erbe es ist, die bedürfen es durch Niemands willen lassen, es wäre denn dass es ihnen ihr Keller nicht geben wollte: so müssen sie sich kehren zu ihrem Vater, und müssen ihres Erbes da warten. Und sie ärgern Niemand, dass sie ihr eigen Erbe brauchen, wann sie es nicht allein brauchen, sondern sie theilen mit allen Menschen die sein begehren: und sie bedürfen kein Urtheil der Menschen nicht scheuen, wann es mag ihnen Niemand mit rechtem Urtheil angewinnen. Und davon sollen sie ihr Erbe fast beheben: und lassen sie es ihnen angewinnen, so thun sie ihrem Vater keine Liebe daran, und machen sich unehelich. Und wer ihnen das Sacrament benimmt, der thut dem gleich, als ob ein Hausmann einen Gast lüde in sein Haus, und ihm Essen und Trinken gäbe, und es ihm recht wohl böte, und nichtes nicht von ihm nähme, — und der Gast gienge dar, und triebe den Wirth von seinem Tische, und er verschüttete die Speise und das Trank, dass sie Beide müssten fasten. Ist nun der Wirth weise und stark, er soll es dem Gast nicht verhängen: und verhängt er es ihm, das ist ein Zeichen dass er ein Thor ist, und verzagt, der nie mannlich Gemüthe gewann, und der Speise nicht würdig ist zu essen. Und davon, wer sich erkennet, dass ihn Gott speiset mit ihm selber,

der esse und trinke fast, und lasse einen Jeglichen murmeln und urtheilen wie viel er wolle, so thut er ihm selber und Gott und allen Menschen recht. Aber lässt er es durch Jemands Murmelens willen und Urtheils, das ist ein Zeichen, dass er nicht ein Ehekind ist, das die Speise von Recht solle essen.

67.

Etliche sprechen, dass man solle seines Nebenmenschen damit schonen, und solle es durch Gott lassen. Ich spreche, wer recht zu Gottes Leichnam gehet, dass der theilet sein Almosen in alle die Christenheit, und Jedermann wird gegeben nach seiner Würdigkeit: und wer es lässt, der giebt Niemand nichts, und lässt alle Menschen Hunger leiden. Und wer es recht urtheilet, dass ein guter Mensch zu Gottes Leichnam gehet, der machet sich unwürdig alles Gutes das in der heiligen Christenheit geschiehet: wann es ist das grösste Gut, das in der Christenheit geschiehet, dass gute Leute Gottes Leichnam empfahen; und wer sich an dem grössten verschuldet, und sich machet unwürdig, der machet sich auch unwürdig an dem kleinen, — also, wer Gott Unehre erbietet, der bietet auch allen Heiligen Unehre. Und um die Unwürdigkeit, so soll Niemand das Sacrament unterwegen lassen, und sollen nicht alle

Menschen entgelten das Einer sündiget: und lässt er es unterwegen, so er es thun sollte, so fällt er in dieselbe Unwürdigkeit, da er inne ist der ihn urtheilet. Wann er folget ihm mehr denn Gott, und davon so hat er mehr Gleichheit mit ihm denn mit Gott: und er thut ihm selber keinen Nutz mit, dass er es lässt durch Falles willen. Und das ist darum: wer auf einem schwachen Baum stehet, den mannig starker Wind anwehet, der muss fallen, und fället er nicht von einem Wind, so fället er aber von dem andern, — und seit er doch fallen muss, so ist es als gut, er falle von einem, als von dem andern; und Gottes Leichnam recht zu empfahen, ist Niemand keine Sache zu fallen: aber es ist seine eigene Bossheit, die in ihm ist, und offenbaret sie aber an einem Andern, — und davon mag man sein nicht geschonen. Und es ist billig dass er geurtheilt werde: wann es ist das grösste Werk, Gottes Leichnam empfahen, und der Mensch mag sich nicht wohl von seiner Krankheit würdiglich dazu bereiten, und davon ist es Noth, dass ihm geholfen werde, dass er desto würdiglicher zugange; so giebt ihm Gott zu Steuer das, dass er lässt auf ihn Urtheil fallen: wann die Urtheil machet ihn lauter, dass er desto würdiglicher Gottes Leichnam empfahet, und der die Urtheil fliehet, der will sich nicht lassen bereiten. Und darum

gehört das zu einem armen Leben, dass er geurtheilet werde, um dass er aller Urtheil ledig werde, dass er seines Gottes möge gebrauchen ohne alles Mittel, und jegliche Tugend möge gewirken nach dem allerhöchsten.

68.

Auch muss ein Mensch leiden alle Durchächtung. Und das hilft ihm gar schier zu einem armen Leben. Wann der Mensch, von Adams Fall und von seinem Gebresten, ist er voll sündlicher Neigung, die ihn dick hindern an seinem Besten, und die eingewurzelte Neigung und Gebresten muss mit Leiden vertilget werden: und wer nicht mit Leiden durch alle Dinge gehet, und alle Dinge überwindet, der kommt nimmer zu einem lauteren armen Leben; und wer ihm Leiden anthut, der hilft ihm zu einem armen Leben. Wann Gott will nicht, dass ichtes in dem Menschen vergehe ohne Leiden, das der Wahrheit ungleich ist: und er will keine Gabe geben, der Grund der werde denn bereitet mit Leiden. Und davon spricht die Geschrift: „Es bleibt kein Uebels ungepeinigt, und „kein Gutes ungelohnet.“ Und so alles Uebel vertilget wird mit Leiden, so wird dann alles Gute gegeben: und darum wollte Christus leiden, um dass in seinem Leiden alles Uebel würde vertilget, und alles Gute würde gegeben. Und wer

in seinem Leiden allermeist leidet, dem wird allermeist Nutzes des Leidens unsers Herren: wer aber fliehet Leiden, der fliehet seine ewige Seligkeit; wann mit keinem Dinge dringet der Mensch Gott näher, der seine Seligkeit ist, denn mit Leiden. Denn Leiden läutert den Menschen, als das Feuer das Gold, — und das Gold das da allermeist gebrannt wird in dem Feuer, das wird allerschönest: also ist es auch um den Menschen, — der allermeist leidet, der wird auch allerlauterest, und der allerlauterest ist, der ist Gott allernächst; und davon ist das Leiden die allergrösste Gabe, die Gott hier in der Zeit giebt, wann man kommt Gott allernähest mit.

69.

Und Niemand ist Leidens würdig, denn der es leidet in dem höchsten Grad göttlicher Liebe: und darinne wird Leiden allein empfangen nach seinem Adel; und wer nicht göttlicher Liebe hat, der ist Leidens nicht würdig. Und darum so lässt Gott die Sünder wenig leiden in der Zeit: aber gute Menschen müssen viel leiden, und wer weise wäre, der empfienge Leiden mit grösserer Freuden, denn ob man ihm alles gute Erdreich gäbe. Denn zeitliches Gut beraubt den Menschen ewiger Seligkeit, ob er mit Lust darauf bleibt: aber Leiden giebt dem Menschen ewige Seligkeit, ob er es von

Liebe leidet; — und also heisst der ein Thor, der das Gute lässt und das Böse erwählet. Und man findet ihrer doch viel, die zeitlich Gut begehren und suchen, und Leiden fliehen: und darum, die Allerweisesten der Welt das sind die Allerthörechtesten vor Gott. Und gäbe Gott weltlichen Leuten Leiden, und guten Leuten zeitlich Gut, so thäte Gott dergleichen, als der seinen Freund ertödtete, und seine Feinde lebendig machte, und gäbe ihnen dazu was sie begehrten: denn kein Ding bringet mehr Lebens in der Seele denn Leiden. Es vertilget alles das, das da tödlich ist in der Seele: so dann alle Dinge ab sind die tödlich sind, so bleibt dann Leben bloss, und davon so gebiert sich die grösste Freude in dem allergrössten Leiden; denn Freude kommet von Leiden.

70.

Nun mögte man sprechen, ob das Leiden besser sey, das ein Mensch ihm selber anthut, oder das ihm die Leute anthun, oder das Gott über ihn verhängt? Ich spreche: Als viel das besser ist, dass Gott den Menschen selig machet, denn dass er sich selber selig mache, als viel ist das Leiden besser das ihm geschieht von andern Leuten, und Gott über ihn verhänget, denn das das er ihm selber anthut. Und das Leiden ist das allerbeste, da allergrösste Geduld ist: nun ist Geduld viel

grösser die ein Mensch hat von fremden Leiden, denn von eigenen Leiden; wann ein Mensch verträgt ihm selber wohl, aber einem Andern kann er nicht wohl vertragen.

71.

Nun mögte man sprechen: Ist es also, dass fremd Leiden besser ist denn eigen Leiden, so ist es besser, dass man kein Leiden suche, und es ihm selber lasse zufallen, denn dass man Leiden suche, — und also ist reicher Leute Leiden besser, dann sie suchen es nicht, — denn armer Leute Leiden, die es suchen. Hierzu spreche ich: Das Leiden ist das allerbeste, was allermeist in Liebe gelitten wird; nun ist das viel grössere Liebe, dass man Leiden sucht von Liebe, denn dass man Leiden fleucht von Furchten: nun fliehen reiche Leute Leiden an ihnen selber und an andern Leuten. Wann der Reiche wird mehr geliebet denn dass er gehasset wird, und davon so thut ihm wenig Jemand Leiden an, sondern er thut es ihm selber alles an: aber ein Mensch der von Liebe arm wird, und sich giebt in alles Leiden, der fliehet sein Leiden, das ist, seine Gebresten davon er unlohnbar Leiden hat, — und suchet Leiden von andern Leuten, das ihm lohnbar sey. Wann eigen Leiden kommt von eigenem Gebresten, und es ist billig, wer in Sünden lebet, dass der Leiden habe,

wann eine jegliche Sünde bringt ein sonderlich geistlich Leiden: und leiden reiche Leute also, und doch ist es ihnen nicht lohnbar, es sey denn, dass sie da wollen lassen die Sünde; aber wollen sie in Sünden leben, so müssen sie schwerlich leiden. Und das Leiden ist gleich denen in der Höllen: so die je mehr leiden, so sie je böser werden. Also geschieht auch den Sündern, so sie je mehr leiden in ihren Sünden, so sie je vergiftiger werden, und sich je mehr kehren zu den Sünden, um dass sie des Leidens ledig werden: und so sie je mehr äusserlich Leiden fliehen, so sie je mehr innerlich gepeiniget werden. Und, sie haben äusserlich Leiden oder nicht, so werden sie doch allwegen gepeiniget in ihren Sünden: und sie klagen, dass sie gross Leiden haben. Und sie wähnen es solle ihnen Lohn bringen, — so man spricht, dass Leiden gut sey: und es ist ihnen doch mehr ein Anfang höllischer Pein, wann es ihnen sey ein Bereiten zu dem Himmelreich. Wann als die guten Menschen haben einen Vorschmack ewiger Freuden, also haben die Sünder einen Vorschmack ewiger Pein: wann in der Tugend gebiert sich ewige Freude, und in den Sünden ewige Pein; und davon ist nicht alles Leiden lohnbar, wann das, das man leidet von Liebe in rechter Geduld, und um die Wahrheit. Und dies Leiden suchen gute Leute, und davon ist ihr Leiden Gott angenehm.

72.

Und kein Ding machet den Menschen Gott gemeiner denn Leiden. Und das ist darum, wann Leiden vertilget an den Menschen alles das hässig ist, und Gott unangenehm ist, und also bleibt der Mensch bloss alles Hasses: und davon muss ihn Gott lieben. Und darum spricht Christus durch David: „Ich bin bei ihm in Leiden, und „ich erlöse ihn, und gebe ihm Länge der Tage, „und zeige ihm mein Heil.“ Das er spricht, „Ich bin bei ihm in Leiden“, — das ist, dass man Gott allwegen gegenwärtiglichen hat in Leiden: und Gott kommt mit Leiden zu dem Menschen, und mag mit keinem andern Ding als wohl zu ihm kommen; und der Mensch wird erlöset von allem dem das Gott nicht ist, und er bleibet allein an Gott hangen, und so begabet ihn dann Gott mit dem Licht seiner Gloriä, und erfüllet ihn mit ewiger Seligkeit, die er selber ist. Und Leiden ist gleich einer Trotten, damit man Wein trottet: wann so der Traube getrottet wird, so fliesset aus ihm was in ihm ist, — ist es süss, es giebt süssen Wein, ist es sauer, es giebt sauren Wein. — Also ist es auch, so der Mensch gedrücket wird mit Leiden, — was dann in ihm ist, das fliesset aus ihm: ist er ein tugendhafter Mensch, so er dann angriffen wird mit Leiden, so fliesset nicht anders von ihm, denn die göttliche Süssig-

keit, die in ihm verborgen war, — die wird dann offenbar, dass er dann allen Menschen guten edelen Wein giebt zu trinken, und dass er dann mag sprechen: Kommet zu mir alle die da dürstet, sie sollen getränket werden von der Geburt die von mir geboren ist. Und mit dieser Geburt gebiert er sich aus in alle Dinge, das ist, dass er dann alle Dinge begütet, und es in dem Besten empfahet, und Niemand betrübt, und ihn auch Niemand mag betrüben: und nach dieser Weise so hat er viel Gleichheit mit Gott, dass er also unbeweglich bleibet in seinem Gemüthe. Und darum sprach Christus: „Selig sind die, die da Durchächtung „leiden durch die Gerechtigkeit, wann sie heissen „Gottes Söhne; und selig sind sie, so sie gehasset „werden und ihr Name wird ausgeworfen für böss: „freuet euch in den Tagen, wann euer Lohn wird „aufgehäuft in den Himmeln.“ Das er spricht, „Selig sind die, die Durchächtung leiden durch „die Gerechtigkeit,“ — das ist darum, wann Durchächtung, Hass und Verschmähung, die wirken den Menschen in Seligkeit: und wer des Werkes mangelt, der mangelt auch Seligkeit. Und das ist darum, wann kein Mensch mag sich selber selig machen: und soll er selig werden, so muss ihm geholfen werden; und das machet ihn viel seliger, denn seine Werke. Und darum sprach Christus: „Freuet euch in den Tagen des Leidens,“

— und: „euer Lohn ist überflüssig in dem Him-„mel;“ das ist, dem Menschen wird solcher Lohn gegeben, den er mit seinen Werken nicht mögte verdienet haben, — und darum, Niemand sey traurig in Leiden, wann Leiden benimmt alle Traurigkeit, und bringet alle Freude. Und davon so sind gute Leute allerfröhlichest, so sie allermeist Leiden haben: wann die Trotte, die sie drücket, die machet die verborgene Freude, die in ihnen verborgen war, ausfliessen. Und das ist gar ein edel Leben, dass ein Mensch sich allwegen freuet, und nimmer recht traurig wird.

73.

Nun mögte man sprechen, — Unser Herr spricht doch: „Meine Seele traurig ist bis in den „Tod,“ — wie mögen dann gute Leute allwegen fröhlich seyn? Ich spreche: Es ist zweierhand Traurigkeit; eine ist eine eigene Traurigkeit, und die ist von eigenen Sünden, — und der Traurigkeit hat Christus nicht, noch gute Leute: die andere Traurigkeit ist eine mitleidende Traurigkeit, und die ist von Liebe des Menschen, — die hat unser Herre, und auch gute Leute. Und die Traurigkeit bestehet wohl mit göttlicher Freude, wann sie ist von lauterer Liebe: und in lauterer Liebe gebiert sich göttliche Freude, und wer seinen Nebenmenschen allermeist liebet, und allermeist Mitleidens

mit ihm hat, in dem gebiert sich allermeist göttliche Freude. Ob ja gute Leute Leiden haben um ihren Gebresten, und das geschieht von göttlicher Liebe, die sie zu Gott haben: und davon ist ihr Leiden nicht als der Sünder Leiden, in dem sich allezeit höllische Pein gebiert, sondern ihr Leiden ist von Liebe, und davon gebiert sich göttliche Freude in ihrem Leiden; und wer sich nicht freuet in Leiden, das ist ein Zeichen, dass sein Leiden nicht fruchtbar ist. Davon spricht Paulus: „Freuet „euch allwegen in dem Herrn;" und anderswo spricht er: „Freuet euch." Das er spricht: „Freuet „euch allwegen in dem Herrn," — das ist, dass der Mensch soll haben ein stätiges Innebleiben in ewiger Freude in Gott: und dies kommt von einer lauteren Conscientia; und wer diese Freude hat, das ist ein Zeichen, dass Gott sein Herze besessen hat, und sich in ihm in Lieben und in Freuden gebiert. Und darum so mögen gute Leute nicht viel Traurigkeit beweisen, wann Gott hat ihnen alle Traurigkeit benommen, und hat sich gesetzet an der Traurigkeit Statt: wo dann Gott ist, da ist alle Freude. Und das Sanct Paulus spricht, „Freuet euch" — anderwärts, das ist, alles das dem Menschen begegnet von Leiden, da soll er eine neue sonderliche Freude inne haben: und das ist ein Zeichen, dass ihm Gott antwortet in allen Dingen, und ihm allezeit entgegen läuft mit neuen

Gaben. Wann ein jeglich Leiden, so das von Liebe und in Freuden gelitten wird, das bringet eine sonderliche neue Gabe: und wer sich allwegen in Leiden freuet, das ist ein Zeichen, dass ihm Gott allwegen gabet, und dass ihm keine Gabe entgehet. Wann neue Gaben bringen neue Freude, und bei den Freuden erkennet man die Gaben: wann Niemand mag sich freuen, so man ihm nimmt, sondern so man ihm giebt; und Gott giebt allwegen guten Leuten, und davon freuen sie sich allwegen.

74.

Nun mögte man sprechen: Unser Herr verflucht doch die, die sich hier freuen, — wie mögen dann gute Leute Freude haben? Ich spreche, dass unser Herr die verflucht, die ihre Freude und ihren Wohllust nehmen in diesem Nu der Zeit, — und die scheinende Freude ist in Sünden, und darum werden sie von Gott verflucht: aber guter Leute Freude ist nicht in diesem Nu der Zeit, sondern in dem Nu der Ewigkeit, — und ihre Freude ist nicht aus Sünden, sondern sie ist aus Tugenden, — und sie bewegen sich nicht zu Freuden, sondern Gott bewegt sie zu innerlicher Freude.

75.

Nun mögte man sprechen: Seit nun gute Leute allwegen Freude haben, was ist dann ihr Leiden, —

wann Leiden und Freude mag nicht wohl mit einander bestehen? Ich spreche: Der Mensch ist zusammen gelegt von Leib und von Seele, und jegliches hat sein sonder Werk; und so der Leib sich freuet in zeitlichen Dingen und in Sünden, so trauret der Geist, — und diese Freude der Traurigkeit haben die Sünder: und so sich der Geist freuet in Gott, so trauret der Leib in der Zeit, — und die Freude und die Traurigkeit haben gute Leute. Und das Leiden des Leibes, das sie in dieser Zeit haben, das bringet ihnen ewig Leben: und die Freude die sie haben, das ist die Frucht des Leidens; und also stehet Leiden und Freude mit einander, und so des Leidens mehr ist des Leibes, so die Freude des Geistes je grösser ist. Und dass sie sich mögen freuen in Leiden, das ist ein Zeichen, dass sie gehören zu dem ewigen Leben: und es war nie keinem Menschen keine göttliche Freude in Leiden, der zu der Hölle gehörte. Und davon haben die Sünder in ihrer zeitlichen Freude eine ewige Traurigkeit: die Frucht ihres zeitlichen Lustes ist viel mehr ein Schein und ein Wahn denn es in der Wahrheit sey, und es ist in der Wahrheit keine Freude, sondern ewige Pein, und so sie je äusserlicher Freude haben, so sie mehr innerlich gepeiniget werden. Und das ist ein Zeichen, dass sie nicht zu Gott gehören: und Glück dieser Zeit ist eine Sache ewiges Unglücks.

Und wer sich überhebt zeitliches Glückes, der thut gleich als so sich ein Dieb freuet, so man ihn führet über einen grünen Anger, und dieweil er auf dem grünen Anger ist, so dünket ihm, wie ihm gar wohl sey, und so er über den Anger kommt, so hängt man ihn an den Galgen, so ist dann alle Freude aus: und also geschieht auch dem Sünder, der sich hier freuet in dieser kurzen Zeit, und darnach an den ewigen höllischen Galgen gehenkt wird. Und das ist billig, wann sie stehlen Gott das Seine: wann Alles das sie haben das ist Gottes, und nicht ihr, und sie geben ihm nichts nicht wider und darum sollen sie billig hangen.

76.

Nun mögte man sprechen: Es sind viel guter Leute auf Erdreich, die doch wenig Leidens haben, — sollen sie darum dester minder Lohnes haben? Ich spreche: Wo ein gewahrer Gottes Freund ist, dass der nimmer ohne zeitlich Leiden ist: er leidet allwegen. Und ist das in viererhand Weise: ein Leiden ist in den Werken, das andere in dem Willen, das dritte in dem Geiste, das vierte in Gott; und jegliches bringet eine sonderliche Freude.

77.

Das erste Leiden das der Mensch leidet, das ist von äusserlichen Zufällen: als, Gott verhänget

über den Menschen Siechtage, oder Durchächtung, oder dass sich der Mensch giebt in Armuth, also dass er Hunger, Durst und Elend und Verschmähung leidet, und was anderes Leidens auf ihn fället, — dass er alles leidet durch Gott. Und solches Leidens wird ein rechter armer Mensch selten immer ohn, er muss je etwas leiden: und würde ihm solch Leiden zumal abgezogen, so würde er entweichen von dem Wege des Himmelreichs. Und er wisse es, oder wisse es nicht, so muss er doch in etlichen Wegen Leiden haben; wann auf dem Wege Gottes so muss man allwegen vor sich gehen, und es mag doch Niemand allwegen vor sich gehen, Gott helfe ihm denn und gebe ihm Kraft. Und die Kraft fliesset allwegen durch Leiden in die Seele, und wem gebristet an Leiden, dem gebristet an Kraft: und wem gebristet an Kraft, der mag nicht allwegen vor sich gehen, und wer nun nicht allwegen vor sich gehet, der tritt von dem Wege Gottes; und davon so müssen gute Leute allwegen leiden, um das, dass sie allwegen Kraft haben vor sich zu gehen, — das Leiden sey heimlich oder öffentlich. Und es geschieht wohl dass gute Menschen heimlich gehasset werden, und dass man das Böseste von ihnen sagt, — und also werden sie heimlich bereitet mit Leiden: und dies alles haltet sie auf dem Wege Gottes, und bringet ihnen grossen Lohn. Und

darum sprach Christus: „Freuet euch in dem „Tage so ihr gehasset werdet, denn euer Lohn „wird gross in dem Himmel." Das er spricht, „in dem Tage," — das ist, in dem Licht der Wahrheit: wann als die Sonne erleuchtet den Tag, also erleuchtet Leiden die Vernunft, zu erkennen die Wahrheit. Darum spricht David: „Das Leiden „giebt dir Vernunft." Und darum, die durchgelittenen Menschen, das sind die allervernünftigesten Menschen: und ist das darum, wann Leiden giebt ein jeglich Ding zu erkennen, als es ist, und es offenbaret die Verborgenheit der Dinge; und darum, was offenbar wird, das wird auch bekannt. Und als üppige Freude und zeitliche Wohllüste zerstreuen die Vernunft in das Finsterniss der Creaturen, also dass sie zumal blind wird, und ihre natürliche Bescheidenheit verleurt, — und das sieht man wohl an der Welt Liebe: und also sammnet Leiden die Vernunft von allen Dingen, die Gott nicht sind, in sich selber, und nimmt ihn ihr selber; und in dem Licht, das sie ist, und Gott in ihr, ist die Wahrheit eines jeglichen Dinges, als es ist. Und in keiner Weise kann man die Dinge bass erkennen, denn in Leiden: und das ist darum, wann Süssigkeit zeitlicher Dinge bedecket die Vernunft mit Finsterniss, aber Bitterkeit zeitlicher Dinge entblösset die Vernunft von allem Finsterniss der Creaturen; denn Er-

kenntniss der Wahrheit ist eine Abgeschiedenheit aller natürlichen Dinge. Nun machet Süssigkeit der Dinge die Vernunft natürlichen Dingen anhangen: aber Bitterkeit der Dinge machet die Vernunft sich zu kehren von allen Dingen; und davon so machet Leiden Abgeschiedenheit, in der dann ist Erkenntniss der blossen Wahrheit. Und wer recht weise wolle werden, der gange zu der Schulen des Leidens: wann darin zeiget sich ein jeglich Ding als es ist; und davon spricht Gregorius: „Was in „dem Menschen verborgen ist, so Leiden kommt, „es wird offenbar." Und also kommt der Mensch in Erkenntniss sein selbst und aller Dinge, in Leiden, — als Paulus spricht: „Wir müssen „mit mancherhand Leiden kommen in das Reich „Gottes;" davon das Reich Gottes ist, dass wir Gott in uns erkennen, und uns in Gott erkennen. Und dann erkennen wir Gott in uns, und uns in Gott, so alle Dinge, die Gott nicht sind, aus uns mit Leiden getrieben werden: und also bleibt Gott in uns allein bekannt. Darum spricht ein Lehrer: „Die da mildiglichen wollen „leben in Christo, die müssen Durchächtung „leiden." Wann Leiden wird mit Leiden vertrieben: und so der Mensch alles Leiden durchleidet, so ist er alles Leidens ledig; und also lebet er in Christo mildiglich, das ist, in rechtem Frieden und Ruhen seines Herzens. Und wer

Leiden fliehet, der wird Leidens nimmer ledig, das ist, dass der Grund seines Herzens nimmer lauter wird: und also bleibt das Herz allwegen betrübt. Wann alle Betrübniss muss mit Leiden vergehen: und davon müssen gute Leute allwegen etwas Leidens haben, um dass sie allwegen in Lauterkeit bestanden. Wann dieweil der Mensch in der Zeit ist, so mag er nicht allwegen ohne gebrestenlichen Einfall bestehen, und die gebrestenlichen Einfälle muss ein Jeglicher mit Leiden vertilgen: und wer allermeist leidet, das ist ein Zeichen, dass ihm Gott allermeist seine Gebresten abnimmt und ihn allerlauterest machet von allen gebrestenlichen Zufällen; und davon ist Leiden gar ein edel Kraut, das dem Menschen gar schier seine Wunden heilet. Und den Thörechten schmecket doch dies Kraut nicht wohl, und davon verstopfen sie ihre Nasen, und fliehen ferr davon: und darum müssen sie allwegen verdrossen seyn, und dazu arm und unselig, und rechte verworfene Buben, — und je reicher und edeler in der Zeit, je grösser Bub ohne Zweifel. Und darum so müssen gute Leute allwegen leiden, um dass ihnen alle Bubheit entfalle, und ihnen ihr Lohn allwegen gemerkt werde; davon Sanct Paulus spricht: „Dies sind „die, die wir hatten für Thoren, und ihrer spot„teten, — aber nun sind sie gemahnet unter die „Söhne Gottes.“

78.

Nun zu dem andern, so muss der Mensch Leiden haben in dem Willen: und was ihm gebristet an den Werken, das muss er erfüllen mit dem Willen. Und das geschieht in der Weise: so der Mensch sich kehret zu ihm selber, und in dem Licht des Glaubens ansiehet die Liebe unsers Herren, die ihn zwang zu leiden also grosse Marter durch ihn, so entspringet eine Widerliebe in dem Menschen, dass er gern von rechter Liebe unserm Herren alles das wollte vergelten, das er je durch ihn gelitte; und also fällt er mit Willen auf alles das Leiden, das man ihm angethun mögte, — und das will er alles widerum durch Christum leiden. Und seine Begierde ist dann grösser zu Leiden, denn zu keinen Dingen die in der Zeit sind: und von rechter widerliebender Liebe so wirft er von ihm alles das, das Lust, Trost und Freude bringen mag, und giebt sich in ein Darben alles leiblichen Lustes und Trostes, und aller creatürlicher Freude, um das dass er Christo etwas möge vergelten seines Leidens. Und dieser Anfang der Armuth ist gar ein sicherer Weg zu einem vollkommenen Leben: und nach einem guten Anfang gehet gern ein gut Mittel und ein gut Ende.

79.

Es ist Wunder, dass diese Menschen von Gott immer gelassen werden: wann in der Liebe,

die Christus ist, so fahen sie an, — und davon ist es billig, dass sie Christus fahe, und sie bei ihm ewiglich behalte. Und es beschieht wohl, dass diese Menschen grösslich in der Natur beköret werden: aber der Wille ward gefangen in seinem ersten vollkommenen Ausgang, von Gott, dass er aller Bekörung muss widerstehen; und dies heissen die gottesgefangene Menschen. Und alles das gute Leute fällig machet, das ist, dass sie an dem ersten ihres Willens nicht recht ausgiengen zumal: wann als viel der Mensch auf seinem Willen bleibt, als viel muss er fallen, und mag nicht bestehen; aber der seines Willens zumal ausgehet, um ein Widervergelten des Leidens unsers Herren, so begreift Gott den Willen, und macht ihn zumal göttlichen, und lässt ihn nimmer wider zu menschlichem Willen kommen: und der Wille mag allein vor tödlichen Fällen bestehen. Ein Gleichniss. Ein Herr der einen Feind hat, dem jaget er allwegen nach dass er ihn fahe, und so er ihn gefangen, so kästiget er ihn, und nimmt ihm sein Gut, und tödtet ihn: also ist es auch, so der Wille stehet auf ihm selber, so ist er Gottes Feind, und Gott jaget ihm allwegen nach, um dass er ihn gefahe, und sendet Späher aus, das sind, die das Gottes Wort sprechen, und mannige innerliche Mahnungen die Gott in ihn sendet; und so der Mensch dazu kommet mit dem

Licht seiner Vernunft, dass er erkennet, dass es alles böss ist darauf er bestehet, so will er alles das lassen das böse ist, und alle böse Ursache, — dann so fahet ihn Gott, und kästiget ihn mit innerlichen und äusserlichen Leiden, und nimmt ihm alles sein Gut, das ist, allen leiblichen Wohllust, — und schlägt ihm darnach ab das Haupt, das ist, dass er ihn dann ziehet von allem dem das tödlich ist, und bloss Gott nicht ist, — und also wird der Wille zumal überwunden und getödtet von Gott. Und die sind selig die also sterben, als Johannes spricht: „Selig sind die „Todten die in Gott sterben."

80.

Und dies sachet die reiche Liebe, die in dem Leiden unsers Herren entzündet wird mit dem Feuer des heiligen Geistes: und das zwingt den Willen, dass er alles das will leiden, das man ihm angethun mag, um das, dass er seinem Lieber vergelte seines Leidens. Und darum so thut er alles das er vermag, dass ihm Leiden begegne: und was ihm dann wird begegnen nach den Werken, das erfüllet er mit dem Willen, und der Wille dringet dann in alles das Leiden, das Christus je geleidete, und alle Heiligen je gelitten, und noch alle Menschen immer geleiden mögen; und er einiget sich darin, mit vollkommener Liebe, dass er ihm

des Leidens wohl gönnte, dass er es alles hätte oder noch leiden sollte: so machet diese Liebe den Willen empfänglich alles des Nutzes, der in dem Leiden unsers Herren, und aller Heiligen, und aller guter Leute ist. Und dies lieset man von Sanct Martin: wie das sey, dass er nicht getödtet ward mit dem Schwerdt, so verlor er doch nicht die Krone der Märtyrer; das war darum, wann was alle Heiligen je gelitten in den Werken, das leidet er alles in dem Willen, und ihm war leid, dass der Wille nicht zu den Werken kam. Und also machen sich noch gute Leute der Märtyrer Gesellen, mit einem liebenden Willen aller Martern: und das geschieht, so sie treten in die Fusstapfen unsers Herren und aller Heiligen; und was Leidens ihnen dainne begegnet, dass sie das geduldiglichen in göttlicher Liebe leiden, — und das ihnen nicht begegnet, dass sie das mit ganzem Willen lieben, dass es ihnen geschehe. Und in der Weise so wird man theilhaft alles Leidens.

81.

Aber wer begehrt zu leiden, und er doch allezeit Leiden fliehet mit den Werken, und dass er sich nicht giebt in das Bild unsers Herren, die Begierde ist nicht vollkommen, und davon wird sie nicht alles Leidens theilhaft. Und dies ist die Sache, wann der Mensch ichts vermag so muss

er wirken die Werke darzu ihn Gott vermahnet, und so er ausgewirket, dass er nicht mehr vermag, so wirket dann Gott an seiner Statt, — und dann so fahet erst vollkommen göttlich Werk an, so der Mensch aller Werke in rechter Wahrheit ledig ist: also ist es auch, so sich der Mensch giebt in alles das da unschuldig Leiden von kommet, — und was ihm dain gebürt zu leiden, das leidet er, und was ihm begegnet, das empfahet er zu leiden, und die Liebe machet ihm fremd Leiden eigen, und nicht allein eines Leidens, sondern alles Leidens. Und gäbe ihm Gott etwas minder, denn ob er alles Leiden gelitten hätte, er hätte ihm ungelohnet: und das ist zu verstehen nach zufälligem Lohne, wann wesentlichen Lohn verdient man mit lauterem Verständniss zu lieben die blosse Wahrheit. Und wann dann ein vollkommener Wille ist vollkommene Liebe blosser Wahrheit, und blosse Wahrheit wesentlicher Lohn ist, und davon so verdient ein ausgangener Wille, mit einem lieblichen Umgriff Alles, allen wesentlichen Lohn in Leiden, und weder minder noch mehr: denn Wesen ist einfältig, und davon ist auch sein Lohn einfältig. Und Etliche sprechen, so man in wesentliche Wahrheit kommt, dass man dann nicht mehr in Wahrheit zunehme: wann wesliche Wahrheit ist einfältig, und davon, wer sie hat, der hat sie zumal, und ihm gebrist nichts. Das ist wahr:

nach Mannigfaltigkeit der Zahl so nimmt man nicht zu in weselicher Wahrheit, aber nach Einfältigkeit der Lauterkeit so nimmt man allwegen zu, dieweil man in der Zeit ist; so man je einfältiger und lauterer ist, so man je mehr weselicher Wahrheit begreift. Als der Mensch, auf dem ersten Rucke so er in weselicher Wahrheit gerücket wird, nicht den allerhöchsten Staat der lauteren innigen Einfältigkeit begreift, also mag er auch nicht die höchste Wahrheit begreifen wesentliche: und als er in Lauterkeit allwegen zunimmt, also nimmt er auch in wesentlichem Lohn allwegen zu. Und so der Wille sich von allen Dingen kehrt in das einige Ein, das bloss Gott ist, nach wesentlicher Art, so nimmt er zu in wesentlichem Lohne: und darnach sein lauter Inneblеiben in göttlicher Einigkeit ist, darnach ist auch sein Zunehmen gross, nach wesentlicher Seligkeit. Und so der Wille auf den Grad kommt, dass er allwegen zunimmt in wesentlichem Lohn, so umgreift er mit Liebe alle guten Werke, und alle Tugenden, und alles Leiden, und vollbringt es alles mit Liebe: und mit der Liebe so zeucht er aus das Allerbeste, und hanget dem an, — das ist Gott, der da ist eine Sache dies Alles; und er bezwinget Gott mit rechter Liebe, dass ihn Gott machet einen Mitwirker mit ihm in allen guten Werken, nach weselicher Weise. Ei, wer recht wüsste,

was verborgenen Hortes ein ausgegangener und ein verwegener Wille erkrieget, es bliebe Niemand mit seinem Willen auf ihm selber: wann er erlanget mit Liebe dahin, das aller engelischen Vernunft gebristet, — das ist, in dem Anfang liegt er ohn Ende. Und den Anfang Gottes, der doch ohne Anfang ist, den kann Niemand erkennen denn Gott allein: und da kann der Wille hin lieben; und davon so muss ihm Gott lohnen, als ob er ewiglichen wäre gewesen und ihn ewiglich geliebet hätte.

82.

Nun mögte man sprechen, als Augustinus spricht: „Was man nicht erkennet, das mag man „auch nicht lieben," wann Liebe entspringet aus Erkennen; und wann dann Gott unerkenntlich ist nach seiner gewesender Istigkeit, und davon so mag ihn auch der Wille nicht gelieben nach seiner ewigen Wesenheit. Ich spreche, es ist zweierhand Liebe, — eine entspringet aus Erkennen, und mit der Liebe mag der Wille Gott nicht lieben nach seiner je gewesender Ewigkeit, — die andere entspringet aus dem Glauben, und die liebet Gott nach seiner Ewigkeit: und als der Mensch mag glauben, dass Gott je was ohn Anfang, und immer ist ohn Ende, also mag ihn auch ein vollkommener Wille lieben, aus dem Licht des Glau-

bens, — einen je gewesenden Gott, und einen immer bleibenden Gott. Und als ihn dann der Wille liebet, also muss er ihm auch lohnen: wann er liebet ihn, als ob er ewiglicher Wille wäre gewesen, und nach der Weise muss er ihm lohnen; wann Christus spricht: „Mit derselben Maasse, „als ihr messet, also soll euch wider gemessen „werden, und eine aufgehäufte Maass in euern „Schooss.“ Die gleiche Maass, das ist die gleiche Liebe: wann Gott will dem Willen nicht minder geben denn er liebet; er will es ihm gleich messen nach dem allerhöchsten Ingriff der Liebe. Und die aufgehäufte Maass, das ist das Ueberbleiben der Gottheit: wann so der Wille Gott zumal ergreifet, so bleibt ihm doch viel mehr über, denn er begreift; und von dem Ueberbleiben der Gottheit, so hat der Wille viel mehr Freude, denn von dem das er begreifet. Zum andern, so muss Gott dem Willen nach ewiger Liebe lohnen, und das ist darum, wann er sich nicht bewegt, Gott zu lieben, sondern der heilige Geist ist die Liebe, aus deren der Wille liebet: und als der heilige Geist ist ohn Anfang und ohn Ende, also muss auch der Liebe gelohnet werden; wann sie liebet Gott ohn Anfang und ohn Ende. Und dann so liebet der Wille ihn in Liebe des heiligen Geistes, Gott ohne Anfang und ohne Ende, so der Wille den Anfang der Creaturen und das Ende der

Creaturen alles übertritt: und so das geschieht, so kommt er in den ungeendeten Gott, dass weder Anfang noch Ende ist; und da liebet er alle Dinge nach wesentlicher Art, und darnach wird ihm gelohnet. Und also soll der Mensch wollen, dass alles, das gelitten ist und gelitten wird, dass ihm das Alles wäre geschehen und noch geschehe: und soll auch dazu thun, was er vermag, um das Leiden Jesu Christi, so wird alles fremde Leiden sein eigen, nach wesentlichem Lohne. Und die Liebe hatte Paulus, da er sprach: „Wer ist „siech, und ich bin nicht siech? und wer ist „betrübt, und ich bin nicht betrübt? — und ich „bin alle Dinge allen Menschen, um dass ich „alle Menschen behalte.“

83.

Das dritte Leiden, das der Mensch hat, das ist in dem Geist. Das ist, so der menschliche Geist umgriffen wird mit dem göttlichen Geiste, so bezwingt er ihn mit dem Bande seiner Liebe, dass er ihm zumal anhangen muss: und das Band göttlicher Liebe ist ihm dann als lustlich, dass ihn dann all ander Ding verdriesset, und so etwas anderes in ihn fällt, das nicht Liebe des heiligen Geistes ist, das ist ihm peinlich, — und alles das der Mensch siehet oder höret, das nicht

göttlich ist, das ist ihm peinlich, und empfahet Leiden davon.

84.

Wie das sey, als David spricht, „Der Gerechte wird nicht betrübt," — das ist, von den zeitlichen Dingen, die ihn betrüben und unlauter machen: aber dies Leiden eines lauteren Geistes, dass ihm die Dinge bitter sind die Gott nicht sind, machet den Geist je lauterer und behaltet ihn in wahrer Lauterkeit; das ist, so etwas Gebrestenhaftes in den lautern Geist gefället, so ist es Noth, dass es mit Bitterkeit empfangen werde, und die Bitterkeit treibet aus den gebrestenlichen Infall, und behält den Geist in seiner Lauterkeit. Aber so der Geist stehet ohn allen gebrestenlichen Infall, in einem lautern Angaffen göttliches Wesens, so stehet er in seiner Gerechtigkeit, da ihn Gott hat inne geschaffen von Naturen; und nun er darin ist gezogen von Gnaden, so wird er nicht betrübt, wann er ist erhaben über alles das das Trübniss mag bringen, und ist gereiniget in das da alle Wonne und Freude inne ist, und dainne freuet er sich, und mag keine Traurigkeit in ihn gefallen. Und das meinet David, da er spricht, dass „der Gerechte wird nicht betrübt." Zum andern, so wird der Gerechte nicht betrübet: das ist, alles das auf ihn gefället von Leiden,

das Gott nicht aus der Seelen treibet, das betrübet ihn nicht, — wann was in den Gerechten fället, und ihm seine Gerechtigkeit will benehmen, das betrübet ihn; und dieweil der Mensch in der Zeit ist, so muss er auch zeitliche Einfälle haben, und so das ist, so muss er betrübet werden, und muss es mit Bitterkeit empfahen: und das Betrübniss ist nicht wider den Gerechten, sondern es behält den Gerechten in seiner Gerechtigkeit. Zum dritten, so wird der Gerechte nicht betrübt: das ist, so er steht in vollkommenem Gebrauche der Gerechtigkeit. Und das mag nicht hier in der Zeit seyn nach dem nächsten, sondern es ist in Ewigkeit: und davon, dieweil der Mensch in der Zeit ist, so muss der Geist betrübt werden, wann er mag nicht gebrauchen seiner Gerechtigkeit; und das Betrübniss ist nicht wider den Gerechten, sondern es jaget ihn allweg zu der Gerechtigkeit. Und darum sprach Christus: „Selig sind die da „hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;“ wo dann Hunger und Durst ist, da ist auch Betrübniss. Zum vierten, so wird der Gerechte nicht betrübt: das ist, so der Geist erhaben ist in Gott, und ihm abgezogen sind alle menschliche Bilder, und ihm allein göttlich Bild gegenwärtig ist, und dainne ist alle Freude. Aber so der Mensch ein Aufsehen hat auf seinen Nebenmenschen, und ihn siehet in Leiden, so muss er mit ihm

Leiden haben: und dies Leiden und Betrübniss ist nicht wider den Gerechten; wann es dringet aus Liebe. Davon spricht Christus in dem Evangelio, dass „Jesus ward bewegt in dem Geist, „und betrübte sich selber:“ und das war von mitleidender Liebe, die er zu uns hat. Zum fünften, so wird der Gerechte nicht betrübt: das ist, so der Geist entbildet ist von allen geschaffenen Bildern, und sich drückt in das ungeschaffene Bild, das Gott ist, — und darinne hat er allein Ruhe und Genügde. Aber so die Vernunft des Menschen mit geschaffenen Bildern umgehet, die Gott nicht bringen in die Seele, so wird der Geist betrübt, wann seine Seligkeit liegt nicht in geschaffenen Bildern und Formen: und davon so mag er nicht nach Geistes Art Ruhe in ihm haben. Und diese Unruhe ist nicht wider den Gerechten: wann sie treibet aus alles das das Gott bloss nicht ist, um dass Gott allein da Herberg möge haben. Wie das sey, dass der Mensch etwan Ruhe habe in einem vernünftigen Unterscheid bildlicher Wahrheit, so ist es doch nicht die nächste Ruhe des Geistes, sondern es ist natürlich.

85.

Und die Heiden hatten auch solche Ruhe, und sie liessen alle leibliche Dinge, um das dass sie

der natürlichen Ruhe mögten gebrauchen: wann da liegt viel geistliches Lustes inne; und ist doch nicht rechter Lust des Geistes: und diesem Luste soll man abgehen, und soll den Luste bloss in Gott suchen, — und welche auf dem Luste bleiben, die sind den Heiden gleicher denn Christo. Und es ist möglich, und geschieht dick, dass man alle Dinge lässt, um dass man den geistlichen übernatürlichen Lust möge haben ohn Hinderniss: und davon ist es gar kaum zu erkennen, Unterscheid eines heidnischen natürlichen Menschen, und eines christenlichen göttlichen Menschen; wann sie haben einen Ausgang aus leiblichen Dingen, wann sie lassen beide alle leibliche Dinge, — und sie haben einen gleichen Wandel in Armuth und in Verschmähung der Creaturen, — und sie wandelen beide in dem äussern Bilde und Scheine unsers Herren. Aber nach dem Eingang so sind sie ungleich; wann natürlicher Menschen Gegenwurf sind Bilder und Formen, da nehmen sie ihren Lusten inne: aber göttlicher Menschen Gegenwurf ist Christus, nach seiner Menschheit und nach seiner Gottheit. Und das ist ihr Ausgang und ihr Eingang. Und Niemand nehme sich an, den Unterscheid deren Menschen zu erkennen, wann der mit göttlichem Licht in Natur und in Geist erleuchtet ist, um dass kein Gebreste an guten Leuten werde geübet: wann es ist gut, dass man

alle Dinge in dem besten nehme, und Niemand nicht böss schätzt, von dem man nicht offenbarliche Bossheit sehe.

86.

Nun mögte man sprechen, ob dann ein Mensch einen natürlichen Menschen liebet für einen guten heiligen Menschen, ob ihm dann Gott Lohn darum gebe, als ob ers wäre. Ich spreche: Es ist besser, dass man einen Menschen liebet, der Christennamen hat, er sey ja böss oder gut, denn dass man ihn hasse und nicht liebe, — und Gott giebt mehr Lohnes um die Liebe, denn ob man sie nicht hätte, — und die Liebe soll seyn gemein, ohn sonderliche Anhaftung. Und wer natürliche Menschen mit sonderlicher Anhaftung liebet, es sey ja also dass man Gott darinne meinet, dess Liebe ist mehr gebresthaft, denn sie lohnbar ist: wann Anhaftung machet Mittel, und davon so wird man mit der Liebe vermittelt; aber der seinen Nebenmenschen liebet in der Gemeinde, ohn natürliche Anhaftung, so ist die Liebe gut, und Gott giebt Lohn darum. Aber dass man einen Menschen liebet für gut, und nicht also gut ist, — dass Gott darum Lohn gebe, als ob er als gut wäre, — das wäre nicht recht: und ist das darum, wann Liebe entspringet aus Erkennen, und wann dann das Erkennen unrecht ist, und

davon ist auch die Liebe unrecht, und davon lohnet ihm Gott nicht, als ob ihr recht wäre. Und es geschieht, dass ein Mensch liebet einen Menschen für gut, und ein anderer Mensch liebet ihn nicht als für gut: und Gott giebt ihm mehr Lohnes, der ihn nicht für gut liebet, denn dem der ihn für gut liebet. Und das ist darum, wann Liebe ist nur als viel gut als viel sie mit göttlichem Licht erleuchtet ist, und als viel ihr dess gebristet als viel ist sie nicht gut: nun geschieht es wohl, dass etliche Menschen fallen auf einen Menschen mit blinder Liebe, und lieben ihn für gut, der doch nicht als gut ist, — und ein Anderer der ist bass erleuchtet, und fällt nicht mit Blindheit auf ihn, sondern er liebet ihn als er ist; und die Liebe ist viel edeler wann des Ersten blinde Liebe, und davon giebt Gott mehr Lohnes darum.

87.

Nun mögte man sprechen: Man liebet nicht allein aus Erkennen, sondern auch aus Glauben, — und so dann ein Mensch mehr Glaubens hat zu einem Menschen, und ihn darnach liebet für gut, soll ihm dann Gott nicht mehr Lohnes geben, denn einem Andern, der nicht als viel Glaubens zu ihm hat, und ihn auch nicht als für gut liebet? Ich spreche: Der Mensch hat nur als viel rechtes

Glaubens, als viel er mit göttlichem Licht erleuchtet ist; und wem noch gebrist an Licht, dem gebrist auch an Glauben, — und die allermeist göttliche Wahrheit verstehen, die haben allermeist rechtes Glaubens: und Niemand hat den Glauben recht, denn der Mensch der da stehet in wesentlicher Wahrheit, — und wer aus vollkommenem Licht des Glaubens liebet, dess Liebe ist allernutzest und lohnbar. Nun geschieht es wohl, dass ein Mensch hat Glauben zu einem Menschen und liebet ihn für gut, und er erkennet sein nicht, wannen aus er ihn liebet, — und ein anderer Mensch hat nicht Glauben zu ihm, und liebet ihn nicht als für gut, und er erkennet was er glauben soll: ich spreche, dess Unliebe ist edeler und nützer wann jenes Liebe; denn Gott giebt keinen Lohn um unrechten Glauben, dass eins glaubet ein Ding das nicht ist, — das ist mehr Unglaube und von Gebresten, denn es sey von Vollkommenheit, und davon giebt Gott keinen Lohn um die Liebe, die da entspringet aus rechtem Unglauben. Und darum sprach Christus: „Hütet „euch vor den falschen Propheten, die da kommen „in Schaafen-Kleidern zu euch, und inwendig „sind sie zuckende Wölfe.“ Die falschen Propheten, das ist, alles das sich erzeiget für gut, und ist doch böss: und das man dann gut glaubet, das ist mehr böss denn gut, — dann unser Herr

heisst uns, dass wir uns davor sollen hüten, und davon ist es böss. Und in der letzten Zeit so stehen falsche Lehrer auf und predigen, und die ihnen glauben, das ist ein Zeichen dass ihnen nicht recht ist: und wer noch scheinend Gut liebet, und er glaubet ihm sey recht, das ist ein Zeichen, dass ihm unrecht ist, der es glaubet; davon spricht ein Meister: „Er hat ein thorecht Herz, „der schier glaubt."

88.

Nun mögte man sprechen: Das Licht des Glaubens ist über alles Erkennen, — und davon bedarf man nicht zu dem Glauben, dass man ihn mit Unterscheid erkenne, dann er ist über allen Unterscheid, — und davon so mögen unvernünftige Menschen als wohl glauben, und Gott muss ihnen als wohl Lohn geben um ihren Glauben, als vernünftige Menschen; wann zu dem rechten Glauben bedarf man nicht Unterscheides, wann er ist einfältig. Ich spreche: Es ist zweierhand Bekenntniss, — das eine bedarf man zu dem Glauben, das andere ist in dem Glauben. Das erste ist, dass ein Mensch bekenne die Artikel des Glaubens und der Lehre Christi, und wer die Lehre bekennet und darnach lebt, in dem offenbaret sich die Frucht der Lehre, dabei er wird erkennet, — denn bei der Frucht erkennt

man den Baum: und so ein Mensch kommt in das Erkenntniss, so fahet er erst an zu glauben, und ist erst sicher dass sein Glaube gerecht ist; aber die Menschen die der Lehre unsers Herren also nicht nachgelebt haben, die erkennen nicht die Frucht seiner Lehre, und da wissen sie nicht, ob sie unrecht oder recht glauben, und nur von Hörensagen, — und davon ist ihr Glaube nicht vollkommen, und die Menschen mögen fällig werden an dem Glauben: und als dann ihr Glaube unvollkommen ist, also ist ihre Liebe auch unvollkommen. Das andere Bekenntniss, das vollkommene Menschen haben, das ist eines mit dem Glauben: das ist, so der Mensch die Lehre Christi durchlauft mit Leben, und alle Dinge bringet in Ein, und in dem Ein auf dringet mit dem einfältigen Bekennen, in dem Licht des Glaubens, in das einige Ein das Gott ist, und da der Glaube entspringet aus Glauben, und über Bekennen, in die verborgene Dünsterniss des blossen göttlichen Wesens. Und da ist das Verständniss in Leiden, und der Glaube mit Gott ist in Wirken: und der Glaube in Gott rühret das Verständniss mit hitziger Liebe, — und das Verständniss wird gefühlet der Liebe, — und das Gefühlen ist sein Erkennen, — und was über das Gefühlen ist, das ist rechter Glaube; und dann so ist der Mensch ein rechter Christen-Mensch, und nicht

eher. Und wer nicht also eingeführet wird, durch die Lehre Christi, und durch alle Tugend, dass er kommet mit allem Unterscheid in Ein, der mag nicht haben einfältigen Glauben: er hat wohl mannigfaltigen Glauben, aber er hat nicht rechten Glauben; davon ist seine Liebe auch unrecht, die aus ihm entspringet.

89.

Aber die nutzeste Weise, dass man komme zu rechtem Glauben, da man alle Liebe in behaltet, ist, dass sie ein Aufsehen haben auf die Lehre unsers Herren, und auf ihr ehrenhaftes Leben, das mit der Lehre unsers Herren erleuchtet sey, dass sie etwas tiefer mögen erkennen dieselbe Weckung, und an dieselbe glauben: und aus dem Glauben sollen sie lieben, ohn alle natürliche Anhaftung, und so lieben sie nicht den Menschen allein, sondern sie lieben das Bild und das Leben unsers Herren; und diese Liebe ist allwegen gut und lohnbar: und gebräste jenem Menschen den sie lieben in dem Bilde und in dem Leben unsers Herrn, so sollen sie doch keinen Mangel haben ihres Lohnes. Darum sprach Christus: „Der „einen Propheten empfahet in dem Namen eines „Propheten, der soll auch eines Propheten Lohn „empfahen;" das ist, wer einen Menschen erkennet zu gehen auf dem Wege Christi, der soll

ihn lieben, als einen Nachfolger unsers Herren, so empfahet er den Lohn eines Jüngern Christi. Und man soll nicht allein das Bild ansehen, sondern auch die Werke, und daran liegt es allermeist: und wer auswendig dem Leben Christi liebet, die Liebe ist natürlich, und ist verloren und böss; und was dann blosse Wahrheit nicht ist und lautere Liebe, das ist dem Geist peinlich. Und wer unbetrogen wolle bleiben vor allen falschen Lichtern und von unrechter Liebe, der achte, dass sein Geist entblösset werde von aller Falschheit, und dass er mit Liebe des heiligen Geistes durchbrennet werde. Und so der Geist also stehet in seiner Lauterkeit, so offenbaret sich dann ein jeglich Ding als es ist: ist es gut, so bleibt der Geist zufrieden, — ist es böss, so wird er entfriedet; und also erkennen gute Leute ein jeglich Ding bei ihrem Frieden. Wann in ein lauter Herz mag nichts gefallen: aber das nicht gut ist, das muss sich zeigen für böss; dann es ist als ein lauterer Spiegel, in dem man alle Dinge siehet, die ihm vor werden gehalten, und wie das Ding ist, also erzeiget es sich den Augen. Also ist es auch in einem lautern Geist, der mit Gott vereiniget ist: so lässt Gott nichts darein fallen, das die Einigung zerstöre; und was nicht zu Haus gehört, das wird mit Unfrieden ausgeworfen. Wann lautere Menschen bedürfen nicht alle Dinge

mit bildlichem Unterscheid ansehen, wann die Gesicht vermittelt sie, ob sie zu lang darauf bleiben: denn Falschheit mit Bildern eindringen, und der böse Geist mag sich in Bilder mischen. Und darum sollen sie einfältiglich ihres Herzens wahrnehmen, und sollen Gott über alle Bilder in ihnen lassen wirken: und also bleibt das Auge der Vernunft allwegen lauter und unvermittelt, und keine Falschheit mag da nicht Statt haben; und der böse Geist mag diese Lauterkeit nicht ansehen, und fleucht. Und wer allwegen in dieser Lauterkeit stünde, der bliebe unbethört von dem Feind: das ist darum, dann so Gott in der lautern Seele wirket, das ist allwegen mit Licht und mit Hitze göttlicher Liebe, und das Licht bricht aus in den Leichnam; so das der böse Geist siehet, so fleucht er, recht als der Dieb das Licht und das Feuer fliehet in dem Haus, da er inne stehlen will, der fliehet auch balde. Und des Feindes Bethörung ist nicht anders denn ein Vermischen in der Sinnlichkeit, und in die Bilder: und so alle Sinnlichkeit eingezogen wird, und alle Bilder abfallen, so mag der Feind keine Statt da haben.

90.

Aber so der Mensch sich wider kehret in die Sinne, so wird er aber bethört von dem bösen

Geist: und davon, die Menschen die von Sinnen leben, die mögen nicht lang bestehen ohne Fall, dann sie haben keinen Aufenthalt, da sie inne bleiben mögen. Wann Gott ist aller Menschen Aufenthalt, und Gott wirket nicht in den Sinnen, noch in den Bildern, sondern er ziehet alle Sinne ein, und treibet alle Bilder aus, und dann ist er des Menschen Aufenthalt vor allem tödlichen Fall. Und die nicht stehen eingezogen ihrer Sinnlichkeit, und entblösset von allen Bildern, die stehen ganz auf dem Falle, — und ist Wunder, bleiben sie stehen: und davon ist es eine blosse Nothdurft, dass die Sinne eingezogen werden in die oberste Bescheidenheit, und damit in Gott dringen; und da bleibt man allein bestehen ohn tödlichen Fall. Und wäre es möglich, dass die Sinne allwegen eingezogen wären in die oberste Bescheidenheit, und die Bescheidenheit gerichtet wäre in Gott, der stünde allwegen untödlich, und ohn tägliche Sünde, und stünde in der ersten Gerechtigkeit, da Gott den ersten Menschen in beschuf. Zum andern, so mögen sich die nicht vor Sünden hüten, die in den Sinnen leben, und das ist darum, wann alle Sinnlichkeit ist tödlich: und die dann in den Sinnen leben, die leben in dem Tode, und davon können sie sich nicht hüten vor dem Tode; davon so müssen sie fallen. Der Geist, der erhaben wird über alle Dinge in Gott,

der ziehet alle Sinnlichkeit mit ihm, und zähmet sie als er gezähmet wird, und machet sie ihm unterthänig als er Gott unterthänig ist: und dieweil Gehorsam währet, so hat der Geist Ruhe in Gott; aber so die Sinne widerspännig sind und ungehorsam dem Geist, so wird der Geist betrübet und entfriedet, und das ist dann Leiden des Geistes.

91.

Das vierte Leiden das der Mensch muss haben, das ist in Gott. Und das geschieht dann, so dem Geiste von Gnaden entfället alle Ungleichheit, und er in eine Gleichheit wird gesetzet, so ist er des Werkes Gottes empfänglich: und in der Empfänglichkeit wirket Gott, und der Geist leidet das Werk Gottes.

92.

Es ist zweierhand Wirken in der Seelen: eines ist vernünftig und gnadelich, das andere ist göttlich und wesentlich.

93.

Das erste vernünftige Werk ist, so die Vernunft durchlauft mit bildlichem Unterscheid durch alle Dinge, und in allen Dingen Gott findet. Denn Gott ist ein Gut, das in alle Dinge geflossen

ist, und so erbeut sich der Mensch zu dienen allen Dingen, um dass er in allen Dingen Gott möge finden: und dann so heisst die Vernunft einwirkende Vernunft, und sie giebt einem jeglichen Ding das Seine das ihm zugehört; und also findet sie Gott in allen Dingen. Wann wer die Dinge könnte genehmen nach der Ordnung als sie Gott geordnet hat, der fünde Gott in allen Dingen: und dass wir Gott in den Dingen nicht finden, ist, dass wir die Dinge unordentlich nehmen; und mit Unordnung verlieret man Gott in den Dingen. Und als Ordnung ist eine Sache des Findens, also ist Unordnung eine Sache des Verlierens: und so die Vernunft alle Dinge ordentlich nimmt, so findet sie einen gegenwärtigen Gott. Und so sie Gott dann findet, so vergisset sie der Dinge, und hanget Gott allein an, und suchet Ruhe in Gott allein, und sie erkennt dass alle Dinge ungeruhig sind und allein vollkommene Ruhe in Gott ist: und davon so hebt sie sich aus allen Dingen, und suchet Gott aus allen Dingen; und das geschieht in einer Auswirkung der Bilder, die sie in sich gezogen hat von den Creaturen: also sie sich lediget und entblösset von aller creatürlicher Bildung. Und als die Vernunft Bilder der Creaturen vor in sich zoge, um dass sie Gott dainne finde, also wirket sie nun ab alle Bilder der Creaturen, um dass sie einen

blossen Gott finde. Und also heisst sie auswirkende Vernunft: wann sie wirket alle Dinge ab, um dass sie aller Werke ledig sey, und Gott allein der Werkmeister sey. Und sie das gezeme, das ist alles von Gnaden in engelischem Licht.

94.

Darnach geht das göttliche Werk: das ist, so die Vernunft alle Bilder der Creaturen abgehauet, dass sie entbildet wird von allen geschaffenen Bildern, und kommt Gott in die Seele, und setzt sich an der wirkenden Vernunft Statt, und wirket sein Werk; und dann so heisst die Vernunft eine leidende Vernunft, wann sie leidet was Gott wirket. Und dann so werden alle Werke in einem Werk gewirket: und als alle Dinge in Gott beschlossen sind, also beschleusst er alle Dinge in dem einigen Werke das er in der Seele wirket. Und dann so ist die Seele schwanger worden des ewigen Wortes, so sie bloss stehet aller Anderheit: und dann so gebiert sie Gott, so sie aufgezogen wird mit inhitziger Liebe in das blosse göttliche Wesen; und da liegt sie Kindbettes in, und gebiert den Sohn in der Gottheit.

95.

Nun geschieht zweierhand Geburt in der Seelen: die eine heisset eine Ingeburt, die andere eine

Ausgeburt: Die Ingeburt ist, so die Seele mit Umgriffen des göttlichen Lichtes indringet in das väterliche Herze, und ihr Herz und ihre Kräfte mit einander aufgehen zu einer Speise des göttlichen Herzens: und da verleurt sie ihr Herze und ihre Kraft, dass sie herzlos und kraftlos wird: Und Gott giebt der Seelen sein Herz und seine Kraft an ihres Herzens und Kräften Statt: und dann heisset ihr Herz ein göttlich Herz, und nicht mehr ein menschlich Herze. Und dann so lebet das Herz allwegen in einem Inbrunst des göttlichen Feuers, und durchbrennet das Herze, dass es von Liebe schwach wird: und ihm gebristet dick an menschlicher Kraft, also, dass alle Glieder des Menschen schwach werden. Und das ist eine Nothdurft, dass das geschieht: wann wo göttliche Kraft soll wirken, da muss menschliche Kraft verloren werden, nach dem als die menschliche Kraft geneiget ist zu Gebresten und zu groben Werken. Und so die gebresteliche grobe Kraft verloren wird, so mag dann Gott ohne Hinderniss seine Kraft in die Seele giessen: und darum sendet Gott das Feuer seiner Liebe in das Herze, dass alle böse Hitze verschwendet werde, und alle ungeordnete Kräfte geordnet werden, und alle Grobheit gesubtilet werde, und alle Ungleichheit vertilget werde. Und also verlieren alle Dinge ihre eigene Formen, und werden mit göttlichen Formen über-

formet; und darum sprach Christus: „Sehet, „alle Dinge mache ich neu.“ Und das beschieht dann, so Gott das Haus der Seelen besitzet, so zimmert er ein jeglich Ding als ers haben will: und also machet er alles das alt ist neu; und davon spricht Paulus, und heisst uns „ausziehen „den alten Menschen, und anthun einen neuen „Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in „Heiligkeit und in Gerechtigkeit und in Wahr„heit.“ Und dann so wird der alte Mensch ausgezogen, und der neue Mensch angethan, so Gott der Vater seinen Sohn gebiert in der Seelen: wann mit der Geburt so widerbringt er alles das verfallen war, und also kommt ein jeglich Ding zu seinem ersten Adel; und also wird der Mensch nach Gott geschaffen in Heiligkeit und in Gerechtigkeit und in Wahrheit, und so heisst er dann ein neuer Mensch. Und darum spricht Christus: „Es sey denn dass ihr werdet als die „Kinder, so kommet ihr nicht in das Reich „Gottes;“ das ist, es sey denn, dass ein Mensch neu geboren werde ein Kind Gottes, so kommt er nicht in das Reich Gottes. Und als der Mensch neu ingeboren wird, also wird er auch neu ausgeboren, — das ist, dass aller sein äusserer Mensch verändert wird in eine neue Weise, die gottförmlich ist: und als er seine Glieder vor hat geboten zu Ueppigkeit, also beut

er sie nun zu dienen Gott in Heiligkeit und in Gerechtigkeit, — und als dann alle Dinge neu gemachet sind innerlich, also werden auch alle äusserliche Dinge neu gemachet, — und als dann dies göttliche Feuer das Herz inbrünstig macht, und alle Ungleichheit innerlich verschwendet, und die Kräfte ordinirt auf ihr Bestes, also bricht das göttliche Feuer aus in den Leichnam, und verschwendet an ihm alle sündliche Neigung, und richtet ihn auf in alle Tugend, und jaget ihn in alle gute Werke, und also kommt er zu seiner ersten Gerechtigkeit; und also heisst er auch ein neuer Mensch, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit.

96.

Und dann stehet der Mensch zumal in eime leidende, und Gott wirket alle Werke in ihm. Das ist darum, wann Christus spricht: „Es ist „Niemand gut denn Gott allein.“ Und davon so ist keines Menschen Werk gut, denn Gottes Werk allein: und darum so ist es allerbeste, dass ein Mensch zumal ledig sey aller Werke, und Gott allein der Wirker sey, und der Mensch Gottes Werk leide. Und dann so ist Gott in eime wirkende, und der Mensch in eime leidende, so ein jeglich Ding wird gesetzt in seine Ruhe: und dann so wirket Gott in der Seele, und die Werke

brissen weselich; denn sie entspringen aus göttlichem Wesen, und geschehen in dem Wesen der Seelen. Und mit den göttlichen Werken so werden alle böse Werke vertilget die je geschahen: und davon so wird der Mensch geabsolviret a poena et a culpa, das ist, von Pein und von Schuld; wann mit dem dass sich Gott offenbaret in der Seele, so muss alle Anderheit entweichen, und muss Gott allein lassen Herr seyn, und nichtes nicht mag da regniren denn Gott.

97.

Und davon so ist es möglich dass der Mensch behütet wird vor täglichen und tödlichen Sünden. Und das geschieht in sechshand Weise.

98.

Zu dem ersten, dass der Mensch überschüttet wird mit göttlicher Kraft, und dass alle seine Kräfte gestärket werden mit der Kraft Gottes: das ist, so die Geburt geschieht in dem Wesen der Seele, so bricht sie aus in alle Kräfte, und jegliche empfahet eine göttliche Kraft, allem dem zu widerstehen das wider Gott ist. Und das ist nothdürftig, dass göttliche Kraft in uns wirke: wann mit menschlicher Kraft mag Niemand Sünden widerstehen. Und dann so wird göttliche Kraft empfangen, so alle Kräfte des Menschen gekehret

sind zu der Geburt die da geschieht in dem Grund der Seelen: aber will eine jegliche Kraft ihres Werkes gebrauchen in einem Vonkehr von der Geburt, so mögen sie nicht empfahen göttliche Kraft; wann was von dem andern empfahen soll, das muss ihm gegenwärtig seyn, und also müssen alle Kräfte gesammnet seyn in ein Warten der göttlichen Geburt. Und alles das gute Leute fällig macht, das ist, dass sie sich zuviel unnothdürftiger Werke annehmen, und ihre Kraft damit zerstreuen: und also viel das ist, als viel entbleibet ihnen die göttliche Kraft, und darum müssen sie fallen. Dann die Geschrift spricht, „dass der gerechte Mensch fällt zum minsten „siebenmal in dem Tag," das ist, dass er nicht allezeit wahrnimmt der göttlichen Geburt, die Gott der Natur gebiert in der Seele: aber stünden die Kräfte allwegen auf einer Warte der Geburt, so empfiengen sie allweg Kraft, und also würden sie behütet vor allem Falle.

99.

Und darum ist das die andere Weise, dass sie behütet werden vor täglichen Sünden, dass die niedern Kräfte allezeit aufgerichtet seyen in die obersten: und das behält den Menschen in seiner ersten Gerechtigkeit, als Adam war. Und da sich die niedersten Kräfte kehrten von den

obersten, da fiel er: und also geschieht es noch; so ein Mensch sich kehret in die Sinnlichkeit ohn Urlaub der obersten Bescheidenheit, so muss er fallen. Aber ist dass er ein äusserlich Werk wirket mit Urlaub der obersten Bescheidenheit, so fällt er nicht, und das Werk heisset nicht sinnlich: wie es doch mit den Sinnen gewirket wird, so hat doch die Vernunft mehr Theils daran wann die Sinne; davon so heisst es ein vernünftig Werk, und ist eine Tugend. Darum, wer allweg ohn Fall will bestehen, der sehe an ein jeglich Werk das er wirket, es sey innerlich oder äusserlich, nach der obersten Bescheidenheit: so ist es alles Tugend das er wirket, und das Werk ist mehr göttlich denn menschlich. Denn menschliche Werke das sind die sinnliche Werke, die in Blindheit ohne Vernunft gewirket werden, und mit den Werken fällt man: und an den Werken soll der Mensch müssig seyn; und darum spricht man, dass es gut ist dass ein Mensch aller Werke ledig sey, das ist, sinnlicher Werke, die gebresthaft sind. Und die heissen des Menschen eigene Werke: aber tugendhafte Werke die heissen Gottes Werke. Denn Gott ist allein ein Ursprung aller Güte: und davon, was Gutes gewirket soll werden, das muss aus ihm entspringen, und in ihm enden. Und so die Sinne aufgezogen sind in die obersten Kräfte, und die obersten Kräfte in Gott,

so mögen sie dann empfahen göttliche Kraft allen Gebresten zu widerstehen.

100.

Zu dem dritten, so wird der Mensch behütet vor täglichen Sünden, das ist, dass der Wille des Menschen zumal ingeholet wird in den göttlichen Willen, und dass die Vernunft allezeit wahrnimmt Gottes Willen in allen Sachen, und dem lebet: und in dem Ausgang eigenes Willens so wird der Mensch geweiset zu empfahen alle göttliche Gaben, mit dem er gestärket wird, einem jeglichen Dinge zu widerstehen, das Gott nicht ist. Denn Gott begabet allein seinen Willen in uns: und was sein Wille nicht ist, das ist keiner Gaben empfänglich. Und darum, so der Mensch dazu kommt, dass der Wille zumal in ihm lebt der Gottes ist, und allem seinem Willen ist ausgegangen, so ist er aller Gaben empfänglich: und was er dann Gott bittet, dessen wird er erhört. Und so er bittet, dass ihn Gott behütet vor allem Gebresten nach seinem Willen, und das geschieht: und ist dass er darnach in Gebresten fällt, so fällt er in dem Willen Gottes, — nicht, dass der Wille Gottes Gebreste sey, sondern Gott verhänget es auf das, dass er seine Krankheit erkenne, und in den Grund der Demüthigkeit werde gesetzt, in dem man allein mag bestehen

ohn allen Fall. Und das ist gar schädlichen, dass der Mensch seinen Willen findet aus Gottes Willen, und sich selbst für etwas schätzt in Wohlgefallen sein selbst: und um dass diese Wohlgefälligkeit getödtet werde, und dass der Mensch komme in Bekenntniss sein selbes Krankheit, so verhängt Gott dass etwan gute Leute fallen, dass sie vor grösserem Fall behütet werden. Und so der Mensch zumal ausgeübet wird und getödtet wird seines eigenen Willens, so wird Gott sein Leben: und er lebet nicht mehr, Gott lebet in ihm, und der behütet ihn vor schädlichen Fällen.

101.

Das vierte das den Menschen behütet vor täglichen Sünden, das ist, dass er alle Dinge ordinire nach Maasse: und wer in allen seinen Worten und Werken Maasse wirket, der übet nimmer keinen Gebresten. Und das ist darum, wann Gebrest davon kommt, dass man etwan zu viel oder zu lützel thut, und in dem Versäumniss und in dem Uebergriffe so übet man Gebresten: aber wer da thut das er thun soll, und lässet das er lassen soll, dem antwortet allwegen Gott; und in der Weise so ist Gott allwegen in dem Mittel. Davon spricht das Evangelium, dass „Jesus stunde in dem Mittel seiner Jünger." Das er spricht, „Jesus," das ist, Heil, —

„stunde," das ist, Aufgericht, zu begreifen, — „in dem Mittel seiner Jünger," das ist, dass die gezähmten Jünger, mit göttlichen Gnaden, allwegen ihr Heil griffen in dem Mittel. Und wer solche Ordnung könnte gehalten, dass er mit allen seinen Worten und Werken in das Mittel der Maasse griffe, der griffe allwegen Gott; — wie das sey, das man spricht, Wer Gott greifen will, der muss über alle Mittel ihn greifen. Ich spreche, es ist zweierhand Gott Greifen: das eine ist in der Creatur und in den Werken der Creaturen, und da greift man Gott in dem Mittel, — denn Gott ist in Mittel aller Creaturen, und wer mit seinen Werken darin greift der findet Gott; das andere Greifen das ist Gott bloss, aus allen Creaturen, in seinem einfältigen Wesen, — und das geschieht in lediger Abschiedenheit aller Creaturen, und aller creatürlicher Werke. Und da dringet der blosse ledige Geist durch alle Mittel in das unmitteliche blosse göttliche Wesen: und da weiss er nicht um Creaturen noch um Werke der Creaturen; und davon bedarf er auch keines Mittels wahrnehmen. Aber so der Mensch mit Creaturen und Werken umgehet, so muss er des Mittels der Maasse wahrnehmen: und also kommt er von Maassen wegen von Gott zu Gott. Und die Weise muss der Mensch haben, will er

allwegen ohn Gebresten seyn, und in allen Dingen und aus allen Gott finden.

102.

Das fünfte das den Menschen behütet vor täglichen Sünden, das ist, willige Armuth, äusserlich und innerlich: und das darum, wann arme Leute stehen allwegen in Leiden, und mit dem dass ein Gebreste an einen armen Menschen fället, so ist Leiden da und vertilget ihn, dass sein nicht mehr ist; und davon sprach ein Lehrer: „Man „soll armen Leuten ihren Gebresten übersehen, „wann was die Untugend verschuldet, das ver-„schwendet der Ofen des Armuths.“ Zum andern, so behütet Armuth den Menschen vor Gebresten, wann wer einem Armen heischet und ihm eine Gabe anfordert, so hat er ihm nicht zu geben, und davon so thut er keinen Gebresten dass er ihm versagt: aber die da zeitlich Gut haben, und so man ihnen heischet und sie versagen, damit üben sie ein Gebresten; denn sie beweisen eine Unmildigkeit und eine Härtigkeit, und das ist Gebrest: und davon mögen sie selten ohn Gebresten seyn. Zum drittenmal, so ist Armuth gut für Gebresten, dann zeitlich Gut hat viel Ursache zu Sünden: und wann dann arme Leute zeitlicher Dinge ledig sind und nicht haben, so haben sie auch nicht Ursache zu Sünden, — so haben sie

auch nicht Werk der Sünden; wann ein heidnischer Meister spricht: „So die Sache gebristet, so „gebristet auch das Werk,“ — wann nichtes nicht wirket ohn Sache, und die dann Sache haben die mögen gar kaum ohn die Werke seyn. Zum vierten so behütet Armuth den Menschen vor Sünden, wann in dem, dass der Mensch allen Dingen ausgegangen ist, so hat er einen vollkommenen Willen zu allen Tugenden, — und in dem, dass er alle Tugend will, so widerspricht er alle Untugend: und als der ausgegangene Wille hat Kraft alle Tugenden zu wollen, und davon so hat er auch Kraft allen Untugenden zu widersprechen, und also vollbringet er alle Tugenden und gehet allen Untugenden ab in einem Nu; und geschieht da ein Gebreste, das ist nicht sein Wille, — und davon ist es auch nicht Sünde, wann Sünde kommt vom Willen, und „wäre Wille nicht, so „wäre auch Sünde nicht,“ als Augustinus spricht. Aber wer nicht allen Dingen ist ausgegangen, dess Wille hat nicht Kraft alle Tugenden zu wollen: und das ist darum, wann dieweil der Mensch Materien hat, so muss er wirken, und mag die Tugend nicht vollbringen in dem Werke, er wirke sich denn aus in alle Tugenden die er vermag; und so er alle Materien hat gelegt an die Tugend, und dann fahet an Kraft des Willens, alle Tugenden zu wollen und allen Untugenden abzugehen.

Und darum, die zeitliche Dinge haben, die mögen in einem Nu nicht alle Tugenden wollen, und davon mögen sie allen Untugenden nicht in einem Nu abgehen.

103.

Das sechste das den Menschen behütet vor täglichen Sünden, das ist, des Menschen Herz, so das durchbrennet ist mit dem Liebefeuer des heiligen Geistes: denn der verschwendet alle Ungleichheit an dem Menschen, und machet ihn lauter ohn alle Sünde. Denn Liebe und Hass mögen mit einander nicht bestehen: und davon, so der Mensch liebet, so muss er alles das lassen das hässig ist, das ist, Sünde, und dieweil er liebet so lebet er ohne Sünde. Und davon spricht Paulus, „dass göttliche Liebe ist ein brennendes Feuer „das alle Dinge verschwendet."

104.

Nun mögte man sprechen: Seit es nun also ist dass die Liebe des heiligen Geistes alle Sünde verschwendet, die den heiligen Geist empfangen haben die leben allwegen ohne Sünde, — wann die Gabe, die der heilige Geist ist, so die gegeben wird, so bleibt sie ewiglichen, — das spricht Sanct Johannes: „Wer in Gott geboren ist, der „mag nicht sündigen." Ich spreche, dass der

Mensch ist zu nehmen in zweierhand Weise, nach dem äussern Menschen, und nach dem innern Menschen: und so die Gabe, die der heilige Geist ist, gegeben wird, so wird sie empfangen nach dem innern Menschen, und sie verschwendet in einem Nu alle Sünde in dem innern Menschen, und behütet ihn fürbass mehr vor allen Sünden; aber der äussere Mensch ist der Gaben nicht empfänglich, und davon wird sie nicht empfangen von dem äusseren Menschen, und darum mag der äussere Mensch nicht allwegen geleben ohn tägliche Sünde. Wann er hat Gemeinschaft mit der Zeit: und wann dann die Zeit unstät ist und gebresthaft, und davon so müssen die Sinne Gemeinschaft mit ihr haben, unstät zu seyn und gebresthaft. Und darum mag der äussere Mensch nicht ohne tägliche Sünde seyn, denn so die Sinne eingezogen sind in den innern Menschen, und der innere Mensch in Gott: und dieweil das währet, so lebt der Mensch ohn Sünde, äusserlich und innerlich; und was Gebresten die Sinne in sich gezogen haben, die werden alle verschwendet in dem Liebe-Feuer. Und wäre das möglich, dass die Sinne allwegen eingezogen wären in den innern Menschen, und dass der innere Mensch vereiniget wäre mit Gott, der Mensch lebte allwegen ohn alle Sünde: und ist das darum, wann Sünde ist nichts anders, denn ein Abkehren von Gott,

und ein Zukehren zu den Creaturen; nun ist alles das, das an dem Menschen ist, gekehret zu Gott, und davon geschieht keine Sünde dieweil der Kehre währet: aber so der Mensch wider kommt zu ihm selber, und Werke hat in den Sinnen, so mag er etwan Gebresten üben, — und das geschieht ohn Urlaub der obersten Bescheidenheit, so der Mensch sein selbst vergisst, dass er über Bescheidenheit greifet, — und das ist eine tägliche Sünde. Aber der alle seine Werke wirkte, sie wären äusserlich oder innerlich, nach Ordnung der obersten Bescheidenheit, und erleuchtet wäre mit göttlichem Licht, der Mensch thäte gar selten Sünde: wann er kehret alle seine Werke nach Gottes Lob, und was er thut oder lässt das ist Gottes Lob. Und das sachet die inhitzige Liebe des heiligen Geistes, die durchbrennt ihn an allen Enden, und brennt ihm ab alle Finsterniss, und erleuchtet ihn, dass er alle seine Werke gewirken kann nach Gottes Lob, — und giebt ihm Kraft dass er alle Dinge vermag, dass er allen Dingen wohl mag abgehen die wider Gott sind, und alle Dinge mag erfolgen die zu Gott gehören: und die Güte des heiligen Geistes übergütet ihn, dass er alle Dinge nach Güte des heiligen Geistes empfahet; wann die Güte des heiligen Geistes durchdringet sein Herz und alle seine Glieder, und begabet ein jegliches mit Güte, und was Bitteres und Saures darinne

ist das muss alles aus, — und also bleibet Güte allein in dem Menschen, und die behütet ihn dann vor aller Bitterkeit der Sünden.

105.

Und ist dass der Mensch von Vergessenheit ein Gebresten übet, so er sich darnach erkennet, so wird er mehr gepeiniget denn ein anderer Mensch, der eine Todsünde thut: und ist das die Sache, wann wer süsse Dinge geschmecket hat, dem ist das Saure viel bitterer denn dem der sein nicht geschmecket hat. Und also ist es auch um die gottliebende Menschen: denen sind alle Dinge bitter von der übermässigen Süssigkeit des heiligen Geistes; und das einem Andern lustlich ist das ist einem gottliebenden Menschen peinlich, — und ihm ist kein Ding lustlich, denn Gott stätiglichen lieben nach dem allernächsten. Die andere Sache ist, dass einem gottliebenden Menschen bitter sind alle Dinge, wann die Bitterkeit bereitet ihn mehr zu Lauterkeit und zu grösserer Liebe: und darum verhängt Gott etwan über gute Menschen, dass sie einen täglichen Gebresten üben, um dass sie mit einem lauteren Reuen bereitet werden zu grossem Ernst Gott zu lieben. Darum spricht Paulus: „Da die Sünde überhand nahm, da nimmt die „Gnade überhand;“ und er spricht auch, „dass „dem gottliebenden Menschen kommen alle Dinge

„zu dem besten.“ Und ist das darum, wann wer den Andern liebet, der gönnet ihm allwegen des Besten: nun liebet Gott die, die ihn lieben, — und davon füget er ihnen allwegen das Beste zu. Und darum, ist dass gottliebende Menschen etwan ein Gebresten üben, das geschieht nicht denn durch ihr Bestes, — nicht, dass Sünde gut sey, aber sie zeiget dem Menschen seine Krankheit und setzt ihn in den Grund der Demüthigkeit, — nicht, dass Sünde den Menschen erleuchtet sich selbst zu erkennen, sondern es ist eine Sache, dass das das verborgen war bekannt werde: und das Licht erleuchtet die Finsterniss der Sünden, und damit kommt der Mensch in Erkenntniss seiner Krankheit, und gewinnet einen demüthigen Unterwurf unter Gott, und unter alle Creaturen durch Gott; und in dem demüthigen Grund stehet er dann sicherlich vor allem Fall, der da schädlich ist. Und das sachet die Liebe des heiligen Geistes: und dainne wird dem Menschen gezeiget alle seine Gebresten, und druckt ihn nieder unter Gott, der ihn dann behütet vor Gebresten; und also muss dann der Mensch alle Dinge durchleiden, und durchlaufen, soll er kommen zu einem schaulichen armen Leben.

106.

Der vierte Weg der zu einem armen Leben gehört, ist, so sich ein Mensch in allen Tugenden

hat ausgeübet, und mit innerlicher Betrachtung durchlaufet das Leiden unsers Herren, und damit durch alles Leiden kommt in eine lautere Ruhe und Frieden seines Herzens, so ist das das vierte, das darnach gehet, das ihn bringet an ein vollkommen arm Leben: das ist, eine fleissige Hut alles dess das in den Menschen gefallen mag, es sey geistlich oder leiblich, dass das also empfangen werde, dass es den Geist nicht mittle, sondern dass er allwegen unmittelich sey in einfältiger Lauterkeit.

107.

Und dann so muss der Mensch sich kehren von aller äusserlicher Uebung, und muss sich innerlich üben: das ist darum, wann äusserliche Uebung ist in den Creaturen, aber innerliche Uebung ist in Gott, so ihr recht ist; und davon, wer Gott finden will, der muss sich inkehren, und inwendig suchen. Und wer allwegen in dem äusserlichen Suchen bleibet, und Gott auswendig suchet, der findet Gott in den Creaturen, — und daran liegt nicht die nächste Seligkeit: aber wer sich einkehret, und Gott innerlich suchet, der findet Gott auswendig allen Creaturen, in ihm selber, bloss, nach seinem einfältigen Wesen, — und da liegt die nächste Seligkeit an. Davon sprach Augustinus: „Herr, da ich dich zu dem

„ersten erkannte, da erkannte ich, dass du ein „Gut bist, das in alle Creaturen geflossen ist, — „und da gab ich mich allen Creaturen zu Dienste, „auf dass ich dich in allen Creaturen mögte „finden, — und dieweil das Suchen währete, da „war mein Herz allwegen in Unruhen, — aber „da ich bass erkannte, da erkannte ich dich, dass „du ein Gut bist, das auswendig allen Creaturen „ist, und da ferrete ich mich von allen Crea- „turen, auf dass ich dich bloss aus allen Crea- „turen mögte finden, — und da ward mein Herz „geruhig, wann mein Herz ist unruhig, es ruhe „denn in dir, wann du hast uns geschaffen allein „zu dir.“ Und dann so ruhet das Herz in Gott, so es alle geschaffene Dinge lässet, und sich einkehret allein in das ungeschaffene Gut.

108.

Wann alle Dinge sind unstät und ungeruhig, und wer mit den Dingen umgehet, dess Herz ist allwegen in Unruhen: und in Unruhe wird Gott nicht funden, wann seine Statt ist in Frieden; und darum, wer ihn finden soll, der muss ein geruhig Herze haben, eingekehret von aller auswendiger Unruhe. Davon sprach Augustinus: „Ihrer sind viel die Gott suchen, aber ihrer sind „wenig die ihn finden, wann sie suchen ihn Alle „auswendig, da er nicht ist.“ Man spricht,

Gott ist an allen Stäten, — und was meinet es, dass wir ihn nicht können finden? Und das ist die Sache, wann Gott ist inwendig und wir sind auswendig, — und Gott ist ein Geist und wir sind leiblich, — und Gott ist entblösset von allen Creaturen, und wir sind noch behangen mit den Creaturen, — und Gott ist ein lauter einfältig Gut, und wir sind noch mannigfaltig, — und Gott ist das Licht, und wir sind finster von Gebresten, — und Gott ist die Liebe und wir sind noch hässig: und die Ungleichheit machet, dass wir Gott nicht finden. Und sollen wir ihn finden, so müssen wir ihn suchen mit Gleichheit: und als er inwendig ist, und ein Geist ist, entblösset von allen Creaturen, verflossen in lautere Einfältigkeit, durchglästet mit seinem Licht das er selber ist, durchbrennet mit der Liebe die er selber ist, — also müssen auch wir seyn, sollen wir Gott finden, eingekehret von allen äusserlichen Werken, ein blosser Geist, entblösset von allen Bildern und Formen, und lauter, einfältig, und durchglästet mit dem göttlichen Glanz, und durchbrennet mit dem Liebefeuer des heiligen Geistes; und mit der Gleichheit so finden wir einen blossen Gott, der uns dann geruhig machet, und in der Ruhe wir sein gebrauchen ohne Mittel: und dann so stehet der Mensch in rechter Armuth, da er Gott inne schauet.

109.

Und so der Mensch sich in rechter Ledigkeit einkehret, und seines Herzens wahrnimmt, und Gott darinne suchet, und so entspringet in ihm alles das ihn Gott gleich machet: ist er äusserlich, er wird innerlich, — ist er leiblich, er wird geistlich, — ist er beladen mit den Creaturen, er wird globiget von allen Creaturen, — ist er finster, er wird erleuchtet, — ist er kalt in' göttlicher Liebe, er wird angestossen mit dem göttlichen Liebefeuer. Und das muss der Mensch alles inwendig suchen, will er den rechten Hort finden, der ihn reich machet aller Gaben Gottes: und wer sich an dem Innerlichen versäumet, der versäumet sich auch an den besten Gaben die Gott gegeben mag. Und ist das darum, wann die Sinne sind nicht empfänglich der besten Gaben Gottes: wann sie sind unstät und wandelbar, und göttliche Gaben bleiben ewiglich; und darum begabet Gott dann nicht, das unstät ist, mit den Gaben die ewiglich bleiben. Und darum, sollen die besten Gaben Gottes empfänglich werden, so müssen die Sinne eingezogen werden in den inneren Menschen, der etwas Gleichheit mit Gott hat: und da werden die allerbesten Gaben gegeben von dem Vater der Lichter, da keine Wandelbarkeit ist; und darum so giebt er auch unwandelbare Gaben. Und die müssen auch empfänglich werden

in einem unwandelbaren Grund: und das sind nicht die Sinne, denn die haben Gleichheit mit der Zeit, sondern es ist der innere Mensch, der nach Gott geschaffen ist, in Heiligkeit und in Gerechtigkeit und in Wahrheit: und er empfahet allein die unwandelbaren Gaben Gottes, und Gott gabet ihn allein mit seinen besten Gaben. Als ein Herr befiehlt nicht gern seine Herrschaft und sein Gut einem Buben, der sein nicht gepflegen mag und beschirmen, also thut auch Gott den Sinnen, wann sie Buben sind, und verspielen alles das man ihnen giebt, und behalten nichts Gutes. Und man soll keinem äusserlichem sinnlichem Menschen keines vollkommenen Gutes noch vollkommener Gaben Gottes getrauen, wann man wird betrogen: denn Gott findet keine Statt in den Sinnen, die seiner Gaben empfänglich sey; und die dann allwegen auswendig in den Sinnen leben, ob ihnen Gott gern sein bestes Gut gäbe, er entmag, wann er findet keine Statt in ihnen, die seine Gaben empfahen möge. Denn er wäre ein Thor, der sich annähme zu bauen auf ein hinfliessend Wasser: und also sind die Sinne unstät und hinfliessend mit der Zeit, als ein hinfliessendes Wasser; und darum gabet ihnen Gott nicht mit seinen besten Gaben.

110.

Und äusserliche gute Menschen mögen wohl viel gutes Lohnes in Himmelreich mit ihren guten Werken verdienen: aber dass sie in der Zeit dazu kommen, dass sie empfahen die vollkommensten Gaben, die Gott giebt denen die sich einkehren und Gottes innerlichen wahrnehmen, das mag nicht geseyn. Und darum sprach David: „Ich höre „was Gott in mir spricht, und er spricht Friede „in sein Volk, und zu denen die sich kehren zu „ihren Herzen;" wann da gebrauchet man allein des göttlichen Friedens in dem Innigesten des Herzens. Etliche Menschen gehen darauf, dass sie alle ihre Sinne getödten, und fasten und wachen, und haben grosse äusserliche Uebung, die gut ist: aber wer seine Sinne zumal will tödten, der mache sich ledig äusserlicher Werke, und kehre sich in den inneren Menschen, und bezwinge sie, da müssen sie recht sterben und dem inneren Menschen gehorsam seyn. Und das ist darum, wann in dem dass sich der Mensch einkehret und Gottes wahrnimmt, so machet er sich empfänglich göttlicher Kraft, und mit der Kraft bezwinget er die Sinne, dass sie gehorsam müssen seyn: und mit keiner andern Kraft mögen sie bezwungen werden, denn mit göttlicher Kraft. Wann die göttliche Kraft wird empfangen in dem inneren Menschen, und der innere Mensch ziehet die Sinne zu ihm,

und zwinget sie mit derselben Kraft: und wem die göttliche Kraft entbleibet, der bleibet unbezwungen. Und das findet man von mannigen Menschen, die sich stärklich haben geübet, und doch zu letzte zu Fall kommen: und war das darum, wann die Sinne nicht eingenommen waren in den Grund da man sie bezwingen mag mit der göttlichen Kraft; und darum entbleibet ihnen die Kraft, und also müssen sie fallen. Hätte Adam sich eingekehret in den inneren Menschen, als er sich auskehrete in die Sinne, er wäre nicht gefallen: aber da er sich auskehrete, da was es billig dass er fiel, dann er nicht göttliche Kraft hatte die ihn enthielte. Und also ist es nach billig dass die Menschen fallen die sich auskehren.

111.

Und man spricht, warum Gott den Menschen geschuf, da er ihn wollte lassen fallen? Ich spreche: Sollte er den Menschen enthalten haben, er müsste ihn anders geschaffen haben; und wann er Leib und Seele mit einander vereiniget, und dem Menschen gab seinen freien Willen, sich zu kehren wo er hin wollte, — und da sich der Mensch kehrete zu dem Kränkesten, das war, in die Sinne, da war es billig, dass ihm das Kränkeste begegnete, und das war Tödlichkeit: aber hätte er sich gekehret zu dem Besten, das war, in den

inneren Menschen, und dainne die Wahrheit hätte angesehen, so hätte ihn die Wahrheit begriffen, und hätte ihn behalten vor Falle Und da er sich kehrete in die Sinne, da mogte ihn die Wahrheit nicht begreifen, und davon so musste er fallen: wann die Sinne sind göttlicher Wahrheit nicht empfänglich, sondern allein der innere Mensch, der nach Gott geschaffen ist in der Wahrheit. Und also geschieht noch denen, die sich auskehren in die Sinne: es ist billig dass sie fallen, und Niemand verwundere sich dass Gott diese Menschen lasse fallen und verloren werden. Wann es ist Gottes Gerechtigkeit, so sich der Mensch kehret in die Sinne, dass er fallet: wann Gott soll ihm nicht helfen, er kehre sich denn von den Sinnen in die Vernunft; und da muss ihm Gott von Recht helfen, und da ist der Mensch der Hülfe Gottes empfänglich, und nicht in den Sinnen. Und wären die Sinne göttlicher Gaben empfänglich nach dem nächsten, so wären die grossen Pfaffen gar selig, und mögten allerbast den Sünden widerstehen, wann all ihre Kunst haben sie durch die Sinne eingezogen: und dess ist nicht, wann sie fallen als bald als andere sinnliche Menschen, und sie fallen etwan eher; wann so mehr Sinnlichkeit, so mehr Falles. Und es ist auch die Gerechtigkeit Gottes, dass die sinnliche Menschen, die allwegen in den Sinnen leben und bleiben, dass

sie Gott verdammt: wann wollte ihnen Gott gern ewige Seligkeit geben, sie mögten ihrer nicht empfahen, wann sie tödlich sind und sterben müssen, und davon sind sie nicht Lebens empfänglich; denn Tod und Leben mag nicht bei einander bestehen.

112.

Und darum, wer ewige Seligkeit wolle empfahen, der muss sie inwendig empfahen, in dem inneren Menschen, der nach Gott geschaffen ist: und das Christus spricht, „Wer glaubt und getauft „wird, der wird behalten," das ist also zu verstehen, — wo der Glaube wird empfangen von der Vernunft, und nicht von den Sinnen. Und die Gehörde hört die Weise des Glaubens: und die Vernunft empfahet das Leben des Glaubens, und nicht die Sinne; davon sind die erleuchtete Menschen allein glaubige Menschen: wann sie werden getauft in dem Wasser des Neuen, und werden widergeborne Menschen dem Geiste der Wahrheit. Und die werden behalten, und nicht die, die zu mal in den Sinnen bleiben: die haben nicht Glaubens; sie mögen wohl sprechen, ich glaube, — als einer spricht, ich habe hundert Pfund Pfenninge, und doch nicht einen Pfenning hat. Und sinnliche Menschen sind wenig anders denn Heiden: und sie sind mit dem Namen

Christen, und mit den Werken Heiden, und das mag sie nicht behalten. Davon spricht Christus: „Nicht ein Jeglicher, der zu mir spricht, Herr, „kommt in das Reich Gottes, sondern der meines „Vaters Willen thut.“ Und nicht ein Jeglicher glaubet, der da spricht, ich glaube, — sondern der die Werke wirket des Glaubens; davon spricht Sanct Jacob: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“ Und wann dann die Sinne tödlich sind, und der Glaube ist unsere Seligkeit und bringet uns ewig Leben, und davon muss er empfangen werden in der Vernunft, und nicht in den Sinnen: wann was die Sinne empfahen, das mögen sie auch verlieren. Und davon ist es Noth, dass das Wesen des Glaubens in die Vernunft gedrückt werde, wann darinne wird der Glaube allein behalten: und das geschieht so die Sinne eingezogen werden in den inneren Menschen, so empfahet der innere Mensch die Indrücke des göttlichen Glaubens, da sich dann Seligkeit inne gebiert.

113.

Nun mögte man sprechen, seit es dann also ist, dass die Sinne nicht empfänglich sind der nähesten Wahrheit, warum sie sich dann müssen einkehren in den inneren Menschen, also dass der innere Mensch damit geformiret werde zu empfahen die nächste Wahrheit? Ich spreche: Wo zwei

eine Gabe sollen empfahen, da muss allwegen das Kränkeste bei dem Besten seyn, und was dann dem Minsten gebristet das muss von dem Besten erfüllet werden; nun ist die Seele und Leib eine Person, davon haben sie ein Wirken, und die Seele mag nicht gewirken, es sey denn dass die Sinne dabei seyen: und darum so mag die Seele nicht empfahen göttliche Gaben, es sey denn dass sie ungehindert sey von den Sinnen. Und dann ist sie ungehindert, so die Sinne zumal eingezogen sind und alles sinnliches Werkes ledig sind: und dann so mag die Seele die nächste Wahrheit empfahen, und was sie dann empfahet das theilet sie mit den Sinnen; und also mögen die Sinne nicht empfahen nach ausbleibender sinnlicher Weise göttliche Wahrheit, sondern nach eingezogener Weise in den inneren Menschen, und dainne wird Wahrheit empfangen, und bricht aus in die Sinne, und zwinget sie zu folgen der Wahrheit.

114.

Und das ist das nutzeste Band, das man den Sinnen angelegen mag, das ist, dass sie zumal eingezogen werden, und mit der göttlichen Wahrheit innerlich gebunden werden Gott zu loben: und welches Sinne mit diesen Banden nicht gebunden werden, der mag sich nicht wohl vor

fällen hüten. Und wie das sey, dass der innerliche Mensch allein göttlicher Wahrheit empfänglich sey, und nicht die Sinne nach sinnlicher Weise, und doch so mag der innere Mensch Wahrheit nicht empfahen, es sey denn dass die Sinne eingezogen seyen in Einigkeit des inneren Menschen: denn es ist ein Gott, ein Glaube, und davon so muss der Mensch versammnet seyn in Ein, und in dem Ein so ist er seines Gottes empfänglich; wann das Ein glaubt rechter an Gott. Denn wären zween Götter und zween Glauben, wann so, wäre es nicht Noth, dass der Mensch sich sammnete in Einigkeit des inneren Menschen: seit nun ein Gott ist, und ein Glaube, und davon so ist es Noth, dass der Mensch eines sey, will er Gottes empfänglich seyn und rechten Glauben haben. Und als viel ihm gebristet an inniger Einigkeit, als viel gebristet ihm Gottes und rechtes Glaubens: und davon ist es Noth dass die Sinne eingezogen werden innerlich in Einigkeit. Und als viel die Sinne hier ausbleiben, als viel sind sie zerspreit in Mannigfaltigkeit ihrer Werke: und als viel sie mannigfaltig sind, als viel wird der innere Mensch gehindert, zu empfahen die einfältige göttliche Wahrheit, die Gott selber ist. Und davon so mag sich Gott nicht gegeben äusserlichen mannigfaltigen Menschen: denn in Mannigfaltigkeit wird Gott nicht empfan-

gen, noch mag empfangen werden, sondern allein in inniger Einigkeit. Und darum stehet geschrieben in der Liebe Buch, dass unser Herr spricht zu seiner Gesponsen: „Ich führe sie in die Wüste, „und da rede ich zu ihrem Herzen;“ das ist, dass in der Wüste inniger Einigkeit, da alle Creaturen fremd sind, und alle Dinge gesammnet sind in Ein, und da wird allein das ewige Wort aus dem väterlichen Herzen gesprochen, und mit Stilleschweigen der Einigkeit mag man es hören. Und ob Gott gerne sein Wort spräche in äusserliche Mannigfaltigkeit, es mögte doch nicht gehöret werden, wann wo Zwei mit einander reden, da mag man sie nicht Beide vernehmen, sondern Eines muss schweigen: also ist es auch, so Gott sein Wort in die Seele spricht, so müssen alle Creaturen, und alles das an dem Menschen ist, schweigen, und allein lassen den Geist das Wort hören.

115.

Und es ist billig, so der Herr spricht, dass die Knechte schweigen: der Knecht bietet ihm anders Unehre, und der Herr mag zürnen. Und also ist es auch, so Gott der Herr sein Wort spricht in der Seele, dass dann alles, das an dem Menschen ist, schweige, und höre das göttliche Wort, da man alle Weisheit inne lehret:

und wer ihm sein Wort unterspricht, der bietet ihm Unehre. Und dann so unterspricht man Gott, so sich der Mensch auskehret in die Sinnlichkeit ohn Urlaub der obersten Bescheidenheit: und der erzürnet Gott, um die Unehre die er ihm erbietet; und darum so kommen die nimmer zu göttlicher Liebe, die allwegen leben in den Sinnen, wann es ist Gott grosse Unehre. Und die grösste Ehre und Liebe, die man Gott beweisen mag, ist, dass man sein Wort höre: und die dann in den Sinnen leben, die mögen das Wort Gottes nicht gehören, und davon so haben sie nicht, damit sie Gott mögen lieben nach der nächsten Liebe. Und darum, wer rechte göttliche Liebe will haben, der muss alle seine Sinne einziehen, und alle seine Kräfte stillen, und allein hören was Gott spricht in der Seele: und von dem Widersprechen, dass die Seele sich widerspricht in Gott, so entspringet eine göttliche Liebe zwischen ihnen beiden, und mit der Liebe so liebet Gott die Seele, und die Seele liebet ihn mit derselben Liebe; und mit der Liebe so wird Gott recht geliebet. Und darum spricht Christus: „Die mich lieben, die hören meine „Worte;“ und die des Wortes nicht hören, die mögen ihn auch nicht gelieben. Wann der Ursprung göttlicher Liebe der ist von dem ewigen Wort, das Gott der Vater in der Seele spricht: und wer dies göttlichen Wortes mangelt, dass er

es nicht höret, der mangelt auch des Ursprungs göttlicher Liebe. Und darum, so soll der Mensch all seine Sinne und Kräfte kehren zu dem göttlichen Wort: so kommt er zu dem rechten Ursprung göttlicher Liebe, und da trinket er aus, dass er von Liebe trunken wird, und von Liebe wird hinfliessend.

116.

Und Liebe ist dann sein Hinfliessen, und er mag nichts anders denn lieben: wann Liebe hat ihn zumal durchflossen, dass er niene mag hinfliessen, denn mit Lieben. Und wer ihn anders zeihet denn Liebe, der thut ihm Unrecht, wann er ist allzumal Liebe: und wer ihm Liebe wolle nehmen, der muss ihm sein Leben nehmen, denn Liebe ist sein Leben und sein Sterben; lebet er, er lebet von Liebe, — stirbet er, er stirbet von Liebe, — und wie das Loos fället, so ist es allwegen Liebe. Liebe ist sein eigen, und er ist der Liebe eigen: und was Liebe angehet das gehet auch ihn an, und was ihn angehet das gehet auch Liebe an, und wie man ein jeglich Ding genehmen kann so ist es nichts anders denn Liebe; und wer ihm giebt der giebt es der Liebe, und wer ihm nimmt der nimmt es der Liebe. Und wer auf Gott allernächst will wirken, der wirke auf den liebenden Menschen: wann mit dem dass der Mensch das Liebewerk

empfahet, so ist Liebe da, und verschwendet es in dem Liebefeuer. Und wer die liebende Menschen speiset, der speiset Gott: denn mit dem dass die Speise empfangen wird, so ziehet Liebe die Kraft der Speise an sich, und verschwendet sie in dem Inbrunste des göttlichen Liebefeuers, dass dem Menschen wird, als ob er keine Speise hätte empfangen. Und an dem liebenden Menschen so kommt ein jeglich Ding in seinen ersten Ursprung, dannen aus alle Dinge geflossen sind: wann er ist mit dem ersten Ursprung allernächste, und was zu dem ersten Ursprung kommen soll das muss durch ihn einfliessen. Und wer dem liebenden Menschen Liebe und Treu beweiset, es ist wohl zu glauben, dass ihn Gott nimmer lasse verloren werden: wann die Liebe und die Treu wird aufgetragen in solcher Liebe, dass Gott der Liebe nicht wohl versagen mag. Und die gottliebenden Menschen die werden von Niemand geliebet, wann von denen die Gottes Liebe würdig sind: und davon ist es billig, dass sie viel gehasset werden, dann ihnen wenig Jemand gleich nach ihrer würdig ist. Und davon spricht Paulus, „dass die Welt ist „ihrer nicht würdig:“ und davon so müssen sie viel Unwirschheit leiden.

117.

Und dieselbe Unwirschheit ist der Liebe würdig: wann Würdigkeit der Welt ist ihr widerwärtig,

und wer ihr Würdigkeit der Welt beweiset, so dünkt sie wie man sie von ihrer rechten Würdigkeit entsetze; wann ihre Würdigkeit ist das Kreuz Jesu Christi, und da nimmt Liebe all ihre Ehre und Würdigkeit an. Darum spricht Paulus: „Ferre sey mir alle Würdigkeit, wann das Kreuz „Jesu Christi,“ da liegt alle meine Ehre und alle meine Würdigkeit an. Und das Kreuz Jesu Christi ist Verschmähung, Hass, Durchächtung und alles Leiden: und da nimmt Liebe Ehre und Würdigkeit an. Und wer nicht gern hat dass man ihn verschmähet, und sich freuet dass man ihm Ehre bietet, das ist ein Zeichen, dass er nicht rechte göttliche Liebe hat: wann göttliche Liebe will Niemand gleich seyn denn dem den sie liebet, und wer sie von der Gleichheit ziehet das ist ihr peinlich, und wer sie führet zu Gleichheit ihres Geliebten das ist ihr Freude; und da soll man erkennen die die rechte göttliche Liebe haben.

118.

Und diese rechte göttliche Liebe entspringet aus dem väterlichen Herzen, so er sein ewig Wort spricht in der Seelen: und mit dem Einsprechen so quillet aus die Liebe des heiligen Geistes, und durchfliesset die Seele und all ihre Kräfte, dass es Alles Liebe wird was von ihnen fliesset. Und das sachet Alles das Einziehen der Sinne in den

inneren Menschen, und das Stillschweigen der Kräfte, und der eindringenden Liebe Brunst in Gott, dass er sich muss offenbaren in der Seele, und sein Wort sprechen, da alle vollkommene Liebe aus entspringet: und darum ist es Noth, der zu einem vollkommenen Leben will kommen, dass er sich eines innerlichen Lebens annehme, und sich von allen äusserlichen Werken ledig mache. Und dann so hat sich der Mensch aller äusserlicher Werke ledig gemacht, so er sich hat entblösst von Materien zeitlicher Dinge, — und ob er gerne ein äusserlich Werk wollte wirken, dass er nicht Materien hätte: und dann so mag er sich in rechter Wahrheit einkehren, und Gott allein Statt geben in ihm innerlich zu wirken.

119.

Und daran liegt Vollkommenheit eines armen Lebens, dass er allein ohne Mittel zu Gott geordnet ist, dass er aller äusserlicher Werke, die in den Creaturen geschehen, ohne Gebresten ledig ist, und Gott in der Ledigkeit mag gewirken die aller vollkommensten Werke, die wesentliche Seligkeit in ihnen wirken und tragen; und darum sprach Christus: „Willst du vollkommen „seyn, so verkaufe alles das du hast, und gieb „es den armen Leuten.“ Unser Herr der meint nicht, dass Vollkommenheit daran läge, dass man

zeitlicher Dinge nicht hätte: wann man findet ihrer gar viel, die doch nicht vollkommen sind; sondern er meinet, dass man in Mangel zeitlicher Dinge aller äusserlicher Werke ledig wäre ohn Gebresten, und dass man allein sich kehre zu den innerlichen Werken, die Gott wirket ohne Mittel in der Seelen: und daran liegt allein die höchste Vollkommenheit eines armen Lebens, und darum ist Armuth geordnet, dass es allein soll wahrnehmen Gottes, und aller Creaturen soll vergessen. Und als ein Herre seinem Knecht das beste Amt giebt, so ordnet er ihn, dass er sein allein solle warten, und Niemand anders: und darum so ist Armuth das beste Amt, das Gott seinen lieben Freunden mag geben, dass sie allein ein Aufsehen haben auf Gott. Und wer in seinem armen Leben äusserlich ist bekümmert mit den Creaturen und mit äusserlichen Werken, dess Armuth ist mehr Gebresten, denn es Vollkommenheit sey: wann Gott hat ihn geordnet zu einem innerlichen Leben, Gottes allein wahrzunehmen, und wann er sich auskehret, so vollbringt er nicht die Ordnung Gottes, noch thut seinem armen Leben nicht Recht. Wann wer den Creaturen dienen soll, der muss Materien haben, damit er ihnen diene: und wer nicht Materien hat, der bedarf sich nicht kehren zu den Creaturen, sondern allein zu Gott. Und darum gestattete unser Herr Marien Magdalenen,

dass sie kostbare Dinge an ihn legte, auf dass sie sich dester mehr mögte kehren von allen Creaturen, und allein zu ihm, ihn anzuschauen ohne alle Hinderniss; und darum sprach er: „Sie hat „den besten Theil erwählet;" — das ist, sie hat Dienstbarkeit der Creaturen gelassen, in dem da sie zeitliche Dinge liess, und hat sich gekehret allein zu Gott, wann daran liegt das beste Theil. Aber die die zeitliche Dinge haben, die müssen ein Aufsehen haben auf die Creaturen, ihnen zu Dienste, durch Gott, und mit der Ordnung kommen sie zu Gott: aber die da ledig sind aller zeitlicher Dinge, die müssen ein Aufsehen haben allein auf Gott, und das ist ihre rechte Ordnung damit sie zu Gott kommen. Davon spricht Seneca von der Armuth: „Wer in Armuth will frei seyn, der „muss ganz arm seyn, oder arm gleich." Und dann so ist der Mensch recht frei, so er mag gekehren zu dem besten Theil, das Gott bloss ist: und das geschieht in rechter Ledigkeit aller zeitlicher Dinge; wann zeitliche Dinge sind von Naturen schwer, und davon ziehen sie allweg das Gemüthe nieder, das mit ihnen bekümmert ist: aber der zeitlicher Dinge ledig ist, der hat allweg ein aufdringend Gemüthe in Gott, und darum stehet in Ledigkeit rechte Freiheit, ungehindert des Allerbesten.

120.

Und es ist billig, die mit zeitlichen Dingen beladen sind, dass sie Freiheit schelten: wann sie haben ihr nicht, und was man nicht hat das mag man nicht wohl geloben. Denn die wahre ledige Freiheit ist in einem einzigen inbleibenden Leben, und dainne Gottes allein wahrzunehmen: wann in dem dass sich der Mensch auskehret auf die Creaturen, so wird er gebunden mit den Creaturen, und das Band hindert ihn sich wider einzukehren und Gottes allein wahrzunehmen. Und davon ist es gut dass man viel inbleibet, auf dass man ungehindert und ungebunden sey von der Creatur, die ihn Gottes hindert, — um dass man Gott allwegen möge finden in dem Grund der Seelen, da seine rechte Herberg inne ist.

121.

Auch soll der Mensch darum seine Sinne einziehen und des inneren Menschen wahrnehmen, wann das beste Theil des Menschen ist von innen: und davon ist es gar billig, dass man dem Besten diene, und das Böse lasse. Und wer sich auskehret und den Sinnen dienet, der thut dem gleich, der seinen lieben Freund lässt und seinem offnen Feind dienet: wann alles das sinnlich ist das ist der Seelen Feind, und wer dem dienet der dienet seinem offnen Feind; und es ist billig dass er

seines Feindes Lohn empfahe, — das ist, der ewige Tod. Wann die Sinne sind tödlich, und darum ist ihr Lohn, den sie geben, der Tod: wann Niemand giebt das er nicht hat, und davon so mögen sie nicht Lebens geben, wann sie sein nicht haben. Und das geschah Eva, — da sie sahe dass es lustlich war, da begehrte sie sein, und sie ass es, und damit diente sie ihrer Sinnlichkeit, und darum ward ihr der Tod zu Lohne, — und also geschieht noch allen denen, die ihren Sinnen leben: aber hätte sie gedienet ihrer Bescheidenheit, und wäre den Sinnen abgegangen, so wäre das Leben ihr zu Lohne worden. Und man spricht, Gott verdamme den Menschen: Gott verdammet Niemand, sondern der Mensch verdammet sich selber; wann mit dem, dass er sich mit Willen kehret in die Sinne, und dem lebet, so erwählet er den Tod, und lässt das Leben. Und wollte ihm Gott Leben geben, er mögte es nicht genehmen, wann er hat keine Statt, darinne er Leben mag behalten, sondern es ist alles Tod das er hat: und darum so ist der Tod allein sein Lohn. Und gäbe Gott sinnlichen Menschen Leben, die zumal in den Sinnen leben, so thäte Gott dem gleich, der sein bestes Gut, das er hätte, würfe in einen unreinen Mist: also ist alles, das sinnlich ist, unreiner Mist; und darum sprach Sanct Paulus: „Ich habe alle sinnliche Dinge geschätzt als einen

„Mist.“ Und Leben ist das beste Gut das Gott hat, — und darum, dass es nicht verhöhnet werde, so giebt es Gott Niemand der nach den Sinnen lebet: und Niemand verwundere sich, dass ihm Gott nicht viel Gnade giebt, wann er soll es nicht thun; denn es ist nicht seine Ordnung, dass Gott dem gebe göttlich Gut, der nach Sinnlichkeit lebet. Und man spricht: Wollte Gott, er gäbe dem Menschen wohl viel Gnade; das ist wahr, — kehrete sich der Mensch dazu da Gnade hingehört, so mögte ihm Gott Gnade geben, und er mögte sie nehmen: wann er aber sich kehret da keine Gnade hingehört, so soll ihm Gott nichts geben, noch er mag sie nicht genehmen. Und darum, will der Mensch Gnade von Gott empfahen, so muss er seine Sinne einziehen, und sich innerlich zu Gott kehren, und in der Weise so mag er Gnade empfahen: aber kehret er sich aus in die Sinne, so kehret er sich von Gott, und darum soll ihm Gott nicht Gnade geben; wann was von dem Andern empfahen soll, das muss bei dem seyn von dem es empfahet, und darum so muss alles, das an dem Menschen ist, innerlich bei Gott seyn, wann Gott ist inwendig in uns: und also mag man göttliche Gaben empfahen.

122.

Zum dritten, so soll der Mensch darum seine Sinne einziehen, wann sich der Mensch selten kann auskehren, die Sinne empfahen etwas das unlauter ist, — und so sie wider heime kommen, so bringen sie das mit ihnen, das das Haus der Seelen unrein machet: und davon, wer allweg lauter wolle bleiben, der halte seine Sinne inne und lasse sie nicht auslaufen unter die Buben, also so bleibt sein Herz lauter und in Friede. Und wer sich zu viel auskehret, es sey ja auf gute Werke, er kommt nimmer zu rechtem Friede seines Herzens: wann der Friede Gottes übertrifft alle Sinne, und wer in den Sinnen bleibt der kann nicht zu dem Frieden kommen, sondern er muss über alle Sinne greifen. Wann das sinnlich ist, das ist alles unstät und ungeruhig: und darum, wer zu rechter Ruhe will kommen, der muss den Sinnen abgehen in den Grund da Stätigkeit inne ist, da findet er allein Ruhe und Friede. Und darum, Niemand sey zufrieden, und schätze sich so vollkommen und frei, dass er meine, es schade ihm nicht dass er sich auskehre auf Werke die ihm nicht Nothdurft seyen: ich spreche, es ist wenig Jemand so heilig in der Zeit, dass er als lauter bleibe in dem Auskehre als in dem Einkehre. Und ist das darum, wann so sich der Mensch ohne Nothdurft auskehret, so kehret er

sich zu den Creaturen, wann die Creatur ist auswendig, — aber so er sich einkehret, so kehret er sich zu Gott, wann Gott ist inwendig: und Niemand mag nicht also lauter bleiben bei der Creatur als bei Gott, wann die Creatur ist unbärhaft und Gott ist bärhaft, und darum so mag man nicht als lauter bleiben auswendig, als inwendig. Und wer das spricht, dass ihm unnothdürftig Auskehren nicht sey Schade, das ist ein Zeichen, dass er nie zu rechter inniger Lauterkeit kam: wann es ist gar klein, das den lautern Augen wehe thut, und man muss sein gar eben wahrnehmen und behüten, soll es ohnbetrübt bleiben; noch viel kleiner ist das, das den inneren Menschen letzet, und man muss sein viel bass hüten denn des Augen, soll er allwegen lauter bleiben. Wann alles das auswendig ist, das ist unlauter, und so die Sinne sich auskehren so fassen sie die Unlauterkeit in sich, und so sie wider eingezogen werden so bringen sie das Unlautere mit ihnen, und davon so wird das Herz betrübet: und darum ist es gut, dass der Mensch viel inne bleibe, auf das dass sein Herz allwegen lauter bleibe; und also gehört innerlich Leben zu einem lauteren armen Leben. Und wer sich auskehret ohne Nothdurft, der tritt von dem Weg eines lautern armen Lebens: wann Armuth ist Sache der Inwendigkeit, und wer äusserlich ist der ist nicht

arm. Wann Armuth ist ein lauter simpel Wesen und wer äusserlich ist der mag nicht lauter seyn wann Lauterkeit gebiert sich inwendig aus Gott und nicht auswendig aus den Creaturen; und davon ist es Noth, wer Armuth will halten, dass er innerlich sey.

123.

Und Niemand mag recht arm seyn, Gott mache ihn denn arm: und Gott machet Niemand arm, er sey denn inwendig bei ihm, und da wird dem Menschen recht benommen, das Gott nicht ist, ... und Niemand anders. Und wer allerinnigest ist der ist allerärmest, und wer allerärmest ist der ist allerinnigest: wann Innigkeit und Armuth stehen auf einem Punkte. Und wer nicht in Innigkeit äusserliche Dinge mag gelassen, das ist ein Zeichen, dass er nicht rechte Innigkeit gewann: wann rechte Innigkeit ist ein recht ganz vollkommen Verzeihen sein selbst und aller Dinge, und . . . . nicht allein innerlich die Dinge lassen, sondern auch äusserlich, — es muss alles hinweg in rechter Innigkeit. Und ist das darum, wann in rechter Innigkeit dringet der Wille ein in den allervollkommenesten Willen Gottes, und vereiniget sich da mit Gott: und was Gott will nach dem Besten, das will auch der rechte innere Wille. Nun ist das der vollkommeneste

Wille Gottes, dass man dem Leben und Lehre Jesu Christi nachfolge; und das sprach die Stimme des Vaters zu dem Sohne, da ihn Sanct Johannes taufte: „Dies ist mein geliebter Sohn, in dem „ich mir wohlgefalle, höret ihn.“ Und das er spricht, „in dem ich mir wohl gefalle,“ das ist, dass alle Wohlgefallenheit des Vaters ist in seinem Sohn, ... allernächst nachfolgen, — das ist . . . . . . allermeist des Vaters Wille, der seinem Sohn allernächst nachfolget: und das der Vater spricht, „höret ihn,“ das ist ein Zeichen, dass es sein Wille ist, dass wir seiner Lehre folgen. Nun ist das Leben und Lehre unsers Herren Armuth, äusserlich und innerlich, — und dasselbe will ein rechter eindringender Wille: und wer den Willen nicht zu den Werken bringet, das ist ein Zeichen, dass sein Wille nie innerlich ward, und noch nicht zumal vereiniget ist mit dem göttlichen Willen. Wann mit dem dass der Mensch eingenommen wird, und mit seinem Willen sich vereiniget mit Gottes Willen, so wird ihm zuhand vorgehalten der Wille Gottes, was er thun oder lassen soll: nun ist das der Wille Gottes, Christus Leiden und Leben und Lehre nachzufolgen; und wer dem allernächst nachfolget der ist allerinnigest, und wer allerinnigest ist der folget allernächst.

124.

Und wer in der Innigkeit kommet zu einem armen Leben, der thut der Armuth Recht, und Niemand anders: und es muss von Noth seyn, wer recht arm will seyn, dass er innig sey. Armuth ohn Innigkeit ist gleich als ein König ohne Königreich, oder als ein Leib ohne Seele, oder eine Seele ohne Gott: und als Gott der Seelen Leben giebt, und die Seele dem Leibe, also machet Innigkeit des Menschen Leben fruchtbar und Gott genehm. Und darum sprach Christus: „Es sey denn dass das Waizenkorn ersterbe, so „mag es nicht Frucht bringen.“ Und also müssen alle Dinge innerlich in uns ersterben, und wir in Gott, so bringen wir viele Frucht, — das ist, viel Lebens wird in uns geboren, das Gott gefällig ist: und wer nicht eingenommen wird, der mag auch nicht innerlich ersterben, und davon mag er nicht viel Früchte bringen. Und davon so ist ein äusserlicher armer Schein nicht viel Schatzes werth, wann die Buben in den Gassen haben auch einen armen Schein, und darum sind sie nicht heilig: sondern dass der Mensch zu Grunde innerlich ersterbe, und damit in einen armen Schein geht, und das gehört zu einem armen Leben, da Vollkommenheit inne ist.

125.

Nun mögte man sprechen: Was ist ein arm innerlich erstorben Leben? Ich spreche: Dann ist der Mensch erstorben, so er allen Untugenden abgehet und alle Tugenden erkrieget, also dass die Tugend sein Wesen wird, — und dann ist er innerlich, so ihm alles das peinlich ist das äusserlich ist, — und dann so ist er arm, so der Geist ein bloss Gezeuge Gottes ist, dass Gott ohne Hinderniss sein Wort gesprechen mag in den Grund der Seelen; und diese Drei stehen auf einem Punkte in Ewigkeit, in Einigkeit eines lautern Wesens: wann rechte Erstorbenheit ist Einigkeit, und rechte Einigkeit ist Armuth, und rechte Armuth ist Einigkeit. Und darum sprach Christus: „Eines ist Noth;“ und das muss von Noth seyn, soll Gott sein Werk in der Seele wirken, dass der Mensch gesammnet sey in einer innigen erstorbenen blossen Einigkeit. Und das Ein ist allein des Werkes Gottes empfänglich, und Gott mag allein in dem Ein wirken seine allervollkommensten Werke: und wer allereinigest ist, der ist Gottes allerempfänglichest. Wann so der Himmel allereinfältigest ist, so mag die Sonne ihren Schein allerbast ausgewerfen in den Luft: also ist es auch, so die Seele allereinfältigest ist, so mag die göttliche Sonne ihren Glanz allerbast gewerfen in die Seele, und sie

durchleuchtet sie mit dem göttlichen Licht. Und als viel der Seelen Einigkeit gebrist, als viel gebrist ihr Lichtes: wann Einigkeit ist des Lichtes Wesen, und davon ist sein Wirken in Einigkeit, wann ein jeglich Ding wirket nach dem das es ist; und davon so wirket das Licht, das gottförmig ist, allwegen in Einigkeit, und wer sich von Einigkeit kehret der kehret sich von dem göttlichen Licht. Und darum ist das die höchste Vollkommenheit, dass die Seele innig und einig ist: und wer allerinnigest und einig bleibet, der nimmt allermeist zu in Vollkommenheit, und der empfahet allermeist Indruck des göttlichen Lichtes, dass seine Vernunft zumal erleuchtet wird zu erkennen die rechte Wahrheit. Und rechte Erkenntniss der Wahrheit dringet auf Einigkeit: und kein mannigfaltiger Mensch, dess Vernunft mit mannigfaltigen Dingen umgehet, der kommt nimmer zu dem rechten Licht, in dem alle göttliche Wahrheit sich offenbaret. Wann das Licht ist einfältig, und davon will es auch einfältigen Grund haben, dass es ihm seinen Schein auswerfe: wann ein jeglich Ding gehört zu einer Statt nach seiner Würdigkeit; und das muss von Noth seyn, wer Licht will haben, dass er innig und einig sey. Und darum sprach Christus: „Ist dein Auge „einfältig, so ist aller dein Leib lauter.“ Das Auge ist des Menschen Vernunft, und ist die

einfältig, so ist alles sein Verstehen lautere Wahrheit, und alle seine Werke sind lautere Tugenden.

126.

Und was sich nicht gebiert aus einem einfältigen Grund, das ist alles Trügniss: und wer unbetrogen wolle werden, der kehre sich von aller Mannigfaltigkeit in eine innige Einung, und da mag sich kein Trügniss in gemischen; wann alles das den Menschen betreugt, das ist, dass die Fantasien zuviel die Dinge in sich bilden, und nach den Bildern die Wahrheit nehmen, und da mag sich der böse Geist in gemischen, und mag dem Menschen falsche Bilder vorhalten und ihn betrügen: aber zu einem einfältigen lauteren Grund mag er nicht kommen, und darum so mag er den einfältigen lauteren Menschen nicht betrügen. Und wer sich Visionen annimmt, und mit viel Bildern umgeht, das ist ein Zeichen, dass sein Grund nicht einfältig ist und lauter, wann in einem einfältigen lautern Grund gebiert sich nichts anders denn Gott, und das gottförmig ist: nun ist Gott ungesichtlich und über alle Bilder, und davon so werden sie betrogen, die sich Gesichte annehmen. Und was sich in einem lautern Grund gebiert, das ist also subtil und als einfältig, dass es Niemand mit Bildern begreifen mag, und davon kann Niemand davon gesprechen: und wer

lautere Wahrheit verstehet, der weiss es wohl, dass es wahr ist. Und sie halten nicht von Visionen, sonderlich in dieser Zeit: denn die Wahrheit ist worden offenbar in unserm Herren Jesu Christo, und wer ausser derselben und seiner Lehre wahrnimmt, der betreugt sich selber, und auch andere Leute; und alle die ihm glauben, die sind krank an dem Glauben, und sie haben mehr gemeines mit dem Antichrist denn mit Christo: denn die in Christo leben, und in denen Christus lebet, die mögen nichts anderes vermögen und verjehen denn Christum, und was anders in ihnen sich offenbaret das halten sie für falsch, — und die bleiben allein unbetrogen von aller Falschheit.

127.

Ja, auch ein lauterer einfältiger Mensch, dess Herze Christus besessen hat, der muss oft einem lautern Unterscheid gottförmiger Wahrheit widerstehen, auf dass er allwegen lauter und einfältig bleibe, und dass Gott ungehindert bleibe seines Werkes in ihm zu wirken, das da ist über allen Unterscheid bildlicher Wahrheit. Und ist, dass sie etwan ein Ding mit Unterscheid ansehen, das ist, so sie sich zu den Dingen müssen thun, und dass sie ihren Nebenmenschen müssen lehren mit Unterscheid: aber so sie sich von den Dingen kehren mit den Werken, so verlieren sie auch das

Bild des Dinges, und nehmen aber Christum vor sich, und lassen alle Dinge seyn als sie sind, und das behaltet sie in rechter Lauterkeit. Und diese haben die grösste Arbeit, und den grössten Last, den Jemand in der Zeit hat: wann sie müssen sich setzen wider alles das in der Zeit ist, und Gott nicht bloss ist, und das müssen sie mit grossem Streite überwinden, und alles das in ihnen ist das muss zerbrechen und verändert werden. Und es geschieht wohl, dass etliche Menschen, die kranke Natur haben, oder die mit Sünden noch etwas beladen sind, dass die also zerbrochen werden, dass sie dicke zu Bette müssen liegen, und dass sie dann mit der liebenden Seele mögen sprechen: „Kündet meinem Geliebten, ich „liege von Liebe siech."

128.

Und die Liebe des heiligen Geistes die durchdringet alle Glieder des Menschen, und stosset sie alle an mit Liebefeuer, und das Feuer brennet ab alle Ungleichheit, und machet alle Dinge schlecht die krumm waren: und dem Menschen ist etwan, wie er zumal verbrennen wolle; und dies heisst die wirkende tobende Liebe. Und dieweil ichts Ungleiches in dem Menschen ist, so muss er Arbeit haben: aber darnach, so die wirkende Liebe alle Ungleichheit abgewirket, so stehet dann eine

süsse Liebe in dem Menschen auf, und das heisset die leidende Liebe, die dann in einer stillen Ruhe Gott leidet; und sie wirket nicht mehr, sondern Gott wirket, und sie leidet. Und dann so ist die Seele in einem ewigen Eindringen in Gott, und Gott ziehet sie mit ihm selber, und macht die Seele eine Liebe mit ihm selber: und dann so wird der Mensch zumal Liebe mit Gott; und der ihm dann einen Namen sollte geben, so wäre das sein eigentlichester Name, Liebe, wann es ist nichts anders an ihm denn Liebe. Und sie bekümmeren sich nicht mit keiner Vision, noch mit keiner fremden Weise, denn allein mit einfältiger göttlicher Liebe: und das sachet der einfältige lautere Grund, aus dem die einfältige göttliche Liebe entspringet. Und da ist der allergrösste Luste inne, den man in Zeit gehaben mag, und der Lust ist nicht natürlich, wider Wahrheit, sondern er ist göttlich, und offenbart die Wahrheit die Gott ist: und den Lust bedarf man nicht absprechen, wann er ist von Gott, und vertilget allen natürlichen Luste der wider Gott ist. Aber der Mensch soll nicht mit Liebe auf dem Luste bleiben, also dass er Gott liebe um Lust: sondern er soll Gott lieben, Gott um Gott, und soll sich alles Lustes verzeihen, und soll Gott allein anhangen, ohn alles Warum; und also ist seine Liebe vollkommen. Wann liebte er Gott um Luste,

so liebete er ihn nach creatürlicher Weise: und dass wir Gott lieben nach dem nächsten, das helfe uns Gott. Amen.

Merke gar eben: Süss und Gut hat Unterscheid.

Süss ist der Form halb: so ist Gut des Wesens halb.

Schauen giebt Süsse: Berührde und Niessen giebt Güte.

Süsse vernimmt man: Güte empfindet man.

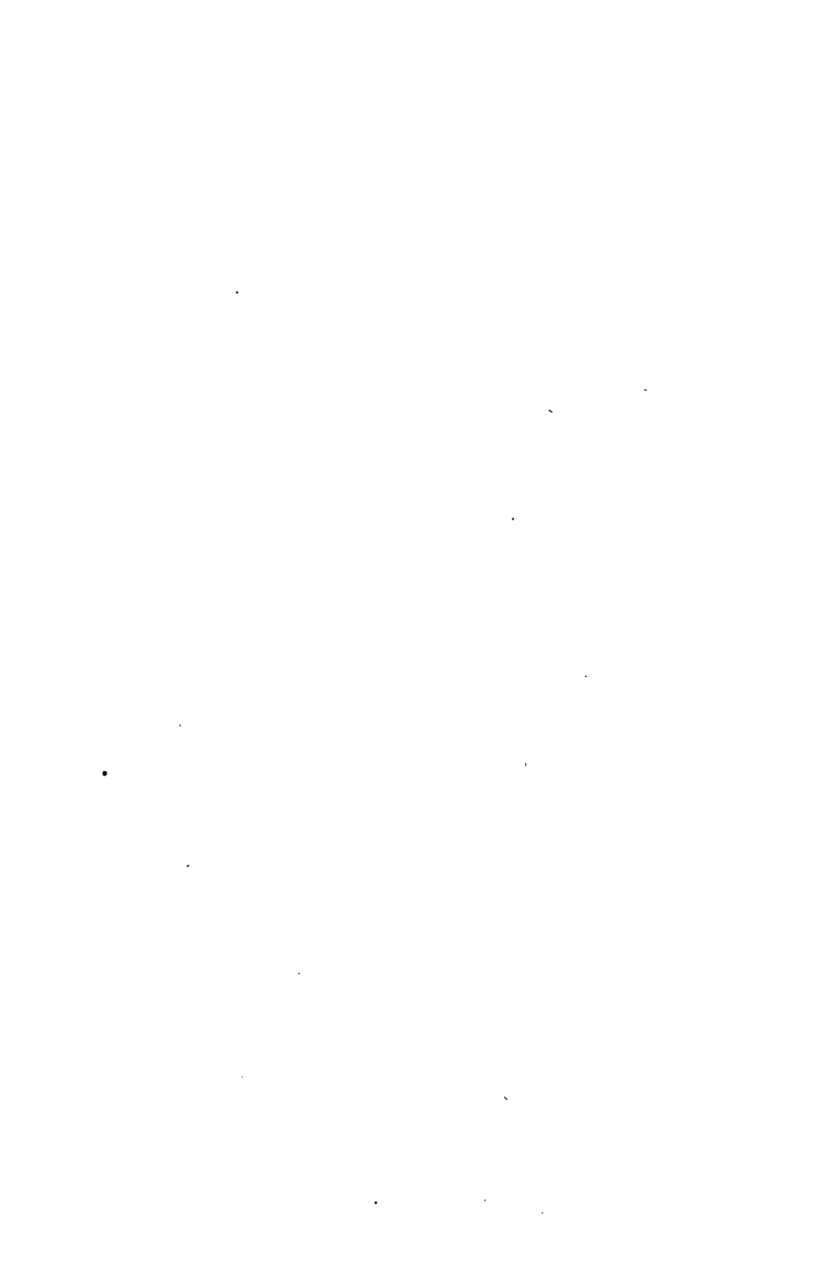
In Vernehmen ist Süsse: in Empfinden ist Güte.

Süsse tröstet: Güte gewährt.

Und willst du entsetzet werden dein selbst, so achte Gottes Güte: und glaube auch seiner Süsse.

Mensch, wisse, wo der Wille nicht ist, dass das nicht Leiden heisst: wann ein Kind das leidet nicht, wann es hat keine Bescheidenheit.

Zur Erläuterung.



Zur leichtern Uebersicht des Zusammenhanges.

In dem Ersten Theile.

In dem Andern Theile.

S. 44. und ein jegliches muss thun das es vermag. — S. 45. 46. 47. 52.

S. 58. also, dass ein Mensch geschmähet wird von den Creaturen, und geurtheilet wird, und durchächtet. — S. 59. 60. 68.

S. 76. in viererhand Weise. — S. 77. 78. 83. 91.

S. 109. so müssen die Sinne eingezogen werden in den inneren Menschen. — S. 109. 121. 122.

Worterklärungen.

Aber. Aber; — abermals, wiederum. «dasselbe das er sprach zu dem Jüngling, er spräche es **aber**.» II, 35. — «Aber so der Mensch sich wider kehret in die Sinne, so wird er **aber** bethört von dem bösen Geist.» II, 90. — «und nehmen **aber** Christum vor sich.» II, 127. — Doch, dennoch. «Und ist dass dem Menschen Tugend gebrist an den Werken, er muss sie **aber** haben in dem Willen.» I, 87. — «und fället er nicht von einem Wind, so fället er **aber** von dem andern.» II, 67.

Abgehen. Sich von etwas entfernen, ledig machen, entäussern; sterben, ersterben. «Ist nun dass er dem Bilde folget, ... ist nun dass der Mensch demselben **abgehet**.» I, 94. — «dass er allen Dingen wohl mag **abgehen** die wider Gott sind, und alle Dinge mag erfolgen die zu Gott gehören.» II, 104. — «denen muss er zumal **abgehen** und an ihm tödten.» II, 2. — «Wie soll der Mensch ihm selber **abgehen**, also, dass diese vier Dinge zumal an ihm ersterben?» II, 3. — «in einem jeglichen Tod und **Abgehen** sein selbst.» II, 29.

Abgeschieden. Abgeschiedenheit. «Was ist **Abgeschieden**? Das an nichts haftet.» I, 1. — «Erkenntniss der Wahrheit ist eine **Abgeschiedenheit** aller natürlichen Dinge. Nun machet Süssigkeit der Dinge die

Vernunft natürlichen Dingen anhangen: aber Bitterkeit der Dinge machet die Vernunft sich zu kehren von allen Dingen; und davon so machet Leiden Abgeschiedenheit, in der dann ist Erkenntniss der blossen Wahrheit.» II, 77.

Abkehr, Abkehre, Vonkehr, Vonkehren. Entgegengesetzt: Zukehr. «Armuth ist nichts anders denn ein Abkehre von ihm selber und von allen Creaturen.» II, 7. — «dem hanget er allezeit an, ohn alle Vonkehre von ihm.» I, 157. — «Sünde ist nichts anders, denn ein Vonkehren von Gott, und ein Zukehren zu den Creaturen.» II, 104.

Ablegen, Abgelegen. Von sich legen, — sich entäussern, ledig machen. «So der Mensch ..... abgelegt hat allen gebrestenlichen Zufall.» I, 130. — «sein Gebresten, den soll er ansehen, und soll ihn ablegen.» I, 146. — «so muss er sich mit Unterscheid ablegen.» I, 5. — «nach dem als er sich erkennt so soll er sich ablegen.» — «und nach dem kann er sich nicht abgelegen, dass er lauter werde.» I, 122.

Abseyn. Nicht vorhanden seyn, — abgethan, abgelegt seyn. «so .... alle Mittel ab sind.» II, 38. — «wann alle Mittel sind ab.» II, 65.

Absprechen. Verwerfen, tadeln. Entgegengesetzt: Zusprechen. «und da ist Unterscheid nicht abzusprechen, sondern es ist nutz.» I, 5. — «Etliche sprechen natürlich Erkenntniss ab, und Etliche sprechen es zu. Und es ist zu und ab zu sprechen.» I, 54.

Absterben. S. Ersterben, Sterben. «und nimmer mag der Mensch den Gelüsten recht absterben, denn in dem Leiden unsers Herren; und so der Mensch den leiblichen Gelüsten erstirbet, so stehet in ihm auf ein göttlicher Gelust.» I, 125.

Abwirken, Abgewirken. Abthun, abschaffen, hinwegschaffen. «als die Vernunft Bilder der Creaturen vor in sich zoge, ... also wirket sie nun ab alle Bilder der Creaturen.» II, 93. — «so die wirkende

Liebe alle Ungleichheit abgewirket.» II, 128. — Vergl. Wirken.

Aergerung. Aergerniss. «Es ist nothdürftig, dass die Aergerung komme.» II, 60. (Matth. XVIII, 7. Necesse est enim ut veniant scandala.)

Allediewil, alldieweil, dieweil. So lange als. I, 40, 169; II, 33. — I, 5; II, 104.

Alles. "Als, allwegen." — »und begehret alles eines andern.» I, 111. — «das ist zufällig, und davon ist es nicht alles edel.» II, 46.

Als. Als. «dass ihre Freude nicht also gross sey, als deren im Himmelreich.» I, 137. — Wie, so wie. «als Johannes spricht.» I, 3. — «und er Gott nicht danket seiner Güte als er sollte.» I, 72. — «ob der Mensch die Tugend wesentlich möge gehaben, als ein armer Mensch.» I, 8. — So. «und die Bekörung als gross ist.» I, 72. — Wann, wenn. «nur als es ihm vorgeht oder kommet.» I, 8. — «Als die Sonne aufgehet.» I, 53. — Allwegen. «was man von Gott spricht, so ist er als ein Anderes.» II, 46.

Als ferr. Sofern. I, 2. — Als gar. So gar, so gänzlich. I, 7. — Als wie. Wie, wie zum Beispiel. I, 44, 45.

Als ... als. So ..... als. «Wann der Mangel ist unterweilen als nutz als die Habung.» I, 13. — So .... so. «Als wenig als die Todten sich freuen mögen, als wenig mag sich ein Sünder freuen.» I, 137.

Als .... also. Wie... so, gleichwie... so. «Und als Gott alle Dinge in ihm begreifet, also begreift ein lauterer armer Mensch alle Tugenden in einer einfältigen Liebe.» I, 7.

Also. Eben so, gleichergestalt. «Also ist Armuth ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen.» I, 1. — «In gleicher Weise also ist auch das natürlich Licht.» I, 147. — In der Weise, so. «Und also soll

Gott dein Ende seyn, und nichts anders; und also bestehet die Tugend wohl mit Armuth.» I, 7. — «Und er sich also gar erkränket, dass er darnach viel guter Werke muss unterwegen lassen.» I, 28.

Also, Also als, Also wie. Wie, wie zum Beispiel. I, 67, 28, 36.

Also.... also. So.... so. «also viel sie leiblicher Dinge sind ohn, also gross ist auch ihre Freude.» I, 137. —

Also... als. So... als. «dass der Mensch also sey, als er war da er noch nicht war.» I, 3. — «dass er nicht also wohl mag wider kommen zu seinem Herzen, als ob er bei ihm blieben wäre.» I, 28.

Also.... so. Wie... so. «Und also das wahr ist,.... so muss der Leib auch abgeschieden seyn.» I, 110.

An. Von. «Unterscheid an andern Thieren.» I, 53. — «er will sich nicht lassen an dem Sinne.» I, 161.

Anblick. Anschauung. «Und als Gott alle Dinge in ihm verstehet ohne alle geschaffene Bilder; in einem einfältigen Anblick sein selbst.» I, 83.

Anderheit. Ungleichheit, Verschiedenheit. «und in der Blossheit, so die Seele stehet entblösset von aller Anderheit.» II, 29. — «und in ihm alle Anderheit tödtete, die Christus nicht war.» II, 43. — «und tödtet an ihm alle Anderheit, und machet ihn einfältig.» II, 49.

Anfechten. Ankämpfen, anfallen, bestreiten. I, 35, 80.

Angaffen. Anblicken, anschauen. I, 123; II, 21, 32, 37, 84.

Angewinnen, Jemand etwas. Gegen Jemand in einem Eigenthumsanspruche obsiegen. «mit Gerichte;» — «mit rechtem Urtheil.» II, 66.

Anhang. Anhaftung. «Und auch darum soll man zeitlicher Dinge ledig seyn, wann unmässiglichen viel Gebresten daran hangen: und darum, der alles gebresteliches

Anhangs will ledig seyn, der muss von Liebe zeitlicher Dinge ledig seyn.» I, 107.

Anlegen. Anwenden. «und darum sollen wir sie nützlich anlegen.» I, 52.

Annehmen, Sich. An sich nehmen, sich anmassen, zueignen, zuschreiben; sich einer Sache unterziehen. «Er soll sich dessen nicht annehmen, aber er soll es Gott geben und keiner Creatur.» I, 21. — «und deren Werke sollen wir uns nicht annehmen zu wirken, wann sie sind Gottes.» I, 117. — «es sind Viele die sich annehmen, und meinen ein vollkommen arm Leben haben.» II, 39. — «Und Niemand nehme sich an, den Unterscheid deren Menschen zu erkennen, wann der mit göttlichem Licht in Natur und in Geist erleuchtet ist.» II, 85.

Anstarren. Anschauen. I, 130; II, 27.

Anstossen. Anzünden. II, 109, 128.

Antworten. Entgegenkommen, gegenwärtig seyn; entsprechen. «dass ihm Gott antwortet in allen Dingen, und ihm allezeit entgegen läuft mit neuen Gaben.» II, 73. — «dem antwortet allwegen Gott.» II, 101. — «wann nach der Vollkommenheit als er es liebet, also antwortet ihm das Werk, ... Wann die allervollkommensten Werke, ... die antworten alle einem vollkommenen Willen.» II, 51.

Arbeit. Unruhe, Mühseligkeit, Mühe. Entgegengesetzt: Ruhe. I, 65; II, 37, 51.

Arbeiten. Sich anstrengen, bemühen; unruhig seyn. I, 126, 65. — «Kommet zu mir Alle die gearbeitet haben und beschwert sind.» I, 25. (Matth. XI, 28. Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis.)

Arche. Schrein, Arca. II, 50.

Arm. Armuth. I, 1, 16.

Aufenthalten, Aufhalten. Erhalten, im Stande erhalten. «in dem Gott alle Dinge in der Zeit auf-

hält.» I, 51. — «mit derselben Klarheit werden sie aufenthalten vor aller Tödlichkeit.» I, 148.

Aufenthalt, Aufenthaltung. Erhaltung; das die Erhaltung, das Beharren im Zustande, Bedingende; Ort. «Natürliche Bilder weisen den Menschen auf einen Aufenthalt der Natur.» I, 91. — «wann zeitliche Dinge sind ihnen ein Aufenthalt der Natur; die dann allermeist zeitliche Dinge behalten, und allermeist gekehrt sind in Aufenthaltung der Natur, die sind auch allernatürlichest.» I, 92. — «Wann es ist kommen von dem Aufenthalt aller Creaturen.» II, 13. — «die mögen nicht lange bestehen ohne Fall, denn sie haben keinen Aufenthalt, da sie inne bleiben mögen. Wann Gott ist aller Menschen Aufenthalt, ... und dann ist er des Menschen Aufenthalt vor allem tödlichen Fall.» II, 90.

Aufgeben. Dahin geben. «so sie ihr eigen Leben aufgeben durch Gott; denn die Seele giebt dem Leib Leben, und dasselbe Leben geben sie zumal Gott.» II, 13. — «der sie (alle Tugenden) auf das nächste will haben, der muss sich darin zumal aufgeben.» II, 23.

Aufgehen. Sich verzehren. «und ihr Herz und ihre Kräfte mit einander aufgehen zu einer Speise des göttlichen Herzens.» II, 95.

Aufsehen, Aufsehen haben. Anschauen, Hinsehen, Betrachten. «Aber so der Mensch ein Aufsehen hat auf seinen Nebenmenschen.» II, 84. — «dass sie ein Aufsehen haben auf die Lehre unsers Herren.» — «dass sie allein ein Aufsehen haben auf Gott.» II, 89. («dass es allein soll wahrnehmen Gottes» ebend.)

Aufstehen. Auferstehen, „lebendig werden.“ I, 148.

Auftragen. Darbringen, Offerre. II, 116.

Aus. Ausser, ausserhalb; heraus. «Aus Gottes Willen.» II, 100. — «was .... darinne ist das muss alles aus.» II, 104.

Ausbleiben, Ausbleibend. Aussen bleiben,

aussen bleibend. Entgegengesetzt: Eingezogen seyn, Eingezogen. II, 113.

Ausbruch. I, 35. Entgegengesetzt: Influss. II, 59.

Ausdringen. Heraus, nach aussen dringen. II, 13.

Ausgang. Das Herausgehen, Sich entfernen, Verlassen. Entgegengesetzt: Eingang. «Ausgang ihres Willens.» I, 17. — «und bedarf nicht ausgehen und suchen anderswo; wann in dem Ausgang wird er leichtlich vermittelt.» I, 19. — «darum ist ein Ausgang aller zeitlicher Dinge ein Eingang ewiger Dinge.» I, 107. — «sie haben einen Ausgang aus leiblichen Dingen, wann sie lassen beide alle leiblichen Dinge, ... Aber nach dem Eingang sind sie verschieden.» II, 85. — «ein ewiger Eingang in göttliche Wahrheit.» II, 37.

Ausgeboren, Ausgeburt. Entgegengesetzt: Ingeboren, Ingeburt. II, 95.

Ausgehen. Herausgehen, nach aussen gehen; — abgehen, entäussern. «und bedarf nicht ausgehen und suchen anderswo: .... sondern er gehet in sich selber.» I, 19. — «ein Mensch der seines Willens ausgehet.» I, 18. — «ausgegangen sein selbst und aller Creaturen.» I, 20. — «dass der Geist ausgehet sein selbst nach Geschaffenheit, ... und das Icht ... das bleibt da.» I, 97. — «allen zeitlichen Dingen ausgegangen.» I, 160. — «ausgegangen eigenes Willens.» I, 166. («ledig seines eignen Willens.» ebend.)

Auskehren, Auskehr. Nach aussen kehren. Entgegengesetzt: Einkehren, Inkehren, Einkehr. Nach innen kehren. «es ist wenig Jemand so heilig in der Zeit, dass er als lauter bleibe in dem Auskehre als in dem Einkehre. Und ist das darum, wann so sich der Mensch ohne Nothdurft auskehret, so kehret er sich zu den Creaturen, wann die Creatur ist auswendig, — aber so er sich einkehret, so kehret er sich zu Gott, wann Gott ist inwendig.» II, 122. — «sich auskehren und sich lassen in Liebewerken.» I, 25. —

«so die Sinne sich über die Nothdurft auskehren.» I, 52. — «dass Gott ohne Hinderniss mag innerlich in ihm gewirken, ohn allen Auskehr.» I, 165. — «die sich einkehren und Gottes innerlichen wahrnehmen.» II, 110. — «wer Gott finden will, der muss sich inkehren, und inwendig suchen.» II, 107. — «Einkehr den sie haben in sich selber.» I, 114, 146.

Ausser. Ausserhalb, aus. «ausser Sinnlichkeit.» I, 97. — «ausser Gott.» I, 157. — «sie sind zu ausser.» I, 114. Durch, aus, von. «ausser Nichts Etwas machen.» I, 43. — «die Kraft entspringet ausser Tugend.» II, 41.

Ausüben. s. Ueben.

Auswendig. Aeusserlich; aussen, ausserhalb. Entgegengesetzt: Innerlich, inwendig. «eingekehret von aller auswendiger Unruhe.» II, 108. — «wer Gott auswendig suchet,.... innerlich suchet.» II, 107. — «Gott ist inwendig und wir sind auswendig.» II, 108. — «wer auswendig dem Leiden Christi Seligkeit sucht.» II, 48. — «auswendig allen Creaturen.» II, 107.

Auswirken, Auswirkung. Heraus, nach aussen wirken; im höchsten Maasse, — im letzten, äussersten Grade, (zum Ende alles Wirkens,) wirken; — abwirken; — Abwirkung. «Was der Mensch im Herzen hat, das wirket er aus.» I, 160. — «das göttliche Liebefeuer ist in ihm selber weder gross noch klein,.... aber nach seinem Auswirken so ist es gross und klein.» I, 110. — «dass sich der Mensch in allen Tugenden als gar ausgewirket habe, dass er Bild aller Tugend habe verloren.» I, 7. — «und wer sich Ledigkeit annimmt, ehe er ausgewirket alle äusserliche Werke, die Ledigkeit ist unvollkommen.» II, 31. — «wann der Mensch ichts vermag so muss er wirken die Werke darzu ihn Gott vermahnet, und so er ausgewirket, dass er nichts mehr vermag, so wirket dann Gott an seiner Statt.» II, 81. — «ein schauend Leben ist nichts anders denn ein ausgewirket Leben....

Wann so ein Mensch kommet auf das höchste eines wirkenden Lebens, dann er erst fahet ein schauend Leben an.» II, 41. — «und das geschieht in einer Auswirkung der Bilder, die sie in sich gezogen hat von den Creaturen: also sie sich lediget und entblösset von aller creatürlichen Bildung. Und als die Vernunft Bilder der Creaturen vor in sich zoge,.... also wirket sie nun ab alle Bilder der Creaturen,.... Und also heisst sie auswirkende Vernunft: wann sie wirket alle Dinge ab, um dass sie aller Werke ledig sey.» II, 93. (Entgegengesetzt: Einwirkende Vernunft. Ebend.) — Vergl. **Wirken.**

Bärhaft. (Vom alten Worte **Bären**, Tragen, das nur in der Form **Gebären** noch üblich ist.) **Zu gebären vermögend, fruchtbar.** Entgegengesetzt: **Unbärhaft, unbärhaftig.** I, 147; II, 122.

Band. **Bande, Binde, Fessel.** I, 16; II, 114. — «halten unter dem Band der Bescheidenheit.» I, 52. — «Band göttlicher Liebe.» II, 83.

Bass, bast, allerbast. **Besser, best, allerbest.** I, 21.

Bedürfen. **Dürfen.** «Und Niemand bedarf die Menschen weisen.» I, 126. — «und den Lust bedarf man nicht absprechen.» II, 128.

Befinden, Befindlich. **Finden, empfinden, gewahr werden, inne werden; empfindbar.** I, 83, 85, 134, 139; II, 37.

Begeben. **Hingeben, lassen.** II, 37.

Begehren. **Begier, Begehrungstrieb haben; — Verlangen.** «das Fleisch begehrt wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch.» I, 111. (Gal. V, 17. Caro enim concupiscit adversus spiritum: spiritus autem adversus carnem.) — «Ich begehre globiget seyn von dem Leibe.» I, 127. (Philipp. I, 23. desiderium habens dissolvi.)

Begreifen. **Greifen, „ergreifen“, erfassen; um-**

fassen. «denn der böse Geist uns nachgehet mit mannigen behenden Listen, wie er uns begreife.» II, 27. — «das Feuer hat die Natur, dass es die Dinge zu nichte macht, die es begreift mit seiner Hitze.» I, 109. — «Als ein gross Sündfluss ein Ding begreifet.» I, 123. — «Die Finsterniss begreifet nicht das Licht.» I, 142. (Joh. I, 5. et tenebrae eam [lucem] non comprehenderunt.) — «so ergreift es (das Verständniss) die Wahrheit, und das Ergreifen ist ewiges Leben: und so das Verständniss die Wahrheit begreift.» I, 152. — «Und wer die rechte Werke begreifet,.... aber wer die ungerechten Werke ergreifet.» II, 39. — «und begreift es (ein falsches Bild) für eine Wahrheit.» I, 41.— «Und als Gott alle Dinge in ihm begreifet, also begreift ein lauterer armer Mensch alle Tugenden in einer einfältigen Liebe.» I, 7.

Begriffen seyn. Ergriffen, erfasst, umfasst seyn. «Und so sie dann in die Wahrheit kommet, und mit der Wahrheit begriffen wird.» I, 17. — «ein Mensch,.... der mit zeitlichem Gut, oder Ehren, oder Freunden, oder Gewalt begriffen sey.» I, 38. — «Wann das Herz ist begriffen mit göttlicher Liebe.» II, 33.

Begüten. Gut machen, vervollkommnen, veredeln. II, 72.

Behalten, Gehalten. Festhalten, beibehalten; (entgegengesetzt: Lassen, Geben, Verschmähen;) — im Stande erhalten, bewahren; erretten. «der muss alle Dinge lassen,.... aber der die Dinge behält.» I, 98. — «so behält der Mensch seine Nothdurft von aussen an, und verschmähet die Dinge von innen.» I, 110. — «Ist nun, dass sie die Dinge behalten zu ihrer Nothdurft, und was ihnen überbleibt, dass sie das durch Gott geben.» I, 114. — «so hätte ihn die Wahrheit begriffen, und hätte ihn behalten vor Falle.» II, 111. — «machet den Geist je lauterer und behaltet ihn in wahrer Lauterkeit.» II, 84. — «sich lauterlich gehalten.» I, 73. — «die das Wort Gottes hören,

und das behalten.» I, 138. (Luc. VIII, 15. qui.... audientes verbum retinent.) — «Wer mich liebet der behält meine Rede.» II, 34. (Joh. XIV, 15. mandata mea servate.) — «rechtem Glauben, da man alle Liebe in behaltet.» II, 89. — «um dass ich alle Menschen behalte.» II, 82. (1. Cor. IX, 22. ut omnes Facerem salvos.) — «Wer glaubt und getauft wird, der wird behalten.» II, 112. (Marc. XVI, 16. salvus erit.)

Behangen, Gehangen. Beladen, belasten. «die noch mit den Creaturen behangen sind.» II, 31. («überladen» ebend.) — «Gott ist entblösset von allen Creaturen, und wir sind noch behangen mit den Creaturen.» II, 108. («beladen mit den Creaturen» II, 109.) — «die Sinne kehren sich auf das Gut das ihnen begreifenlich ist, und das erwählen sie, und das gehänget die Seele.» I, 111.

Behelfen, Gehelfen. Helfen. I, 35, 38, 51, 57; II, 11, 26. u. öfter.

Beheben. Halten, behalten. «Und davon sollen sie ihr Erbe fast beheben.» II, 66.

Behend. Subtil. Entgegengesetzt: **Grob.** «Aber der Mensch der von Natur behend ist,.... kommet leichtiglicher zu göttlicher Wahrheit, denn ein Mensch der grob von Natur ist. Wann was der grobe Mensch mit grosser Arbeit erkrieget und ferr muss suchen, das hat der vernünftige Mensch in ihm ohne grosse Arbeit.» I, 58. — «Menschen, die von Natur behend sind, und viel Unterscheides haben, der nicht geboren ist aus dem Leiden Christi.» II, 46. — «nicht allein grobe Sünde, sondern auch geistliche und behende Sünde, die da geschieht inwendig in der Vernunft und in dem Willen.» I, 61. — «behende Glossen.» I, 38. — «behende Worte.» I, 146. — «behende Töde.» II, 26. («subtile Töde.» I, 20.)

Behendigkeit „natürlicher Erkenntniss.“ I, 59.

Bei. Bei; durch, an, unter. «Bei ihren Früchten

sollt ihr sie erkennen.» I, 83. — «Bei dem Vogel versteht man.» I, 152.

Bekehren. Verkehren, verwandeln. «und ein jegliches lässt sich das andere bekehren.» II, 52.

Bekennen, Bekannt. Kennen, erkennen, wissen; gekannt, erkannt. Entgegengesetzt: Unbekannt. I, 4, 40; II, 43, 56, 88.

Bekenntniss. Erkennen, Erkenntniss. Entgegengesetzt: Unbekanntheit. Unerkenntniss, Unkunde. II, 88, 100. — I, 19, 111.

Bekören, Bekörung. Versuchen, Versuchung. I, 72, 80.

Benehmen, Genehmen. Nehmen. II, 66, 93, 116.

Benügen, Benügung. Genügen, Genüge. I, 41, 54, 152, 156.

Berührde. Berühren, „rührende Kraft,“ (II, 57.) — Sinn des Gefühles. (wie Gehörde.) II. Schlusssatz.

Beschaffen, Geschaffen. Schaffen. I, 62, 97, 115, 147.

Beschehen. Geschehen. I, 51; II, 95.

Bescheiden. Das mit Bescheidenheit bestehet, vernunftgemäss, maassvoll. «Euer Dienst soll seyn bescheiden.» I, 28. (Rom. XII, 1. rationabile obsequium vestrum.)

Bescheidenheit. (Mit Scheiden, Unterscheid, u. s. f. zusammenhängend.) Unterscheidungsvermögen, Verstand, Vernunft, — (entgegengestellt der Sinnlichkeit;) — Ordnung, vernunftgemässes Maass. «damit er alle Dinge ordinire nach Bescheidenheit.» I, 96. — «zerstreuen die Vernunft,..... also dass sie zumal blind wird, und ihre natürliche Bescheidenheit verleurt.» II, 77. — «er soll mit der Lehre eingehen in das Licht seiner Bescheidenheit.» I, 168. — «Er soll sie (die fünf Sinne) allezeit halten unter dem Band

der Bescheidenheit.» I, 52. — «hätte sie gedienet ihrer Bescheidenheit, und wäre den Sinnen abgegangen.» II, 121. — «äusserliche Uebung ist nutz und gut, so man sie ordentlich übet mit Bescheidenheit.» I, 40. — «in rechter Ordnung und Bescheidenheit.» I, 90. — «unordentlich und ohne Bescheidenheit.» I, 77. — «als ferr es mit Bescheidenheit bestehen mag.» I, 160.

Beschliessen. Verschliessen, zuschliessen. — «und er beschleusst seinen Kasten vor ihm.» I, 109. (1. Joh. III, 17. et clauserit viscera sua ab eo.) — **In sich beschliessen.** Einschliessen, in sich begreifen. I, 85, 87, 113.

Besitzen. In Besitz haben, „Haben“; I, 93. (entgegengesetzt: Lassen; II, 65; I, 166. — gelediget und verziehen seyn; I, 93.) — in Besitz nehmen. — «Wer nicht alle Dinge lässt die er besitzt.» II, 65. (Luc. XIV, 33. qui non renunciat omnibus quae possidet.) — «dass sie auf ihnen selbst bleiben, und sich mit Eigenschaft und Wohlgefälligkeit ihrer selbst besitzen.» I, 64. — «so besitzt sich der Mensch mit eigenem Willen.» I, 161. — «so Gott das Haus der Seelen besitzet.» II, 95. — «dess Herze Christus besessen hat.» II, 127.

Besitzung. «in etwas Anhaftung und Besitzung, ... aber in rechter Gelassenheit und in rechter Verzeihung.» I, 61. — «Eigener Wille ist nichts anders, denn eine Besitzung sein selbst in leiblichen Dingen oder in geistlichen Dingen.» I, 159.

Bestätigen. Stät, fest machen, befestigen, bestärken. I, 53.

Bestehen, Gestehen, Stehen. Stehen, fest stehen, stehen bleiben. Entgegengesetzt: Fallen. «Wie der Mensch anders stehet denn in gewahrer Demuth.» I, 80. — «so der Wille stehet auf ihm selber.» II, 79. — «dass er erkennet dass es Alles böss ist darauf er bestehet.» ebend. — «da musste er fallen,

wann er von blosser Natur nicht mogte bestehen.» I, 53. — «Aber wahre Demuth hat eine tiefe Grundfeste, da alles das auf bestehet, das man darauf gebauen mag: und ohne Demuth so muss alles Gebäu niederfallen.» I, 80. —

In etwas stehen. In etwas bestehen. «Freiheit stehet nicht in Sünden, sondern die Knechtschaft.» I, 16. —

Mit, bei etwas stehen. Mit etwas zusammen bestehen. «und also bestehet die Tugend wohl mit Armuth.» I, 7. — «wie mag dann Armuth und Wirken bei einander gestehen?» I, 48.

Betrüben; Betrübniss, Trübniss. Trüb, unklar, unlauter, — traurig machen; Unlauterkeit, Traurigkeit. Entgegengesetzt: Lauter machen, Lauterkeit, — sich freuen, Freude. «der Grund der Freude, da die Freude aus entspringet, der ist betrübt, und davon mag er keine Freude nicht haben.» I, 65. — «Der Gerechte wird nicht betrübt, (Prov. XII, 21. Non contristabit justum,) — das ist, von den zeitlichen Dingen, die ihn betrüben und unlauter machen.» II, 84. — «so wird er nicht betrübt, wann er ist erhaben über alles das Trübniss mag bringen, und ist gereiniget in das da alle Wonne und Freude inne ist, und dainne freuet er sich, und mag keine Traurigkeit in ihn gefallen.» ebend. — «die da weinen und betrübet sind.» II, 41. (Matth. V, 5. qui lugent.) — «Wann alle Betrübniss muss mit Leiden vergehen: und davon müssen gute Leute allwegen etwas Leidens haben, um dass sie allwegen in Lauterkeit bestanden.» II, 77.

Bettler. Beter. «die rechten Bettler» I, 165. (d. h. die in der rechten Weise beten.)

Bewähren. Bewahrheiten, darthun. I, 14.

Beweisen. Bezeigen, an den Tag legen. I, 166, 167; II, 73.

Bienfass. Bienenkorb. II, 54.

Bieten, Erbieten, Gebieten. Bieten, darbie-

ten, darreichen, erweisen, „beweisen." (II, 115.) «Wer Gott Unehre erbietet, der bietet auch allen Heiligen Unehre.» II, 67. — «so erbeut sich der Mensch zu dienen allen Dingen.» II, 93. — «Als ihr habet geboten eure Glieder zu dienen den Sünden in Ungerechtigkeit, also gebietet auch euren Gliedern zu dienen der Tugend in Gerechtigkeit.» II, 4. (Rom. VI, 19. Sicut enim exhibuistis.... ita nunc exhibete.)

Bild. Form, durch die Sinne oder den Verstand aufgenommenes Bild, Abbild. «Was ist sein Erkennen? Das ist in Bildern und Formen die der Mensch durch die Sinne einziehet.» I, 4. — «so das Verständniss schöpfet Bilder von einem jeglichen Dinge,.... und ein jeglich Ding verstehet aus seinen Bildern.» I, 83. — «aus Bildern und Formen, die sie schöpfen in ihrer Vernunft.» II, 46. — «so alle Sinnlichkeit eingezogen wird, und alle Bilder abfallen.» II, 89. — «so soll er auch des Bildes ledig seyn,... und soll Gott lassen wirken sonder alle Bilder: wann Gott wirket nicht in Bildern, sondern in Wesen.» I, 96. — Idee, Urbild. «so der Geist entbildet ist von allen geschaffenen Bildern, und sich drückt in das ungeschaffene Bild, das Gott ist.» II, 84. — «Das Werk in Bildern, das ist Gottes Wesen und seine Natur.» II, 16. Vorbild, Muster. «um Besserung seines Bruders, dass er ihm ein gut Bild gebe.» I, 25. — «Christus hat gelitten durch uns, und uns ein Bild gelassen, dass wir nachfolgen seinen Fusstapfen.» II, 43. (1. Petr. II, 21. Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum ut sequamini vestigia ejus.)

Göttliches Bild. «nach dem obersten Theil des Geistes, das ist, nach dem göttlichen Bilde, das in den Geist gedrückt ist.» I, 96. — «das göttliche Bild das in den Menschen gedrückt ist.» I, 97.

Bilden, Erbilden, Gebilden. Formiren. (II, 2.) Entgegengesetzt: Entbilden. «er kann es nicht gebilden noch geformen.» I, 134. — «von den behenden

Bildern die sie in ihr erbildet.» II, 21. — «das Allernächste kann mit Sinnen nicht begriffen werden, sondern man muss über alle Sinne erhebt werden in ein lauter Schweigen alles Gemerkes, und die Vernunft muss ihr Bilden lassen seyn und muss ruhen und müssig seyn, und darinne begreift man das Nächste.» I, 162. («dass der Mensch sein Herz nicht soll bekümmern mit bildlichen Gedanken, und machen sich Mittel zwischen Gott und der Seelen.» ebend.)

Bildung. Bild. I, 83.

Biss. Sey. I, 12.

Blinden, Verblinden. Blenden, verblenden, blind machen. II, 62, 2, 21.

Bloss. „Entblösset", (I, 54.) nackt, ledig von aller Hülle, von aller fremdartigen Beimischung. «dass ihm göttliche Liebe abgezogen hat alle zeitliche Dinge, und er ledig und bloss stehet, äusserlich und innerlich, aller Dinge.» I, 8. — «von blosser Natur.» I, 53. — «der Geist muss bloss seyn, entbildet von allen Bildern.» I, 54. — «Armuth ist ein bloss Gezeuge Gottes.» I, 137. — «und sie (die Seele) ein bloss Gaffen hat in den Grund ihres blossen Wesens.» I, 139. — «um dass sie einen blossen Gott finde.» II, 93.

Blossheit. Zustand des Bloss-Seyns. «in der Blossheit und Armuth.» I, 54. — «in der Ledigkeit und Blossheit.» I, 115. — «in der Blossheit, so die Seele stehet entblösset von aller Anderheit.» II, 29.

Bossheit. Zustand des Böse-Seyns, Verderbtheit. I, 62.

Brauchen, Gebrauchen. Geniessen. I, 127; II, 32, 52, 66, 98, 108.

Bresthaft. s. Gebresthaft.

Brod. „um Brod gehen." I, 24. um Almosen gehen.

Bronnenrinse. s. Rinse.

Bub, Bubheit, Büberei. Knabe, — Tauge-

nichts; Nichtswürdigkeit, Schelmerei. II, 124, — 77, 109, 122. — II, 77; I, 51.

Büssen. Heilen, herstellen, abstellen, abhelfen. — «alles das die Sünde büsset und tilget.» II, 43. — «leben und seine Nothdurft büssen.» II, 66.

Christenheit. Die Kirche. «Die heilige Christenheit.» I, 22; II, 67. — «Das Gesetzde der heiligen Christenheit.» I, 22. (d. i. «die Gesetze der heiligen Kirchen;» II, 46. — «die Gebote, die die heilige Kirche hat aufgesetzt.» I, 70.)

Conscientia. Gewissen. II, 73.

Creatur; Creatürlich. Entgegengesetzt: Gott; Göttlich. I, 6, 7, 45, 83, 155; II, 7, 33, 59, 93, 101, 107.

Dann. Dann, alsdann. «wann bliebe er dann auf bildlichem Unterscheid.» I, 5. — «Dann fanget der Mensch an in das Wesen zu gehen.» I, 8. — «das nun ist und dann nicht ist.» ebend. — dannenhero, weil, denn. «Zum andern ist Unterscheid nutz, dann der Mensch nicht gelehret mag werden denn mit Unterscheid.» I, 5. — «das ist mehr böss denn gut, dann unser Herr heisst uns, dass wir uns davor sollen hüten, und davon ist es böss.» II, 87. — «das ist darum, dann so Gott in der lautern Seele wirket, das ist allwegen mit Licht.» II, 89. — «da was es billig dass er fiel, dann er nicht göttliche Kraft hatte die ihn enthielte.» II, 110.

Darbung. Mangel. s. Habung.

Darum. Um dessen willen. «die blosse Wahrhei darum alle Geschrift ist.» I, 59.

Das. Bedeutet häufig: Dasjenige welches, was. «Auch soll ein Mensch erkennen, das ein göttlich Liebewerk ist.» I, 34. — «Das dann nicht sein war.» I, 44. — Als welches. «er mag es nicht Alles gelassen, — das zu der Liebe gehört, — sondern nur ein wenig.» I, 14.

Das und Das. «sondern nach dem Wesen, das

Gott oder göttlich bloss ist, ohn alles Das und Das.» I, 61.

Dass. Auf dass, zu dem Ende damit. «Wann das Gesetzde ist nur, dass man die Sünde lasse.» I, 22. — Wenn auch, gesetzt auch dass. «Wann, dass ein Glas immer lauter wäre.» I, 144.

Davon. Daher, darum, deshalb. «Und davon ist Armuth ein lauter Wirken.» I, 47. — «und davon ist Sünde wider die Natur.» I, 137.

Dein. Mittelst deiner, durch dich. «dass man dein viel mehr gebessert wird.» I, 21.

Dester. Desto. I, 12, 28.

Dienst. «Euer Dienst soll seyn bescheiden.» I, 28. (Rom. XII, 1. rationabile obsequium vestrum.)

Dieweil. s. Alledieweil.

Dick, Dicke. I, 142. — Häufig. I, 13, 36, 88.

Ding. Bedeutet auch: Bedingung. «wann es ist ein Ding der göttlichen Liebe.» I, 109.

Dünsterniss. Düsterheit, Dunkelheit. II, 29. — «die verborgene Dünsterniss des blossen göttlichen Wesens.» II, 88.

Durch. Wegen, um . . . willen. «durch Sterbens willen.» I, 20. — «durch Gott, und durch Nothdurft.» I, 24. — «Christus hat gelitten durch uns.» I, 117. (I. Petr. II, 21. Christus passus est pro nobis.) — «Christus ist ertödtet und ermordet durch uns.» I, 125. — «ob es ein Mensch nicht thäte durch Gott, er thäte es durch sich selber.» II, 8.

Durchächten, Durchächtung. Verfolgen, Verfolgung. «Bittet für die, die euch durchächten.» I, 31. (Matth. V, 44. Orate pro persequentibus.) — «die da Durchächtung leiden.» II, 72. (Matth. V, 10. qui persecutionem patiuntur.)

Durchgelitten. „die durchgelittenen Menschen.“

II, 77. die durch Leiden durchgegangenen, geläuterten, bewährten Menschen.

Durchglästen. Durchglänzen, durchleuchten. II, 21, 46.

Durchüben. s. Ueben.

Ehe. Gesetz, Bund. «daran erfüllet ihr die alte Ehe und die neue Ehe.» I, 108. (Matth. VII, 12. Lex et Prophetae.) — Ehestand. I, 102.

Eigen; Eigenschaft. Eigen, eigenthümlich; Eigenthümlichkeit, Eigenthum, Eigenthumsrecht. Entgegengesetzt: Fremd; (II, 70, 71.) Gelassen, Gelassenheit; (Entäusserung.) — «Eigener Wille ist nichts anders, denn eine Besitzung sein selbst in leiblichen Dingen oder in geistlichen Dingen.» I, 159. — «Und wann nun ein jeglich Ding wirket nach seiner Eigenschaft, und von dem so wirket Wesen nach Wesentlichkeit.» I, 154. — «Eigenschaft des Willens ist, dass er (der Mensch) sich neigt auf die Creatur und auf die Zeit; und davon, wer noch mit den Creaturen überladen ist, der hat noch Eigenschaft des Willens. Und davon, wer aller Eigenschaft will ledig seyn, der muss die Creaturen lassen.» I, 160. — «Sich mit Eigenschaft (in etwas) besitzen.» I, 8, 64, 160, 161, 166. — «und davon mag er alle Tage zugehen und empfahen seine eigene Speise: und Niemand hat keine rechte Eigenschaft an dieser Speise zu essen, denn er allein: und wer ihm versagt die Speise zu geben, der nimmt ihm sein väterlich Erbe.» II, 66. — «nun ist Geduld viel grösser die ein Mensch hat von fremden Leiden, denn von eigenen Leiden; wann ein Mensch verträgt ihm selber wohl, aber einem Andern kann er nicht wohl vertragen.» II, 70.

Eime. Einem. z. B. II, 47, 96, u. öfter.

Einbringen. «die Tugend mag nicht viel einbringen, man verstehe sie dann.» I, 60.

Einfältig; Einfältigkeit. "Simpel," (I, 5;) "einig;" (I, 6.) — "Einigkeit;" (I, 7.) Entge-

gengesetzt: Mannigfaltig; Mannigfaltigkeit. I, 6, 7; II, 88, 125. — «Ist dein Auge einfältig, so ist aller dein Leib lauter.» II, 125. (Matth. VI, 22, 23. Si oculus tuus fuerit simplex,.... Si autem oculus tuus fuerit nequam,....)

Einfältigen, Vereinfältigen. Entgegengesetzt: „Vermannigfaltigen.“ I, 19, 28. — «Aber so der Mensch dazu kommet, dass er geeinfältiget ist, und entworden aller Mannigfaltigkeit.» I, 5. — «Und der arme Mensch ist vereinfältiget so in Wesen, und davon so vermag er sich nicht mit Mannigfaltigkeit.» I, 22.

Einfallen; Einfall, Infall. Hinein fallen, Hineinfall, das hinein fällt. «Unordnung, da Adam war ein gefallen.» II, 46. — «so dem Menschen ein böser Gedanke einfällt.» I, 68. — «Gebrestenlicher Infall,» («so etwas Gebrestenhaftes in den lautern Geist gefället.») II, 84. — «was in den Gerechten fället, und ihm seine Gerechtigkeit will benehmen, das betrübet ihn; und dieweil der Mensch in der Zeit ist, so muss er auch zeitliche Einfälle haben.» ebend.

Einfluss. S. Influss.

Einführen. Hinein, nach innen führen. «mit derselben Geburt führt Gott den Menschen durch sein Leiden und durch alle Tugend in ihn: und als Gott ewig ist an seiner Geburt, also ist auch das Einführen ewig, damit der Mensch durch sein Leiden wird geführt.» I, 124. — («in die kommt die Sündfluss göttlicher Gnaden, und führt sie mit Gewalt aus ihnen selber, in ihren ersten Ursprung.» I, 123.) — «Und wer nicht also eingeführet wird.» II, 88.

Eingaffen, Ingaffen. Hineinblicken, Hineinschauen. II, 46, 52.

Eingang; Eingehen. (I, 130.) S. Ausgang.

Einkehr, Einkehren, Inkehren. S. Auskehren, Auskehr.

Einnehmen. Hinein nehmen, innerlich aufnehmen. II, 110, 123, 124.

Einung. Einfältigkeit, Einheit. «der kehre sich von aller Mannigfaltigkeit in eine innige Einung.» II, 126.

Einwirken. «einwirkende Vernunft.» II, 93. — S. Auswirken.

Einwohnung. Vereinigung, „Beiwohnung." II, 32.

Einziehen, Eingezogen. Hinein, nach innen ziehen, — gezogen. «in Bildern und in Formen, die der Mensch durch die Sinne einziehet.» I, 4. — «er (Gott) ziehet alle Sinne ein, und treibet alle Bilder aus, ... Und die nicht stehen eingezogen ihrer Sinnlichkeit, und entblösset von allen Bildern, die stehen ganz auf dem Falle.» II, 90. — «und also mögen die Sinne nicht empfahen nach ausbleibender sinnlicher Weise göttliche Wahrheit, sondern nach eingezogener Weise in den inneren Menschen.» II, 113.

Empfahen. Empfangen, erhalten; — aufnehmen. «Der einen Propheten empfahet in dem Namen eines Propheten, der soll auch eines Propheten Lohn empfahen.» II, 89. (Matth. X, 41. Qui recipit prophetam in nomine prophetae, mercedem prophetae accipiet.)

Empfänglich. Zu empfahen vermögend, zu empfahen bereitet. «die Sinne sind nicht empfänglich der besten Gaben Gottes.» II, 109. — Empfahen zu werden vermögend. «sollen die besten Gaben Gottes empfänglich werden.» — «Und die müssen auch empfänglich werden in einem unwandelbaren Grund.» ebend.

Ende. «und nach einem guten Anfang gehet gern ein gut Mittel und ein gut Ende.» II, 78. — Endziel, Endzweck, „Meinung", Absicht. I, 7.

Entbilden. Von Bildern ledigen. «Mit Bildern mag der Mensch Gott nicht erkennen, sondern ohne Bilder soll

er Gott erkennen; und der Geist muss bloss seyn, entbildet von allen Bildern.» I, 54. — «so der Geist entbildet ist von allen geschaffenen Bildern.» II, 84.

Entbinden. Losbinden, „lösen", ledigen. II, 13, 49.

Entbleiben. Ausbleiben, ferne bleiben. I, 9; II, 98, 110.

Entblössen. Bloss machen; — Enthüllen. «und ihm dann die Wahrheit entblösset ist, und in der Blossheit sie vollkommenlichen anschauet.» II, 44. — ledigen, frei machen. «dass der Geist zumal entblösset werde von allem Mittel.» II, 52. — «dass sich der Mensch von Liebe entblösse von aller zeitlicher Habung.» II, 22. — «dass er sich also entblössete von allen zeitlichen Dingen.» II, 24. (S. Bloss.)

Entfrieden. Des Friedens, der Zufriedenheit entsetzen. «ist es gut, so bleibt der Geist zufrieden, — ist es böss, so wird er entfriedet; und also erkennen gute Leute ein jeglich Ding bei ihrem Frieden.» II, 89.

Entgelten. Gelten. II, 67. S. Gelten.

Enthalten. Halten, anhalten, festhalten. «da was es billig dass es fiel, dann er nicht göttliche Kraft hatte die ihn enthielte.» II, 110. — «Gott mag sich nicht enthalten, er muss sich ihr geben.» I, 16. — Behalten, beibehalten; im Gegensatz des Verzeihens. «seine Gelassenheit ist ihm mehr ein Enthalten sein selbst, denn es sey ein Verzeihen sein selbst.» II, 28. — Erhalten, im Stande erhalten. «alle Dinge werden enthalten von Ichts.» I, 2. — «kein Gebreste mag sich an ihm enthalten.» I, 128. — «Was wähnet man, das die Sünder enthalte, dass sie Gott lässt leben, und sie nicht vertödte?» II, 55.

Entmögen. S. Mögen.

Entrichten. S. Richten.

Entsetzen. S. Setzen.

Entweichen. Abweichen, abirren. «so würde er entweichen von dem Wege des Himmelreichs.» II, 77.

Entwerden. Gegensatz von Werden. Vergehen, — entnommen, globiget werden. «entworden aller Mannigfaltigkeit.» I, 5.

Erbeiten. Warten, erwarten. II, 41.

Erbieten. S. Bieten.

Erbermde. Erbarmen, Barmherzigkeit. I, 35, 72.

Erbilden. S. Bilden.

Erdreich. Erde; — das Irdisch ist. Entgegengesetzt: Himmel, Himmelreich. «Ich bin kommen zu senden das Feuer auf das Erdreich.» II, 11. (Luc. XII, 49. Ignem veni mittere in terram.) — «Heiligkeit ist, das ohne Erdreich ist: und darum, willst du heilig seyn, so musst du irdischer Dinge ledig seyn.» I, 100.

Erfolgen. Erreichen, erlangen, consequi. «sie wollen innerlich erfolgen das Beste.» — «nimmt sich der Tugend an ohne Erwerben und unerfolget.» I, 38. — «dass er allen Dingen wohl mag abgehen die wider Gott sind, und alle Dinge mag erfolgen die zu Gott gehören.» II, 104.

Ergründen. Den Grund finden, den Grund rühren, „zu Grunde kommen.“ II, 37. — S. Grund.

Erkennen. S. Bekennen. «Ich erkenne Christum den Gekreuzigten.» I, 127. (1. Cor. II, 2. Non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum.)

Erklären, Verklären. Verklären, klar machen, — erleuchten. «erkläret mit göttlicher Klarheit.» I, 54. – «Vater verkläre deinen Sohn, um dass der Sohn dich verkläre.» I, 141. (Joh. XVII, 1. Pater... clarifica filium tuum, ut filius tuus clarificet te.)

Erkränken, Verkränken. Krank, schwach machen. I, 28, 77.

Erkriegen. Erringen, erlangen. I, 25, 38.

Erlangen. Erreichen, erstreben. «dass sie die armen Menschen mögen erlangen mit Liebe.» I, 14. — «und davon mag es keine Creatur erlangen.» II, 13. — Gelangen. «wann er erlanget mit Liebe dahin.» II, 81.

Erlechet. Trocken, lechzend, „dürr", „dürstend." I, 51; II, 47.

Erleiden. Aushalten, ertragen. «wann die leibliche Natur mag es nicht erleiden.» I, 135.

Ersterben. Tödten. «so ersterben die Sinne nimmer ihre Sinnlichkeit.» II, 45. — Sterben, „absterben." «und nimmer mag der Mensch den Gelüsten recht absterben, denn in dem Leiden unsers Herren; und so der Mensch den leiblichen Gelüsten erstirbet.» I, 125. — «Wie soll der Mensch ihm selber abgehen, also, dass diese vier Dinge zumal an ihm ersterben?» II, 3. — «dass er ihm selber und allen Creaturen ersterbe und dass Gott allein in ihm lebe.» II, 25. — «Was ist ein arm innerlich erstorben Leben? Ich spreche: Dann ist der Mensch erstorben, so er allen Untugenden abgehet und alle Tugenden erkrieget.» II, 125. — «dass der Mensch gesammnet sey in einer innigen erstorbenen blossen Einigkeit.» ebend. — «unerstorbene Menschen.» II, 59. — Vergl. Sterben.

Erstorbenheit. II, 125.

Ertödten. Tödten. «wann Christus ist ertödtet und ermordet durch uns.» I, 125.

Ertränken. Hineintauchen, (in die Flut,) versenken. II, 49, 55.

Erwerben. Erringen, mühevolles Erringen; erwirken. «ein guter Mensch mag viel mehr dem erwerben für den er bittet.» I, 32. — «ohn Erwerben und unerfolget.» I, 38. — «dass sie (die Bilder) nicht erwerben dem Menschen ewige Seligkeit.» I, 83.

Erzeugen. Erwirken, aus sich, aus seiner Kraft bewirken, hervorbringen. «und mag kein wesent-

Freilichen. In freier Weise, mit Freiheit, „lediglichen." I, 16, 17, 34.

Fremd. Entgegengesetzt: Eigen. II, 70, 71. — Das nicht richtig, nicht in der Ordnung, seltsam ist. Entgegengesetzt: Recht. «um dass er eine fremde Wahrheit begreift für die rechte Wahrheit.» II, 27.

Fürbass. Vorwärts, weiter vorwärts, fortan, weiter, mehr. I, 152; II, 49; I, 110; II, 104. — **Fürbasser.** Mehr. I, 32.

Gaben. Begaben, Geben, Gaben verleihen. II, 73, 109.

Gaffen. Schauen, Blicken, Anschauen. I, 139; II, 19, 37.

Gebärde. (Von dem alten Wort Bären, Baren, Tragen, — das im Englischen noch üblich ist, und auch im Hochdeutschen dem Worte Gebären zu Grunde liegt.) Betragen, — äusseres Betragen. I, 69.

Gebauen. Bauen. I, 80.

Gebieten. Bieten, darbieten. s. **Bieten.** — Befehlen. II, 57.

Gebilden. s. **Bilden.**

Gebot, Gebote. Im Gegensatz von Rath, Räthe, (Consilia evangelica.) «Die Liebe unsers Herren in dem niedersten Grad ist, dass wir halten die zehen Gebote die eine blosse Nothdurft sind zu dem ewigen Leben. Der andere Grad göttlicher Liebe ist, dass wir halten seine Räthe, das ist, seine Lehre des heiligen Evangelii, in dem er uns gerathen hat, ihm nachzufolgen in einem armen Leben.» II, 1. — «ein rechter Lieber vollbringt als mehr den Rath seines Geliebten, als sein Gebot: aber der linke Lieber der bleibt nur auf seinem Gebot, und lässt den Rath übergahn.» II, 34. — «das ist eine Nothdurft zu dem Himmelreich, dass man der Dinge von innen ledig sey: und das sind gute Leute; aber sie sind nicht vollkommen, als die denen das Liebe Feuer alle

Dinge verbrennet hat, äusserlich und innerlich, — die stehen allein auf dem Grade aller Vollkommenheit, von denen das Evangelium spricht.» I, 110. — «Und welche Armuth des Geistes anders nehmen, denn als hier gesprochen ist, das ist nach dem es Nothdurft ist zu dem Himmelreich:» (Gebot;) — «aber nach Vollkommenheit, als Christus spricht, so muss man arm seyn des Geistes und des Leibes, und das mag nicht anders seyn.» (Rath.) I, 113.

Gebrauch. Genuss. «ein Gebrauch ewiger Dinge.» II, 31.

Gebrauchen. s. Brauchen.

Gebresten. (Gebrist, Gebristet, Gebrast, Gebräste.) Gebrechen, Mangeln. «so ein Mensch stehet in Zweifelung, und ihm noch gebristet Unterscheides und Wahrheit.» — «so dem Menschen Erkenntniss gebristet, so gebristet ihm des Lebens.» — «was ihm gebristet, das soll er suchen.» I, 55. — «Und ist dass dem Menschen Tugend gebrist an den Werken, er muss sie aber haben in dem Willen.» I, 87. — «dass ihm gebristet Materien der Tugend.» I, 165. — «Wann so eine Sache eines Werks gebristet, so soll er nicht wirken: aber hat er Sache, so muss er wirken.» I, 166. — «was ihm gebristet an den Werken, das muss er erfüllen mit dem Willen.» II, 78. — «Wer sie hat, der hat sie zumal, und ihm gebrist nichts.» II, 81. — «Gebräste jenem Menschen den sie lieben in dem Bilde und in dem Leben unsers Herrn, so sollen sie doch keinen Mangel haben ihres Lohnes.» II, 89. — «ihm gebristet dick an menschlicher Kraft.» II, 95. — Aus Mangelhaftigkeit, Schwäche fehlen, sündigen. «so thäte er gebresten, und wäre nicht recht arm.» I, 5. — «wäre es also, dass er sich auskehrte, er thäte gebresten.» I, 165. — «und thut er es nicht, er thut gebresten; und von eigenem Willen so lässt er es, und nicht von göttlichem Willen.» I, 166. — «wird etwas verschmähet, das gebrist an dir.» I, 102. (d. h. es ist dein Fehler.)

Gebrest, Gebresten. Gebrechen, Mangel. «und verstünde er dass sein Nebenmensch Gebresten hätte, er sollte sein Schaden lassen, und sollte ihm zu Hülfe kommen. Und das müssen die thun die zeitliche Dinge haben.» II, 32. — Gebrechen, Mangelhaftigkeit, Sündhaftigkeit, Fehl aus Schwäche, Sünde; („Ungleichheit der Wahrheit;" I, 18. — „Untugend;" I, 47, 61. — „Unvollkommenheit;" I, 61. — „Unlauterkeit;" I, 78, 89. — „Sünde;" erster und niederster Grad derselben. I, 66, 67; — II, 2.) «Eine freie Seele giebt Urlaub allen Gebresten, und allen geschaffenen Dingen.» I, 16. — «dass er noch nicht gestorben ist allen Gebresten, und um dass er dester bass sterbe aller Ungleichheit der Wahrheit.» I, 18. — «sie mögen nicht bestehen ohne Gebresten, wann das innerliche Licht das gebristet ihnen.» I, 40. — «an jegliche Statt des Gebresten so muss der Mensch eine Tugend setzen, — und also muss man Untugend mit Tugend überwinden.» I, 47. — «Es ist eine grosse Vollkommenheit, dass der Mensch erkennet seine Unvollkommenheit, wann Sünde blendet den Menschen, dass er nicht mag verstehen seine Gebresten.» I, 61. — «ein Licht, das zeiget ihm seine Gebresten, dass er weiss was Gebreste ist, und also lässt er den Gebresten, und kehret sich zu der Tugend.» ebend. — «ein gnadelich Licht das ihm zeiget allen Gebresten, — und nicht allein Sünde, sondern auch Ursache der Sünde.» ebend. — «alle Gebresten, sie seyen geistlich oder leiblich.» ebend. — «dass der Mensch erkennet eine jegliche Sünde in ihrem Grad. Eines heisset Gebrest, und eines Schuld, und eines Sünde.» I, 66. — «Zum ersten, so ist das Gebrest, dass der Mensch erkennt ein Gutes, und er unachtsamlichen bleibt auf einem das nicht so gut ist, u. s. f.» I, 67. — «so der Mensch also vor sich gehet von Tugenden zu Tugenden, so wird er geläutert von Gebresten: wann die Tugenden die machen den Menschen lauter.» I, 78. — «die die Tugend haben in Wesen, die mögen die Tugend lassen in dem Zufall, ohn Gebresten, und in

rechter Gelassenheit ihres eigenen Willens.» I, 165. — «und wer in allen seinen Worten und Werken Maasse wirket, der übet nimmer keinen Gebresten. Und das ist darum, wann Gebrest davon kommt, dass man etwan zu viel oder zu lützel thut, und in dem Versäumniss und in dem Uebergriffe so übet man Gebresten: aber wer da thut das er thun soll, und lässt das er lassen soll, dem antwortet allwegen Gott.» II, 101. — «Und ist dass der Mensch von Vergessenheit ein Gebresten übet, so er sich darnach erkennet, so wird er mehr gepeiniget denn ein anderer Mensch, der eine Todsünde thut.» II, 105. — «ist dass gottliebende Menschen etwan ein Gebresten üben, das geschieht nicht denn durch ihr Bestes, — nicht dass Sünde gut sey, aber sie zeiget dem Menschen seine Krankheit.» ebend.

Gebrestenlich, Gebrestelich, Gebrestlich. Das Gebresten hat, mangelhaft, fehlerhaft, sündig. «wann der Mensch nicht lange mag bestehen ohn mannigfaltige gebrestenliche Einfälle.» I, 5. (d. h. ohne dass «etwas Gebrestenhaftes in den lautern Geist gefället.» II, 84.) — «Die Seele, dieweil sie beladen ist mit zeitlichen und gebrestlichen Dingen.» I, 15. — «so sieht sie (die Seele) sich an, was sie war,.... nach gebrestlicher Weise.» I, 17. — «ein Mensch hat das von Adams Fall, dass seine Natur voll gebrestenlicher Neigung ist.» I, 47. — «darum soll man zeitlicher Dinge ledig seyn, wann unmässiglichen viel Gebresten daran hangen: und darum, der alles gebrestelichen Anhanges will ledig seyn, der muss von Liebe zeitlicher Dinge ledig seyn.» I, 107. — «Wann dieweil der Mensch in der Zeit ist, so mag er nicht allwegen ohne gebrestenlichen Einfall bestehen, und die gebrestenlichen Einfälle muss ein Jeglicher mit Leiden vertilgen: und wer allermeist leidet, das ist ein Zeichen, dass ihm Gott allermeist seine Gebresten abnimmt und ihn allerlauterest machet von allen gebrestenlichen Zufällen.» II, 77. — «als die menschliche grobe Kraft geneiget ist zu Gebresten und zu groben Werken. Und so die gebrestliche grobe Kraft verloren wird.» II, 95.

Gebresthaft, Bresthaft. Das Gebresten hat, — mangelhaft, schwach, fehlerhaft, sündig. «Und es sind nicht natürliche geistliche Bilder, sondern sie sind leiblich, und davon sind sie bresthafter, denn ob sie wären geistlich.» I, 92. — «Zum ersten, dass er bresthaft ist, und in Sünde fällt: und das muss er von Noth lassen, und er muss allen Gebresten und Sünden abgehen.» II, 2. — «als die Creatur bresthaft ist, also wirket sie auch bresthafte Werke.» II, 17. — «die Gnade jaget den Menschen von allen Dingen die gebresthaft sind.» II, 19. — «sinnlicher Werke, die gebresthaft sind. Und die heissen des Menschen eigene Werke: aber tugendhafte Werke die heissen Gottes Werke.» II, 99. — «und wann dann die Zeit unstät ist und gebresthaft, und davon so müssen die Sinne Gemeinschaft mit ihr haben, unstät zu seyn und gebresthaft.» II, 104.

Gebürde. Bürde. I, 15.

Geburt. II, 95. S. Ausgeburt, Ingeburt.

Gedanke. Gedenken. I, 136, 137, 152; 162. — I, 53, 135, 152. — «Ihr sollet nicht gedenken was ihr reden sollt.» I, 162. (Matth. X, 19. Nolite cogitare quomodo aut quid loquamini.)

Gedränge. Drang, Noth, Beschwerde, Unbehagen. I, 14, 17.

Geeinfältiget. "Entworden aller Mannigfaltigkeit." I, 5.

Gefallen. Fallen. «der mag nicht gefallen in tödliche Sünde.» I, 53. — «eine Widerbringung den Menschen, in alle die Weise als er gefallen war und gefallen mogte.» II, 43. — «in ein lauter Herz mag nichts gefallen.» II, 89.

Geformen. «Gebilden noch geformen.» I, 134. — «es ist ein stillstehend Werk ohne alle Bewegung, und es ist geformet.» I, 154. (d. h. das seine Form hat, stillstehend, nicht unstät und beweglich ist; — wenn anders diese Stelle richtig gelesen ist.)

Gefreiet. Befreiet, frei gemacht. I, 17.
Gefühlen. Fühlen. II, 88.
Gegenwurf. Gegenstand, Vorwurf, Objectum. I, 84, 121, 153; II, 50.
Gehaben. Haben. s. Haben. — Gehabt. «und wird auch aus Natürlichkeit lieb gehaben.» II, 7.
Gehalten. s. Behalten.
Gehangen. s. Behangen.
Gehelfen. s. Behelfen.
Gehen. «um Brod gehen.» I, 24. (d. h. um Almosen gehen.)
Gehörde. Gehör, das „Hören," (I, 52.) Sinn des Gehörs. II, 57, 112.
Gehüten. Hüten, behüten. I, 73.
Geilen. Ueppig, ausgelassen seyn. I, 65.
Geirren. s. Irren.
Geist. — «der heilige Geist.» I, 14, 59; II, 82. u. öfter. — «Unterscheid der Geister. Es sind vierhand Geister, die in den Menschen sprechen.» I, 74. («Der böse Geist, — der natürliche Geist, — der Engel, — der göttliche Geist." I, 75, 81, 86, 97.) — «der menschliche Geist, — der Geist des Menschen.» I, 97, 98; II, 83.

Geist, — Seele. «so dann die Seele erhaben ist über alle Leiblichkeit, über Zeit, und über alle Mannigfaltigkeit, dass sie ist ein blosser Geist, der da wohnet in Ewigkeit, und sich einiget in das einige Ein.» I, 6. — I, 110, 111, 112. — «Wann das Oberste empfahet das Niederste, und beschliesset es in sich: und was das Oberste wirket, das muss auch das Niederste wirken; ist nun der Geist arm, das das Oberste ist, so muss auch der Leib seyn arm, das das Niederste ist. Als ein Gesinde muss thun was der Herr will, und der Herr nicht was das Gesinde will, also muss auch der Leib thun was die Seele will, und nicht die Seele was

der Leib will. Und davon bedarf Christus nicht sprechen, Selig sind die Armen des Geistes und des Leibes: wann in dem Armuth des Geistes so beschliesst er auch die Armuth des Leibes.» I, 113. — I, 116; II, 75.

Geist, (Seele,) entgegengestellt dem Leib. I, 110, 111, 112; II, 75.

Geist, entgegengestellt dem Fleisch. I, 111.

Geistigen. (Ge-istigen. — S. Istigkeit.) Gott geistiget, d. i. schafft, wirkt in Wesen; (I, 96. am Ende;) — des Menschen Geist geistiget, d. i. wirkt, in der Einigung mit Gott, nach wesentlicher Weise. — «Auch ist des Menschen Geist ein Geist mit Gott, so er alles das geistiget, das Gott geistiget. Was geistiget Gott? Das ist, Gott hat alle Dinge beschaffen von Liebe: und da Gott alle Dinge geschuf, da waren sie gut. Und also soll der Geist alle Dinge wirken von lauterer Liebe: und Alles das er dann thut, das ist gut, und ist Gottes Werk.» I, 97.

Geistlich. Entgegengesetzt: Leiblich. I, 11, 14; II, 2.

Geistlichkeit. Entgegengesetzt: Leiblichkeit. I, 6.

Gelassen; Gelassenheit. S. Lassen.

Geleben. Leben. I, 55.

Geleiden. S. Leiden.

Geleisten. Leisten, thun, vollbringen. I, 9; II, 5, 13.

Gelieben. Lieben. II, 115.

Geliegen. Liegen, erliegen, darnieder liegen, ruhen. «so alles Sprechen in ihm geliegt, und Gott allein spricht sein Wort.» I, 162.

Gelten, Vergelten. Zurückzahlen, heimzahlen, vergelten. «will ein Mensch seine Schuld gelten.» I, 32. — «und die Armen mögen ihm nichts wider geben und vergelten, wann Gott muss für sie gelten.» I, 112.

Entgelten. «und sollen nicht alle Menschen entgelten das Einer sündiget.» II, 67.

Gelust. s. Lust.

Gemacht. s. Machen.

Gemein. In der Gemeinde. Communis; in communi, insgemein, „ohn sonderliche Anhaftung,“ „ohn natürliche Anhaftung.“ II, 86.

Generke. Wahrnehmung, „Erkenntniss.“ I, 54. „Verständniss, Verstehen.“ I, 84. — (Vergl. Merken.)

Genehm. Angenehm, acceptus. II, 19.

Genehmen. s. Benehmen.

Genügde. Genüge, Vergnügen. «göttlich Wesen ist allein des Geistes Genügde.» II, 37. — Auch wohl Vergnügen, in der jetzt gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes. «ob ihm ja eine äusserliche Tugend zu Genügde wird.» I, 164. («ob er sie gerne thäte mit den Werken.» I, 165.)

Genug. Genug seyn. Genügen, zu Willen seyn, gehorchen. «er .... soll keinen Gehorsam ansehen des Menschen, sondern er soll Gott genug seyn, und nicht den Menschen.» I, 24. — «er soll Gott nicht widerstehen, er soll ihm genug seyn, und soll sich lassen in alles das, das er von ihm haben wolle.» I, 26. — «und kehret sich zu dem Besten, und dem ist er genug.» I, 36.

Geprüfen. Prüfen. II, 46.

Gerecht. s. Recht.

Gereden. Reden. II, 46.

Gerichte. Urtheil. «Mit Gerichte angewinnen;» — «mit rechtem Urtheil angewinnen.» II, 66.

Gerichtet. s. Richten.

Geruhen. Ruhen. I, 65, 167.

Geschaden. Schaden, Schaden thun. I, 80; II, 27.

Geschaffen. s. Beschaffen.

Geschaffenheit. (Beschaffenheit,) Creatürlichkeit. «dass der Geist ausgehet sein selbst nach Geschaffenheit.» I, 97. — «er verleurt Gestaltniss aller Geschaffenheit.» II, 29. — Vgl. Icht.

Gescheiden. Scheiden. Trennen. «dass ihn Niemand mag gescheiden von Gott.» II, 29. — Sich trennen. «aber so die Seele von dem Leib gescheidet.» I, 152.

Geschmecken. s. Schmecken.

Geschrift. Schrift. I, 59.

Geschweigen. Schweigen, verschweigen. «wann ein Mensch redet wohl das er nicht ist, aber diese Menschen geschweigen das sie sind.» II, 46. — Stille, stumm machen, zum Schweigen bringen, (beschwichtigen.) «die Menschen denen alle creatürliche Bildung geschwiegen ist.» I, 134. — «so die Seele alle Dinge zurücke kehret, und ihre Kraft zumal geschweiget.» I, 139.

Gesehen. Sehen. I, 65. — «Gesehend werden.» II, 46. — «ein Gesehender.» I, 90.

Gesetzde. Gesetz, Satzung. I, 22.

Geseyn. Seyn. I, 3, 96. — Gewesen. «wäre der Lucifer gezogen geseyn.» II, 37.

Gesicht. Der Sinn des Gesichts, — das „Sehen.“ (I, 52.) — «der Gesicht benimmt er alles das das wider Gott ist.» II, 57. — «Wann lautere Menschen bedürfen nicht alle Dinge mit bildlichem Unterscheid ansehen, wann die Gesicht vermittelt sie.» II, 89. — Vision. II, 126.

Gesichtig; — Unsichtig. Sichtbar; — Unsichtbar. II, 21.

Gesprechen. Sprechen. I, 134.

Gestaltniss. Gestalt, Form. II, 29.

sagen in Gleichnissen.» I, 59. (Luc. VIII, 10. Vobis datum est nosse mysterium regni Dei, caeteris autem in parabolis.)

Gleissner. Pharisäer. «die Gleissner und Schreiber.» I, 144. (Matth. V, 20. Scribarum et Pharisaeorum.)

Glossen. Vorwände, Redensarten. «mit behenden Glossen sich behelfen.» I, 38.

Gnade „nichts anders ist, denn ein Licht das Gott schöpft in ihm selbst, und es giesset in die Seele, und die Seele damit ziehet von Leiblichkeit in Geistlichkeit, und von Zeit in Ewigkeit, von Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit." I, 6. — S. Natur.

Gnadelich. Das von Gnaden ist, aus der Gnade gewirkt ist. Im Gegensatz des Natürlichen und Göttlichen; I, 49. — des Wesentlichen und Göttlichen; II, 19, 92.

Göttlich. Gott gleich. «und darum heisset sie göttlich, wann sie ist Gott gleich.» I, 83.

Gott. „Gott ist ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen, ein frei Vermögen, ein lauter Wirken." I, 1.

Gottförmig, Gottförmlich. Das göttlicher Form ist, so „die Dinge ihre eigene Formen verlieren, und werden mit göttlichen Formen überformet." II, 95. «mit der Geburt rücket Gott den Geist von der Seelen, und wirft ihn in das Dünsterniss seiner Gottheit, — und er übergöttet ihn mit seiner Gottheit, dass er zumal gottförmig wird, — und er verleurt Gestaltniss aller Geschaffenheit, und wird zumal gebildet in das formlose Bild des Sohns in der Gottheit, dass er ein Sohn wird von Gnaden, als er ein Sohn ist von Natur.» II, 29. — «dass aller sein äusserer Mensch verändert wird in eine neue Weise, die gottförmlich ist.» II, 95.

Grob. Grobheit. Schwer, materiell, „mit irdischen Dingen überladen;" (I, 142.) Schwere. Entgegengesetzt: Behend, Subtil; Behendigkeit. (Vergl. diese Worte.) «so muss sie ein lauterer Geist seyn, geschieden von aller natürlicher Grobheit.» I, 142. — «dass alle Grobheit gesubtilet werde.» II, 95. — «Grobheit seines Leibes.» I, 127. — «Grobheit der Sünden.» I, 60.

Grösslichen. Gross, viel, sehr. I, 80.

Grund. Unterstes, letzte, unterste Tiefe, Tiefe; — Princip, Wesen. «Grund der Demüthigkeit, der Demuth.» I, 80. — «und damit kommt der Mensch in Erkenntniss seiner Krankheit, und gewinnet einen demüthigen Unterwurf unter Gott, und unter alle Creaturen durch Gott; und in dem demüthigen Grund stehet er dann sicherlich vor allem Fall.» II, 105. — «wann göttlich Wesen grundlos ist, dass es keine Creatur kann ergründen; und davon, wer darin gezogen wird, der versenket ewiglich und kann doch nicht zu Grunde kommen.» II, 37. — «sie kommen nie in den rechten Grund der Tugend.» I, 60. — «davon verstehet er die Tugend recht in ihrem Grund.» ebend. — «Diese mögen nicht wohl kommen in das Reich Gottes, das ist, in den Grund der Seelen, ... und kommt in das Reich Gottes, das ist, in das Wesen der Seele.» I, 145. — «wer zu rechter Ruhe will kommen, der muss den Sinnen abgehen in den Grund da Stätigkeit inne ist, da findet er allein Ruhe und Friede.» II, 122. — «zu Grunde sterben, — ersterben, — vertilget werden.» II, 25, 27.

Grundlos. «das grundlose Sterben;» («dass man allwege sterbe.») II, 25.

Grundfeste. Fundament. I, 80.

Gut. Gut, Vollkommen, zur Vollkommenheit führend. Entgegengesetzt: Böss. «davon wähnen sie dick, es sey gut das nicht gut ist, und es sey böss das nicht böss ist.» I, 149. — «dass man einen Menschen liebet, der Christennamen hat, er sey ja böss oder gut.»

II, 86. — «Und dann sind sie (die Bilder) böss, so sie gekehret sind auf Sünde oder auf Ursache der Sünde..... Und dann sind sie gut, so sie den Menschen weisen auf Tugend, damit man erwirbet ewig Leben.» I, 83. — «wann Liebe ist nur als viel gut als viel sie mit göttlichem Licht erleuchtet ist, und als viel ihr dess gebristet als viel ist sie nicht gut.» II, 86. — «so man spricht dass Leiden gut sey: und es ist ihnen doch mehr ein Anfang höllischer Pein, wann es ihnen sey ein Bereiten zu dem Himmelreich.» II, 71.

Gute Menschen, Gute Leute. Vollkommene, heilige Menschen, im Gegensatz der Sünder, der natürlichen Menschen. — «Und darum soll Niemand gute Menschen urtheilen. Ein rechter guter Mensch ist allen natürlichen Menschen verborgen: und davon, befindet ein Mensch etwas Gutes in ihm, das soll er nicht zuhand aussprechen.» I, 149. — «Nun mögte man sprechen, dass die Lehre eines gelehrten Menschen die ist von Gott, und davon soll man ihr allwegen folgen. Ich spreche, dass die Lehre eines guten Menschen die ist von Gott.» I, 169. — «Wann als die guten Menschen haben einen Vorschmack ewiger Freuden, also haben die Sünder einen Vorschmack ewiger Pein: wann in der Tugend gebiert sich ewige Freude, und in den Sünden ewige Pein.» II, 71. — «guter Leute Freude ist nicht in diesem Nu der Zeit, sondern in dem Nu der Ewigkeit.» II, 74. — «ob dann ein Mensch einen natürlichen Menschen liebet für einen guten heiligen Menschen.» II, 86.

Gut. Reichthum; das gut, vollkommen ist, Fülle der Vollkommenheit. «so muss ihm Gott entgegen gehen, mit allem Gut, es sey leiblich oder geistlich.» I, 11. — «Aber ist jener reich an Gut und arm an Liebe.» I, 12. — «in das ungeschaffene Gut, das Gott ist.» I, 16; u. öfter.

Haben, Gehaben. Haben, eigen haben, besitzen. Entgegengesetzt: **Lassen; — Bedürfen.** «seine leibliche Nothdurft haben.» I, 8. — «die Tugend wesent-

lich gehaben.» ebend. — «Jedermann begehrte zu haben, und Niemand wollte arm seyn, sondern sie suchten Alle Reichthum.» I, 93. — «der Ewigkeit will haben, der muss die Zeit lassen und das in der Zeit ist. Und davon ist es eine Nothdurft, der Mensch der viel zeitlicher Dinge hat, dass er sie durch Gott gebe, um dass er nicht darauf bleibe.» I, 107. — «Hat der Mensch die Tugend also, dass er keine Tugend mehr bedarf?» II, 6. — «Und darum mag Niemand gehaben die Frucht eines rechten vollkommenen Lebens, denn allein ein armer Mensch.» II, 25. — «Er spricht: alle Dinge, — und nicht: ein Theil Lassen und ein Theil Haben,..... sondern man soll alle Dinge lassen, und nichtes nicht behalten.» II, 65.

Für etwas Haben. Für etwas halten, schätzen. «die wir hatten für Thoren.» II, 77. (Sap. V, 4. aestimabamus insaniam.)

Habung. Zustand des Habens. Entgegengesetzt: Mangel, Darbung. «und er nicht zumal entblösst ist von aller natürlichen Habung.» I, 8. — «Wann der Mangel ist unterweilen als nutz als die Habung. Denn in dem Mangel erkennt sich der Mensch bass denn in der Habung: wann in der Darbung zeitlicher Dinge wird der Mensch bereitet zu empfahen ewige Dinge.» I, 13. — «Davon ist ein Mangel aller Sünde, Habung aller Tugend.» II, 89.

Häblich, Häblichen. Eigen, in Eigenthum. «also, dass er mit der Gnade erkrieget alle Tugenden, häblich und wirklich.» II, 19. — «dass er alle Tugend häblichen und wohnelichen habe.» II, 41.

Hässig. Gehässig. «Leiden vertilget an den Menschen alles das hässig ist, und Gott unangenehm ist, und also bleibt der Mensch bloss alles Hasses.» II, 72. — «Liebe und Hass mögen mit einander nicht bestehen: und davon, so der Mensch liebet, so muss er alles das lassen das hässig ist.» II, 103. — «Gott ist die Liebe und wir sind noch hässig.» II, 108.

Halten. Halten, festhalten, im Stande erhalten,

beibehalten, bewahren. «dass er sich allezeit also halte, wann Gott sein Werk wolle wirken, dass er ihn bereit finde.» I, 24. — «er soll halten Maass und Mittel.» I, 51. — «dass ein Mensch sich lauterlich halte.» I, 110. — «wer Armuth will halten.» II, 122.

Haupt. „nach seinem Haupt.“ I, 161; II, 34. d. h. nach seinem Kopfe, nach seinem Sinne.

Hauptsünde. Der fünfte Grad der Sünde. I, 66. «Zum fünften, so ist das Hauptsünde, so man thut das unmenschlichen ist: als, Vater und Mutter schlagen, rauben und brennen, und andere Sünden, die wider die Natur sind.» I, 71.

Heben. Vorheben. Halten, „vorhalten.“ «so kommt der böse Geist, und hebt ihm ein falsches Bild für eine Wahrheit.» I, 41. («und hält ihm ein falsches Bild vor.» I, 78.) — «so hebt er ihm vor die Sünde, mit grosser Süssigkeit und Wohlluste.» I, 76. — «Und davon heben die bösen Geister oft dem Menschen ein Bild vor.» II, 27.

Heben. Festhalten, fangen. «so fahet sie (die Seele) Gott und hebt sie, und sie fahet Gott und hebt ihn: und also fahet ein wild Thier das andere, und jegliches hebet fast.» II, 52.

Sich heben. Entfernen, davon heben. «und davon so hebt sie (die Vernunft) sich aus allen Dingen.» II, 93.

Heilig. Heiligkeit. «Gott will, dass du heilig seyest; als Paulus spricht: Gottes Wille ist unsere Heiligkeit; (I. Thessal. IV, 3. Haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra.) und dasselbige musst du auch wollen. Was ist nun Heiligkeit? Heiligkeit ist, das ohne Erdreich ist: und darum, willst du heilig seyn, so musst du irdischer Dinge ledig seyn.» I, 100. — «anthun einen neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in Heiligkeit und in Gerechtigkeit und in Wahrheit.» II, 95. (Eph. IV, 24. induite novum homi-

nem, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis.)

Heimlich. Vertraut, vertraulich mittheilend. «redet er nicht viel, noch ist Niemand heimlich.» II, 46. — Geheim, verborgen. «und manch verborgen heimlich Ding, das Gott allein bekannt ist.» I, 147. — «das Leiden sey heimlich oder öffentlich.» II, 77. — Insgeheim, im Verborgenen. «also werden sie heimlich bereitet mit Leiden.» II, 77.

Heimlichkeit. Vertraulichkeit, Freundschaft. «sie hätten nicht viel Heimlichkeit zu ihnen.» I, 14. — Geheimniss. «die Heimlichkeit Gottes.» I, 59. — (Luc. VIII, 10. Mysterium regni Dei.)

Heischen. Fordern, verlangen. «Und dasselbe heischet Gott von dir.» I, 105. — Bitten, betteln. «er mangelt und muss heischen.» II, 30. — «wer einem Armen heischet und ihm eine Gabe anfordert.» II, 102.

Heissen. Befehlen. «was man ihn heisset, das thut er williglich.» I, 18. — «was ihm jener sage und ihn heisse,... was ihn Gott innerlichen heisset.» I, 168.

Herwider. Wieder, zurück. «dass es nimmermehr herwider kommen mag.» II, 13. — «und Niemand mag es herwider auf geziehen.» ebend.

Himmel, Himmelreich. «Es ist zweierhand Himmel: der eine ist leiblich, das ist der Himmel der ob uns ist; der andere ist geistlich, und das ist das Wesen der Seelen, da ist Gott inne, — und wo dann Gott ist, da ist Himmelreich. Und das meint Sanct Paulus, da er spricht: Das Himmelreich ist in euch.» I, 127. (Luc. XVII, 21. regnum Dei intra vos est.) — Gegensatz: Erdreich.

Hinfliessen. «dass er trunken wird und hinfliesset von Wonne.» II, 47. — «dass er von Liebe trunken

wird, und von Liebe wird hinfliessend.» II, 115. — «Und Liebe ist dann sein Hinfliessen, und er mag nichts anders denn lieben: wann Liebe hat ihn zumal durchflossen, dass er niene mag hinfliessen denn mit Lieben.» II, 116.

Hinnach. Darnach. II, 20.

Hort. Schatz. «will er den rechten Hort finden, der ihn reich macht aller Gaben Gottes.» II, 109.

Icht. Das Wesenhaft-Seyende, das nicht zu Nichte werden kann. Entgegengesetzt: Nicht. «dass der Geist ausgehet sein selbst nach Geschaffenheit, und sich wirft in ein lauter Nicht: und das Icht ist das göttliche Bild das in den Menschen gedrückt ist, das bleibt da und mag nicht zu Nichte werden.» I, 97. — Irgend, etwas. «wer icht haftet an einem Ding.» II, 65.

Ichtes, Ichts. Etwas das da ist, Etwas. Entgegengesetzt: Nichtes, Nichts. «Alle Dinge haften an Ichts, wann alle Dinge werden enthalten von Ichts.» I, 2. — «dass sie einem .... Menschen ichtes gebe.» II, 7. — «Gott will nicht, dass ichtes in dem Menschen vergehe ohne Leiden.» II, 68. — «wann der Mensch ichts vermag.» II, 81.

Ichtes icht. Irgend etwas. «Wann gäbe Gott einem vollkommenen Willen nicht alle Dinge, dass ihm ichtes icht bliebe, Gott hätte ihm nicht gelohnet.» I, 156. — (So Nichtes nicht. II, 7.)

Imbiss. Mittagsessen. I, 33.

Infall. s. Einfallen.

Influss. Einfliessung, Einströmung. «alle Creaturen die in der Zeit sind empfahen Influss von der Sonnen.» I, 147. — «Und dann ist die Seele tödlich, so sie mangelt göttliches Influsses; denn sie mag von ihr selber nicht Leben haben, das sie selig mache, sondern sie muss es von Gott empfahen.» ebend. — «und die sind recht lebendig, und haben keinen Mangel göttliches Influsses; und der göttliche Fluss ist so gross, dass die Seele überfliesset.» I, 148.

Influss. Entgegengesetzt: Ausbruch. «dess Ausbruch ist göttliche Liebe, und sein Influss ist auch göttliche Liebe.» II, 59.

Ingaffen. s. Eingaffen.

Ingeboren, Ingeburt. Entgegengesetzt: Ausgeboren, Ausgeburt. II, 95.

Inhitzig. Inbrünstig, innerlich heiss, glühend. I, 17; II, 94.

Inholen. Hinein holen, hinein aufnehmen. «dass der Wille des Menschen zumal ingeholet wird in den göttlichen Willen.» II, 100.

Inkehren. s. Auskehren.

Innigkeit. Innerlichkeit. II, 123.

Inschlag. Einblick. «Die Seele, so sie einen Inschlag thut in sich selber, so sieht sie sich an.» I, 17.

Irren, Geirren. Irre führen, irre machen. I, 24. — Irre gehen, sich verirren. I, 124. — In Irrthum, Täuschung gerathen. I, 169.

Istigkeit. Seyn, wesenhaftes Daseyn; (von dem alten Wort Isse, Wesen, Seyn.) «wann dann Gott unerkenntlich ist nach seiner gewesender Istigkeit.» II, 82. (Vgl. Geistigen.)

Kästigen. Kasteien, castigare, züchtigen, strafen. II, 79.

Kehren. Kehr, Kehre. Wenden, Richten; Wendung, Richtung. «wann er (Gott)... dem Menschen gab seinen freien Willen, sich zu kehren wohin er wollte, — und da sich der Mensch kehrete zu dem Kränkesten, u. s. f.» II, 111. — «die sich kehren zu ihren Herzen.» II, 110. (Psalm. LXXXIV, 9. qui convertuntur ad cor.) — «sie sind ungleich an dem Kehre. Wann natürliche Bilder sind gekehrt auf die Natur u. s. f.» I, 93. — «der Wille hat zween Kehre, einen auf die Creatur und auf die Zeit, und den andern auf Gott.» I, 155. — «und davon geschieht keine Sünde dieweil der Kehre währet.» II, 104.

Abgeleitet davon sind die Worte Abkehr, Auskehr, Einkehr, Vonkehr, Zukehr.

Keller. Ausspender, Verwalter, Haushalter. «es wäre denn dass es ihnen ihr Keller nicht geben wollte.» II, 66.

Kennlos. Des Erkennens ledig. «da wird sie (die Vernunft) von Erkennen kennlos und von Liebe lieblos, das ist, dass sie nun nicht mehr erkennt nach creatürlicher Weise, sondern nach göttlicher Weise, und nicht liebet mit ihrer Liebe, sondern nach Gottes Liebe.» II, 20.

Klaffen. Schwätzen. II, 46.

Kleinfuge. Kleinfügig, Subtil. «ihr Wesen ist also simpel und also kleinfuge, dass es mag in alle Tugend dringen und wirken.» I, 165.

Klingen. Klang, Geräusche machen, Rauschen. «Klingende Bronnen.» II, 47.

Knopf. Spitze, Gipfel. «bis dass er kommt auf den Knopf aller Tugend.» II, 41.

Krank. Schwach, unvermögend. Entgegengesetzt: Stark. «einem kranken Menschen gehört nicht zu, dass er sich eines Starken Streites unterwinde.» I, 102. — «und sind wir zu schwach und zu krank, so sollen wir Gott zu Hülfe nehmen, und sollen unsre Krankheit vermischen mit seiner Stärke, und was wir dann nicht vermögen, das vollbringt Gott in uns.» ebend.

Das Krankeste, Kränkeste. Das Schwächste. Entgegengesetzt dem Besten. «Gott ziehet allwegen das Krankeste zu ihm: und er giebt den Besten zu dem ersten; und das ist darum, wann gäbe er den niedersten Kräften zum ersten, so wären sie zu krank und mögten nicht die Gabe behalten.» II, 57. — «da sich der Mensch kehrete zu dem Kränkesten, das war, in die Sinne, da war es billig, dass ihm das Kränkeste begegnete, und das war Tödlichkeit :. aber hätte er sich gekehret zu dem Besten, u. s. f.» II, 111.

Krankheit. Schwäche, Unvermögen. Entgegengesetzt: Stärke. I, 102. «die Tugend wird in Krankheit vollbracht.» I, 13. (2. Cor. XII, 9. in infir-

mitate.) — «dass er von Krankheit sündiget.» I, 72.

Krisam. Krismen. Chrisma, das bei dem Sacramente der Confirmation angewandte Salböhl; — mit dem Krisame salben. „Salbe, — salben.“ — «und das Auge der Vernunft wird gekrismet mit dem Krisame göttlicher Gnaden...... Aber welches Vernunft anderswo geteuft wird denn in dem Leiden Christi, die wird nicht gesalbet mit der Salben göttlicher Gnaden.» II, 46. — Vgl. Taufen.

Kundschaft. Kunde, Kundmachung, Erkenntniss. «die thut ihm alle Dinge kund. Und die Kundschaft ist in Ewigkeit.» I, 83.

Kunst. Erkenntniss. «Wer Gott erkennen soll, der muss entblösset seyn von aller creatürlichen Kunst.» I, 54. — «Aber die Meister der Natur mogten nicht kommen mit Untugenden zu natürlicher Wahrheit, und darum so liessen sie die Untugend durch natürlicher Kunst willen.» I, 60. — «wann all ihre Kunst haben sie durch die Sinne eingezogen.» II, 111.

Lang. Langsam, spät. «den dünket der Imbiss nimmer zu lang.» II, 41.

Lassen, Gelassen. Im Allgemeinen der Gegensatz von Halten. — Entlassen, fahren lassen, aufgeben, dahin geben, verzichten. Entgegengesetzt: Behalten. (I, 38.) — Auch zusammengestellt mit: Haben; (I, 107; II, 2, 65.) Erfolgen. (I, 133.) «dass er lasse Ursache aller Untugend.» I, 38. — «man solle es lassen, und nicht behalten.» ebend. — «und in dem lässt er das Böse und erwählet das Gute.» I, 61. — «der Ewigkeit will haben, der muss die Zeit lassen.» I, 107. — «der muss alle Dinge lassen von Liebe, und seine Liebe allein mit Gott vereinigen.» I, 111. — «Und das Vermögen war nicht anders, denn ein Lassen alles das wider Gott war, und ein Erfolgen aller Tugenden, die zu Gott gehören.» I, 133. — «wer Gott will haben, der muss die Creaturen lassen.» II,

2. — «Wer nicht alle Dinge lässt die er besitzt.» II, 65. (Luc. XIV, 33. Qui non renuntiat omnibus quae possidet.) — «ein Theil Lassen und ein Theil Haben.» ebend. — «alle Dinge lassen, und nichtes nicht behalten.» ebend. — **Verlassen.** «und also lässt er den Gebresten, und kehret sich zu der Tugend.» I, 61. — «dass wir alle Dinge lassen, und ihm nachfolgen.» I, 101. — «dass einem Menschen wird dünken, wie er von Gott und von allen Creaturen gelassen sey.» II, 30. — «Siehe, Herr, wir haben alle Dinge gelassen, und sind dir nachgefolget.» II, 33. (Matth. XIX, 27. Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te.) — **Unterlassen.** Entgegengesetzt: **Wirken, Thun.** «an den Heiden, die von rechter Natur Untugend liessen und Tugend wirkten.» I, 64. — «Als viel wir das thun, als viel folgen wir seinem Willen; und als viel wir es lassen, als viel sagen wir unwahr, dass wir wollen seinem Willen leben.» I, 101. — «und thut er es nicht, er thut gebresten; und von eigenem Willen so lässt er es, und nicht von göttlichem Willen.» I, 166.

Sich lassen. Sich überlassen, hingeben, — unterwerfen. Entgegengesetzt: **Sich Besitzen.** (I, 159, 166.) «dass in viererlei Weise der Mensch sich einem Andern lässt.» I, 18. — «so lässt er sich von Gebot der heiligen Kirchen: was man ihn heisset, das thut er williglich.» ebend. — «und ist also frei, dass er sich Niemand mag gelassen.» I, 41. — «in dem Menschen, der sich Gott zumal gelassen hat, und recht verziehen ist, und sein selbst zumal ist ausgegangen.» I, 61.

Sich an etwas, in etwas lassen. Sich zu etwas hingeben, willig finden lassen, widmen. «so soll ein armer Mensch sich lassen in äusserliche Liebewerke, wann er von Gott dazu vermahnet wird, und er soll Gott nicht widerstehen, er soll ihm genug seyn, und soll sich lassen in alles das, das er von ihm haben wolle.» I, 26. — «und dass er sich nicht darin lässet, das hindert nicht Gelassenheit.» I, 165. —

«Und davon so muss er sich daran lassen, will er recht gelassen seyn.» I, 166.

Gelassen. (Particip von Lassen, Gelassen.) **Verziehen, Hingegeben.** Entgegengesetzt: **Ungelassen**; (I, 166.) **Eigen.** (I, 159.) «und ist doch recht gelassen und gehorsam.» I, 22. — «und diese Vereinigung machet rechte Verzeihung, dass jegliches stehet in Verzeihung und gelassen, — dass dann der Leib sich dem Geist lässt, und dass der Geist sich Gott lässt.» I, 111. — «Hierzu spreche ich, dass ein rechter armer Mensch zumal ist gelassen und ausgegangen seines Willens, und er vollbringt seinen Willen nimmer: aber er vollbringet allezeit dessen Willen, dem er sich gelassen hat, das ist, Gottes Willen. Nun mögte man sprechen: Was ist eigener Wille, oder was ist gelassener Wille? Eigener Wille ist nichts anders, denn eine Besitzung sein selbst in leiblichen Dingen oder in geistlichen Dingen.» I, 159. — «der ist ungelassen, und besitzt sich noch mit Eigenschaft seines Willens:.... und er wähnet, er sey gelassen und ausgegangen seines eigenen Willens.» I, 166.

Gelassenheit. Zustand des Gelassen-Seyns, Verzeihung, Hingebung. «wann Trügniss ist in etwas Anhaftung und Besitzung,.... aber in rechter Gelassenheit, und in rechter Verzeihung, und in wesentlicher Wahrheit, da wird Niemand inne betrogen.» I, 61. — «Und dass er sich nicht darin lässet, das hindert nicht Gelassenheit: sondern es ist rechte Gelassenheit, dass er sich hat lediget von allen äusserlichen Werken, dass Gott ohne Hinderniss mag innerlich in ihm gewirken, ohn allen Auskehr.» I, 165. — «Aber rechte Gelassenheit liegt an den Tugenden, — als viel man deren hat, als viel ist man gelassen und ausgegangen eigenes Willens: hat der Mensch alle Tugenden, er ist überall gelassen, — hat er nicht alle Tugenden, er ist auch nicht gelassen überall, noch ledig seines eignen Willens, er beweise ja was er wolle.» I, 166.

Lauter. Lauterkeit. Rein, ungetrübt, „geläu-

tert," unverfälscht, — klar, licht; — Reinheit, Klarheit. «Was ist Lauter? Das ist Lauter, das da Eines ist, und geschieden ist von einem andern.» I, 43. Entgegengesetzt: Unlauter, Betrübt; Trübniss, Betrübniss. — «Dem lautern Menschen sind alle Dinge lauter.» I, 47. (Tit. I, 15. Omnia munda mundis.) — «Wahre Lauterkeit ist in Einigkeit, und nicht in Mannigfaltigkeit.» I, 52. — «Und so der Mensch also vor sich gehet von Tugenden zu Tugenden, so wird er geläutert von Gebresten: wann die Tugenden die machen den Menschen lauter.» I, 78. — «Ein Kind ist lauter und ohn alle Sünde, und hat doch nicht alle Tugend. Ich spreche, dass das Kind hat die Lauterkeit in dem niedersten Grad.» I, 89. — «Wann alle Betrübniss muss mit Leiden vergehen: und davon müssen gute Leute allwegen etwas Leidens haben, um dass sie allwegen in Lauterkeit bestanden.» II, 77. — «Der Gerechte wird nicht betrübt, — das ist, von den zeitlichen Dingen, die ihn betrüben und unlauter machen: aber dies Leiden eines lauteren Geistes, dass ihm die Dinge bitter sind die Gott nicht sind, machet den Geist je lauterer und behaltet ihn in wahrer Lauterkeit; das ist, so etwas Gebrestenhaftes in den lautern Geist gefället, so ist es Noth, dass es mit Bitterkeit empfangen werde, und die Bitterkeit treibet aus den gebrestenlichen Infall, und behält den Geist in seiner Lauterkeit. Aber so der Geist stehet ohn allen gebrestenlichen Infall, in einem lautern Angaffen göttliches Wesens, so ..... wird er nicht betrübt, wann er ist erhaben über alles das das Trübniss mag bringen.» II, 84. — «Ist dein Auge einfältig, so ist aller dein Leib lauter.» II, 125. (Matth. VI, 22; Luc. XI, 34. Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit.)

Lebelich. (Wie Göttlich, Weselich, Tödlich, gebildetes Wort.) Leben gleich, — Lebendig. Entgegengesetzt: Tödlich. I, 133. «das Leben machet sie lebelich.» Ebend. — Leben wirkend, belebend. «von

lebelicher göttlicher Kraft.» I, 137. (lebende Kraft. I, 133.)

Leben. Leben, (natürlich und geistlich,) Lebensprincip. Entgegengesetzt: Tod. «Leben ist nichts anders, denn ein göttlich Vermögen, da der Mensch alle Dinge inne vermag.» I, 133. — «Und so er alles das überwindet das da tödlich ist, so kommt er dann in das Leben: und in dem Leben lebet Gott, und Gott ist das Leben, und die Seele lebt in dem Leben das Gott ist, und das ihr Leben nicht mehr ist creatürlich, sondern göttlich.» Ebend. — «Wann Tod und Leben mag nicht in eine bestehen: sondern was Gott pflanzet, das ist Leben; und zu dem kehrt sie sich, und das Leben machet sie lebelich.» Ebend. — «Was das Leben in ihm selber sey, da ist nicht von zu sprechen: wann der Mensch befindet sein wohl etwas in ihm, aber er kann davon nicht gesprechen; wann es ist über Wort, und er kann es nicht gebilden noch geformen; und darum kann er nicht davon gesprechen, sondern er schweiget still und leidet es.» I, 134. — «und das Hören giebt ewig Leben. Und unser Herr spricht: Sie folgen mir nach. Das Nachfolgen ist nichts anders, denn dass sie leben in dem Leben da Gott inne lebet.» Ebend. — «Und wäre es also dass die göttliche Sonne ihren Schein aufzöge von der Seele, sie stürbe, — nicht dass sie vergienge, als die leibliche Dinge, sondern sie würde tödlich. Und dann ist die Seele tödlich, so sie mangelt göttliches Influsses; denn sie mag von ihr selber nicht Leben haben, das sie selig mache, sondern sie muss es von Gott empfahen.» I, 147. — «essen wir die Frucht des Kreuzes die uns erlaubt ist, und lassen die uns verboten ist, das ist, allen natürlichen Lust, so werden wir untödlich: aber versäumen wir die Frucht des Lebens, und nehmen die Frucht des Todes, so werden wir in der Wahrheit tödlich, und werden ausgetrieben aus dem Paradise.» II, 10. — «wann sie tödlich sind und sterben müssen, und davon sind sie nicht Lebens empfänglich; denn Tod und Leben mag nicht bei einander bestehen.» II, 111. — «und als Gott der Seelen Leben giebt, und die Seele dem Leibe, also machet Innigkeit des Menschen Leben

fruchtbar und Gott genehm.» II, 124. — **Lebenswandel, Lebensweise, (äusserlich und innerlich.)** «die sich werfen in sein elend verschmähetes Leben, das er auf Erdreich gehabt hat.» I, 119. — «das ist die Liebe der Creatur: und die überwindet man mit einem armen Leben.» II, 7. — «und darum ist sein Leben gar fruchtbar, wann alle die, die ihm Liebe beweisen, die verdienen Lohn an ihm.» Ebend. — «Nun ist das der vollkommeneste Wille Gottes, dass man dem Leben und Lehre Jesu Christi nachfolge.» II, 123. — «Was ist ein arm innerlich erstorben Leben?» II, 125.

Leben, Geleben. (Zeitwort.) Entgegengesetzt: **Sterben, Todt seyn.** «Und also folget die Seele dem Leib, und also nimmt sie an sich Gleichheit ihres Leibes, das ist, Tödlichkeit, — wann der Leib ist tödlich: und also wird sie auch tödlich, — und sie sollte leben, und stirbet; und davon sprach ein Prophet: Du hast einen Namen, dass du lebest, und bist todt.» I, 111. — «Ein Theil die leben in Todsünden, und die mangeln des göttlichen Influsses zumal, und darum sind sie geistlich todt.» I, 148. — «so wird geboren ein geistlicher göttlicher Lust, also dass der Mensch nie mehr so lustlich gelebt.» II, 9.

Lebend. (Particip.) Belebt, „lebendig.“ Entgegengesetzt: **Todt.** «darum sind sie geistlich todt, und dass sie lebend werden, das ist ein grösser Zeichen, denn leibliche Todten thun aufstehen: denn als viel die Seele edler ist denn der Leib, also viel ist es grösser, dass sie lebendig wird denn der Leib.» I, 148. — «Die andere Leute die hüten sich vor Todsünden, und nicht zumal vor täglichen Sünden: die sind weder todt noch lebend.» Ebend. — **Belebend, Leben wirkend.** «das ist von einer lebenden Kraft, die Gott in ihn giesset: und mit der Kraft so überwindet er alle Dinge die da tödlich sind.» I, 133. — «und es ist die lebendige Frucht des lebenden Paradises, und welche die Frucht essen, die sterben nimmermehr.» II, 10.

Ledig. Frei, bloss, ungebunden, (II, 120.) — ab-

Ruhe muß übergehen in die 3te höchste in die göttliche: d. die Erkenntniß durchläufet allen Unterschied u. alle Erkenntniß, daß der Mensch einen wahren Unterschied aller Wahrheit in ihm hat, soll er allen bildlichen Unterschied lassen, aller Mannigfaltigkeit entsinken u. sich eintragen mit Ein u. Ein ohne allen Unterschied: Ebenso nach der Seite des Thuns u. Wirkens. Der Mensch soll sich auswirken in allen Tugenden, bis er so weit gekommen, daß er Gott allein in ihm Werkmeister kann sein lassen. —

S. 52 Todeskampf Taulers

Es gibt eine innere Ruhe, die der Christ feiert von der Welt. Das ist aber nicht nur ein äußeres Zurückziehen von der Welt Geschäften, sondern es ist vorzugsweise ein Leben des Christen mit u. in ihm selbst, darin er sich heimisch fühlt. Da wandelt er in seinem Innern, wie in einem weiten Gemache, u. geht mit seinem Herzen um wie mit einem trauten Freundesgenossen.

Ambrosius

Tauler.

71) Bestimmung des Menschen: Wieder-
bringen zu seinem Ursprung, zu Gott.
[Richt]ung der Kräfte – daher normale
[Stuf]en der Entwicklung. – 1, natürliche Ge-
[…] erkennen. Die Natur erschließt
[de]n natürlichen Vorschritte des Lebens
[…]t dem natürlichen Geist. Natürliche
[Tug]enden: Sanftmuth, Demuth, Milde, Stille
[Ged]uld) – nicht höchstes, doch nothwendig.
der Mensch bedarf Unterschied zu
[…]en; doch soll er da nicht bleiben
[…]n auch nicht, denn es zieht ihn in der
[…]immerzeit; alle Dinge mögen ihn
[…]t genug sein. Die Natur soll man
[…] ein Durchgang zu Gott.
[…] Stufe, geistliche, übernatürliche,
[gö]ttliches Gebiet, religiöse Vorstellungen
[E]mpfindungen, Übungen, Bilder u. Formen.
[gö]ttliche Tugenden: Weisheit, Stärke, Ge-
[rechti]gkeit, Mäßigung. Doch auch die

geschieden. (I, 110.) - Entgegengesetzt: "Unledig," I, 12.) "beladen," (I, 15, 109; II, 120.) "überladen," (II, 31.) "behangen," (II, 31.) "gebunden." (II, 120.) — «dass ihm göttliche Liebe abgezogen hat alle zeitliche Dinge, und er ledig und bloss stehet, äusserlich und innerlich, aller Dinge.» I, 8. — «so nehme es nicht, lass ihn mit bekümmert seyn, und miss du ledig.» Ebend. — «will sie (die Seele) seyn edel und frei, so muss sie zeitlicher Dinge ledig seyn. Armuth ist ledig aller Dinge, und davon ist Armuth frei und edel.» I, 15. — «und der Mensch ist nicht ledig und frei, der da Tugend ledig ist, sondern er soll sich an allen Tugenden ausüben, die ihm zugehören, so ist er dann ledig und frei.» I, 25. — «Der Geist der zumal ledig und arm ist von Liebe, dessen Leib muss auch auswendig ledig und arm seyn.» I, 110. — «In der Wahrheit, Niemand mag sich zu Grund in Gott verbergen, denn der der von allen Creaturen entblösset ist: wann dieweil man mit den Creaturen überladen ist, so ist man den Creaturen bekannt; aber so man aller Creaturen ledig ist, äusserlich und innerlich, so wird man Gott allein bekannt, und der Creaturen unbekannt.» II, 31.

Ledigkeit. Entgegengesetzt: Unledigkeit. I, 10, 12, 109; II, 31. — «Ledigkeit und Blossheit.» I, 115. — «und die Beiwohnung mit Gott mag nicht geseyn, denn vor abgeschieden seyn von allen Creaturen; und die in der Ledigkeit stehen, die spazieren recht mit Gott, und Gott mit ihnen.» II, 32. — «der zeitlicher Dinge ledig ist, der hat allweg ein aufdringend Gemüthe in Gott, und darum stehet in Ledigkeit rechte Freiheit.» II, 119.

Ledigen. — «und davon so hebt sie sich aus allen Dingen, und suchet Gott aus allen Dingen; und das geschieht in einer Auswirkung der Bilder, die sie in sich gezogen hat von den Creaturen: also sie sich lediget und entblösset von aller creatürlicher Bildung.» II, 93.

Glediget. Entgegengesetzt: Entblösst, behangen, beladen. I, 8; II, 31, 109. — «Ich begehre

geledigt seyn von dem Leibe.» I, 127. (Rom. VII, 24. quis me liberabit de corpore mortis huius.)

Lediglichen. «so suche deine Nothdurft lediglichen.» I, 13. (wie Freilichen.)

Lehren. Lehren. I, 5, 162. — **Lernen.** «so soll der Mensch .... sich selbst lehren innerlich erkennen.» I, 122. — «und höre das göttliche Wort, da man alle Weisheit inne lehret.» II, 115.

Leib, Leiblich, Leiblichkeit. s. **Geist, — Seele, — Geistlich, Geistlichkeit.**

Leichnam. Leib. «Gottes Leichnam.» II, 11, 66. — «und von ihrem Leichnam sollen fliessen die lebendigen Wasser.» I, 126. (Joh. VII, 38. flumina de ventre eius fluent aquae vivae.)

Leiden, Geleiden. Gegensatz von **Wirken, Werk. — Sich leidend,** nicht wirkend, **verhalten, — dem Wirken, Werke,** (ohne Gegenwirkung) **Statt geben, es** (ohne Widerstand) **geschehen lassen,** (in sich) **aufnehmen, zulassen.** Vgl. **Werk, Wirken.** — «er schweiget still und leidet es. (das Leben.) Und das ist das allernutzest, das der Mensch gethun kann, dass er zumal schweige, und es leide: wann das Schweigen und das Leiden ist das höchste vollkommenste Werk das er gehaben mag.» I, 134. — «die Menschen denen alle creatürliche Bildung geschwiegen ist, und in einem lautern Leiden sind.» ebend. — «und in der Wesentlichkeit sitzt er (der Mensch,) ruhet und schweiget, und lässt Gott alleine wirken, und ihm fliesset alle Wahrheit zu, ohn alle Arbeit..... Und darum bedarf ein Mensch nichts anders thun denn dass er sich zumal ablege, — und so er sich zumal abgelegt, dass er dann sich lauterlich leide: und in dem Leiden so hat er alle Tugend und alle Wahrheit.» I, 156. — «Und das ist des Menschen höchstes Werk, dass er Gott» («Gott ist ein lauter Wirken.» I, 1.) «leidet und ihn nicht hindert seines Werkes.» II, 15. — «Und da ist Verständniss in Leiden, und der Glaube mit Gott ist in

Wirken.» II, 88. — «so die Vernunft alle Bilder der Creaturen abgehauet, dass sie entbildet wird von allen geschaffenen Bildern, und kommt Gott in die Seele, und setzt sich an der wirkenden Vernunft Statt, und wirket sein Werk; und dann so heisst die Vernunft eine leidende Vernunft, wann sie leidet was Gott wirket.» II, 94. — «und darum so ist es das allerbeste, dass ein Mensch zumal ledig sey aller Werke, und Gott allein der Wirker sey, und der Mensch Gottes Werk leide. Und dann so ist Gott in eime wirkende, und der Mensch in eime leidende, so ein jeglich Ding wird gesetzt in seine Ruhe.» II, 96. — «aber darnach, so die wirkende Liebe alle Ungleichheit abgewirket, so stehet dann eine süsse Liebe in dem Menschen auf, und das heisset die leidende Liebe, die dann in einer stillen Ruhe Gott leidet; und sie wirket nicht mehr, sondern Gott wirket, und sie leidet.» II, 128. — **Ertragen, erdulden.** «Und diese Menschen mögen kaum geleiden, dass man sie strafet.» I, 42. — «ob er alle Töde, die ihm begegnen, nicht fliehet, sondern dass er sie gerne leidet durch Gott.» II, 50. — «Wann rechte göttliche Liebe ist allezeit geduldig und leidet alle Dinge.» II, 59. — **Widerwärtigkeit, Schmerz erdulden, — mit Geduld ertragen; das Leiden, die Widerwärtigkeit, was Traurigkeit, Schmerzen giebt,** — (entgegengesetzt: Freude;) — **das geduldige Ertragen des Leidens.** «Und sie (die gerechten freien Menschen) mögen wohl viel leiden um die Wahrheit: aber die ungerechten freien Menschen die verzagen in der Noth, und behelfen sich wie sie mögen, dass sie Leidens ledig werden.» I, 35. — «Und das war Leiden und Widerwärtigkeit: in dem hat er (unser Herr) uns widerbracht zu einem unschuldigen Leben.» II, 43. — «Wann dass unser Herr viel gelitten hätte, und ich nicht leiden wollte, so hülfe mich sein Leiden nicht viel: aber dass ich leide durch ihn, als er durch mich gelitten hat, so machet sein Leiden mein Leiden fruchtbar.» ebend. — «mit einer stäten Betrachtung der Werke und des Lei-

dens Christi.» II, 44. — «die sich nicht gebären aus Christo, und aus seiner Lehre, und aus seinen Werken, und aus seinem Leiden.» II, 46. — «Und kein Ding machet uns Christum gleicher, denn dass wir betrachten seine Werke und sein Leiden: und darum hat Christus gewirket und gelitten, dass er uns alle Ungleichheit benehme; und dieselben Werke und sein Leiden müssen wir in uns bilden, soll uns unsere Ungleichheit benommen werden.» II, 54. — «Und davon spricht die Geschrift: Es bleibt kein Uebels ungepeinigt, und kein Gutes ungelohnet. Und so alles Uebel vertilget wird mit Leiden, so wird dann alles Gute gegeben: und darum wollte Christus leiden, um dass in seinem Leiden alles Uebel würde vertilget, und alles Gute würde gegeben. Und wer in seinem Leiden allermeist leidet, dem wird allermeist Nutzes des Leidens unsers Herren: wer aber fliehet Leiden, der fliehet seine ewige Seligkeit.» II, 68. — «so gebiert sich die grösste Freude in dem allergrössten Leiden; denn Freude kommet von Leiden.» II, 69. — «ob das Leiden besser sey, das ein Mensch ihm selber anthut, oder das ihm die Leute anthun, oder das Gott über ihn verhängt.» II, 70. — «Wo ein gewahrer Gottes Freund ist, dass der nimmer ohne zeitlich Leiden ist: er leidet allwegen. Und ist das in viererhand Weise: ein Leiden ist in den Werken, das andere in dem Willen, das dritte in dem Geiste, das vierte in Gott; und jegliches bringet eine sonderliche Freude.» II, 76. — «so sich der Mensch giebt in alles das da unschuldig Leiden von kommet, — und was ihm dann gebürt zu leiden, das leidet er, und was ihm begegnet, das empfahet er zu leiden, und die Liebe machet ihm fremd Leiden eigen, und nicht allein eines Leidens, sondern alles Leidens.» II, 81.

Sich leiden, geleiden. Sich leidend verhalten. «so leide dich geduldiglich.» I, 13. — «und er schweiget und leidet sich.» I, 35. — «und mag sich nicht geleiden.» ebend. — «an ihrem demüthigen Schweigen, und sich zu leiden, und es Gott befehlen.» ebend. — «und in demselben muss er sich leiden.» II, 46.

Letzen. **Verletzen.** «das den inneren Menschen letzet.» II, 122.

Liebe. **Natürliche, — Gnadeliche, — Göttliche Liebe.** «Auf was Liebewerk wirken dann reiche Leute, seit sie nicht göttlicher Liebe haben? Ich spreche sie wirken aus zweierhand Liebe: die eine ist natürlich, und ist nicht lohnbar, — die andere Liebe ist gnadelich, und die ist lohnbar; aber sie ist nicht vollkommen.» II, 36. — «Und was etwas Gleichheit hat mit natürlicher Liebe, dem soll er abgehen: so ist göttliche Liebe allweg sein Gegenwurf, und er wird allein aus göttlicher Liebe geliebet. Wann es liebet Niemand den Andern, er finde denn etwas Gleichheit an ihm, beede von Natur und von Gnade: und so die Gleichheit der Naturen zumal ab ist, so bleibt allein Gleichheit der Gnaden; und davon, wer aller Gleichheit der Naturen stirbt, dess Ausbruch ist göttliche Liebe, und sein Influss ist auch göttliche Liebe.» II, 59. — «in göttlicher Liebe ist keine Furcht.» II, 61. (1. Joh. IV, 18. Timor non est in caritate.) — «göttliche Liebe die wirket nichts Böses.» II, 64. (1. Cor. XIII, 4. Caritas .... non agit perperam.) — «Habe ich nicht göttliche Liebe.» ebend. (1. Cor. XIII, 1. Si ..... caritatem autem non habeam.) — I, 14, 29, 97; II, 7, 33, 82, 103, 115, 118, 128.

Lieben. **Hin lieben.** „**Mit Liebe,**" **durch Liebe wohin gelangen.** «und da kann der Wille hin lieben.» — («wann er erlanget mit Liebe dahin.») II, 81.

Lieber. **Liebhaber.** — «Gott ist auch ein Lieber aller Tugend: also musst du seyn ein Lieber und ein Wirker aller Tugend.» I, 99. — «Und das sind die rechte Lieber Gottes, die Gott lieben von ganzem ihrem Herzen.» II, 13. — «ein rechter Lieber, — der linke Lieber.» II, 34.

Liebewerk. **Werk, Wirken aus Liebe.** «Auch soll ein Mensch erkennen, das ein göttlich Liebewerk ist, allwegen in wahrer Verzeihung, und dass er nichts darin meine, denn die Ehre Gottes, und seines Nebenmenschen

Nothdurft, noch keinen Lust der Natur suche, noch aus keinem Warum, denn allein um die Ehre Gottes.» I, 34. — «Aber es wähnet mancher Mensch aus Liebe wirken, das doch nicht Liebe ist: davon sind seine Liebewerke dick böss. Wann göttliche Liebe ist geordnet auf ein nothdürftig Ziel, und wer unordentlich und ohne Nothdurft Liebewerke wirket, so verleurt Liebe ihren Namen, und geschieht ein Werk ohne Liebe.» II, 64.

Lieblich. Das aus Liebe ist. «mit einem lieblichen Umgriff Alles.» II, 81.

Link. Unrecht, unächt. Entgegengesetzt: Recht. II, 34.

Löblich. Zum Lobe, zur Ehre gereichend. «Gott löblich.» I, 32.

Lohnbar. Lohnbringend. Entgegengesetzt: Unlohnbar. II, 71.

Losen. Hören. I, 98.

Lützel. Wenig. I, 12, 13, 119, 149.

Lugen. Sehen, zusehen, spähen, „wahrnehmen.“ I, 114, 168; II, 57.

Lust, Gelust. Lust, Freude, „Trost;“ (II, 2.) — Gelüste. Entgegengesetzt: „Pein.“ (II, 9.) «wer seinen Leib recht tödten will, von allen Gelüsten, der soll sich senken in das Leiden unsers Herren: wann darinne vergehen alle leibliche Gelüste, — und nimmer mag der Mensch den Gelüsten recht absterben, denn in dem Leiden unsers Herren; und so der Mensch den leiblichen Gelüsten erstirbet, so stehet in ihm auf ein göttlicher Gelust, der alle leibliche Gelust übertrifft, und der Lust jaget den Menschen zu dem Ziel das Christus ist.» I, 125. — «das gebiert grossen Lust, — und der Lust ist natürlich, und übertrifft allen leiblichen Lust, und wer auf dem Lust bleibt, der hindert sich des übernatürlichen Lustes den Gott von Gnaden in die Seele geusst.» II, 2. — «Und da ist der allergrösste Lust inne, den man in Zeit gehaben mag, und der Lust ist nicht natürlich, wider Wahrheit, sondern er ist göttlich, und offenbart die Wahrheit die Gott ist: und den

Lust bedarf man nicht absprechen, wann er ist von Gott, und vertilget allen natürlichen Lust der wider Gott ist. Aber der Mensch soll nicht mit Liebe auf dem Luste bleiben, also dass er Gott liebe um Lust.» II, 128.

Lustlich. Das Lust gewährt; — fröhlich. «Wie das sey, dass es an dem ersten dem Menschen peinlich sey und nicht lustlich, das bedeutet, dass er mit leiblichem Lusten überladen ist, und der muss mit Peinen vergehen: und so der leibliche Lust, der da peinlich ist, vergehet, so wird geboren ein geistlicher göttlicher Lust, also dass der Mensch nie mehr so lustlich gelebt.» II, 9. — «wann göttlich Wesen so lustlich ist, wer es recht erkennet in dem Licht der Glorien, es ist unmöglich dass sich der Mensch möge davon kehren.» II, 37. — «und das einem Andern lustlich ist das ist einem gottliebenden Menschen peinlich, — und ihm ist kein Ding lustlich, denn Gott stätiglichen lieben nach dem allernächsten.» II, 105.

Maass. Maasse rühren. II, 65. „Maasse wirken, — in das Mittel der Maasse greifen, — des Mittels der Maasse wahrnehmen.“ II, 101.

Machen, Gemacht. Fingere, fictus. Künstlich, mit einer Absicht die nicht der Wahrheit gemäss ist, machen, — verstellen, heucheln. «so machet sich der böse Geist in Gleichniss eines guten Engels.» I, 77. — «das ist nur eine gemachte Rede, die nicht viel Wahrheit in ihr trägt.» II, 34.

Mahnen, Gemahnet. «nun sind sie gemahnet unter die Söhne Gottes.» II, 77. (Sap. V, 5. computati sunt inter filios Dei. — den Söhnen Gottes beigezählet.)

Marter. Qual; — Beschwerlichkeit, Noth, Mühe. «das ist ein Kreuz und eine Marter.» II, 25. — «die Liebe unsers Herren, die ihn zwang zu leiden also grosse Marter durch ihn.» II, 78. — «der muss träge seyn, und mit Marter kommt er kaum zu Gott.» I, 124.

Materie. „Zeitliche Dinge,“ — „Sache eines

Werks;" I, 166. — (äusserliche Bedingung eines äusserlichen Werkes.) «und er ledig und bloss stehet, äusserlich und innerlich, aller Dinge, und er nicht Vermögens hat zu wirken einige Tugend mit der Materien, denn allein mit einem einfältigen Willen sich Gott zu lassen in alle Tugend.» I, 8. — «dass er also gar Alles, das er hat, gelegt an die Tugend, dass ihm gebristet Materien der Tugend: und ob er sie gerne thäte mit den Werken, er mag nicht, wann er nichtes nicht hat und arm ist.» I, 165. — «Wann dieweil der Mensch überladen ist mit zeitlichen Dingen, so muss er haben ein wirkend Leben, wann er hat Sache und Materien zu wirken: und allediewell die Sache währet, so muss auch das Werk währen.» II, 31. — «Und dann so hat sich der Mensch aller äusserlicher Werke ledig gemacht, so er sich hat entblösst von Materien zeitlicher Dinge, — und ob er gerne ein äusserlich Werk wollte wirken, dass er nicht Materien hätte.» II, 118.

Meinen. Meinung. Bezielen, bezwecken; "Ende," Absicht, Intention. «Natur liebet und meinet allwegen sich selber.» I, 29. — «so hatten sie die Tugend nicht recht, wann sie meinten sich selbst darin.» I, 60. — «dass das Bild .... nicht vollbracht ist, als er (Gott) es gemeinet hatte.» I, 103. — «Tugenden sind creatürlich in den Werken, aber sie sind göttlich in der Meinung, — und Gott nimmt nicht die Tugend nach den Werken, sondern nach der Meinung, — und der Mensch soll wirken aus einer lautern Meinung, die Gott ist: sehet, so ist die Tugend nicht creatürlich, sondern göttlich, wann alle Dinge wirken durch das Ende.» I, 7. — «die guten Werke werden verwandelt von einer unrechten Meinung in böse Werke.» II, 63.

Meister der Natur. Heidnische Meister, (Lehrer, Weltweisen,) im Gegensatz der von der Gnade erleuchteten christlichen Meister. S. Natur.

Merken. Wahrnehmen, Vernehmen. (Vgl. Gemerke.) «so er äusserlich siehet oder höret, so wird das innerliche Merken und Sehen geirret.» I, 52. — Aufzeichnen,

Notiren, Gutschreiben. «und ihnen ihr Lohn allwegen gemerkt werde.» II, 77.

Minst, das Minste, Allerminst, zum Minsten. Mindest, das Mindeste, Allermindest, zum Mindesten. II, 29. — II, 113. — I, 152. — II, 98.

Mittel. Die Mitte, — Mittelpunkt, Centrum. «und nach einem guten Anfang gehet gern ein gut Mittel und ein gut Ende.» II, 78. — «dass er allweg in dem Mittel bleibe.» I, 51. — «und das Ende der Tugend ist böss, wann sie rühret nicht das Mittel, und sie greifet darüber.» I, 77. — «Jesus stunde in dem Mittel seiner Jünger.» II, 101. (Luc. XXIV, 36; Joh. XX, 19, 26. in medio.) — «Gott ist in Mittel aller Creaturen.» ebend. — **Was in der Mitte liegt,** (dazwischen liegt,) **die Unmittelbarkeit aufhebt.** «dringet freilichen durch alle Mittel in ihren ersten Ursprung.» I, 16. — «eine Kraft die da fleusst ohne Mittel aus Gott dem Vater in die Seele.» ebend. — «Und das Sprechen ist in Mittel der Creaturen, und ist in Bildern und in Formen: und was in Mittel ist das machet die Seele nicht selig, aber es bringt und bereitet sie zu Seligkeit, und es lehrt sie, wie sie Mittel solle ablegen, dass sie komme in das blosse Wesen, da sie Gott ohne Mittel in schauet.» I, 140. — «Ist dass sie (die Seele) zumal lauter ist, ohn allen gebrestlichen Zufall, so scheint die göttliche Sonne ohn Mittel in sie: aber ist sie überladen mit täglichen Sünden, so scheint sie in Mittel, als durch einen Flammen, — aber ist sie überladen mit tödlichen Sünden, so mag sie nicht scheinen.» I, 142. — «wann es ist kein Mittel so gross, so es getragen wird in das Leiden unseres Herren, es muss vergehen und werden zu nichte, — wann es ist ein brennend Feuer, in dem alle Ungleichheit verschwindet und verbrennt.» II, 11. — «so . . . . alle Mittel ab sind, so hat man Gott gegenwärtiglich.» II, 38. — «ob der Mensch dem allem abgehet, das Mittel machet zwischen ihm und Gott.» II, 50. — «in dem vergehen

alle Mittel, dass ihm alle Dinge unmittelich bekannt werden. Dass wir nicht in Wahrheit erkennen, das ist, dass wir noch vermittelt sind: und wären alle Mittel ab, so verstünden wir die Wahrheit bloss.» II, 57. — «alle Mittel sind ab, und davon sind auch seine Werke unmittelich.» II, 65.

In Mittel, — ohne Mittel. Mittelbar, — „unmittelich,“ unmittelbar. I, 16, 140, 142.

Mitteln. Vermitteln, in Mittelbarkeit bringen. II, 106.

Mitwirker. s. Wirker.

Mögen. Vermögen, können. Entgegengesetzt: Entmögen. «und anders mag er ihn nicht bekennen.» I, 4. — «ob ihm Gott gern sein bestes Gut gäbe, er entmag.» II, 109. — Können, möglich seyn. «mögte es also geseyn.» I, 3.

Mon. Mond. I, 147.

Müssig. Müssig, unthätig; — ledig. Entgegengesetzt: Unmüssig. «Müssiget euch, um dass ihr müssig werdet von allem Gemerke.» I, 162. — «man spricht dass sie müssig gehen.» II, 46. — «die sind auch dies äusserlichen Werkes ledig. Und diese Ledigkeit ist viel edeler denn die Unmüssigkeit mit der Creatur: denn Christus rühmete Magdalenen Müssigkeit; wann unser Herr kann nur mit müssigen Leuten spazieren.» II, 32. — «und das machet sie als unmüssig von innen, dass sie alles äusserlichen Ruhmes nicht viel achten.» I, 114.

Müssigkeit. Ledigkeit. Entgegengesetzt: Unmüssigkeit. «und wer es anders verzehrt, es sey mit äusserlichen Werken oder mit Müssigkeit.» I, 24. — «und wer sich Ledigkeit annimmt, ehe er ausgewirket alle äusserliche Werke, die Ledigkeit ist unvollkommen, und ist dick gebresthaft, und eine Müssigkeit die wider Gott ist und wider die Wahrheit.» II, 31. — II, 32.

Murmelen. Murren. II, 57.

Muthwille. **Wille des eigenen Herzens, eigener Wille.** «dass er sündiget, das thut er von Muthwillen, und ist nicht von Natur.» I, 62. — «so der Mensch mit Muthwillen thut das verboten ist, und das lässt das geboten ist.» I, 70.

Näher. Nächst, Allernächst. Das Nächste, Allernächste. **Kömmt in den mehrfachen gewöhnlichen Bedeutungen vor.** «so er je demüthiger und geduldiger wird, und sich je näher zu Gott füget.» I, 35. — «und ob ja der Sinn also wahr ist, dass er kaum kann näher verstanden werden.» I, 161. — «Du sollst deinen Gott lieben und deinen Nächsten.» I, 70. — «Ein jeglich Ding, das der ersten Sachen allernächst ist, das ist alleredelest.» I, 17. — «so mag er sich wohl auskehren auf ein äusserlich Liebewerk, das ihm dann das allernächste sey.» I, 24. — «wann sie werden allezeit von Gott geweiset und geführet in das Allernächste der Vollkommenheit.» I, 126. — «Und wer auf Gott allernächst will wirken, der wirke auf den liebenden Menschen.» II, 116. — «wann er ist mit dem ersten Ursprung allernächste.» ebend. — **Dann bedeuten die Worte Nächst, Allernächst, — der Vollkommenheit nächst, allernächst, — vollkommenest, best.** «die nächste Abgeschiedenheit.» I, 3. — «die allernächste lauterste Tugend.» I, 16. — «Wie das sey, dass der Mensch etwan Ruhe habe in einem vernünftigen Unterscheid bildlicher Wahrheit, so ist es doch nicht die nächste Ruhe des Geistes, sondern es ist natürlich.» II, 84. — «dass die Sinne nicht empfänglich sind der nähesten Wahrheit.» II, 113. — «damit sie Gott mögen lieben nach der nächsten Liebe.» II, 115. — **Das Nächste des Menschen, — das ihm, seiner Vollkommenheit, nächst Liegende.** «Und diese Bilder sind von Gnaden, und hindern den Menschen nicht an seinem Besten, sondern sie fördern ihn zu seinem Nächsten.» I, 90. — «ein äusserlich Werk das ihm dick ein Hinderniss ist seines Nächsten.»

I, 161. — «eigener Wille, der den Menschen hindert an seinem Nächsten.» ebend. — «so muss man ihn (den Lust) lassen, wann er hindert das Nächste.» II, 2. — **Das Nähere, das Nächste, das Allernächste.** Das der „ersten Sache," (I, 17.) „der Vollkommenheit," (I, 126.) „dem allerliebsten Willen Gottes," (II, 19.) „dem ersten Ursprung," (II, 116.) — der Wahrheit, Gleichheit, — näher, nächst Liegende, das „Bessere, Beste," Edelste, Vollkommenste, Höchste. «sein Gehen ist allweg auf ein Besseres und Näheres.» I, 46. — «Ist nun dass der Mensch..... zu viel Lustes darinne nimmt, der ihn hindert seines Nächsten, das über alle menschliche Sinne ist, — denn das Allernächste kann mit Sinnen nicht begriffen werden, sondern man muss über alle Sinne erhebt werden in ein lauter Schweigen alles Gemerkes, und die Vernunft muss ihr Bilden lassen seyn und muss ruhen und müssig seyn, und darinne begreift man das Nächste.» I, 162. — «zu einem vollkommenen armen Leben, in dem der Mensch das Allernächste begreifet.» II, 1.

Nach dem nächsten, allernächsten, — auf das allernächste. In der vollkommensten, unmittelbarsten Weise. «ein vollkommen Leben, in dem er verstehet den allerliebsten Willen Gottes und dem lebet auf das allernächste.» II, 19. — «wann wer sein Bestes erfolget nach dem allernähesten.» II, 62. — «Und der empfahet allein die Frucht nach dem allernächsten: wann er hat kein Mittel an ihm, das ihn hindere an der Frucht.» II, 66. — «Und das mag nicht hier in der Zeit seyn nach dem nächsten, sondern es ist in Ewigkeit.» II, 84. — «Wann liebte er Gott um Luste, so liebete er ihn nach creatürlicher Weise: und dass wir Gott lieben nach dem nächsten, das helfe uns Gott.» II, 128.

Nahheit. Nähe. «wer dem allernächsten soll leben, der

«Nothdurft gewinnen.» I, 24. — «Nothdurft haben.» I, 110, 158. — «Nothdurft nehmen.» I, 51, 158. — «Nothdurft suchen.» I, 13, 158. — **Nothwendigkeit.** «so ein Mensch sich zu viel und über die Nothdurft auskehrt auf äusserliche Liebewerke.» I, 28. — «über die blosse Nothdurft redet er nicht viel.» II, 46. — **Das nothwendige Bedingung zu etwas ist.** «Nothdurft zu dem Himmelreich.» I. 110, 113. — «blosse Nothdurft zum ewigen Leben.» II, 1. — **Bedürfniss, Bedarf, Noth.** «die Nothdurft des Menschen dem es dienet, so er sein bedarf.» I, 31. — «in der Nothdurft ist Niemand ausgeschlossen.» ebend. — «Und dies ist ein göttlich Liebewerk, so es eine Nothdurft ist, und mit Bescheidenheit geschieht.» ebend. — «dass er davon soll leben und seine Nothdurft büssen.» II, 66.

Nothdürftig. Das von Nothdurft, das nothwendig ist; — nothwendig. «so soll er sich äusserlich üben an nothdürftigen Liebewerken.» I, 33. — «und kehret sich, ehe es Zeit, aus auf unnothdürftige Liebewerke.» I, 28. — «Und das natürliche Erkennen soll er kehren .... von andern Dingen die nicht nothdürftig sind.» I, 53. — «Es ist nothdürftig, dass die Aergerung komme.» II, 60. (Matth. XVIII, 7. Necesse est enim ut veniant scandala.) — «göttliche Liebe ist geordnet auf ein nothdürftig Ziel, und wer unordentlich und ohne Nothdurft Liebewerke wirket, so verleurt Liebe ihren Namen, und geschieht ein Werk ohne Liebe.» II, 64. — **Bedürftig.** «Aber ist jener reich an Gut und arm an Liebe, und er giebt dir durch Gott, und du bist sein nothdürftig, so nehme es, — und was dir über deine Nothdurft bleibt, das gieb fürbass.» I, 12. — «denn die Armen sind sein nothdürftig.... Aber die reichen Leute sind sein nicht nothdürftig.» I, 112.

Nu. Moment, Augenblick; — das flüchtig ist wie ein Augenblick; — das zeitlos ist. «in demselben

Nu.» II, 5. — «nicht in diesem Nu der Zeit, sondern in dem Nu der Ewigkeit.» II, 74.

Ob. Ob. «ob das sey zu verstehen.» I, 8. u. häufig. — **So, falls, wenn.** «ob er dir will geben aus natürlicher Liebe.» I, 12. — «ob du es mögtest gewinnen.» I, 112.

Ob — ob. So, falls — ob. «Nun mögte man sprechen, ob ein armer Mensch sich zu reichen Leuten thut, ob er ganze Liebe und Treue in ihnen finde?» I, 14.

Ohn seyn. Ohn werden. Ledig seyn. Ledig werden. «also viel sie leiblicher Dinge sind ohn.» I, 137. — «Und solches Leidens wird ein rechter armer Mensch selten immer ohn.» II, 77.

Pfaffe. Ein Mann geistlichen Standes, Clericus. II, 111.

Predigen. I, 135. — «Die Armen sollen predigen das Evangelium.» I, 59. (Matth. XI, 5. pauperes evangelizantur.)

Rämen. Zielen; das Ziel treffen. I, 119, 130, 131.

Rath, Räthe. Consilia evangelica. s. **Gebot, Gebote.**

Recht. Gerecht. Richtig, wahrhaft, "vollkommen," (II, 88;) "ganz," (I, 14;) "geordnet;" (I, 36.) — **völlig, gross.** Entgegengesetzt: "Unrecht, Ungerecht," (I, 35; II, 40, 87, 88.) "Unvollkommen," (II, 88.) "Ungeordnet," (I, 35, 36.) "Fremd," (II, 27.) **Link.** (II, 34.) — «rechte Treue und Liebe.» I, 14. — «ein rechter armer Mensch.» ebend. — «die gerechten .... die ungerechten freien Menschen.» I, 35. — «ein rechter natürlicher Mensch.» I, 63. — «in seinem rechten natürlichen Adel.» ebend. — «Und als die zufällige Tugend die Natur ordnet, und führet in ihren rechten Ursprung und zu ihrem rechten Wesen, also zerstöret auch die Untugend die Natur, und ferret sie von ihrem Ursprung, dass sie nimmer kommt zu ihrem rech-

ten Wesen.» ebend. — «an den Heiden, die von rechter Natur Untugend liessen, und Tugend wirkten.» I, 64. — «um dass er eine fremde Wahrheit begreift für die rechte Wahrheit.» II, 27. — «entspränge es aus dem rechten Grund göttlicher Liebe.» II, 33. — «ein rechter Lieber .... aber der linke Lieber.» II, 34. — «die rechten Wege und die ungerechten eines armen Lebens.» II, 40. — «Der Mensch hat nur als viel rechtes Glaubens.» II, 87. — «denn Gott giebt keinen Lohn um unrechten Glauben, dass eins glaubet ein Ding das nicht ist, — das ist mehr Unglaube und von Gebresten, denn es sey von Vollkommenheit, und davon giebt Gott keinen Lohn um die Liebe, die da entspringet aus rechtem Unglauben.» ebend. — «und so ein Mensch kommt in das Erkenntniss, so fahet er erst an zu glauben, und ist erst sicher dass sein Glaube gerecht ist.» II, 88. — «von rechter Unflätigkeit und Bossheit die in ihr ist.» I, 65. — «von rechter Unsauberkeit.» ebend.

Recht. In rechter Weise, richtig, wahrhaft, ganz. «wann die Natur ist gar edel, der ihr recht thut.» I, 63. — «Und Niemand mag den Schaden recht erkennen.» I, 65. — «wann sie recht entzündet werden von dem Feuer göttlicher Liebe.» II, 33. — «Niemand hat den Glauben recht, denn der Mensch der da stehet in wesentlicher Wahrheit.» II, 87. — «das ist ein Zeichen dass ihnen nicht recht ist: und wer noch scheinend Gut liebet, und er glaubet ihm sey recht, das ist ein Zeichen, dass ihm unrecht ist, der es glaubet.» ebend. — «und da wissen sie nicht, ob sie unrecht oder recht glauben.» II, 88.

Rechter. «wann das Ein glaubt rechter an Gott.» II, 114. Ist wohl zu verstehen: in rechter, richtiger Weise.

Richten. Recht machen, in den rechten Stand setzen, "ordnen, ordiniren;" (II, 19, 53.) — Entgegengesetzt: **Entrichten.** Aus dem rechten Stand, der rechten Ordnung bringen. «Und doch bleibet die Gnade in dem Menschen und richtet und or-

dinirt die Kräfte des Menschen, zu warten der Geburt.» II, 19. — «Wann alles das an dem Menschen ist, das ist verirret von Adams Fall: die Sinne sind verirret, die Kräfte der Seele sind verirret, und keines ist dem andern gehorsam; und soll das wider gerichtet werden, also, dass eines dem andern gehorsam sey, als sie waren da Adam stund in seiner ersten Unschuld, das muss Alles geschehen in Christo.» II, 44. — «und er greift dick über die Nothdurft, und er wird beschwert und entrichtet und vermannigfaltiget, dass er nicht also wohl mag wider kommen zu seinem Herzen, als ob er bei ihm blieben wäre.» I, 28. — «als, über die Maas Fasten und Wachen, und an andere strenge Uebung, damit der Mensch entrichtet wird, und ihm etwan seine Sinne entgehen.» ebend. — **Anordnen, bestellen, senden.** «Als mich der Vater gerichtet hat, also richte ich euch.» II, 53. (Joh. XX, 21. Sicut misit me pater, et ego mitto vos.)

Rinse. (Von Rinnen abgeleitet.) **Abfluss, Ablauf, Bach.** «Und die Bronnen Rinse gehet er je mehr und mehr auf, bis dass er kommt zu seinem ersten Ursprung, dannen aus er entsprungen ist.» II, 47.

Rühren. „Berühren,“ (I, 169.) **anrühren; erreichen, treffen.** «so er dazu kommt, dass ihn Gott rühret ohne Mittel.» I, 169. — «der Glaube in Gott rühret das Verständniss mit hitziger Liebe, — und das Verständniss wird gefühlet der Liebe.» II, 88. — «sie rühret nicht das Mittel, und sie greifet darüber.» I, 77. — «so rühret er das Wesen.» I, 154. — «wer nicht allezeit nach äusserlicher Ordnung mit seinen Liebewerken Maasse rühret.» II, 65.

Rührende Kraft. II, 57. **Der Sinn des Gefühls,** „Berührde.“ (II, Schlusssatz.)

Sache. Sache, res. «dass die Vernunft allezeit wahrnimmt Gottes Willen in allen Sachen.» II, 100. — „**Materie.**“ «Wann so eine Sache eines Werks gebristet, so soll er nicht wirken: aber hat er Sache, so muss er wirken, und alledieweile die Sache währet, so

muss auch das Werk währen.» I, 166. — «Wann dieweil der Mensch überladen ist mit zeitlichen Dingen, so muss er haben ein wirkend Leben, wann er hat Sache und Materien zu wirken: und alledieweil die Sache währet, so muss auch das Werk währen.» II, 31. — Ursache, caussa. «Ein jeglich Ding, das der ersten Sachen allernächst ist, das ist alleredelest.» I, 17. — «so sie gekehret sind auf Sachen eines jeglichen Dinges zu erkennen.» I, 83. — «Glück dieser Zeit ist eine Sache ewiges Unglücks.» II, 75. — «Und als Ordnung ist eine Sache des Findens, also ist Unordnung eine Sache des Verlierens.» II, 93.

Um Sache. Wegen, um — willen. «das ist um Sache der Tugend.» I, 158.

Sachen. Verursachen. «und das sachen die guten Werke.» I, 117. — «und das sachet die grosse Frucht, die da liegt in dem Leiden unsers Herren.» I, 123. — «Und die Unbeweglichkeit sachet das göttliche Licht.» I, 158.

Salbe. Salben. s. Krisam, Krismen.

Sammenen, Sammnen, Versammnen. Sammeln, einsammeln, versammeln. Entgegengesetzt: Zerstreuen. «so wird der Mensch zerstreuet, und mag nicht wohl lauter bleiben, als ob seine Sinne gesammnet wären in Eines.» I, 52. — «Ich bin eine Feldbiene, ... und sammene Honig.» II, 55. — «Und als üppige Freude und zeitliche Wohllüste zerstreuen die Vernunft in das Finsterniss der Creaturen, ... und also sammnet Leiden die Vernunft von allen Dingen, die Gott nicht sind, in sich selber.» II, 77. — «so muss der Mensch versammnet seyn in Ein.» II, 114. — «so wäre es nicht Noth, dass der Mensch sich sammnete in Einigkeit des inneren Menschen.» Ebend. — «in der Wüste inniger Einigkeit, da alle Creaturen fremd sind, und alle Dinge gesammnet sind in Ein.» Ebend.

Sammenung. Versammlung, Vereinigung, — klösterliche Vereinigung. I, 23.

Schmecken, Geschmecken. Schmecken; — Riechen. «Und so .... die Freiheit die Wahrheit geschmecket.» I, 17. — «Und die der Frucht haben geschmecket, die begehren allezeit mehr und mehr zu essen.» II, 10. — «wer süsse Dinge geschmecket hat, dem ist das Saure viel bitterer denn dem der sein nicht geschmecket hat.» II, 105. — «Und den Thorechten schmecket doch dies Kraut nicht wohl, und davon verstopfen sie ihre Nasen, und fliehen ferr davon.» II, 77.

Schmeckende Kraft. Der Sinn des Geschmacks. II, 57.

Schreiber. Schriftgelehrte. «die Gleissner und Schreiber.» I, 144. (Matth. V, 20. Scribarum et Pharisaeorum.)

Schuld. Der zweite Grad von Sünde. I, 66. — «Zu dem andern, so ist das Schuld, so man mit Lust bleibt auf einem Ding das böss ist.» I, 68.

Schweigen. Geschwiegen. s. Geschweigen.

Schwerlich. Beschwerlich. «so müssen sie schwerlich leiden.» II, 71.

Schwinden, Verschwinden. "Vergehen und zu nichte werden," (II, 11.) "Aufgehen." (II, 95.) «also dass sie (die Kraft) zumal in Gott schwindet.» I, 158. — «es ist kein Mittel so gross, so es getragen wird in das Leiden unseres Herren, es muss vergehen und werden zu nichte, — wann es ist ein brennend Feuer, in dem alle Ungleichheit verschwindet und verbrennt.» II, 11.

Seele. s. Geist.

Seit. Sintemal, da. I, 106, 127, 135, u. öfter.

Setzen. Entgegengesetzt: Entsetzen. "Ordnen, zu seinem rechten Wesen führen; — zerstören, von seinem rechten Wesen ferren." I, 63. «Tugend setzet die Natur, und Untugend entsetzet sie.» Ebend.

Aus einem Zustande Setzen; Von, aus einem Zustande Entsetzen. Von dem Zustande entfernen, desselben berauben. «Wann Sünde setzet die Natur aus ihrem Adel.» I, 62. — «wann die Natur wird davon zerstöret und entsetzet von ihrem Adel.» Ebend. — «aber die unerstorbene Menschen werden allwegen bewegt in Widerwärtigkeit und entsetzet aus ihrem Frieden.» II, 59.

Sinn. Sinne. „Die fünf Sinne,“ (I, 52.) „die äusseren Sinne,“ (II, 45, 46.) „die niedersten Kräfte.“ (II, 57.) Davon abgeleitet die Worte: Sinnlich, Sinnlichkeit, Sinnelos. «so hat der Mensch ein natürlich Werk an ihm, in dreierlei Weise: eines ist leiblich, das andere ist sinnlich, das dritte geistlich.» I, 50. — «Das andere Werk ist sinnlich, als Sehen, Hören, und die andern fünf Sinne.» I, 52. — «Die Sinne sind verirret, die Kräfte der Seele sind verirret.» II, 44. — «ohn das Bild Christi, so ersterben die Sinne nimmer ihre Sinnlichkeit, also dass der innere Mensch ungehindert bleibe von ihnen: sondern soll es geschehen, also dass der Mensch heisse ein sinneloser Mensch, das muss geschehen in dem Bilde Christi,» II, 45. — «das Werk heisset nicht sinnlich: wie es doch mit den Sinnen gewirket wird, so hat doch die Vernunft mehr Theils daran wann die Sinne; davon so heisst es ein vernünftig Werk, und ist eine Tugend.» II, 99. — «da sich der Mensch kehrete zu dem Kränkesten, das war, in die Sinne, da war es billig, dass ihm das Kränkeste begegnete, und das war Tödlichkeit: aber hätte er sich gekehret zu dem Besten, das war, in den inneren Menschen.» II, 111. — «er kehre sich denn von den Sinnen in die Vernunft.» ebend. — «all ihre Kunst haben sie durch die Sinne eingezogen: und dess ist nicht, wann sie fallen als bald als andere sinnliche Menschen, und sie fallen etwan eher; wann so mehr Sinnlichkeit, so mehr Falles. Und es ist auch die Gerechtigkeit Gottes, dass die sinn-

liche Menschen, die allwegen in den Sinnen leben und bleiben, dass sie Gott verdammt.» ebend.

Sinn. Gedanke, Begriff, Meinung. «einen Sinn verstehen, — einen Sinn ergreifen.» I, 78, 161, 162.

Sonderlich. Besonder. «gemein, ohn sonderliche Anhaftung.» II, 86. — Insbesondere, insonderheit. «sonderlich in dieser Zeit.» II, 126.

Sonderlichen. Abgesondert, in Abgeschiedenheit, in stiller Sammlung. «des Morgens soll der Mensch sonderlichen seines Herzens wahrnehmen.» I, 33.

Spazieren. Sich ergehen. II, 32.

Springen. Entspringen, quellen. «die lebendigen Wasser, die da springen in das ewige Leben.» I, 126. (Joh. IV, 14. Fons aquae salientis in vitam aeternam.)

Staat. Stand, Zustand. II, 45, 49, 81.

Stamm. Stammvater, Ursprung. I, 65.

Stehen. S. Bestehen.

Sterben. Sterben, (natürlich und geistlich.) Entgegengesetzt: Leben. «und wäre es also, dass die Sonn vergienge, und ihren Schein zöge von dem Erdreich, alle Creaturen die in der Zeit sind die stürben...... Und wäre es also dass die göttliche Sonne ihren Schein aufzöge von der Seele, sie stürbe, — nicht dass sie vergienge, als die leibliche Dinge, sondern sie würde tödlich. Und dann ist die Seele tödlich, so sie mangelt göttliches Influsses; denn sie mag von ihr selber nicht Leben haben, das sie selig mache, sondern sie muss es von Gott empfahen.» I, 147. — «Und also folget die Seele dem Leib, und also nimmt sie an sich Gleichheit ihres Leibes, das ist, Tödlichkeit, — wann der Leib ist tödlich: und also wird sie auch tödlich, — und sie sollte leben, und stirbet.» I, 111. — «und es ist die lebendige Frucht des lebenden Paradises, und welche die Frucht essen, die sterben nimmermehr.» II, 10. — «Man spricht, der

einen Menschen liesse sterben eines leiblichen Hungers, und ihm wohl gehelfen mögte, dass er dann würde schuldig an dem Menschen: vielmehr wird der Mensch schuldig an der Seelen, die man lässt geistlich Hungers sterben.» II, 10. — «wann wollte ihnen Gott gern ewige Seligkeit geben, sie mögten ihrer nicht empfahen, wann sie tödlich sind und sterben müssen, und davon sind sie nicht Lebens empfänglich; denn Tod und Leben mag nicht bei einander bestehen.» II, 111. — **Ersterben, absterben, abgehen.** «Die dritte Sache ist, warum ein Mensch sich soll geben in ein arm Leben, das ist darum, dass er ihm selber und allen Creaturen ersterbe und dass Gott allein in ihm lebe. Und wann dann ein arm Leben ist ein Leben des Sterbens, und Seligkeit liegt in dem Sterben, — als Johannes spricht: Selig sind die Todten die in Gott sterben, — und darum soll man sich arm machen, um dass man möge zu Grunde sterben und in dem Sterben zumal lebendig werden.» II, 25. — «das Nachfolgen Christo das ist das grundlose Sterben, dass er ihm selber zumal erstirbet, und also mag Gott zumal in ihm leben. Und darum ist ein arm Leben nutz, um dass man allwege sterbe: und wer nicht allweg stirbt, der lebt auch nicht allweg.» ebend. — II, 26, 27. — «denn rechte Verzeihung liegt allein in dem Evangelio, und wer dem nicht lebet auf das nächste, der wird nimmer recht gelassen, noch stirbet nimmer sein selbst. Und darum so luge ein jeglicher Mensch, wie viel er dem Evangelio lebe: als viel ist er auch gelassen und gestorben.» II, 28. — II, 29. — «Der Mangel und die Gelassenheit tödten die Natur zu Grunde, und der Grund wird erfüllet mit unaussprechlicher Gnade: wann darnach das Sterben ist darnach ist auch die Gnade, und selig sind die, die Gott erwählet zu einem sterbenden Leben, wann ihr Reichthum ist so gross in Gnaden.» II, 30. — II, 58, 59. — «Und darum, der gestorbene Mensch vollbringt die Tugend, und sollte auch höllische Pein darauf fallen.» II, 61.

Steuer. Beihülfe, Unterstützung. «so giebt ihm Gott

zu Steuer das, dass er lässt auf ihn Urtheil fallen.» II, 67.

Strafen. Bedeutet auch: Schelten, tadeln, zur Rede setzen. «Und diese Menschen mögen kaum geleiden, dass man sie strafet.» I, 42. — «Ich strafe dich nicht durch dein Opfer.» I, 105. (Psalm. XLIX, 8. Non in sacrificiis tuis arguam te.)

Subtil. Fein, — entgegengesetzt dem Groben. «der Luft, der ist subtil, — . . . Aber was da ist grob.» I, 142. — „Behend.“ «Subtile Töde.» I, 20. S. Behend.

Subtilen. «dass . . . . alle Grobheit gesubtilet werde.» II, 95.

Sünde. „Sünde ist nichts anders, denn ein Vonkehren von Gott, und ein Zukehren zu den Creaturen.“ II, 104. — „Gebreste;“ (I, 61, 73; II, 2.) „Untugend;“ (I, 64, 87, 88.) „Ungleichheit.“ (II, 5.) Entgegengesetzt: Tugend. (I, 61, 87, 88, 89; II, 4, 5, 6, 74.) — Sünde, im weitern Sinne. «Das ist auch von Gnaden, dass der Mensch erkennet eine jegliche Sünde in ihrem Grad. Eines heisset Gebrest,“ (erster Grad; I, 67.) «und eines Schuld,“ (zweiter Grad; I, 68.) «und eines Sünde“ (Sünde im engern Sinne. — dritter bis sechster Grad;) «und eines heisset tägliche Sünde,“ (dritter Grad; I, 69.) «und eines tödliche Sünde,“ (vierter Grad; I, 70.) «und eines Hauptsünde,“ (fünfter Grad; I, 71.) «und eines heisset Gesündiget in den Vater, und eines in den Sohn, und eines in den heiligen Geist.“ (sechster Grad; I, 72. I, 66.) — «Und wann dann ein armer Mensch ein vollkommen Missfallen begehrt aller Gebresten, und davon hat er ein gnadelich Licht, das ihm zeiget allen Gebresten, — und nicht allein Sünde, sondern

auch Ursache der Sünde, — und nicht allein grobe Sünde, sondern auch geistliche und behende Sünde, die da geschieht inwendig in der Vernunft und in dem Willen.» I, 61. — «Es ist wohl menschlich, Neigung der Sünde, wann das hat der Mensch von Adams Fall: aber dass er sündiget, das thut er von Muthwillen, und ist nicht von Natur; denn es ist mehr wider die Natur...... Wann die Natur ist beschaffen zu Gut, und nicht zu Uebel, und darum hasset sie alles Uebel: und wann nun die Sünde böss ist, und darum so hasset sie von Naturen die Sünde. Dass sie Sünde lieben, das ist nicht von Naturen, sondern es ist von teufelischer Bossheit, und sie ist böser denn der Teufel. Wann der Teufel hasset von Naturen die Sünde, — und, was er sie liebet, das machet ihn einen Teufel; und also thut auch die Sünde, sie machet aus Allen den Teufel, die sie lieben.» I, 62. — «Und das findet man an den Heiden, die von rechter Natur Untugend liessen, und Tugend wirkten. Wann sie erkannten von Natur, dass Untugend den Menschen hindert an Seligkeit; als Seneca sprach: Und wäre es dass die Götter meine Sünde nicht erkenneten, und sie an mir nimmer rächeten, noch dennoch so wollte ich die Sünde lassen, um die Unflätigkeit der Sünde.» I, 64. — «wann nach der Weise als der Mensch geferret ist von Gott mit Sünden, also muss er sich wider nahen zu Gott mit Tugenden; das spricht Paulus: Als ihr habet geboten eure Glieder zu dienen den Sünden in Ungerechtigkeit, also gebietet auch euren Gliedern zu dienen der Tugend in Gerechtigkeit.» II, 4. (Rom. VI. 19: Sicut enim exhibuistis membra vestra servire immunditiae et iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra vestra servire iustitiae in sanctificationem.) — «Wer weiss ob er alle Tugend habe? Hierzu antworte ich, und spreche, als Sanct Johannes spricht: Wer in Gott geboren ist, der mag nicht sündigen.» (1. Joh. III, 9: Qui natus est ex Deo, peccatum non facit.) «Wann in demselben Nu, so Gott der Vater gebiert seinen Sohn in der Seelen, so vergehen alle Sünden und alle Ungleichheit, und werden in ihm geboren alle Tugenden in einer

Gleichheit Gottes: und in demselben Nu stehet der Mensch ohne Sünde in allen Tugenden.» II, 5. — «und als der ausgegangene Wille hat Kraft alle Tugenden zu wollen, und davon so hat er auch Kraft allen Untugenden zu widersprechen, und also vollbringet er alle Tugenden und gehet allen Untugenden ab in einem Nu; und geschieht da ein Gebreste, das ist nicht sein Wille, — und davon ist es auch nicht Sünde, wann Sünde kommt vom Willen, und wäre Wille nicht, so wäre auch Sünde nicht, als Augustinus spricht.» II, 102.

Sünder. Entgegengesetzt: Gute Menschen; (I, 65; II, 71, 72, 73, 74, 75.) Tugendhafter Mensch. (II, 72.)

Sündfluss. Mächtiger Strom, Flut. I, 123.

Sündigen. I, 38, 62, 66, 72, 83, 87; II, 5. — Sündigen in Gott; in den Vater, in den Sohn, in den heiligen Geist. (Sechster Grad der Sünde.) I, 66, 72.

Sündlich. «so sich ein Mensch kehret von einem sündlichen Leben.» I, 40. — «ob sich der Mensch zu keinen sündlichen Werken nicht mehr giebt.» II, 50.

Synteresis. Gesammtbeschauung, Zusammenbeschauungs-Vermögen; das über der Vernunft stehende höchste Vermögen des Geistes, Divinations- oder Erkenntnissvermögen; — „die oberste Kraft des Geistes, die da heisset Synteresis, ... geschaffen Gottes ohn Mittel zu gebrauchen.“ II, 52.

Täglich. — Tägliche Sünde; der dritte Grad der Sünde. I, 66, 69. — I, 76, 88, 148; II, 27, 90, 97, 99, 100, ff. — Auch: Täglicher Gebrest. II, 105.

Taufen, Teufen. Taufen. «Wer glaubt und getauft wird.» II, 12. (Marc. XVI, 16. Qui crediderit et baptizatus fuerit.) — Teufen, (hin-

eintauchen, taufen,) zusammengestellt mit Krismen, — das Sacrament der Taufe mit dem Sacramente der Confirmation. «Cum igitur Baptismi gratia homines in novam vitam gignantur, Confirmationis autem Sacramento, qui iam geniti sunt, viri evadant, evacuatis quae erant parvuli: satis intelligitur, quantum in naturali vita generatio ab incremento distat, tantundem inter se differe Baptismum, qui regenerandi vim habet, et Confirmationem, cuius virtute fideles augescunt et perfectum animi robur assumunt.» Catechism. Roman. P. II, cap. 3. — «die kehren ihre Vernunft von allen Dingen in die Werke und in das Leiden Christi, und teufen sich darin, so werden sie wider geboren, als ein neues Kind das da begehrt Milch zu trinken: und das Auge der Vernunft wird gekrismet mit dem Krisame göttlicher Gnaden, in der sie dann lauter und rein wird erkennen die blosse Wahrheit; und sie kein falsch Licht nicht mag betriegen. Aber welches Vernunft anderswo geteuft wird denn in dem Leiden Christi, die wird nicht gesalbet mit der Salben göttlicher Gnaden: und davon bleibt sie finster, dass sie das wahre Licht nicht mag angesehen.» II, 46. — Vgl. Krisam.

Thorecht. Thöricht, — Schwachsinnig, Unverständig; Thor. I, 28; II, 48, 77.

Tod. Gegensatz von Leben, — natürlich und geistlich. «wann Christus ist ertödtet und ermordet durch uns, und in seinem Tod sind wir erlösst von dem ewigen Tod, und sind widerbracht zu dem Leben.» I, 125. — «und also nimmt man zu in Tugenden bis in den Tod.» II, 6. — «wann alle Sinnlichkeit ist tödlich: und die dann in den Sinnen leben, die leben in dem Tode.» II, 90. — «wann wollte ihnen Gott gern ewige Seligkeit geben, sie mögten ihrer nicht empfahen, wann sie tödlich sind und sterben müssen, und davon sind sie nicht Lebens empfänglich; denn Tod und Leben mag nicht bei einander bestehen.» II, 111. — Abtödtung, Abgehen, Absterben. «Wer sich nun tödtet, das ist,

wer seinen Leib peiniget, auswendig dem Leiden unsers Herren, der tödtet sich unrecht: wann mit dem Tod mag er nicht wohl zu Himmelreich kommen, — und davon so heisst er ein Mörder; aber in dem Tode unsers Herrn so mag man allein zu Himmelreich kommen.» I, 125. — «Und darum ist denen allerbast die sich allermeist tödten: denn in einem jeglichen Tod und Abgehen sein selbst so stehet auf eine neue Freude; wann der Tod, den der Mensch nimmt, der entdecket die Freude die da verborgen war.» II, 29. — «Und wer da will dass er empfänglich werde aller vollkommenen Gaben Gottes, der achte dass ihm kein Tod entgange: und leidet er alle Töde, ihm werden alle Gaben; wann ein jeglicher Tod bringt ihm sonderliche Gabe mit ihm.» ebend. — «wer alle Früchte will haben des Lebens, der muss alle Töde nehmen: und alle Töde mag Niemand haben denn allein ein armer Mensch; und darum sprach ein Lehrer: Wer nach dem Evangelio lebet, das ist ein Kreuz und eine Marter.» II, 25. — II, 26, 27. — Vgl. Leben.

Todt. Entgegengesetzt: Lebend. I, 111, 148; II, 25. S. Leben, Lebend.

Todsünde. Tod wirkende, „Tödliche Sünde;" (I, 66, 88, 148; II, 27, 97.) der vierte Grad der Sünde. I, 66. «Zum vierten, so ist das Todsünde, so der Mensch mit Muthwillen thut das verboten ist, und das lässt das geboten ist.» I, 70. — I, 62, 65, 76, 148; II, 105.

Tödten. Unlebendig machen, ertödten; abtödten, — „lassen," (II, 7;) „verleugnen." (II, 8.) — «und die Neigung zu zerstören, so muss der Mensch sie tödten mit Tugenden.» I, 47. — «so der Mensch gänzlich widerstehet dem Rath des heiligen Geistes, und den zumal in ihm tödtet.» I, 72. — «Wer sich nun tödtet, das ist, wer seinen Leib peiniget, auswendig dem Leiden unsers Herren, der tödtet sich unrecht.» I, 125. — «und er muss allen Gebresten und Sünden abgehen, und sich zumal in dem Theil tödten.» II, 2. — «und die Natur muss er tödten, und muss sich ferren

von allen Creaturen; denn Gott und Creaturen sind widerwärtig, und darum, wer Gott will haben, der muss die Creaturen lassen.» ebend. — «Das erste das ist Sünde, die soll der Mensch an ihm tödten mit Tugenden.» II, 4. — «alles das den Menschen geistlich töddtet, dass er sich darin gebe und es nicht fliehe. Und das heisst geistlich getöddtet: also, dass ein Mensch geschmähet wird von den Creaturen, und geurtheilet wird, und durchächtet; und das soll der Mensch nicht fliehen, will er zu Grunde sterben seiner Naturen.» II, 58. — «Und so der Mensch zumal ausgeübet wird und getöddtet wird seines eigenen Willens, so wird Gott sein Leben: und er lebet nicht mehr, Gott lebet in ihm, und der behütet ihn vor schädlichen Fällen.» II, 100. — «Etliche Menschen gehen darauf, dass sie alle ihre Sinne getöddten, und fasten und wachen, und haben grosse äusserliche Uebung, die gut ist: aber wer seine Sinne zumal will töddten, der mache sich ledig äusserlicher Werke, und kehre sich in den inneren Menschen, und bezwinge sie, da müssen sie recht sterben und dem inneren Menschen gehorsam seyn.» II, 110.

Tödlich. (Wie Göttlich, Weselich, Lebelich, gebildetes Wort.) **Tod gleich, — dem Tod anheimgefallen, dem Tod unterworfen, „zergänglich", sterblich.** — Entgegengesetzt: **Untödlich, — lebelich,** (I, 133.) — **ewig.** (I, 111.) — «und seine Natur wird vereiniget mit göttlicher Natur, und seine Natur wird untödlich, und Licht und Leben und Wahrheit fliesset in ihm zu, und das gebiert Gott allezeit in ihm.» I, 81. — «und siehet dass alle leibliche Dinge sind zergänglich und tödlich.» I, 111. — «Und wäre es also dass die göttliche Sonne ihren Schein aufzöge von der Seele, sie stürbe, — nicht dass sie vergienge, als die leibliche Dinge, sondern sie würde tödlich. Und dann ist die Seele tödlich, so sie mangelt göttliches Influsses, denn sie mag von ihr selber nicht Leben haben, das sie selig mache, sondern sie muss es von Gott empfahen.» I, 147. — «essen wir die Frucht des Kreuzes die uns erlaubt ist, und lassen die uns verboten ist, das ist,

allen natürlichen Lust, so werden wir untödlich: aber versäumen wir die Frucht des Lebens, und nehmen die Frucht des Todes, so werden wir in der Wahrheit tödlich, und werden ausgetrieben aus dem Paradise.» II, 10. — «wann sie tödlich sind und sterben müssen, und davon sind sie nicht Lebens empfänglich; denn Tod und Leben mag nicht bei einander bestehen.» II, 111. —

Tod wirkend. Entgegengesetzt: **Lebend,** (I, 133.) — **Lebelich.** (I, 137.) — «das ist von einer lebenden Kraft, die Gott in ihn giesset: und mit der Kraft so überwindet er alle Dinge die da tödlich sind. Und so er das alles überwindet das da tödlich ist, so kommt er dann in das Leben.» I, 133. — «da bleibt man allein bestehen ohn tödlichen Fall.» II, 90. — «wann alle Sinnlichkeit ist tödlich: und die dann in den Sinnen leben, die leben in dem Tode.» ebend. — «Tödliche Sünde.» S. Todsünde.

Tödlichkeit. Zustand des Tödlich-Seyns. I, 81, 111, 148; II, 111.

Tracht. Aufgetragene, vorgesetzte Speise. II, 52, 57.

Treffen. Rämen, erreichen. «so trifft er das Ziel.» I, 119. — «wer das Mittel allezeit triffet.» II, 65.

Trotte; Trotten. Kelter; Keltern. II, 48, 72.

Trübniss. S. Betrüben.

Tugend. Vermögen das Gute, Tugendhafte, zu wirken, — und das Untugendhafte, Gebresthafte, zu lassen; — tugendhaftes Wirken, Werk. Entgegengesetzt: Untugend, — Gebresten, Sünde. «dass sich der Mensch in allen Tugenden als gar ausgewirket habe, dass er Bild aller Tugend habe verloren, und die Tugend nicht habe in dem Zufall, sondern in Wesen, und nicht in Mannigfaltigkeit, sondern in Einigkeit, und in Einigkeit wirke die Tugend: und also ist die Tugend nicht creatürlich, sondern göttlich.» I, 7. — «Eine freie Seele erkrieget und gewinnet alle Tugend, und nicht allein die Tugend, sondern auch das Wesen der Tugend: und kein Ding bindet sie, denn die

Tugend, — und die allernächste lauterste Tugend.» I, 16. — «rechte Freiheit ist ein Vermögen aller Tugend und ein Lassen aller Untugend. Nun mögte man sprechen: Nun vermag doch Niemand al'e Tugend, es sey denn dass er lasse Ursache aller Untugend; nun ist zeitlich Gut, weltliche Ehre, Freunde und Gewalt, eine Ursache der Untugend und Sünden, und davon so muss es von Noth seyn, der die rechte Freiheit will haben, damit er alle Tugend erkrieget und alle Untugend lässet, dass er zeitlicher Dinge, Ehren, und Gewalt und Freunden ledig werde.» I, 38. — «ein Mensch hat das von Adams Fall, dass seine Natur voll gebrestenlicher Neigung ist; und die Neigung zu zerstören, so muss der Mensch sie tödten mit Tugenden, — und an jegliche Statt des Gebresten so muss der Mensch eine Tugend setzen, — und also muss man Untugend mit Tugend überwinden. Der alle Untugend aus will werfen, der muss alle Tugend haben, und anders mag man nicht wohl Gebresten überwinden denn mit Tugenden.» I, 47. — «Alle Dinge sind ihm eine Tugend, wann er in allen Dingen Gottes Ehre meinet.» ebend. — «und davon ist es von Gnaden, dass der Mensch die Tugend und die Untugend recht versteht. Die Meister der Natur haben von Tugenden geschrieben, aber sie kommen nie in den rechten Grund der Tugend: sie schrieben von Tugenden, als viel sie der Natur lustlich waren, wann Tugenden sind von Natur lustlicher denn Untugend. Und davon suchten sie ihren Lust an der Tugend, und nichts anders: aber sie kamen nie recht darin; denn die Tugend stehet in der Verzeihung alles natürlichen Lustes, und davon so hatten sie die Tugend nicht recht, wann sie meinten sich selbst darin. Aber der die Tugend soll haben in rechter Verzeihung sein selbst, das muss von Gnaden seyn und nicht von Naturen: und da ist die Tugend recht inne. Und wer sich selbst meinet in der Tugend, das ist nicht rechte Tugend: sie ist wohl von Naturen, aber nicht von Gnaden; wann die Sünder haben sie auch: aber die Tugend in rechter Verzeihung mögen sie nicht gehaben.» I, 60. — «so machet sich der böse Geist in Gleichniss eines guten En-

gels, und räth dem Menschen Tugend. Aber diese Tugend ist über die Kräfte der Natur: und das thut er darum, dass die Natur zerstöret werde, und dass der Mensch komme in eine Krankheit, dass er die Sinne verliere. Wann seine Tugend, die er räth, die ist unordentlich und ohne Bescheidenheit, und das Ende der Tugend ist böss, wann sie rühret nicht das Mittel, und sie greifet darüber.» I, 77. — «und davon ist ein Mangel aller Sünde, Habung aller Tugend.» I, 89. — «Ein Mensch der sich also ausgeübet hat an allen Tugenden, ob ihm ja eine äusserliche Tugend zu Genügde wird, dass er sie nicht vermag, in zweierhand Weise. Zum ersten, dass er also gar Alles, das er hat, gelegt an die Tugend, dass ihm gebristet Materien der Tugend: und ob er sie gerne thäte mit den Werken, er mag nicht,..... und auch dass er schwach ist an dem Leibe, dass er nicht Kraft hat die äusserliche Tugend zu wirken: und dies Alles entschuldiget ihn an der äusserlichen Tugend,.... Sondern er soll die Tugend wirken in dem Willen: und der Wille ist Gott lieber denn die äusserliche Werke.» I, 164, 165. — «dass sie ohn allen Gebresten mögen inne bleiben und Gott allein Statt geben in ihnen zu wirken, — und dazu auch alle Tugend wirken innerlich in dem Willen. Und die Tugend die sie dann wirken, das ist wesentliche Tugend.» I, 165. — «Wann ehe eine Tugend angefangen wird zu wirken, so ist sie vor bewegt in einem lautern Herzen: wann ein lauter Herz das bewegt mehr Tugend in der Liebe, denn er und alle Menschen möchten vollbringen mit den Werken; und also bewegt er die Tugend, und bleibt er doch unbeweglich, — und davon ist die Tugend Gottes Tugend gleich. Und wo solche Menschen sind die die Tugend haben in Wesen, die mögen die Tugend lassen in dem Zufall, ohn Gebresten, und in rechter Gelassenheit ihres eigenen Willens.» ebend. — «das ist Vollkommenheit der Tugend: denn die Tugend wird nimmer erfüllet noch erfolget auf das höchste, es sey denn dass sich der Mensch von Liebe entblösse von aller zeitlicher Habung, und sich ausübe in allen Tugenden, und dass er das Bild aller Tugend verliere, und in ein Un-

vermögen komme, dass er keine Tugend nach dem äussern Werke mehr vermag, sondern dass er sie wirket in Wesen, und nicht in Zufällen; und da ist die Tugend auf dem höchsten. Und das sachet, so einem Menschen alle Dinge klein sind, und ihm die Tugend allein gross ist: und der kehret alle Dinge leichtlich auf die Tugend, und übet sich in allen Tugenden also lange, bis dass er sich nicht mehr mag geüben, und auch also arm und verschmähet wird, dass Niemand keine Tugend mehr von ihm begehrt, und dass er ohne alle Schuld aller äusserlicher Tugend ledig ist.» II, 22. — «und wer also zumal gesehen will, der muss seine Augen von allen Creaturen kehren, und allein auf Gott. Und darnach sind alle seine Werke lautere Tugend.» II, 62. — «das Werk heisset nicht sinnlich: wie es doch mit den Sinnen gewirket wird, so hat doch die Vernunft mehr Theils daran wann die Sinne; davon so heisst es ein vernünftig Werk, und ist eine Tugend. Darum, wer allweg ohne Fall will bestehen, der sehe an ein jeglich Werk das er wirket, es sey innerlich oder äusserlich, nach der obersten Bescheidenheit: so ist es alles Tugend das er wirket, und das Werk ist mehr göttlich denn menschlich. Denn menschliche Werke das sind die sinnliche Werke,....... die gebresthaft sind. Und die heissen des Menschen eigene Werke: aber tugendhafte Werke die heissen Gottes Werke.» II, 99.

Tugendhaft. Entgegengesetzt: **Untugendhaft.** I, 15, 35; II, 99.

Ueben. „Wirken“; (I, 122, 135.) „thun“; (II, 52.) verüben, begehen. «äusserliche Uebung ist nutz und gut, so man sie ordentlich übet mit Bescheidenheit.» I, 40. — «sie wähnen etwa eine Tugend wirken, und üben eine Untugend.» I, 122. — «sie üben einen Gebresten.» II, 32; — 101, 104, 105.

Sich üben. Sich in Wirksamkeit, fortgesetzte Wirksamkeit begeben, wirken lassen. «wann er die äusserlichen Tugenden noch nicht erkrieget hat, so soll er sich üben, bis dass die Tugend ihr Wesen werde.» I, 25. — «Und dann so muss der Mensch sich kehren

von aller äusserlicher Uebung, und muss sich innerlich üben.» II, 107. — «Und das findet man von mannigen Menschen, die sich stärklich haben geübet, und doch zu letzte zu Fall kommen.» II, 110. — «so soll ein armer Mensch sich lassen, und sich üben an seinem Bruder.» I, 25. — «so ein Mensch sich übet an reichen Leuten.» I, 28. — «so ein Mensch sich übet an seinen leiblichen Freunden, und ihnen Liebe beweiset.» I, 29. — «denn hätte er alle Dinge verschmähet, er übte sich nicht viel mit reichen Leuten.» ebend. — «so soll er sich üben in Liebewerken.» I, 25. — «wenn es das Bild unsers Herren ist, der sich auch übete mit äusserlichen Liebewerken an seinen Jüngern.» ebend. — «so ein Mensch sich geübet hat in äusserlichen guten Werken.» I, 41. — «der muss sich üben in allen guten Werken, äusserlich und innerlich.» I, 145. — «Und wer zumal demüthig will seyn, der muss sich in allen demüthigen Werken üben, die ihm zugehören.» II, 23. — «so sich ein Mensch kehret von einem sündlichen Leben, und seinen Leib angreift mit Strengkeit, und sich übet in einem bussfertigen Leben.» I, 40. — «wie er sich in einer jeglichen Tugend soll üben, damit er zu Gott kommt.» I, 123. — «ist ihm eine andere äusserliche Tugend nutz, er mag sie wirken; und was er dann für das Beste verstehet, darinne soll er sich üben.» I, 135. — «als viel sich diese Menschen ledigen von zeitlichen Dingen, und sich üben an den Tugenden, also viel sind sie gelassen.» I, 167. — «und der kehret alle Dinge leichtlich auf die Tugend, und übet sich in allen Tugenden also lange, bis dass er sich nicht mehr mag geüben.» II, 22. —

Ausüben; sich ausüben. Im höchsten, äussersten Grade, (zum Ende aller Uebung,) üben, — sich üben; — „sich durchüben;“ (I, 156.) — „sich also lange üben, bis dass man sich nicht mehr mag geüben.“ (II, 22.) «Und so der Mensch zumal ausgeübet wird und getödtet wird seines eigenen Willens, so wird Gott sein Leben.» II, 100. — Sich ausüben. «und der Mensch ist nicht ledig und

frei, der da Tugend ledig ist, sondern er soll sich an allen Tugenden ausüben, die ihm zugehören, so ist er dann ledig und frei.» I, 25. — I, 135, 164; II, 22, 106.

Durchüben. Ausüben. «Und davon so hat der Mensch in allen Dingen Ruhe, so er sich durchübet hat in allen Tugenden, dass er begreift das Wesen der Tugend.» I, 156.

Uebung. Das Ueben, das Sich-Ueben, — Anstrengung in fortgesetzter Wirksamkeit. «Nun mögte man sprechen: Wozu ist dann nutz die äusserliche Uebung, seit sie den Menschen nicht setzet in Vollkommenheit, und auch in ihm thut entspringen ungeordnete Freiheit? Hierzu antworte ich, dass äusserliche Uebung ist nutz und gut, so man sie ordentlich übet mit Bescheidenheit, und dazu der Mensch sein selbst innerlichen wahrnimmt, und sich zu Gott füget.» I, 40. — «und das geschieht in der Weise, so alle Kräfte des Menschen, sie seyen äusserlich oder innerlich, durch laufen die Werke und die Lehre und das Leiden Christi, und ein jegliches thut das es vermag. Und die Uebung in Christo machet die Kräfte zumal lauter.» II, 52. — «Und dann so muss der Mensch sich kehren von aller äusserlicher Uebung, und muss sich innerlich üben: das ist darum, wann äusserliche Uebung ist in den Creaturen, aber innerliche Uebung ist in Gott, so ihr recht ist.» II, 107. — «Etliche Menschen gehen darauf, dass sie alle ihre Sinne getödten, und fasten und wachen, und haben grosse äusserliche Uebung, die gut ist.» II, 110. — «so ein Mensch sich zu viel und über die Nothdurft auskehrt auf äusserliche Liebewerke, als, über die Maas Fasten und Wachen, und an andere strenge Uebung, damit der Mensch entrichtet wird.» I, 28; — I, 77.

Ueberbildlich. Das über Bilder, „und göttliche blosse Wahrheit ist.“ I, 163.

Ueberformet. Mit Form, Formen bekleidet, überkleidet. «Und also verlieren alle Dinge ihre eigene Formen, und werden mit göttlichen Formen überformet.» II, 95.

Uebergahn. Uebergehen, vorübergehen, — unbeachtet vorübergehen. «der bleibt nur auf seinem Gebot, und lässt den Rath übergahn.» II, 34.

Uebergötten. „Mit göttlichen Formen überformen." (II, 95.) — «und er übergöttet ihn mit seiner Gottheit, dass er zumal gottförmig wird.» II, 29.

Uebergriff. Das Uebergreifen, Greifen über das Mittel, — da man zu viel thut. Entgegengesetzt: Versäumniss. «wann Gebrest davon kommt, dass man etwan zu viel oder zu lützel thut, und in dem Versäumniss und in dem Uebergriffe so übet man Gebresten.» I, 101.

Uebergüten. Mit Güte überkleiden, „mit Güte begaben." — «und die Güte des heiligen Geistes übergütet ihn, dass er alle Dinge nach Güte des heiligen Geistes empfahet.» II, 104.

Uebernatürlich. I, 143, 146; II, 18, 85.

Ueberschwimmen. «dass sich das Gemüthe überschwimmet über alle geschaffene Dinge, und dringet in das ungeschaffene Gut das Gott ist.» II, 13.

Uebersehen. Drüber hinweg sehen, nachsehen. «Man soll armen Leuten ihren Gebresten übersehen.» II, 102.

Uebertreten. Ueberschreiten, hinter sich lassen. «so der Wille den Anfang der Creaturen und das Ende der Creaturen alles übertritt.» II, 82.

Uebertrinken. — Sich. Zu viel trinken, sich betrinken. «so thut er seinen Mund auf und trinket, und übertrinket sich dass er trunken wird und hinfliesset von Wonne.» II, 47.

Ueberwerfen. Ueberschwingen, sich überschwingen, hinüberschwingen. «und in der Gleichheit so überwirft der Geist in Gott.» II, 37.

Umfluss. Umfliessung. I, 123.

Umgriff. Umgreifung, Umfassung. I, 130, 142; II, 81.

Unbärhaft, Unbärhaftig. s. Bärhaft.

Unbekannt; Unbekanntheit. s. Bekennen; Bekenntniss.

Und. Ist häufig nur expletiv; — z. B.: «Wann dann der Mensch nicht alle Dinge hat gelegt an die Tugend, und ist ihm entblieben das Wesen der Tugend, und davon mag er nicht haben alle Tugend wesentlich.» I, 9. — «Und wann dann ein armer Mensch alle Dinge gekehret hat auf die Tugend, äusserlich und innerlich, und davon ist er allein vollkommen.» I, 10. — «Und so er bittet, dass Gott ihn behütet vor allen Gebresten nach seinem Willen, und das geschieht.» II, 100.

Unerfolget. s. Erfolgen.

Ungeendet. Endlos, ohn Ende. «so kommt er in den ungeendeten Gott, dass weder Anfang noch Ende ist.» II, 82.

Ungelassen. I, 163, 166. s. Lassen, Gelassen.

Ungenüget. Unbegnüget, unbefriediget. «ein armer Mensch ist unbekannt von allen reichen Leuten, davon ist er auch ungenüget: wann unbekannt machet auch ohne Liebe.» I, 14.

Ungerecht. s. Recht.

Ungesichtlich. Unsichtbar. «nun ist Gott ungesichtlich und über alle Bilder, und davon so werden sie betrogen, die sich Gesichte annehmen.» II, 126.

Ungessen. ohn Essen. «den dünket der Imbiss nimmer zu lang, er wollte allwegen gern ungessen seyn.» II, 41.

Unledig; Unledigkeit. s. Ledig; Ledigkeit.

Unliebesam. „Das man nicht lieben mag.“ — «so sind sie darum unbekannt, ... und davon so sind die allerbesten Menschen die allerunliebesamesten Menschen: wann, was man nicht erkennet, das mag man nicht lieben.» II, 56.

Unmittelich. Das ohn Mittel ist, unmittelbar. «Und wer alle seine Werke wirket in der unmittelichen Liebe, der ist gar reicher guter Werke.» II, 46. — «in dem vergehen alle Mittel, dass ihm alle Dinge unmittelich bekannt werden.» II, 57. — «wann alle Mittel sind ab, und davon sind auch seine Werke unmittelich.» II, 65. — «dass das also empfangen werde, dass es den Geist nicht mittle, sondern dass er allwegen unmittelich sey in einfältiger Lauterkeit.» II, 106.

Unmüssig; Unmüssigkeit. s. Müssig; Müssigkeit.

Unnothdürftig. s. Nothdürftig.

Unterscheid. Unterscheidung. «Wozu ist es dann nutz, dass der Mensch einen vernünftigen Unterscheid in Bildern und in Formen in ihm hat, so er davon nicht selig mag geseyn, — und er auch Unterscheides muss ledig seyn, soll er recht arm seyn? Hierzu antworte ich und spreche, dass Unterscheid dazu nutz sey, wann der Mensch noch nicht ist in dem rechten Armuth, und er noch mit Mannigfaltigkeit beladen ist, so muss er sich mit Unterscheid ablegen: und da ist Unterscheid nicht abzusprechen, sondern es ist nutz. Aber so der Mensch dazu kommet, dass er geeinfältiget ist, und entworden aller Mannigfaltigkeit, und so er kommet in das gewahre Armuth, so soll er lassen alle bildliche Unterscheide, und soll sich intragen mit Ein in Ein, ohne allen Unterscheid: wann bliebe er dann auf bildlichem Unterscheid, so thäte er gebresten, und wäre nicht recht arm.» I, 5. — «und in dem Inbleiben so entspringet ein natürlich Licht in ihm, und das zeiget ihm den Unterscheid natürlicher Wahrheit. Und der Unterscheid gebiert einen grossen Lust, und der Lust jaget ihn noch mehr Wahrheit zu erkennen, dass er dann gar vernünftig wird: aber die Vernunft ist von Natur; und so er also stehet in seinem natürlichen Licht, und er mit Unterscheid begreifet was er will, und ihn dünket er habe allen Unterscheid und alle Wahrheit in ihm, so fällt er mit einem Wohlgefallen auf sich selber, ... und er hat ein Benügen auf dem Unterscheid, dass ihm

also wohl ist mit dem Unterscheid, dass er aller Tugend und guter Werke nicht achtet.» I, 41. — «so des Menschen Erkenntniss durchlaufet alle Erkenntniss und Unterscheid, dass der Mensch einen wahren Unterscheid aller Wahrheit in ihm hat, so soll er allen Unterscheid lassen, und sich intragen mit Ein in Ein, und in dem Ein soll er bleiben, und das soll er anschauen in einem einfältigen Anblick, und da soll abgehen alle natürliche Erkenntniss.» I, 54. — «so ein Mensch stehet in Zweifelung, und ihm noch gebristet Unterscheides und Wahrheit, so muss er Unterscheid suchen in ihm oder ausser ihm.... Und so ein Mensch Unterscheides bedarf, und er sein nicht suchet, das ist viehisch, und nicht menschlich.» I, 55. — «dem Menschen wird Unterscheid gegeben von der heiligen Geschrift, dass er die verstehet in rechter Wahrheit.» I, 59. — «Auch gnadelich Erkenntniss ist in ihm ein Unterscheid der Tugend und der Untugend.» I, 60. — «Und also ist natürliche Wahrheit in Unterscheid manniger Dinge, die weder böss noch gut sind. Aber göttliche Wahrheit ist ein lauterer Unterscheid ewiger Dinge.» I, 83. — «Das Licht des Glaubens ist über alles Erkennen, — und davon bedarf man nicht zu dem Glauben, dass man ihn mit Unterscheid erkenne, dann er ist über allen Unterscheid, — und davon so mögen unvernünftige Menschen als wohl glauben,.... als vernünftige Menschen; wann zu dem rechten Glauben bedarf man nicht Unterscheides, wann er ist einfältig.» II, 88. — «Und wer nicht also eingeführet wird, durch die Lehre Christi, und durch alle Tugend, dass er kommet mit allem Unterscheid in Ein, der mag nicht haben einfältigen Glauben.» ebend. — «Ja, auch ein lauterer einfältiger Mensch, dess Herze Christus besessen hat, der muss oft einem lautern Unterscheid gottförmiger Wahrheit widerstehen, auf dass er allwegen lauter und einfältig bleibe, und dass Gott ungehindert bleibe seines Werkes in ihm zu wirken, das da ist über allen Unterscheid bildlicher Wahrheit. Und ist, dass sie etwan ein Ding mit Unterscheid ansehen, das ist, so sie sich zu den Dingen müssen thun, und dass sie ihren

Urständ. Auferstehung. II, 44.

Urtheil; Urtheilen. Gerichte, Beurtheilung, Tadel; richten, beurtheilen; tadeln. «so wird er zornig, und suchet zuhand Rache, und fället in ein Uebermuth, in Hass, Urtheil und Hinterrede von dem der ihn ansicht.» I, 35. — «und also fallen sie in ..... ein Verschmähen und Urtheilen anderer Leute.» I, 40. — «und je eines urtheilet das andere, und jegliches dünket wie dem andern Unrecht sey.» I, 114. — «Und diese Menschen werden allwegen geurtheilet: und man spricht dass sie müssig gehen.» II, 46. — «also, dass ein Mensch geschmähet wird von den Creaturen, und geurtheilet wird, und durchächtet.» II, 58. — «In der Wahrheit, wer dem allernächsten soll leben, der muss von allen Menschen geurtheilet werden, wann die in derselben Nahheit nicht stehen: Jedermann lobt das Seine, und was dem Seinen ungleich ist das ist auch nicht von ihm gelobet; und davon so urtheilet er alles das, das ihm nicht gleich ist.» II, 60. — «Wann dieselben Urtheile machen mich einen gewaltigen Richter an dem jüngsten Tag: wann wer hier unschuldiglich geurtheilt wird, der wird Urtheil sprechen an dem jüngsten Tag, über alle die, die ihn hier urtheilen. Davon sprach Christus: Nicht urtheilet Niemand, dass ihr nicht geurtheilet werdet; und wer den Andern hier urtheilet an guten Werken, der giebt ihm Gewalt über ihn zu urtheilen. Davon sprach Paulus: Wer einen Andern urtheilt, der nimmt ihm das Urtheil ab, und legt es auf sich selber.» II, 62. (Matth. VII, 1. Nolite iudicare, ut non iudicemini. — Rom. II, 1. In quo enim iudicas alterum, teipsum condemnas: eadem enim agis quae iudicas.) — «Und sie müssen das Urtheil der Leute scheuen, wann es noch nicht ihr eigen Erbe ist: und davon ist es billig, dass es ihnen mit Gerichte angewonnen werde.» II, 66. — «und sie bedürfen kein Urtheil der Menschen nicht scheuen, wann es mag ihnen Niemand mit rechtem Urtheil angewinnen.» ebend.

Verblinden. s. **Blinden.**

Verdienen. Erwerben, durch Verdienst erlangen. «diese unaussprechliche Vollkommenheit verdienen wir mit Sterben.» II, 29. — «wesentlichen Lohn verdient man mit lauterem Verständniss zu lieben die blosse Wahrheit. Und wann dann ein vollkommener Wille ist vollkommene Liebe blosser Wahrheit, und blosse Wahrheit wesentlicher Lohn ist, und davon so verdient ein ausgegangener Wille, mit einem lieblichen Umgriff Alles, allen wesentlichen Lohn in Leiden.» II, 81.

Unverdienet. «und als es (das Kind) die Lauterkeit hat unverdienet, also hat es auch die Tugend unverdienet.» I, 89.

Verdriessen. Verdruss, Pein. «dem sind alle äusserliche Worte peinlich und ein Verdriessen.» II, 46.

Vereinfältigen. s. Einfältigen.

Verfallen. Zu Grunde gehen, verderben. «so widerbringt er alles das verfallen war.» II, 95.

Vergift. Gift. «Wir sollen diese Dinge billig achten für ein Vergift, die nicht allein tödtet des Menschen Vernunft, sondern auch die Seele.» I, 107.

Vergiftig. "Böse," erbosst. «Und das Leiden ist gleich denen in der Höllen: so die je mehr leiden, so sie je böser werden. Also geschieht auch den Sündern, so sie je mehr leiden in ihren Sünden, so sie je vergiftiger werden, und sich je mehr kehren zu den Sünden.» II, 71.

Vergleffen. — **Vergleffet seyn.** Im Angaffen, Anstarren begriffen seyn. «Und da gaffet Eines das Andere an, und Eines ist als gar vergleffet auf das Andere, dass Eines ohne das Andere nichts vermag.» II, 32.

Vergötten. Uebergötten, in Gott wandeln. «Und da wird Gnade verwandelt in das Licht der Glorien: und da heisst der Mensch ein vergötteter Mensch.» II, 19.

Verhängen. Zulassen, gestatten. I, 52, 76, 158; II, 26, 66, 100.

Verheilen. "Heilen." I, 108.

Verhöhnen. Hohn sprechen, schänden, verderben. «und wer nicht allezeit nach äusserlicher Ordnung mit seinen Liebewerken Maasse rühret, das verhöhnet das Werk.» II, 65. — «Und Leben ist das beste Gut das Gott hat, — und darum, dass es nicht verhöhnet werde, so giebt es Gott Niemand der nach den Sinnen lebet.» II, 121.

Verjehen. Bejahen, (für wahr) bekennen. II, 126.

Verklären. s. **Erklären.**

Verkränken. s. **Erkränken.**

Verlassen. Ausgelassen, ungezügelt, unanständig. «verlassene Worte reden, oder verlassene Gebärde haben, davon man geärgert wird.» I, 69.

Verleckert. Lecker, lüstern gemacht. II, 52.

Vermannigfaltigen. s. **Einfältigen.**

Vermitteln. In Mittelbarkeit, aus der Unmittelbarkeit, bringen, — mittelbar machen. I, 16, 137; II, 52.

Unvermittelt. In Unmittelbarkeit stehend. I, 98.

Vermögen; das Vermögen. "Mögen," Können, — Kraft, Vermögen zu etwas haben; — die Kraft, Wirkungsfähigkeit. Entgegengesetzt: Entmögen; (II, 109.) — Unvermögen. (II, 22.) — I, 1, 15, 16, 17, 22, 38, 133; II, 22, 81. — «Ich vermag alle Dinge in dem der mich stärket.» I, 16, 133. (Philipp. IV, 13. omnia possum in eo qui me confortat.) — s. **Mögen.**

Vernunft. Die erste der "innern Kräfte der Seele," (II, 46;) "das natürliche Licht der Vernunft." (I, 146.) — I, 41, 146, 152; II, 2, 19, 20, 21, 29, 36, 46, 56, 57, 77, 79, 84, 89, 93, 99, 100, 111, 112, 125. — «einwirkende Vernunft, auswirkende Vernunft.» II, 93. — «wirkende, lei-

dende Vernunft.» II, 94. — Vernunft, entgegengestellt den Sinnen, der Sinnlichkeit. II, 99, 111, 112.

Vernünftig. Mit Vernunft begabt. Entgegengesetzt: Unvernünftig. «der ist nicht ein vernünftiger Mensch, sondern er ist als ein unvernünftig Thier.» II, 21. — Vernunftreich, weise, verständig. Entgegengesetzt: Unvernünftig. «und davon so mögen unvernünftige Menschen als wohl glauben, ... als vernünftige Menschen.» II, 88. — I, 41, 57, 146; II, 21, 26, 46, 77. — vernunftmässig; mit Vernunft gewirkt. «vernünftiger Unterscheid.» I, 5; II, 2, 84. — «vernünftiger Wille.» II, 27. — «vernünftiges Werk.» II, 93, 99. (entgegengesetzt: sinnliches Werk. II, 99.)

Versammenen. s. Sammenen.

Verschneiden. Schneiden, verwunden. I, 108.

Verschwenden. Schwinden machen, „vergehen" machen, (I, 110;) „vertilgen," (II, 95, 128;) verzehren, zu nichte machen. I, 110; II, 33, 95, 103, 104, 116. — «dass ihnen das Feuer alle Dinge verschwindet die Gott nicht sind.» II, 33. (In den übrigen Stellen steht: verschwendet.)

Versenken. Versinken. II, 37.

Verständniss. Verstand. «also empfahet auch das natürliche Licht, Verständniss, sein Licht in Bildern der Creaturen.» I, 147. — „Erkenntniss," (I, 53, 59;) „Wissen." (I, 56.) — I, 53, 58, 59; II, 81, u. öfter.

Verstehen. „Erkennen," (I, 53, 59, 83;) „wissen." (I, 55, 56.) — I, 3, 59, 60, 78, 82, 83, u. öfter.

Vertödten. Tödten. II, 55.

Verwegen. Aufgegeben, „gelassen." — «ein ausgegangener und verwegener Wille.» II, 81.

Verzeihen. Verzichten, begeben, entäussern, „ver-

leugnen", (II, 2;) "lassen." (II, 24.) Entgegengesetzt: "sich besitzen;" (I, 93;) "auf ihm selber bleiben;" (I, 58;) "sich selbst meinen." (I, 60.) — «in dem Menschen, der sich Gott zumal gelassen hat, und recht verziehen ist, und sein selbst zumal ist ausgegangen.» I, 61. — «die Menschen die äusserlich und innerlich gelediget und verziehen sind.» I, 93. — «Und wann dann ein armer Mensch sich verziehen hat alles leiblichen Wohllustes.» I, 95. — «Das Verkaufen ist, dass sich der Mensch zumal verzeihe.» II, 25. — «und soll sich alles Lustes verzeihen.» II, 128.

Das Verzeihen, Verzeihung. Verzichtung, Entsagung, "Gelassenheit." (I, 61; II, 28.) Entgegengesetzt: "Anhaftung und Besitzung;" (I, 61.) "ein Enthalten." (II, 28.) — I, 34, 58, 60, 61, 92, 93, 94, 96, 108, 111; II, 24, 28, 123.

Verziehen. Verzögern, vorenthalten. «und man mag ihm das Erbe wohl verziehen ohne Sünde, als lang bis dass er auch erwählet wird zu einem rechten Ehekind.» II, 66.

Verziehung. Verweilung, Vereinigung. «und sein Küssen ist nichts anders, denn Verziehung Liebes mit Lieb.» II, 32.

Verzücken. Verzückt werden. In ekstatischen Zustand versetzt werden. «ob ein Mensch verzücket würde und sähe etwas das ihm verborgen war zuvor.» I, 42. (2. Cor. XII, 4. quoniam raptus est in Paradisum et audivit arcana verba.)

Visionen. Gesichte. I, 42; II, 126, 128.

Voll. Angefüllt; — satt. «ein volles Fass aller Tugend.» I, 89; — II, 55. — «dass man einem vollen Mann giebt zu essen, und einem trunkenen Mann zu trinken.» II, 65.

Vollbringen. Zum Ziele, zum rechten Stande, zum vollkommenen Stande bringen, — vollenden. «dass das Bild, das er (Gott) in die Seele gedrücket hat,

und ihn zu ihm geschaffen hat, dass das . . . . nicht vollbracht ist, als er es gemeinet hatte.» I, 103. — «was sie nicht vermögen mit den Werken das vollbringen sie mit dem Willen.» I, 114. — «Auch wird des Menschen Wille vollbracht in Christo, und in seinen Werken, und in seinem Leiden.» II, 47. — «dass er sich mit Ernst kehre in das Leiden unsers Herren, und das betrachte, und was ihm darin gerathen wird, dass er das ordentlichen vollbringe.» II, 48. — «ich begehre, dass die Ehre Gottes vollbracht werde an mir und an allen Dingen.» II, 49. — «Auch wird die oberste Kraft des Geistes, die da heisset Synteresis, vollbracht auf ihren ersten Adel in dem Leiden Christi.» II, 52. — «Als Jesus Christus die Ehre seines Vaters allezeit vollbracht, also vollbringen diese Menschen allezeit die Ehre Gottes.» II, 54. — «so umgreift er (der Wille) mit Liebe alle guten Werke, und alle Tugenden, und alles Leiden, und vollbringt es alles mit Liebe.» II, 81.

Von. Von. «und die Seele damit ziehet von Leiblichkeit in Geistlichkeit, und von Zeit in Ewigkeit, von Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit.» I, 6. — «er führet sie von ihm zu ihm.» ebend. — **Aus, durch.** «so lässt er sich von rechter Demüthigkeit.» I, 18. — «so lässt er sich von Gebot der heiligen Kirchen.» ebend. — «Und also ist das von grossen Gnaden, so man erkennet den Schaden der Sünde.» I, 65. — «dass er von Krankheit sündiget.» I, 72. — «der Geist der zumal ledig und arm ist von Liebe.» I, 110. — «So nun die Seele, von Blindheit ihres Erkenntniss, erwählet ein scheinend Gut für ein Gut das wahr ist.» I, 111. — **Wegen, um . . . willen, durch . . . willen.** «und mag es nicht gesehen, von rechter Unflätigkeit und Bosheit die in ihr ist.» I, 65.

Vonkehr, Vonkehren. S. Abkehr.

Vor. Zuvor, vorher. «Eins besser machen denn es vor war.» I, 43. — «Und als die Vernunft Bilder der Creaturen vor in sich zoge, ... also wirket sie nun ab alle Bilder der Creaturen.» II, 93. — **Ueber, vor,** (dem

Range nach.) «Auch soll der arme Mensch allen Menschen wohl getrauen, und soll sie setzen vor sich selber: aber Gott soll er allerbast getrauen, und soll ihn setzen vor alle Dinge.» II, 21.

Vorheben. s. Heben.

Wahrheit. Entgegengesetzt: Falschheit, (I, 54; II, 46, 126.) Unwahrheit. (II, 46.) — «natürliche — göttliche Wahrheit.» I, 82, 83. — «creatürliche — göttliche Wahrheit.» I, 126.

Wahrnehmen. "Warten," (II, 98, 119;) "ein Aufsehen haben," (II, 119;) "lugen." (I, 114.) Entgegengesetzt: "Sich lassen irren." (I, 24.) — I, 24, 25, 33, 40, 114, 139; II, 98, 100, 119, u. öfter. — für Wahrheit nehmen, gewahren, schauen, ("sich Visionen annehmen." II, 126.) — «denn die Wahrheit ist worden offenbar in unserm Herren Jesu Christo, und wer ausser derselben und seiner Lehre wahrnimmt, der betreugt sich selber, und auch andere Leute.» II, 126.

Wahrlichen. In Wahrheit, in wahrhafter Weise, wahrhaftiglich. «dessen Vernunft mit göttlichem Licht durchglästet ist, in dem man Gott wahrlichen erkennet.» II, 21.

Wann. Da, weil, dieweil. «Zum vierten ist Unterscheid nutz, wann der Mensch nicht lange mag bestehen ohn mannigfaltige gebrestenliche Einfälle.» I, 5. — «Und wann auch Vollkommenheit des Menschen nicht allein zu nehmen ist nach Ledigkeit des inneren Menschen, sondern auch nach dem äussern Menschen, ... und davon ist der Mensch nicht vollkommen, dass er ledig ist nach dem inneren Menschen.» I, 10. — u. oft. — Da, weil, dieweil, — denn. «Alle Dinge haften an Ichts, wann alle Dinge werden enthalten von Ichts.» I, 2. — «und soll sich intragen, mit Ein in Ein, ohne allen Unterscheid: wann bliebe er dann auf bildlichem Unterscheid, so thäte er gebresten.» I, 5. — «Soll der Mensch auch

Gnaden und Tugenden arm seyn, — wann Gnade ist eine Creatur, und Tugenden sind creatürlich?» I, 6. — «Wann so sich der Mensch gekehrt von den Dingen, und sich zu Gott hält, so muss ihm Gott entgegen gehen.» I, 11. — u. oft. — So, wenn, — wann. «Wann dann der Mensch nicht alle Dinge hat gelegt an die Tugend, und ist ihm entblieben das Wesen der Tugend, und davon mag er nicht haben alle Tugend wesentlich.» I, 9. — «Wann der Mensch ihm selber gelediget ist von allen Dingen, was dann auf ihn fällt ohne sein Zuthun, und das ist eine Gabe von Gott.» I, 11. — u. oft. — Denn, ausgenommen. «Man bedarf diesem Menschen wenig mehr predigen, wann dass er herein komme.» II, 12. — «Und Niemand nehme sich an, den Unterscheid deren Menschen zu erkennen, wann der mit göttlichem Licht in Natur und in Geist erleuchtet ist.» II, 85. — «Ferre sey mir alle Würdigkeit, wann das Kreuz Jesu Christi.» II, 117. (Gal. VI, 14. Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.)

Wannen aus. Von woher, unde, — aus welchem Grunde. «und er erkennet sein nicht, wannen aus er ihn liebet.» II, 87.

Warten; auf der Warte stehen. "Wahrnehmen," (II, 98, 119;) "ein Aufsehen haben," (II, 119;) "lugen." (I, 114; II, 57.) — «Nun mögte ein Mensch sprechen: Was weiss ich aber, ob es Gott von mir wolle haben? Gott will es, warte du was du wollest haben: Gott will alle Gaben geben, warte du was du wollest nehmen.» I, 102. — «Und doch bleibet die Gnade in dem Menschen, und richtet und ordinirt die Kräfte des Menschen, zu warten der Geburt, die Gott gebiert in dem Wesen der Seele.» II, 19. — «so die oberste Kraft der Seelen steht auf der Warte und luget um sich.» II, 57. — «und also müssen alle Kräfte gesammnet seyn in ein Warten der göttlichen Geburt.» II, 98. — «das ist, dass er nicht allezeit wahrnimmt der göttlichen Geburt, die Gott der Natur gebiert in der Seele: aber stünden die Kräfte allwegen auf einer

Warte der Geburt, so empfiengen sie allweg Kraft.» ebend. — «Und als ein Herre seinem Knecht das beste Amt giebt, so ordnet er ihn, dass er sein allein solle warten, und Niemand anders.» II, 119.

Warum. Das Warum, der Beweggrund, Motiv. «dass er nichts darin meine, denn die Ehre Gottes, und seines Nebenmenschen Nothdurft, noch keinen Lust der Natur suche, noch aus keinem Warum, denn allein um die Ehre Gottes.» I, 34. — «er soll Gott lieben, Gott um Gott, und soll sich alles Lustes verzeihen, und soll Gott allein anhangen, ohn alles Warum.» II, 128.

Was. Aeltere Form für: **War.** s. **Wesen, Gewesen.**

Weckung. II, 89. — Wahrscheinlich zu verstehen: **Erweckung, — Erleuchtung, Belebung;** wenn anders die Leseart dieser Stelle richtig seyn sollte, — was zu bezweifeln seyn mögte.

Weise. Art und Weise, Form des Daseyns. — Im Gegensatz des **Wesens.** (I, 22.) — «so ist auch nicht ein armer lediger Mensch gebunden zu allem dem Gesetzde der heiligen Christenheit, nach äusserlicher Weise zu nehmen,..... und was die heilige Christenheit wirket nach äusserlicher Weise, das wirket der arme Mensch innerlich im Wesen. Wann in Weise ist Mannigfaltigkeit, aber Wesen ist ohne Weise.» I, 22. — «wann ihnen alle äusserliche Weise entfallen ist, und in dem weiselosen Gott halten sie alle Gesetze der heiligen Kirchen.» II, 46. — «Denn diese Menschen bedarf Niemand weisen, wann sie haben die rechte Weise, und in keine andere Weise können sie sich nicht gelassen.» ebend. — «wann sie haben keine sonderliche Weise an ihnen, und davon, wer noch mit sonderlicher Weise umgehet, der weiss nichts um diese weiselosen Menschen.» II, 56.

Weiselos. Das ohne Weise ist. II, 46, 56.

Weisen. "Unterweisen," (I, 162;) "lehren," (I, 162;) belehren. (Mit Weise zusammengestellt; II, 46.) — «Und Niemand bedarf die Menschen weisen noch

führen: wann sie werden allezeit von Gott geweiset und geführet.» I, 126. — «Es ist gut, so ein Mensch stehet in Zweifel, dass er sich lässt weisen, und das man ihn weiset um sein Bestes, dass er dem folge.» I, 168. — «Wenn ein Mensch weiset das menschlich ist,..... aber Gott weiset das göttlich ist.» ebend. — «Und Niemand lasse sich weisen aus keinem Licht, es sey denn dass es Christo etwas gleich sey.» II, 46. — «so wird der Mensch geweiset zu empfahen alle göttliche Gaben.» II, 100.

Werden. Entgegengesetzt: „Entwerden," (I, 5.) — „vergehen und werden zu nichte." (II, 11.)

Werk. Das Wirken, Wirkung. Entgegengesetzt: **Leiden.** (II, 39, 46, 47, 54, 81.) Zusammengestellt mit: **Meinung,** (Intention; I, 7.) — **Frucht,** (Frucht des Wirkens. I, 83, 153, 155; II, 43.) — **Müssigkeit.** (I, 24.) — «Gott nimmt nicht die Tugend nach den Werken, sondern nach der Meinung, — und der Mensch soll wirken aus einer lautern Meinung, die Gott ist.» I, 7. — «Es sind dreierhand Werke in dem Menschen, ein natürlich Werk, und ein gnadelich Werk, und ein göttlich Werk: .... Zum ersten, so hat der Mensch ein natürlich Werk an ihm, in dreierlei Weise: eines ist leiblich, das andere ist sinnlich, das dritte geistlich. Das erste natürliche Werk das ist leiblich, als Essen und Trinken und Schlafen,...... Das andere natürliche Werk ist sinnlich, als Sehen, Hören, und die andern fünf Sinne,.... Das dritte natürliche Werk ist geistlich: als, Erkennen, Lieben, und Gedenken.» I, 49, 50, 51, 52, 53. — «da Gott alle Dinge geschuf, da hatte er kein Hinderniss an seinem Werke; aber das Werk das Gott in der Seele wirket, da mag er an gehindert werden, von Freiheit des Willens.» I, 115. — «Nun mögte man sprechen, welches das Werk sey. Es ist anders nichts, denn eine Offenbarung Gottes in der Seele, da sich Gott der Seelen zeiget: und Gott ist der wirket, und das Werk das Gott ist das wirket er, und das er wirket das ist er.» I, 116. — «was eines ist, das hat auch ein Wirken. Nun ist

der Wille vereiniget mit Gott, davon so hat er auch ein Wirken mit Gott, — und das wesentliche Werk und die wesentliche Frucht gebiert das göttliche Licht in dem Willen.» I, 155. — «und in dem Wirken ist ein Werk alle Werke, und alle Werke ein Werk.» I, 156. — «Wann so eine Sache eines Werks gebristet, so soll er nicht wirken: aber hat er Sache, so muss er wirken, und alledieweile die Sache währet, so muss auch das Werk währen.» I, 166. — «Und das ist des Menschen höchstes Werk, dass er Gott leidet und ihn nicht hindert seines Werkes.» II, 15. — «Was ist Gottes Wirken? Es ist zweierhand Werk in Gott: ein Werk in Bildern, und ein ausfliessendes Werk.» II, 16. — «Es ist zweierhand Werke, die Gott wirket in der Seele: ein Werk ist gnadelich, das andere wesentlich und göttlich; und der Mensch wird bereitet mit gnadelichem Werke zu dem wesentlichen Werke.» II, 19. — «und sein Werk ist Gottes Werk, und Gottes Werk ist sein Werk: wann Zwei, die Eines sind, die haben auch ein Wirken.» ebend. — «Armuth und Schauen haben keine Werke, wann sie stehen beide in Ledigkeit aller Werke, in einem lautern Leiden Gottes.» II, 39. — «Und kein Ding machet uns Christum gleicher, denn dass wir betrachten seine Werke und sein Leiden: und darum hat Christus gewirket und gelitten, dass er uns alle Ungleichheit benehme; und dieselben Werke und sein Leiden müssen wir in uns bilden, soll uns unsere Ungleichheit benommen werden.» I, 54. — «Und dies ist die Sache, wann der Mensch ichts vermag so muss er wirken die Werke darzu ihn Gott vermahnet, und so er ausgewirket, dass er nicht mehr vermag, so wirket dann Gott an seiner Statt, — und dann so fahet erst vollkommen göttlich Werk an, so der Mensch aller Werke in rechter Wahrheit ledig ist.» II, 81. — «Es ist zweierhand Wirken in der Seelen: eines ist vernünftig und gnadelich, das andere ist göttlich und wesentlich. Das erste vernünftige Werk ist, so die Vernunft durchlauft mit bildlichem Unterscheid durch alle Dinge, und in allen Dingen Gott findet. . . . Darnach geht das göttliche Werk.» II, 92, 93, 94. — «und darum

so ist es allerbeste, dass ein Mensch zumal ledig sey aller Werke, und Gott allein der Wirker sey, und der Mensch Gottes Werk leide.» II, 96. — «Und nicht ein Jeglicher glaubet, der da spricht, ich glaube, — sondern der die Werke wirket des Glaubens; davon spricht Sanct Jacob: Der Glaube ohne Werke ist todt.» II, 112. (Jac. II, 26. Fides sine operibus mortua est.) — Vgl. Leiden, Wirken.

Werkmeister. „Wirker." II, 17, 93.

Wesen, Gewesen. Seyn. Davon: Was; war. — Gewesend; Wesend, seyend, wesentlich seyend. — «und wann dann Gott unerkenntlich ist nach seiner gewesender Istigkeit, und davon so mag ihn auch der Wille nicht gelieben nach seiner ewigen Wesenheit. Ich spreche, es ist zweierhand Liebe, — eine entspringet aus Erkennen, und mit der Liebe mag der Wille Gott nicht lieben nach seiner je gewesender Ewigkeit, — die andere entspringet aus dem Glauben, und die liebet Gott nach seiner Ewigkeit: und als der Mensch mag glauben, dass Gott je was ohn Anfang, und immer ist ohn Ende, also mag ihn auch ein vollkommener Wille lieben, aus dem Licht des Glaubens, — einen je gewesenden Gott, und einen immer bleibenden Gott.» II, 82.

Wesen. Das in sich bestehende Seyn, Seyn in sich; — Seyn eines Dinges in sich selbst. Zusammengestellt mit: Zufall; (I, 7, 8, 44, 63, 127, 128, 130, 165, 166; II, 5, 19.) — Weise; (I, 22.) — Bilder und Formen; (I, 85.) — Kräfte. (ebend.) «Gott ist ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen, ... Also ist Armuth ein abgeschieden Wesen von allen Creaturen.» I, 1. — «Und da heisst der Mensch ein vergötteter Mensch. Und da gaffet Wesen in Wesen, und Wesen giebt Wesen, und da wirket der Geist alle Dinge mit Gott nach wesentlicher Art.» II, 19. — «dieweil der Mensch hat ein natürlich Wesen, so muss er auch haben Wirken.» I, 3. — «und als sein Wesen unzerstörlich ist, also ist auch seine Tugend unzerstörlich.» I, 8. — «wann göttlich Wesen grundlos

ist, dass es keine Creatur kann ergründen.» II, 37. — «wann göttlich Wesen ist allein des Geistes Genügde.» ebend. — «Wesen ist einfältig und davon ist auch sein Sohn einfältig.» II, 81. — «Dann fanget der Mensch an in das Wesen zu gehen, so er alles Zufalles ledig ist.» I, 8. — «und davon mag er die Tugend nicht haben in dem Wesen, sondern nur in dem Zufall.» ebend. — «Und er wirket in Innigkeit und in Abgeschiedenheit alle äusserliche und innerliche Werke die da gut sind, und wirket sie nicht in Zufällen, sondern in Wesen: und als viel Wesen edler ist denn Zufall, also viel sind eines armen Menschen Tugenden edler, denn eines andern Menschen, der die Tugend wirket in Zufällen.» I, 44. — «der andere (Himmel) ist geistlich; und das ist das Wesen der Seelen, da ist Gott inne.» I, 127. — «wann so der Mensch zuviel damit (mit gebrestlichem Zufall) beladen ist, das hindert ihn, dass er in das Wesen seiner Seele nicht kommen mag, ... Und wann das Wesen der Seele ist einfältig, und so dann die Seele beladen ist mit Mannigfaltigkeit, so mag sie ihres Wesens nicht gebrauchen. Nun war Sanct Paulus geledigte von allem gebrestlichen Zufall: davon war er kommen in das Wesen der Seele.» ebend. — «Und die Heiden suchten das blosse Wesen der Seelen, und sie konnten nicht darein kommen ohne Christum.» I, 129. — «und was die heilige Christenheit wirket nach äusserlicher Weise, das wirket der arme Mensch innerlich im Wesen. Wann in Weise ist Mannigfaltigkeit, aber Wesen ist ohne Weise. Und der arme Mensch ist vereinfältiget so in Wesen, und davon so vermag er sich nicht mit Mannigfaltigkeit.» I, 22. — «Ich spreche, dass, wo ein lauterer armer Mensch ist, dass in seinem innigesten Wesen seiner Seele ist beschlossen alle Wahrheit: und verstehet er die Wahrheit nicht in Bildern und in Formen, er verstehet sie doch nach Wesen, — und befindet er der Wahrheit nicht in den Kräften, er befindet sie doch in Wesen.» I, 85.

Weselich, Wesentlich. „Wesen gleich;“ (I, 8, 9;) — wesenhaft; aus Wesen entspringend. (II, 96.) — Zusammengestellt mit: Zufällig, (I, 63,

153; II, 46, 81;) Gnadelich, (II, 19;) vernünftig und gnadelich. (II, 92.) — «und als sein Wesen unzerstörlich ist, also ist auch seine Tugend unzerstörlich: und davon heisset sie wesentlich, wann sie ist Wesen gleich.» I, 8. — «und so er alle Dinge gekehrt auf die eine Tugend, damit gewinnet er das Wesen der Tugend, — und mit dem Wesen so ziehet er an sich alle andere Tugenden und machet sie wesentlich. Wann dann der Mensch nicht alle Dinge hat gelegt an die Tugend, und ist ihm entblieben das Wesen der Tugend, und davon mag er nicht haben alle Tugend wesentlich, dann er dem Wesen nicht gleich ist.» I, 9. — «und die Geburt und die Frucht, die das göttliche Licht in dem Willen gebiert, die ist wesentlich; wann als Gottes Wesen ist gemein allen Creaturen, einer jeglichen nach ihrer Empfänglichkeit, also ist die Frucht eines vollkommenen Willens gemein allen Creaturen, einer jeglichen nach ihrer Empfänglichkeit.» I, 153. — «Wann die Seele und der Engel sind allein wesentliches Gutes empfänglich, und die andern Creaturen zufälliges Gutes. Und dasselbe wesentliche Gut, das Gott allein ist, das wirkt ein vollkommener Wille in alle vernünftige Creaturen: und davon so hat ein vollkommener Wille ein wesentlich Wirken in allen vernünftigen Creaturen, — und davon ist seine Frucht und sein Werk wesentlich. Und dieselbe wesentliche Frucht gebiert das göttliche Licht in dem vollkommenen Willen: und in dem Willen, der nicht zumal vollkommen ist, und doch gut ist, in dem gebiert das göttliche Licht zufällige Frucht. Wann kein Ding mag wirken über sich selber: und wann der Wille nicht vollkommen ist, so mag er auch nicht vollkommene Werke wirken, und davon ist seine Frucht nicht vollkommen noch wesentlich, sondern zufällig.» ebend. — «und davon so ist sein Wirken unstät und beweglich, und davon so ist es nicht wesentlich. Denn ein wesentlich Werk ist unbeweglich: und darum, wer ein wesentlich Werk soll wirken, dessen Wille muss zumal geschieden seyn von allen Creaturen und von der Zeit.» I, 155. — «Nun mögte man sprechen: Was ist ein wesentlich Werk? Ein wesentlich Werk ist, so das

Wesen der Seele ein und einfältig ist, und in eine ganze Stillheit gesetzt ist. Und mit der Einfältigkeit gemeinsamet er sich in alle Dinge: wann was allereinfältigest ist, das ist allergemeinsamest, und theilt sich in alle Dinge, und bleibt es doch in ihm selber ungetheilet und unbewegt. Und das Gemeinsamen, und das Theilen in alle Dinge, das heisst ein wesentlich Wirken.» I, 156. — «Und die Tugend die sie dann wirken, das ist wesentliche Tugend: denn aller Zufall ist ab, und ist allein ein bloss Wesen, — und in dem blossen Wesen wird die Tugend gewirket, und davon so heisst sie wesentlich; denn sie geschieht in dem Wesen, und nicht in dem Zufall.» I, 165. — «Es ist zweierhand Werke, die Gott wirket in der Seele: ein Werk ist gnadelich, das andere wesentlich und göttlich; und der Mensch wird bereitet mit gnadelichem Werke zu dem wesentlichen Werke.» II, 19. — «das wirket er alles ohne Mittel in Gott: und da ist das Liebe-Werk tausend Stund edeler denn es sey in Mittel der Creaturen; wann es ist ein weselich Liebe-Werk, — und das in Mittel der Creaturen gewirket wird, das ist zufällig.» II, 46. — «weseliche Wahrheit ist einfältig, und davon, wer sie hat, der hat sie zumal, und ihm gebrist nichts.» II, 81. — «und dann so wirket Gott in der Seele, und die Werke heissen weselich; denn sie entspringen aus göttlichem Wesen, und geschehen in dem Wesen der Seelen.» II, 96.

Weselichkeit, Wesentlichkeit. — «So der Mensch sich innerlich hat angesehen was er ist, und abgelegt hat allen gebrestenlichen Zufall, und damit sich hat geführt mit dem Leiden unsers Herren durch alle Tugend, — und in der Wesentlichkeit und Blossheit so starret er Gott an, nach seinem blossen Wesen.» I, 130. — «Und wann nun ein jeglich Ding wirket nach seiner Eigenschaft, und von dem so wirket Wesen nach Wesentlichkeit.» I, 154. — «Nun mögte man sprechen: Wie mag das seyn, dass der Wille ein wesentlich Werk möge gewirken, wann er doch eine Kraft ist, die beweglich ist, — und was dann beweglich ist, das mag keine Wesentlichkeit nicht gewirken?» I, 155. — «Und davon so

hat der Mensch in allen Dingen Ruhe, so er sich durchübet hat in allen Tugenden, dass er begreift das Wesen der Tugend: und in der Wesentlichkeit sitzt er, ruhet und schweiget, und lässt Gott allein wirken.» I, 156. — «der Mensch der also stehet in weselicher Wahrheit, ob er dann in derselben Weselichkeit allezeit eindringet in den verborgenen heimlichen unbekannten Willen Gottes.» II, 50.

Wesenheit. — «und wann dann Gott unerkenntlich ist nach seiner gewesender Istigkeit, und davon so mag ihn auch der Wille nicht gelieben nach seiner ewigen Wesenheit.» II, 82.

Wider. Zurück. «dass er nicht also wohl mag wider kommen zu seinem Herzen, als ob er bei ihm blieben wäre.» I, 28. — «alle Dinge werden in ihm wider getragen in ihren ersten Ursprung.» I, 32. — «blosse Natur bieget sich wider auf sich selber.» I, 56. — «sollten sie wider fallen in Sünden.» I, 65. — «Und darum spricht Gottes Geist in den Menschen, dass der Mensch mit seinem Geist in dem göttlichen Geist alle Dinge wider in Gott spreche.» I, 98. — «und mit demselben Ausfluss Gottes so fliessen sie wider in Gott.» I, 148. — «und den Stein kann man nicht wider bringen.» II, 13. — **Gegenseitig.** «dass man ihn wider lade.» I, 28. — «wer da wolle, dass ihn Gott allwegen erhöre, der soll auch Gott wider erhören.» II, 50. — **Wieder, wiederum;** doch mit dem Nebenbegriff von **Rückwärts.** — «und er mag gar kaum oder nimmer wider aufgestehen.» I, 41. — «so soll er sich wider einkehren.» I, 135. — «nach der Weise als der Mensch geferret ist von Gott mit Sünden, also muss er sich wider nahen zu Gott mit Tugenden.» II, 4. — «als wenig als der Stein von seiner Kraft mag wider aufkommen zu keinem irdischen Dinge.» II, 13. — «Aber so der Mensch sich wider kehret in die Sinne, so wird er aber bethört von dem bösen Geist.» II, 90. — «wann sich der Mensch selten kann auskehren, die Sinne empfahen etwas das unlauter ist, — und so sie wider heime kommen....» II, 122. — «so die Sinne sich

auskehren .... und so sie wider eingezogen werden.» ebend. — Gegen. «Ist das nicht wider Freiheit?» I, 23. — «denn es ist mehr wider die Natur.» I, 62. — «die wider Gott sind.» I, 72. — «das Fleisch begehrt wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch.» I, 111. (Gal. V, 17. Caro enim concupiscit adversus spiritum, spiritus autem adversus carnem.) — Gegenüber, zusammengestellt mit, verglichen mit. «alles ihr Licht war als die Nacht gegen dem Tag, wider dem Licht, dazu ein Christen-Mensch kommt.» II, 46.

Widerbringen. Zurück bringen; in den ursprünglichen Stand bringen, wieder herstellen, — „wider richten.“ (II, 44.) — «und den Stein kann man nicht wider bringen.» II, 13. — «und darum wirket Gott in der Seelen, um dass er sie wider bringe in ihren ersten Ursprung daraus sie geflossen ist, wann sie mit ihren Werken nicht wider einkommen mag.» II, 16. — «Und das war Leiden und Widerwärtigkeit: in dem hat er uns widerbracht zu einem unschuldigen Leben.» II, 43. — «Und also werden die äussere Sinne widerbracht in Christo, also dass sie kommen auf den Staat ihrer ersten Ordnung.» II, 45. — «wann mit der Geburt so widerbringt er alles das verfallen war, und also kommt ein jeglich Ding zu seinem ersten Adel.» II, 95.

Widerbringung. — «sein Bild war eine Widerbringung den Menschen, in alle die Weise als er gefallen war und gefallen mogte.» II, 43.

Widergabe. Zurückgabe. «Und das machet ihn einen Geist mit Gott, wann er Gott alle Dinge wider giebt, als er sie ihm geben hat: und in der Widergabe machet er sich einen Freund Gottes.» I, 98.

Widergebaren. Sich widerspenstig betragen, widerstreben. «und das Wehe ist das Widergebaren, das er hat wider den Geist; aber er folget doch dem Geist.» I, 111.

Widerkehren. Rückwärts kehren, umkehren. «Wann

mögte der Teufel widerkehren, er bliebe nicht in den Sünden: und sie mögten wohl widerkehren, und thun sein doch nicht.» I, 62.

Widerliebe. Gegenliebe, „widerliebende Liebe.“ (II, 78.) — «so der Mensch sich kehret zu ihm selber, und in dem Licht des Glaubens ansiehet die Liebe unsers Herren, ... so entspringet eine Widerliebe in dem Menschen, dass er gern von rechter Liebe unserm Herren alles das wollte vergelten, das er je durch ihn gelitte.» II, 78.

Widersehen. Zurücksehen, zurückblicken. «er führet sie freilichen in alle Wahrheit, ohn alles Widersehen.» I, 17.

Widersprechen. Gegensprechen, erwidern. «Und darum, wer rechte göttliche Liebe will haben, der muss alle seine Sinne einziehen, und alle seine Kräfte stillen, und allein hören was Gott spricht in der Seele: und von dem Widersprechen, dass die Seele sich widerspricht in Gott, so entspringet eine göttliche Liebe zwischen ihnen beiden.» II, 115. — Verweigern, versagen, ablehnen. «Soll er dann alles das nehmen das man ihm giebt? — denn nimmt er es, so macht er sich selbst unledig damit, — widerspricht ers dann, so wird jenem nicht so viel Lohnes, der es gern gäbe, als ob er es nähme.» I, 12. — absagen. «in dem, dass er alle Tugend will, so widerspricht er alle Untugend: und als der ausgegangene Wille hat Kraft alle Tugenden zu wollen, und davon so hat er auch Kraft allen Untugenden zu widersprechen.» II, 102.

Widerstehen. Entgegenstehen, entgegenwirken. «wenn der Mensch nicht lange mag bestehen ohn mannigfaltige gebrestenliche Einfälle, und dem muss der Mensch mit Unterscheid widerstehen, dass er lauter und arm bleibe.» I, 5. — «so der Mensch gänzlich widerstehet dem Rath des heiligen Geistes, und den zumal in ihm tödtet.» I, 72.

Widerum. Wieder, hinwieder, gegenseitig. «und das will er alles widerum durch Christum leiden.» II, 78.

Widerwärtig. Widerstrebend, widersprechend, unvereinbar. «Zeit und Ewigkeit sind widerwärtig.» I, 107. — «und die widerwärtige Neigung ist das widerwärtige Begehren.» I, 111. — «und lautet als es widerwärtig sey.» I, 157. — «Gott und Creaturen sind widerwärtig, und darum, ... Gott und die Creatur nicht mögen mit einander in ihr seyn.» II, 2. — «Und dieselbe Unwirschheit ist der Liebe würdig: wann Würdigkeit der Welt ist ihr widerwärtig.» II, 117.

Widerwärtigkeit. «Leiden und Widerwärtigkeit.» II, 43.

Wirken, — Gewirken. (I, 44, 90, 115, 116, 117, 155, u. öfter.) Gegensatz von Leiden. (II, 15, 54, 88, 91, 94, 96, 128.) — Wirken, Wirksam seyn, in Thätigkeit seyn. — Zusammengestellt mit Schauen. (II, 31, 37, 41.) — «der Mensch soll wirken aus einer lautern Meinung, die Gott ist: sehet, so ist die Tugend nicht creatürlich, sondern göttlich, wann alle Dinge wirken durch das Ende.» I, 7. — «so soll er sich dann Gott lassen, und soll seines Herzens wahrnehmen, und Gott Statt geben innerlich in ihm zu wirken.» I, 24. — «Was dann lauter ist, das wirket lauter. Was ist dann Wirken? Wirken ist nichts anders, denn ausser Nichts Etwas machen, — oder, aus Einem ein Anderes machen, — oder, Eins besser machen denn es vor war, — oder, Eins das da ist zu nichte machen.» I, 43. — «Es sind dreierhand Werke in dem Menschen, ein natürlich Werk, und ein gnadelich Werk, und ein göttlich Werk: das erste soll der Mensch machen lauter, das andere wirket lauter, das dritte ist lauter.» I, 49. — «wann die Kräfte an einander hängen: und so eine wirket, so wird die andere gehindert und geirret.» I, 52. — «Und in der Ledigkeit und Blossheit so mag Gott wirken ohn alle Hinderniss.» I, 115. — «Wann Christus in seinen Werken hat er uns gelehrt wirken.» I, 117. — «und darum sprach Paulus, dass Christi Wirken ist unsere Lehre:

darum hat er gewirket dass er uns lehret wirken.» ebend. — «Und wann nun ein jeglich Ding wirket nach seiner Eigenschaft, und von dem so wirket Wesen nach Wesentlichkeit.» I, 154. — «kein Ding mag über seine Kraft gewirken.» I, 155. — «Denn so ein unvollkommen Ding wird vereiniget mit einem das da vollkommen ist, so wird es nicht nach seiner Unvollkommenheit wirken, sondern es wirket nach dem mit dem es vereiniget ist, — ist dass da rechte Ordnung wird gehalten in den Werken.» ebend. — «Wann so eine Sache eines Werks gebristet, so soll er nicht wirken: aber hat er Sache, so muss er wirken, und alledieweile die Sache währet, so muss auch das Werk währen.» I, 166. — «Das ist, dass Gott in ihm wirket, und er es leidet. Und das ist des Menschen höchstes Werk, dass er Gott leidet und ihn nicht hindert seines Werkes.» II, 15. — «darum wirket Gott in der Seelen, um dass er sie wider bringe in ihren ersten Ursprung daraus sie geflossen ist.» II, 16. — «Wann dieweil der Mensch überladen ist mit zeitlichen Dingen, so muss er haben ein wirkend Leben, wann er hat Sache und Materien zu wirken.» II, 31. — «und wem da gebrist an einem wirkenden Leben, dem gebrist auch an einem schauenden Leben.» II, 41. — «darum hat Christus gewirket und gelitten, dass er uns alle Ungleichheit benehme.» II, 54. — «Und da ist das Verständniss in Leiden, und der Glaube mit Gott ist in Wirken.» II, 88. — «so ist er des Werkes Gottes empfänglich: und in der Empfänglichkeit wirket Gott, und der Geist leidet das Werk Gottes.» II, 91. — «wo göttliche Kraft soll wirken, da muss menschliche Kraft verloren werden.» II, 95. — «Und dann so ist Gott in eime wirkende, und der Mensch in eime leidende, so ein jeglich Ding wird gesetzt in seine Ruhe: und dann so wirket Gott in der Seele, und die Werke heissen weselich.» II, 96. — «so die wirkende Liebe alle Ungleichheit abgewirket, so stehet dann eine süsse Liebe in dem Menschen auf, und das heisset die leidende Liebe, die dann in einer stillen Ruhe Gott leidet; und sie wirket nicht mehr, sondern Gott wirket, und sie leidet.» II, 128. — Etwas

wirken, "thun;" (I, 96.) — bewirken. «sehet, alles das dann Gott wirket, das wirket der Wille mit Gott.» I, 155. — «Denn als Gott alle Dinge in einem Blicke ansiehet, und sie wirket ohn alles Bewegen sein selbst.» I, 156. — «und das hat das göttliche Licht in einem vollkommenen Willen gewirket.» ebend. — «alles das der Mensch von ihm selber wirket, das ist Gebrest.» II, 17. — «Denn was der Mensch wirket von ihm selber, das ist auch gekehrt auf sich selber und in die Zeit. . . . . aber was Gott wirket, das ziehet den Menschen von ihm selber in Ewigkeit.» II, 18. — «und was dann Gott wirket, das heisset ein wesentlich Werk.» II, 19. — «göttliche Liebe die wirket nichts Böses.» II, 64. (I Cor. XIII, 4. non agit perperam.) — «Aber es wähnet mancher Mensch aus Liebe wirken, das doch nicht Liebe ist.» ebend. — «und dann so heisst die Vernunft eine leidende Vernunft, wann sie leidet was Gott wirket.» II, 94. — «das Werk, ein Werk, ein Liebewerk, — Werke, Liebewerke, — wirken.» I, 24, 44, 90, 115, 116, 117, 118, 154, 155, 156, 162; II, 17, 19, 33, 37, 46, 64, 65, 81, 94, 96, 112, 119. — «Tugend, — Tugenden wirken.» I, 7, 44, 64, 90, 166; II, 19, u. öfter. — Vergl. Abwirken, Auswirken.

Wirkendes Leben. Vita activa. s. Schauen.

Das Wirken. «Gott ist . . . . . ein lauter Wirken.» I, 1. — «Denn dieweil der Mensch hat ein natürlich Wesen, so muss er auch haben Wirken.» I, 3. — «wann dieweil der Mensch in der Zeit ist, so hat er ein Wirken mit der Zeit.» I, 5. — «Gott ist ein lauter Wirken: also ist auch Armuth ein lauter Wirken; und ein jeglich Ding wirket nach seiner Form.» I, 43. — «Und dann ist der Mensch eines mit Christo so er ein Wirken hat mit ihm.» I, 117. — «Christi Wirken ist unsere Lehre.» ebend. — «Denn wo zwei Dinge eines sind, die haben auch ein Wirken: wann nun der Wille zumal in das Wesen verfliesset, davon so hat er auch ein Wirken mit dem Wesen.» I, 154. — «denn was eines ist, das hat auch ein Wirken.

Nun ist der Wille vereiniget mit Gott, davon so hat er auch ein Wirken mit Gott.» I, 155. — «das heisst ein wesentlich Wirken: und in dem Wirken ist ein Werk alle Werke, und alle Werke ein Werk.» I, 156. — «Was ist Gottes Wirken? Es ist zweierhand Werk in Gott: ein Werk in Bildern, und ein ausfliessendes Werk.» II, 16. — «Es ist zweierhand Wirken in der Seelen: eines ist vernünftig und gnadelich, das andere ist göttlich und wesentlich.» II, 92.

Vergl. Leiden, — Werk.

Wirker. Der da wirkt, „Werkmeister." (II, 17, 93.) — «also musst du seyn ein Lieber und ein Wirker aller Tugend.» I, 99. — «Sein Diener ist sein Wirker, der seine Werke wirket, die er gewirket hat.» I, 118. — «und darum so ist es allerbeste, dass ein Mensch zumal ledig sey aller Werke, und Gott allein der Wirker sey, und der Mensch Gottes Werk leide.» II, 96.

Mitwirker. «und er bezwinget Gott mit rechter Liebe, dass ihn Gott machet einen Mitwirker mit ihm in allen guten Werken.» II, 81.

Wirkung. Das Wirken. «wann wahre Vereinigung machet eine wahre Wirkung, und wer dann seine Werke nicht wirket, das ist ein Zeichen, dass er gesondert von ihm ist.» I, 118.

Wirthschaft. Gastmahl, Mahlzeit. «So du Wirthschaft willst haben.» I, 28. (Luc. XIV, 12. Cum facis prandium aut coenam.)

Wohnelich. (Mit Wohnen zusammenhängendes Wort.) Heimisch, einheimisch. «dass er alle Tugend häblichen und wohnelichen habe.» II, 41. — Vergl. Häblich.

Wohnung. «Unsre Wohnung ist in dem Himmel.» I, 126. (Philipp. III, 20. Nostra autem conversatio in coelis est.)

Würdig; Würdigkeit. — Entgegengesetzt: Unwürdig; Unwürdigkeit. Werthvoll, rühmlich; Würde, Ruhm, „Ehre." — «Und dieselbe Unwirschheit ist der Liebe würdig: wann Würdigkeit

der Welt ist ihr widerwärtig, und wer ihr Würdigkeit der Welt beweiset, so dünkt sie wie man sie von ihrer rechten Würdigkeit entsetze; wann ihre Würdigkeit ist das Kreuz Jesu Christi, und da nimmt Liebe all ihre Ehre und Würdigkeit an. Darum spricht Paulus: Ferre sey mir alle Würdigkeit, wann das Kreuz Jesu Christi, da liegt alle meine Ehre und alle meine Würdigkeit an.» II, 117. (Gal. VI, 14. Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.) — **Ehrerbietig, Ehre erbietend; Ehrerbietung.** «wer etwas würdiger auf einen andern Menschen denn auf ihn meint, den schätzt er unvernünftig.» I, 57. — «und wer sich an dem grössten verschuldet, und sich machet unwürdig, der machet sich auch unwürdig an dem kleinen, — also, wer Gott Unehre erbietet, der bietet auch allen Heiligen Unehre. Und um die Unwürdigkeit, so soll Niemand das Sacrament unterwegen lassen, und sollen nicht alle Menschen entgelten das Einer sündiget: und lässt er es unterwegen, so er es thun sollte, so fällt er in dieselbe Unwürdigkeit, da er inne ist der ihn urtheilet.» II, 67. — **Würdig, werth; Werth, Verdienst.** «er dünket sich aller Dinge würdig.» I, 57. — «und wer sein Bestes nicht darin nimmt, das ist dess Schuld, dass er sein nicht würdig ist: und um die Unwürdigkeit so soll Niemand keine Tugend unterwegen lassen.» II, 62. — «Auch spricht Christus: Wer nicht Vater, Mutter und Schwester lässet, und alle andere Dinge, der ist mein nicht würdig. In der Wahrheit, wer icht haftet an einem Dinge das Gott bloss nicht ist, es sey wie klein es wolle, der machet sich damit unwürdig eines grossen Gutes: wann Würdigkeit stehet in Gleichheit, und wer an ichts haftet, der ist Gott ungleich. Das Sacrament unsers Herren ist Gott und Mensch: und wer den würdiglich soll empfahen, der muss ihm gleich seyn als ferr es möglich ist.» II, 65, 66. (Matth. X, 37. Qui amat patrem et matrem plus quam me, non est me dignus; et qui amat filium aut filiam super me, non est me dignus.) — «und Jedermann wird gege-

ben nach seiner Würdigkeit.» II, 67. — «Und davon spricht Paulus, dass die Welt ist ihrer nicht würdig.» II, 116. (Hebr. XIII, 38. quibus dignus non erat mundus.)

Würdigen. Ehrerbietung beweisen. «so dünkt ihn billig alles das, damit man ihn würdigen mag: wann er dünket sich aller Dinge würdig, und wer etwas würdiger auf einen andern Menschen denn auf ihn meint, den schätzt er unvernünftig.» I, 57.

Wunderlich. Wunderbar, wundervoll. I, 147, 148, 152; II, 42, 49.

Wüste. Einöde. «Ich führe sie in die Wüste.» II, 114. (Oseae II, 14. et ducam eam in solitudinem.)

Zähmen. Bändigen, beugen, — zahm, gehorsam, machen. «Der Geist, der erhaben wird über alle Dinge in Gott, der ziehet alle Sinnlichkeit mit ihm, und zähmet sie als er gezähmet wird, und machet sie ihm unterthänig als er Gott unterthänig ist.» II, 90. — «dass die gezähmten Jünger, mit göttlichen Gnaden, allwegen ihr Heil griffen in dem Mittel.» II, 101.

Zeihen. Zurechnen, beschuldigen, vorwerfen. «Und man zeihet ihn dick, dass er nicht Liebe habe.» II, 46. — «Und wer ihn anders zeihet denn Liebe, der thut ihm Unrecht.» II, 116.

Zeit, zeitlich. Entgegengesetzt: Ewigkeit, ewig. Z. B. I, 45, 92, 107, 152, 158; II, 37, 69, 74, 75, 84.

Zerspreiten. Ausbreiten, zerstreuen. «Wann Sünde setzet die Natur aus ihrem Adel, und zerspreitet sie in einen Unadel.» I, 62. — «Und als viel die Sinne hier ausbleiben, als viel sind sie zerspreit in Mannigfaltigkeit ihrer Werke.» II, 114.

Zugang. Eingang, — aditus. «in dem Anfang und in dem Zugange eines armen Lebens.» II, 39.

Zufall. Das hinzufällt (quod accidit, accidens,) zum Wesen. — «Was ist nun Zufall? Das ist,

das nun ist, und dann nicht ist.» I, 8. — Entgegengesetzt: Wesen. (I, 7, 8, 44, 63, 127, 128, 130, 165, 166; II, 5, 19.) — «So dann ein Mensch stehet in seinem rechten natürlichen Adel, so ist er ohne allen gebrestenlichen Zufall, — und was dann ohne allen gebrestenlichen Zufall ist, das ist lauter; .... Was die Natur unlauter machet, das ist gebrestenlicher Zufall der Natur, und ist nicht die Natur nach Wesen.» I, 63. — «wann keine Natur mag lang ohne Zufälle bestehen, entweder der Zufall ist Sünde oder Gnade.» I, 82. — Vergl. Wesen.

Zufällig. Entgegengesetzt: Wesentlich. I, 63, 153; II, 46, 81. — S. Weselich, Wesentlich.

Zufallen. "Auf ihn fallen ohne sein Zuthun." I, 11. — «Wie soll aber der Mensch thun, so ihm zu viel, oder zu lützel zufällt? So ihm zuviel zufällt, so soll er nicht auf dem Zufall bleiben, ... fället dir dann zu lützel, so suche deine Nothdurft ledigsichen.» I, 12, 13.

Zucken. Rauben, mit Gewalt nehmen. «inwendig sind sie zuckende Wölfe.» II, 87. (Matth. VII, 15. lupi rapaces.)

Zukehr. S. Abkehr.

Zumal. "Gänzlich," völlig. «so der Mensch gänzlich widerstehet dem Rath des heiligen Geistes, und den zumal in ihm tödtet.» I, 72. — «der Geist der zumal ledig und arm ist von Liebe.» I, 110. — «Ein Theil die leben in Todsünden, und die manglen des göttlichen Influsses zumal, und darum sind sie geistlich todt.» I, 148. — «er muss allen Gebresten und Sünden abgehen, und sich zumal in dem Theil tödten.» II, 2. — «um dass man möge zu Grunde sterben und in dem Sterben zumal lebendig werden.» II, 25. — «so erstirbt alle Ungleichheit des Lichtes, und er wird zumal Licht.» II, 46. — «dass der Geist zumal entblösset werde von allem Mittel.» II, 52. — «wer sie hat, der hat sie zumal, und ihm gebrist nichts.» II, 81.

Zurückkehren. — «so die Seele alle Dinge zu rücke kehret.» I, 139.

Zusprechen. Zugeben, einräumen. S. Absprechen.

Zuthun. Thun, Hinzuthun, — Thätigkeit. «was dann auf ihn fällt ohne sein Zuthun.» I, 11. — «Ich spreche, bist du ausgegangen dein selbst, und recht abgeschieden, dass man dein viel mehr gebessert wird, der sich bessern will, in der Abgeschiedenheit, denn in dem Zuthun.» I, 21.

Zuwenigst. Zuletzt. «Und so der Mensch viel Wahrheit verstehet, zuwenigst kommt er an einen Sinn, den er nicht wohl kann verstehen.» I, 78.

Zweifältig. Zweideutig, „zweifelhaftig.“ «was man sieht in des Mones Scheine das ist zweifältig, und man wird dich darin betrogen.» I, 147. («zweifelhaftig, — nur ein Wahn, und nicht ein vollkommen Wissen.» ebend. — «zweifelhaftig, und in Wahne.» I, 170.)

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M. sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Biblia sacra vulgatae editionis, Sixti quinti, Pontif. Max. jussu recognita atque edita Romae MDXCIII editio nova auctoritate summi Pontificis Leonis XII ex cusa. gr. 8. 826. 3 Rthlr. 8 Gr. oder fl. 6.

Ein gelehrtes Blatt enthält über diese Ausgabe der heiligen Schrift folgende Beurtheilung:
«Diese Bibel-Ausgabe gereicht der deutschen Typo-«graphie überhaupt zur größten Ehre, und ist auch zu-«gleich ein bleibendes Denkmal der sorgfältigen Pressen «der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt. Bekannt-«lich haben Seine Heiligkeit Leo XII. desfalls auch schon «ein sehr schmeichelhaftes Schreiben an die Verlags-«handlung ergehen lassen; deswegen ist es auch unnöthig, «zur Empfehlung dieser Edition in Bezug auf das ka-«tholische Publikum noch Mehreres beizufügen. Da sie «in einem sehr bequemen Formate ist, so eignet sie sich «ganz besonders für Candidaten der Theologie, welche «die heil. Schrift in die Collegien mitnehmen müssen. «Vorsteher der Seminarien werden sie ohnehin ihren «Zöglingen anempfehlen. — Nimmt man Rücksicht auf «das sehr schöne Papier und den vortrefflichen Druck, «so muß man auch den Preis als überaus billig aner-«kennen, so daß die Verleger nicht um des Gewinnes, «sondern um des Ruhmes ihrer Handlung willen dieses «Werk unternommen zu haben scheinen.»

Kempis, Thom. à, de imitatione etc. Tom. 1mus. Pretium fl. 1. 12 kr. oder 16 Gr.

— — opera selecta, tom. 2dus, pretium fl. 1. 12 kr. oder 16 Gr.

Thomae a Kempis de imitatione Christi libri quinque erscheinen hier in einem sehr gefälligen und zum öffentlichen Gottesdienste zweckmäßigen Formate,

aber ohne Einleitung und ohne Anmerkungen, welche den größern Ausgaben gewöhnlich beigegeben sind. — Wer den Geist der Nachfolge kennt, wird der Einleitung und der Anmerkungen entbehren können, und für solche Christen mag diese kleinere Ausgabe nicht unwillkommen seyn.

Statt der Anmerkungen aber hat das Werkchen in beiden Theilen eine zweckmäßige Zugabe von Meß-, Beicht-, Communion- und Tags-Gebeten erhalten, wodurch diese Ausgabe nicht nur allein das beste Erbauungs-, sondern auch gewiß ein brauchbares Gebetbuch wird, wobei der Satz so eingerichtet ist, daß die Gebete auch besonders gebunden werden können.

[illegible] = 108 – 109.

133, ([illegible]) 141. 92

+275 – 361

191

